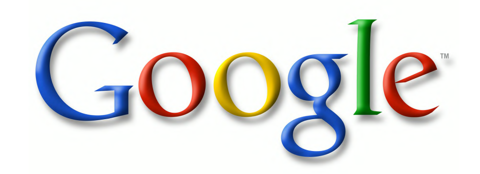
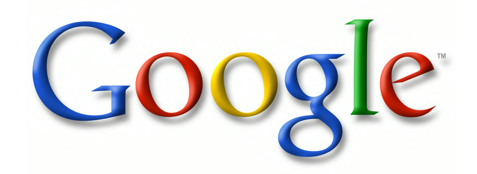
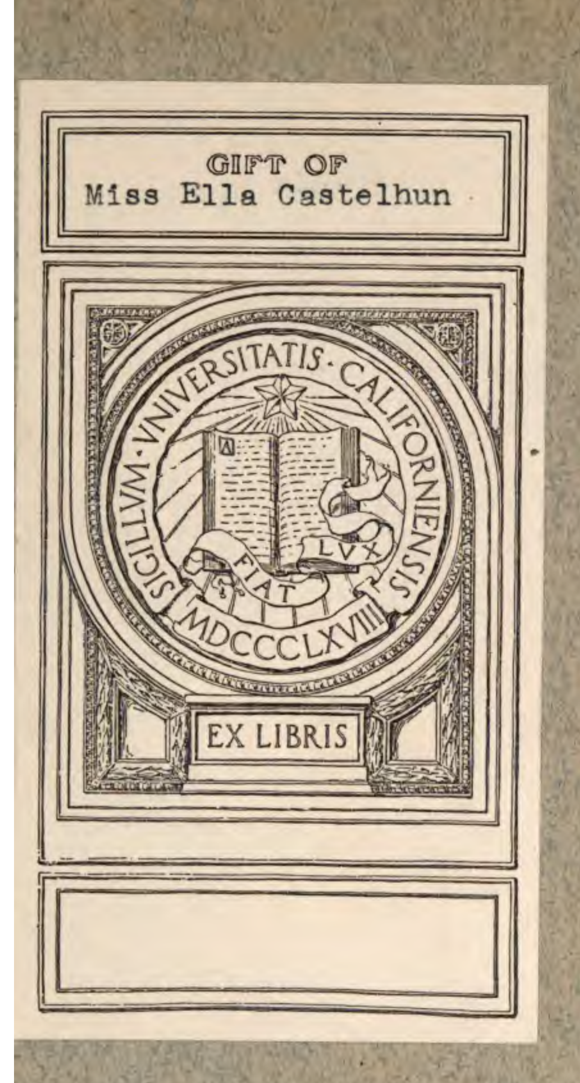
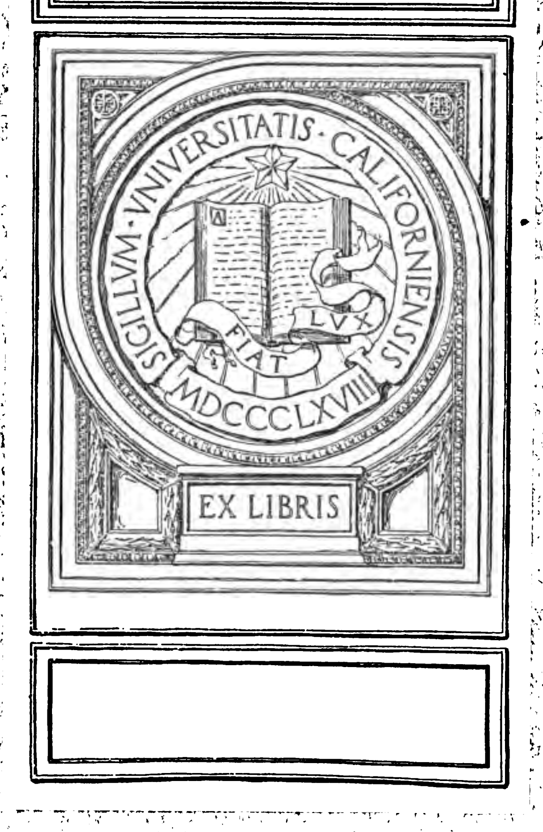
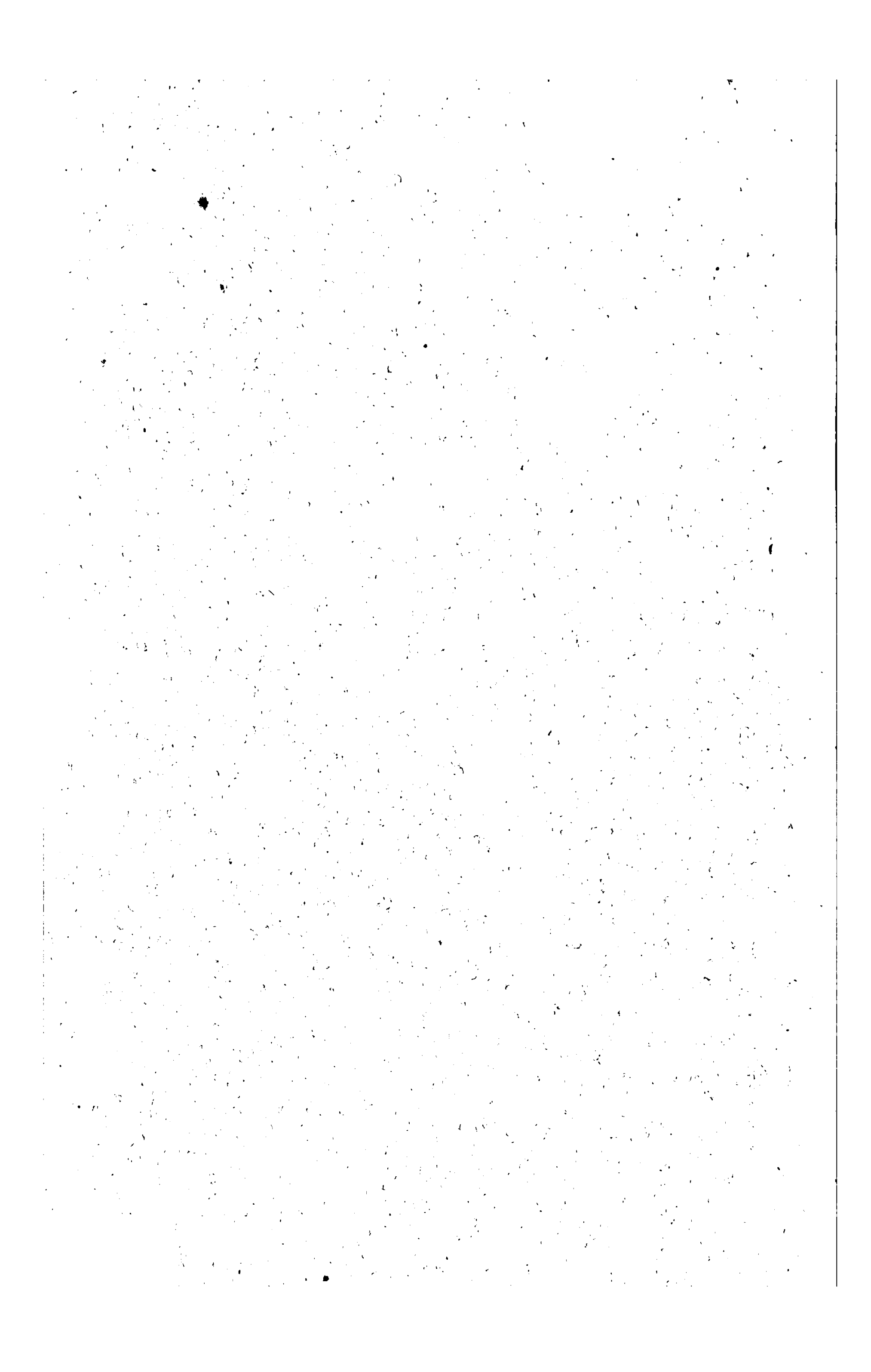





Dichtungen
von
E. A. ZÜNDT.


GIFT OF
Miss Ella Castelhun
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





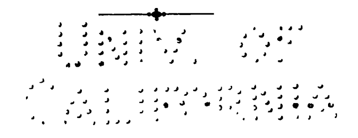


Dramatische und Lyrische

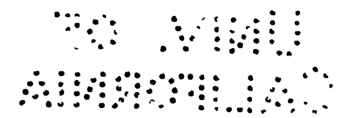


von

E. A. Zündt.



St. Louis, Mo.
C. Witter's Buchhandlung, No. 21 südl. 4. Straße.
1879.



Druck von Aug. Wiebusch u. Sohn
in St. Louis, Mo.

Inhalts-Verzeichniß.

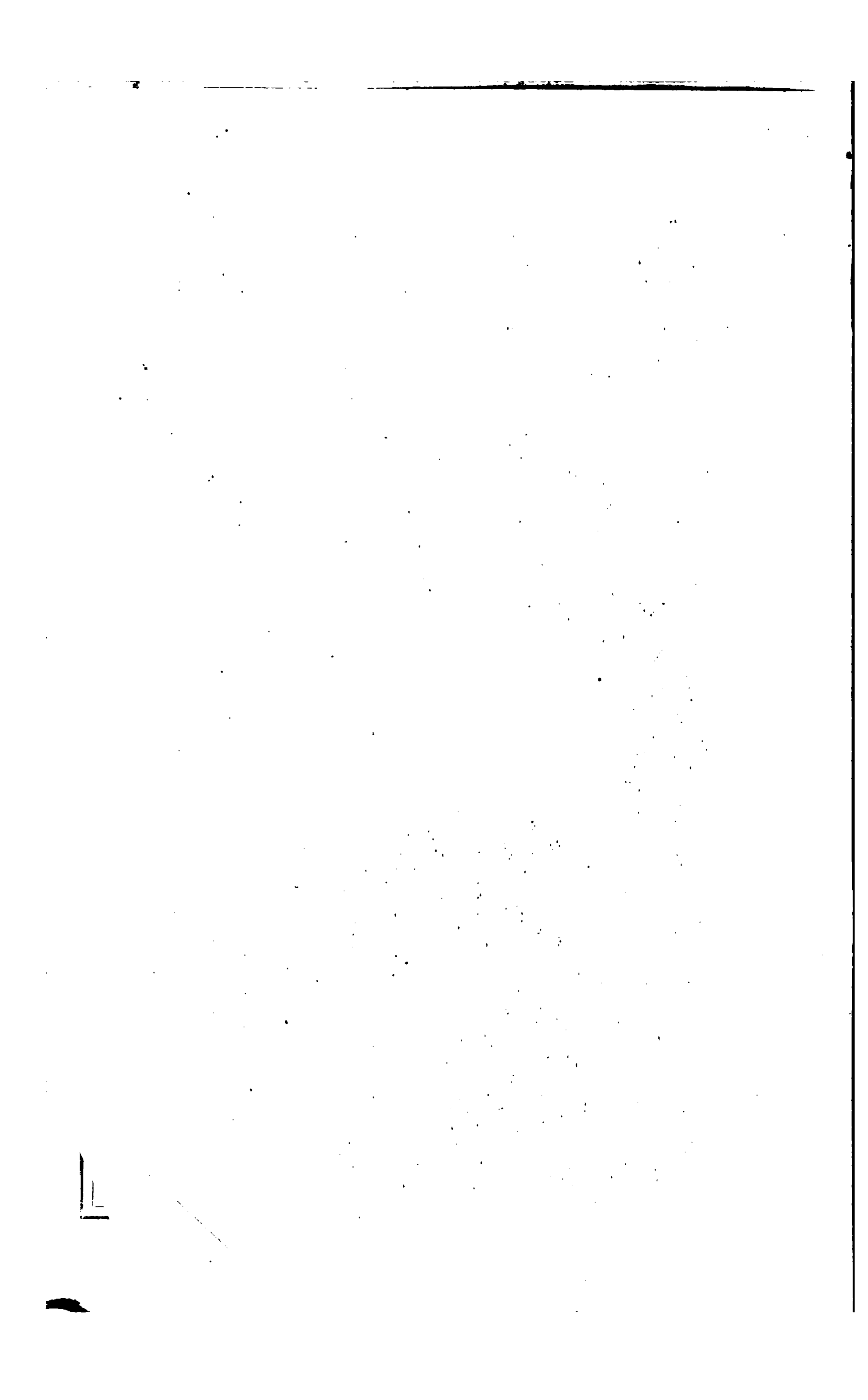
Dramatisches: Seite

Lyrisches:



G. CRAMER, PHOTO. ST. LOUIS, MO.

Die Gemsenjäger.





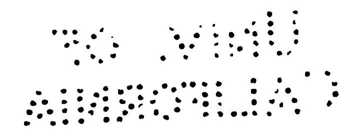
Alpenscene mit Gesang und Tanz in zwei Acten.

Nach einer Gebirgssage.

Scene am Alpsee bei Hohenschwangau.

(Musik von W. C. Nordmann.)

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.



Widmung.

Hohenschwangau.

Ein Grenzstein zwischen Baierland und Schwaben
Stand mächtig einst die Burg der Ghibellinen:
Ein halb Jahrtausend lag sie in Ruinen,
Statt Minnesangs umkrächzten sie die Raben.
Nicht tauschten dort mehr süße Liebesgaben
Die edlen Frau'n mit ihren Paladinen;
Im Festsaal, wo einst Becher kreisten, schienen
Sich Mondesstrahlen träumerisch zu laben.
Wohl rauschte dort gleich einem Sterbeliede
Der See empor. Die Mutter sprach vergebens:
„Zieh' nicht von hinnen, Sohn! Hier wohnt der Friede!"
Denn nicht verständlich in des kühnen Strebens
Gewalt'gem Drang klang Staufen's letztem Gliede
Der Schwanensang des jungen Heldenlebens.

Und jetzt — aus finsterm Todesschlaf erstanden
Schäumt lust'ger Springquell über duft'ge Blüthen;
Wo Elfen sich zum Tanz die Hände bieten,
Da steht umrankt von zauberischen Banden
Die neue Burg, und schickt nach zweien Landen
Den Königsgruß, rückrufend alte Miethen
Von Frauen, die im Tod noch liebend glühten,
Von Kränzen, die sie Heldenstirnen wanden.

Hier wachsen Blumen, welche nie verblühen,
Sie duften unter süßer Rührung Thränen,
Wenn Wand'rer träumend still vorüberziehen.
Es rauscht der See; in geisterhaftem Sehnen
Bricht sich die Welle: alle Firnen glühen,
Am Brunnen schütteln Löwen ihre Mähnen.

Und da, wo solche Zauber sich vereinen,
Ein Paradies voll Wunder zu gestalten,
Möcht' ich ein ländlich Spiel vor Euch entfalten,
Das Edelstes uns zeigt im Scheinbar-Kleinen.
Tief unter Schwangau's duft'gen Gartenhainen
Reih'n Hütten sich, darin ein trautes Walten,
Das treue hängt am liebgewöhnten Alten,
Wohlthuend auch im Schmerz Euch mög' erscheinen.
Auf von des Alpsee's dunkelndem Gestade
Zu Säuling's höchstem Fels, wo Adler kreisen
Vertraut um's Kreuz, den Hort der Lieb' und Gnade,
Führt Euch mein Spiel in ernst und frohen Weisen.
Ruh', Wanderer, am steilen Felsenpfade,
Wo Alpenrosen dich willkommen heißen.

Personen.

Hans Seeger, Bauer im Dorf Schwangau.
Lisbeth, seine Tochter.
Willibald Graslinger, } Jäger.
Raimund, dessen Bruder, }
Jackel, Hirte.
Nandel, Lisbeth's Freundin.
Magdalen', Magd in Seeger's Hause.
Lisi, } Sennerinnen.
Gretel, }
Annamarie, }
Bärbel, }
Stoffel, } Hirten.
Mathes, }
Lorenz, }
Andres, }

Bauernbursche. Jäger. Bauernmädchen.

Das Schloß Hohenschwangau erhebt sich zwischen dem Alpsee und Schwanensee, gegenüber dem 6000 Fuß hohen Säuling, an der Grenze zwischen Alt-Baiern, Schwaben und Tyrol. Hier soll der letzte Hohenstaufe Konradin vor seinem verhängnißvollen Zuge nach Italien von seiner Mutter Abschied genommen haben. Die ganz zerfallene alte Burg wurde von König Max II. von Baiern prachtvoll restaurirt, und ward nach dessen Ableben der Wittwensitz der Königin Marie.

Die Gemsenjäger.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Hoch oben im Hintergrunde die Ansicht des Schlosses Hohenschwangau; links das Gestade des Alpsees, über den sich der Säuling erhebt. Links vorn ein reiches Bauernhaus; im Hintergrunde rechts das Jägerhäuschen der Graslinger Brüder. Die eben aufgehende Sonne vergoldet die Gipfel der Berge. Lisbeth kommt aus dem Hause, nachdem der Vorhang sich erhoben.

Lisbeth (singt):

Frisch auf, frisch auf
Beim Hahnenschrei
Mit dem ersten Sonnenstrahl!
Am Bächlein klar
Den kühlen Trunk
Geholt zum frühen Mahl!

Das Auge klar
Und froh das Herz,
Mein Fuß zur Alpe zieht,
Der Heerde Läuten
Grüßet mich
Als Echo auf mein Lied.

Und bin ich droben,
Wundervoll
Liegt unter mir die Welt!
Die Hütten rings,
Der Wald, der See,
Darein der Gießbach fällt.

Dort glühen schon
Die Firnen all
Im rosigen Morgenstrahl,
Und schicken Gruß
Und Leben uns
Herab in's stille Thal.

Wahr is schon, mir is nie so wohl und frei um's Herz, als wenn die liebe Sonn' so in aller Früh ihre ersten goldenen Strahlen wie Boten vorausschickt, wenn die Vögerln einander ihren Morgengruß zusingen, und meine Küh' auf der Alpen droben den Frühsegen mir entgegenläuten. — Heut gibt's wieder an' prächtigen Tag, und i muß unserer lieben Frau drüben im Kapellerl schon an' Strauß Alpenrosen aufstecken, damit sie uns heuer wie alle Jahr das liebe Vieh bewahrt und 's Haus g'segnet.

Zweite Scene.

Die Vorige. Magdalen'.

Magdalen' (aus dem Hause kommend).

Du bist halt die erste auf und die letzt' in's Bett. Seit dem letzten halben Jahr hast Du fast gar kein' Schlaf mehr. Diandl, Diandl, i hör' Di sogar mitten in der Nacht oft Dein Fenster aufreißen und mit dem Mond und die Stern' an' Diskurs anfangen.

Lisbeth.

Geh', Magdalen', dös kimmt Dir Alles nur im Traum so vor.

Magdalen'.

Na, na, i irr' mi nöt. Und wenn i's nöt ganz g'wiß wüßt', was Du für an' fromm's Diandl bist, so konnt' i meineid schon denken, die Buben gingen bei Dir fensterln, und Du gabst ihnen an' Audienz.

Lisbeth.

Und dös war' erst gar kein Wunder, wenn i's wirkli thät. Du plagst mi doch gnua, daß i mir a mal Einen aussuchen soll für mein' Schatz.

Magdalen'.

Nun, is ja wahr! Zu was hat Di denn sonst unser Herrgott erschaffen? Du — das schönste und das reichste Madl in der ganzen

Umgegend, Du thust ja, als wenn Du an' Felsbrocken vom Säuling droben anstatt dem Herzen in Dei'm Brustkasten drinn hätt'st. Kein Bua will Dir ansteh'n.

Lisbeth.

Wer weiß, Du ganz Gescheute!

Magdalen'.

Na, thast am End' so heimli gegen mi, daß Du's mir verschweiget'st, wenn Du Dir ebba schon Einen ausgsucht hätt'st? Na, wart, Diandl, nachher sollst aber Dein' Plag' an mir haben.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Hans Seeger.

Seeger (aus dem Hause).

Was thust denn Du da, Magdalen'? Schon wieder plauschen. Hörst denn's Kalbel nöt lamentiren, dös wir vorgestern von der Alp' runter haben, weil's den Fuß verrenkt hat? Was ös zwei da nur in aller Fruh schon so Wichtig's auszumachen habt's! Glei gehst in' Stall, alte Plaudertaschen! (Lisbeth will Magdalen' begleiten.) Na, Lisbeth, Du bleibst da! Mit Dir hab' i noch an aparts Wörtl z'reden.

Magdalen' (abgehend).

Der alte Brummbär! Macht mir's Madel wieder scheu.

(Magdalen' geht in's Haus.)

Seeger (sich auf die Bank vor dem Hause setzend.)

So, jetzt komm! Sitz zu mir daher! Es braucht sonst Niemand zu wissen, was wir zwei miteinander auszumachen haben. — Du — jetzt schaug' amal auf's Jagerhäusl da hinten am See. So — und jetzt schau mi an. Na — nöt so halb — recht Aug' in Aug'! Gelt, daß Du roth wirst! Gelt — i kenn Di! Na — 's thut nix, darfst Di nöt g'schamen an die zwei Buben da drüben; san zwei frische, ehrliche G'sellen.

Lisbeth.

Gelt's, Vater, dös is wahr. Der Raimund und der Willibald san' zwei brave Buben. J' hab's nie anders von irgend Einem g'hört. Aber — i wüßt' nöt, warum i roth werden sollt.

Seeger.

Nu, nu! 's ist Deiner Mutter — Gott hab's selig — auch nöt anders gangen, wie i ihr 's erste Mal mein Lieb' verkünd't hab. — Meinst Du denn, i bin z'nächst beim Kirchtag z' Reuti drin auf die Augen und auf die Ohren g'sessen, daß i's nöt hätt merken sollen, wie Dich die zwei Graslinger Buben dahint' gar nimmer ausg'lassen haben? Hat ja koin anderer Bua mehr die Curagi g'habt, Dich um a Tanzl z'bitten.

Lisbeth.

Ja, dös glaub' i selber, daß mir der Raimund und der Willibald recht von Herzen gut san (sind).

Seeger.

Und Du ihna a!

Lisbeth.

Sollt' i nöt?

Seeger.

Hat ja kein Mensch was dagegen. Sie san mit Dir aufg'wachsen, haben Di alle Winter auf'm Rennschlitten in d' Schul' und von der Schul' z' Haus g'fahren. I glaub', Du hast noch dös Gottbüchl * in dös Dir der Raimund amal den großen Dolken eini g'macht hat?

Lisbeth.

Ja — und dös hat mi selbig's Mal g'freut, weil er gar so schön rund aus einander g'flossen is. Und alle Jahr hat mir der Raimund die ersten Alpenrosen vom Berg abi (herab) bracht; und die schönen Gelbveigerln, die er amal vom Herrn Burgpfleger für denselbigen Auerhahn verehrt kriegt hat, die hat er mir vorig's Jahr an mei'm Namenstag vor mein Kammerfenster g'stellt.

Seeger.

Ja, der Raimund is a richtiger Bua.

Lisbeth.

Und der Willibald hat mir jedes Jahr die Geweih von „die" ersten Gambsen, die ihm ein 'ganga sein, g'schenkt, und das erste Lammerl, dös ihm g'fallen is.

* Seiner Zeit erstes Lesebuch in den Schulen.

Seeger.

Stammt doch Dein' ganze Schafheerd vom Willibald seiner Zucht ab.

Lisbeth.

Und mein Gärtl hinterm Haus hat mir der Raimund so schön eingeplankt; zwei Winter lang hat er an die Staketen dazu g'schnitzelt.

Seeger.

Du laßt halt Keinem weh g'schehen. Aber jetzt laß ganz gescheut mit Dir reden. Gestern z'Abends, wie Du bei der Schuster Marian bist im Heimgarten gewesen, da haben beide Brüder bei mir vorgesprochen, und — was meinst Du, was sie g'wollt haben?

(Während dieses Zwiegespräches wird Magdalen' manchmal verstohlen hinter dem Fensterladen sichtbar.)

Lisbeth.

Wie kann i dös wissen? Wir helfen uns ja täglich aus, wenn Einem oder dem Andern was fehlt.

Seeger.

Geh, Spitzbübin, Du kennst Di schon aus! Von der Gattung, was die Zwei verlangt haben, gibt's nur ein einzig's Stückl im Haus, und hab' ich dös amal 'nausgeben, nachher kann i's nimmer z'rücknehmen, denn dös Stückl bist Du.

Lisbeth.

Vater, so hätten's wirkli —

Seeger.

Freilich haben's wirkli — um Dich g'freit.

Lisbeth.

Alle zwei?

Seeger.

Das ist ja eben dös Dalkete an der Sach. Ich kann Dich doch nicht vom Sägmüller wie einen Baum in der Mitten von einand' schneiden lassen, und Jeden mit der halben Portion abfertigen.

Lisbeth.

Vater, jetzt wird's mir auf einmal so bang.

Seeger.

Na, sei nur gescheut — Du bleibst schon ganz. Aber mir g'fallt's doch eigentlich von „die" zwei Buben, daß sie selber einander so sakrisch gern haben, Keiner möcht' Dich um die ganze Welt dem Andern vor der Nasen wegschnappen. Die sind g'rad wie der Eisenberg und der Hohenfreyberg * dort drüben aus einem Grund aufg'schossen und können nöt von einander lassen. Siehst, drum san sie a miteinand' kommen, und haben mich g'fragt, welchem von ihnen Du wohl den Vorzug gäbst. So sag's jetzt!

Lisbeth.

Vater, ös habt's mi so erschreckt, daß i Eng (Euch) kein Antwort jetzt geben könnt', und wenn's mein letztes End' wär'.

Seeger.

Des seid's g'spassige Madeln! Das ganze Jahr laufen's um die Lieb' herum, wie die Katz' um den heißen Brei, und wenn sie nachher eini (hinein) tappen, wundern sie sich und lamentiren, weil sie sich's Pföterl verbrennt haben.

Lisbeth.

Aber, Vater, die Buben san alle zwei so gut, so freundli, und wenn's mi Beide gleich lieb haben, wie sollt' i da den Einen so kränken, daß ich ihm den Andern vorzög'?

Seeger.

Dalketes Madl, dös is ganz schön, aber haben kannst halt doch nur Einen.

Lisbeth.

Freili, freili!

Seeger.

Geh weiter, verliebte Henn', wirst doch an einem solchen Buben genug haben!

Lisbeth.

Geht's — ös wollt's mi nöt verstehn.

Seeger.

So ein alter Goggel (Hahn) wie ich bin, sollt Dich nöt verstehn?

* Zwei Burgruinen auf den aus einem Bergstock sich erhebenden Kegeln; die Burgen wurden im Bauernkriege zerstört.

Aber i bin froh, dort kommen's ja selber. Sie haben mir's gestern schon gesagt, daß sie ihren Bescheid aus Deinem eigenen Mund hören wollen. Jetzt schaug nur, wie D' mit ihnen fertig wirst.

Lisbeth.

Na, Vater, um Gotteswillen, laßt's mi jetzt nöt mit ihnen allein. Redt's ös zuerst noch einmal damit; nachher, in Gottesnamen, ruft's mi, wenn's ohne mich gar nöt abgehen kann.

Seeger.

Nu, natürlich nöt. I kann's nöt heirathen, in mich hat sich auch Keiner verliebt und in die alt' Magdalen', die Vogelscheuch', g'wiß auch nöt.

(Magdalen' macht eine Faust hinter dem Laden.)

Lisbeth.

Ich bet' derweil zu unserer lieben Frau, daß sie mich und die Buben erleucht'; i weiß mir sonst kein' Rath.

Seeger.

Ja, ja, die wird sich um Deine Liebschaft kümmern, gib Acht! Nu, geh nur zu, kranke Henn'! Ich schrei Dir schon, wenn's ebba mir a Busserl geben wollen.

(Lisbeth geht in's Haus.)

Vierte Scene.

Seeger, Willibald, Raimund.

Seeger.

Grüß Gott, Nachbarsleut! Könnt's ös dennest noch vertragen, Engere (Euer) schweren Herzen?

Raimund.

Ja, ja, Seegerbauer, ös könnt's leicht G'spasseln machen.

Willibald.

Grüß Gott! — Wir haben's schon g'sehen, daß das Lisbethl uns flüchtig' worden is.

Seeger.

Ja, mein Gott, das Madel g'schaamt sich halt; es is ihr ihrer Lebtag noch nie so was passirt. Is aber auch schon a bisserl gar zu ungeschickt von Eng (Euch), daß ös grad alle Zwei auf die nämliche Dirn' versessen sein müßt.

Raimund.

Zeigt's ö s uns einen Ausweg aus dem Irrgang.

Willibald.

Wir Zwei haben Alles erwogen. Wenn's Lisbethl nöt selber wählen will, weiß ich nöt, wie uns zu helfen is.

Seeger.

Ich will „ihr" rufen; sie wird nöt weit sein; denn so tugendhaft is noch keine Evastochter gewesen, daß sie sich die Ohren verstopft hätt', wenn's g'wußt hat, daß ein Freier vor'm Vater steht. Und ös seid's gleich zwei auf einmal. — Lisbeth, wo bist? Komm' raus! Da stehen zwei Wanderer und bitten um ein Viaticum.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Lisbeth.

Seeger.

Da stehen's! Du weißt, was sie wollen. Jetzt thu Du selber Deinen Spruch. Ich will Keinem weh thun! Laß Du Dein Herz reden.

Lisbeth (beiden Brüdern die Hände bietend).

Grüß Gott, Raimund! Grüß Gott, Willibald!

Beide Brüder.

Lisbethl, grüß Gott!

Seeger.

Jetzt stehen's alle drei da, und Keins getraut sich zu reden. O ös verliebte Waar! Geht's Buben, wart's nöt bis zum jüngsten Tag.

Willibald.

Sie muß es ja am besten wissen!

Raimund.

Lisbeth, wenn Du wirklich einem von uns Beiden so gut sein kannst, daß Du ihm Herz und Hand und Deine ganze Zukunft vertrauen magst, so thu' Deinen Ausspruch.

Willibald.

Ja, schließ' uns Dein Herz auf! Und der, den Du verschmähst, wird zwar seiner Lebtag trauern, aber bös wird er Dir denneht (dennoch) niemals sein.

Lisbeth.

Liebe Freund'! Wie könnt' ich zwischen Euch zwei wählen? Beide seid's mir, so lang ich denken kann, liebe Freund' und Nachbarn gewesen.

Raimund.

Ja, von klein auf warst Du mein liebster Gedanken und bist es täglich mehr worden.

Lisbeth.

O, ich hab's auch nöt vergessen, daß Du im vorigen Jahr den fürchterlichen Wolf erlegt hast, wie er bei uns eingebrochen is und mich bald vor'm eigenen Haus zerrissen hätt! Ich hab' mi nöt schnell genug flüchten können; mein Fuß war noch steif von dem Fall auf der Alp droben. Dös vergess' ich nie!

Raimund.

Geh! Hätt' ich vielleicht zuschaugen sollen, wie er Dich aufg'fressen hätt'.

Lisbeth.

Und Du, Willibald, Du hast mich von Weitem gesehen, wie ich den schweren Fall auf der Alp gethan hab'. Du hast Dein Leben riskirt, bist über Stock und Stein zubi (hinzu) g'sprungen, und hast mich eine ganze Stund' weit abi (hinab) getragen — daß Du selber halb lahm heimkommen bist.

Willibald.

O Lisbethl, gäb's Gott, daß mir die süße Last für mein Lebtag beschieden wär'.

Seeger.

Nu, das ist jetzt Alles glückli überstanden, deckt uns aber keinen

Hochzeitstisch. Lisbeth, ich bitt' Dich, red' jetzt g a n z wie Dir's um's Herz ist. Welchen von „die" zwei Buben willst?

L i s b e t h.

Seht's ös denn nöt, Vater, wie lieb' ich Beide hab? Und wenn's auch nöt so wär, möcht' ich doch Kein' so betrüben und sagen: „Deinen Bruder hab' ich lieber als Dich." (Sie wischt sich die Augen.)

S e e g e r.

Blitzmadel, wenn's so steht, wo soll da ein End' herschaugen?

R a i m u n d.

Vielleicht gibt uns der liebe Gott ein Zeichen. Wie ich die verwichene Nacht so schlaflos dagelegen bin, ist mir plötzli a Gedanken kimma (gekommen). Willibald, wenn's Dir und dem Lisbethl so recht ist, so nehmen wir unsere Büchsen, steigen auf den Säuling, der eine rechts, der andere links; und wer droben den ersten Gamsbock schießt und heim bringt, der soll's Lisbethl freien. Der Andere mag nachher Haus und Hof verlassen und in die Fremde gehen.

W i l l i b a l d.

Ja, Bruder, so sei's! Und wenn's dem Lisbethl recht ist, so machen wir uns gleich auf den Weg.

L i s b e t h.

O meine Buben, mir bangt's vor der Jagd!

S e e g e r.

Weißt Du was Besseres? Das ist ein vernünftiger männlicher Entschluß, und ich bin ganz damit einverstanden.

W i l l i b a l d (zu Lisbeth):

Kannst Du's denn aber versprechen, daß Du dem, der Dich dann fordert, angehören willst.

L i s b e t h (nach einem innern Kampfe):

Ja — ich versprich's! Ich will's so halten!

(Sie reicht jedem der Brüder eine Hand.)

Seeger.

Endlich! Gott sei Dank! Endlich an' Ausweg! Buben, ich wünsch jedem von Euch Waidmanns Heil!

(Seeger schüttelt Beiden die Hand und geht in's Haus.)

Sechste Scene.

Lisbeth, Raimund, Willibald.

Lisbeth bricht von einem Rosenstock am Fenster zwei Rosen und steckt jedem der Brüder eine derselben auf den Hut.

Gesang:

Lisbeth.

Kommt, Freunde, laßt zu dieser Jagd
Euch schmücken Euren Hut!
Zieht hin! Ich bet', daß Gottes Gnad'
Und Segen auf Euch ruht.

Beide Brüder.

Heut gilt's, heut gilt's, ein Schütz zu sein!
Wem heut wird Waidmanns Heil,
Wem heut' zuerst die Büchse knallt,
Dem wirst ja Du zu Theil!

Alle Drei.

Wir beten all, wir hoffen all!
D' Lieb' wird uns geben Muth!
Wie's gehn mag, Herr, steh' Du uns bei,
Und mach's für Jedes gut!

Lisbeth drückt den Brüdern die Hände. Willibald geht hinweg mit vor die Stirne gepreßten Händen. Raimund kehrt noch einmal um und ergreift Lisbeth's Hand, worauf er dem Bruder nacheilt. Lisbeth sieht ihnen eine Weile nach, dann singt sie:

Lisbeth.

Fort sind sie gezogen!
Da steh' ich allein,
So arm, so verlassen,
Das Herz voller Pein!

Du weißt es da droben,
Du kennst ja mein' Sinn!
Mein Hoffen, mein Wünschen,
Dir geb' ich es hin!

Du wirst es entscheiden,
Kennst die Lieb' und die Treu'!
Ob die mein' nur ein Traum war,
Ob's ewig vorbei!

Sie geht langsam nach dem Hause.
(Verwandlung.)

Siebente Scene.

Eine Matte auf dem Säuling, rings von Felsen umgeben. Man hört das Rauschen eines Gießbachs. Im Hintergrunde führt ein steiler, gewundener Pfad aufwärts. Rechts geht ein Weg in eine Felsenspalte, in die man nur kriechend gelangen kann.

Jackel (einen Strauß Alpenrosen bindend).

So! Da hab' i wieder mein' Strauß zum Frühstück in's G'schloß hinüber. Jetzt kann sich unsereins doch auch noch was daneben verdienen, seit der Kronprinz die Eulen und Fledermäus' aus der alten Burg verjagt hat. Der Maxl und die Marie, die sagen: „Leben und leben lassen!" Jeden Tag muß ich der Frau Kronprinzessin so einen Strauß Alpenröserln bringen, und jedes Mal gibt sie mir einen nagelneuen Gulden dafür. Wenn's a Paar Sommer so fortgeht, kann i mir auch ein kleines Anwesen kaufen und meine Nandel heimführen, die mir so lieb ist, wie dem Maxl seine Marie. — Wie prächtig jetzt dös G'schloß aussieht, und wie ist's früher so wild und unheimli g'wesen! Seit's dem Konradin im Wälschland den Kopf abgeschlagen haben — die Banditen — hat, glaub' ich, Niemand mehr da droben gehaust. Auf dem G'schloß hat er ja von seiner Frau Muttern Abschied genommen, wie's der Maler so schön an d' Wand ani (hin) g'malt hat. Es war ein wildes Eulennest! Und jetzt! Alles glänzt voll Pracht und Herrlichkeit! — So (aufstehend), da hätten wir wieder ein Trumm vom Heirathsgut in der Hand.

Gesang:

Juhe, juhe, juhe!
Wie strecken's die Köpferln in d' Höh?

Die Röserln, die frischen,
Wie's d' Augen auswischen
Vom Frühthau, dem nassen,
Wie's zittern und passen!
Juhe, juhe, juhe!
Als wüßten's, daß d' Kronprinzess' säh'!

Juhe, juhe, juhe!
Jetzt werf' i mein Hüt'l in d' Höh!
Wie freut mi mein Leben;
Und möcht ich's nöt geben,
Als nur für mein' Nandl
Und's bayerische Landl!
Juhe, juhe, juhe!
Jetzt werf' i mein Hüt'l in d' Höh!

Juhe, juhe, juhe!
Wenn sie mir in mein Herz eini säh',
Da könnt' sie's glei sehen,
Daß 's ganz is drum g'schehen!
Ja, herzliebe Nandel,
Du hast es am Bandel!
Juhe, juhe, juhe!
Wenn sie mir in mein Herz eini säh'!

Achte Scene.

Der Vorige. Willibald und Raimund singen hinter der Scene die folgende Strophe, welche dann, indem Jackel auf der Bühne einfällt, als Terzett wiederholt wird.

Raimund und Willibald.

Juhe, juhe, juhe!
Ruft's heroben und drunten am See!
Da schallt's durch die Kluften,
Wo die Alpkräuter duften,
Wo die Diandln die Hirten
Und d' Jager bewirthen.
Juhe, juhe, juhe!
Ruft's heroben und drunten am See!
(Mit Jackel als Terzett wiederholt.)

Jackel.

So is' recht! Wenn man da heroben ein G'sangl anstimmt, darf man schon fast allemal auf so ein Echo rechnen. Dös san (sind) die zwei Graslinger Buben; a Paar rechte Jager! Die haben a Schneid! Man kennt's glei am G'sang, wenn Einer 's Herz am rechten Fleck hat, wie den Vogel am Schnabel.

(Willibald und Raimund treten auf.)

Jackel.

Grüß Gott, mit einand! Dös hat g'stimmt! Seid's nie verlegen um ein Gegeng'sangel!

Willibald.

Grüß Di Gott a (auch), Jackel! Hast schon wieder Dein Strauß in's G'schloß 'nüber?

Jackel.

Nu, natürli! Aus denen Alpenröserln wachst mein Heirathgut 'raus! (Zu Raimund) Was ist Dir? Hast ebba (etwa) nöt ausg'schlafen, daß Du so dastehst wie a Nachtwandler und gibst kein Laut mehr von Dir! Hast doch vorher eine Stimm' zum Singen g'habt.

Raimund.

Jackel, mir is heut eigentli' gar nöt um's Singen, und dem Willibald so wenig wie mir, aber den Brauch muß man einhalten.

Jackel.

Ja, Du hast einen tüchtigen Juchezer gethan, aber so frisch wie sonst is er, meiner Treu, nöt gewesen.

Raimund.

Könnt'st Recht haben. Aber sag', hast Du nix erspäht von unserer Waar'?

Jackel (umherblickend).

Dort! Heb' den Kopf auf! Siehst den Gambsbock auf'm Vorposten?

Willibald.

Wahrhafti! Ja, dös ist die rechte Schildwach für uns. Wenn der Wind nöt umsteht, spüren's uns nöt. Man kann dort, von dem Felsen gedeckt, ganz nah zubi (hinzu) kommen in der besten Schußweite. Einer von uns muß zum Schuß kommen.

Jackel.

I, wenn's sein muß, kann unser Herrgott selber nix dagegen haben.

Willibald.

Ja, und einen solchen Schuß wird auch Keiner von uns in seinem ganzen Leben mehr thun. Dös wird ein Hochzeitschuß.

Raimund.

Der Jackel weiß ja Alles! — Du weißt, Jackel, was Seeger's Lisbeth für ein blitzsauber's, kreuzbrav's Diandl is. Wir haben alle zwei um sie gefreit, aber sie hat's nöt über's Herz 'bracht, zu sagen, welchen von uns Zwei sie sich auserwählt.

Jackel.

Sie ist die Best' und Schönst' weit und breit, meine Nandl ausgenommen. Und Batzen hat's! — Nu, ös zwei nehmet's dennest (dennoch) nix Schlechtes!

Willibald.

Da hast recht! Aber das weißt nöt, daß sich's heut noch entscheiden soll, welchem von uns sie zufallt.

Jackel.

Nu, wird's vielleicht ausgeloost?

Willibald.

Schier so! Wer von uns Zwei heut den ersten Gambsbock schießt, der führt sie heim!

Jackel.

Nu, dös muß i sagen, dös is amal ein wichtiger Bock im Argument, wie der alte Schulmeister sagt. Der wird angestrichen, ohne daß Einer Tatzen dafür kriegt.

Willibald.

Wenn's uns Zwei nur auch so g'spassi wär', wie Dir. Oh, Freund, dös Madel nöt zu kriegen, dös is nöt zu überleben.

Jackel.

I kenn dös! Wenn mir mein' Nandl abständig werdet, i gäb' kein Heller mehr um mein Leben.

Raimund.

Dir macht Dein' Schatz Keiner streitig. Aber wir! Sieg'st, Einer muß nachsteh'n, und der, den dies Loos trifft, ist gewiß ein armer Tropf; er muß fort vom Diandl, aus der Heimath, aus unsere lieben Berg'; er darf Alles dös nimmer wieder sehen, was ihm das Liebste ist auf der Welt.

Gesang (Terzett).

Wer mi fort aus die Berg' jagt,
Vom Diandl weit weg,
Der trifft mi in's Herz 'nei,
Am richtigen Fleck.

Kein Birkhahn mehr falzen,
Kein Jodler mehr hör'n,
Kein Büchsei' mehr spannen,
Wer könnt' dös verschwör'n! —

Kein See hören rauschen,
Kein Berg' nimmer seg'n: (sehn)
Was is mir am Leben
Da weiter noch g'leg'n!

Kein Groschen is werth mehr!
Wenn's je so weit kimmt,
Nachher wirst schon dös End' seh'n,
Dös trauri, dö's 's nimmt.

Willibald.

Ja, es ist das Härteste, was Einen treffen kann. Aber so haben wir's ausgemacht, Jackel, und wenn mi dös harte Loos trifft, nachher seh' i Di mein Lebtag nimmer wieder. Drum nimm i jetzt Abschied von Dir auf Zeit und Ewigkeit.

Jackel.

Jetzt gehst mir! So pressirt's nachher doch noch nöt mit der Auswanderung und mit der Ewigkeit!

Willibald.

Ja, Freund, nachher ist's vorbei! Könnt's kein' Nacht mehr unter dem Dach aushalten, wo ich ihr Haus vor Augen hätt' und denken müßt: „Sie ist auf ewig für dich verloren."

Jackel.

Geh, thu' nöt so erbärmli! Bist doch sonst a frischer Bua! Kannst Du justament d ö s Madl nöt haben, so wird sich am End' doch noch ein anders finden. Die Diandln haben alle an' Aug' auf Di!

Raimund.

Wie's Gott lenkt, müssen wir's hinnehmen.

Jackel.

Ich versprech' Eng's (Euch), ich tanz' auf dem Einen seiner Hochzeit so närrisch, wie auf dem Andern seiner. Jetzt muß i aber in's G'schloß. I hab' mi schon über die Zeit verhalten. Behüt' Eng Gott!

Raimund und Willibald.

Behüt Di Gott a (auch)!

Jackel.

Schütt's nur a resches Pulver auf's Zündpfandel!

Willibald.

Jackel, halt noch a Biß'l!

Jackel.

Was willst? Mach's g'schwind!

Willibald.

Wenn's Dir recht ist, Bruder, so muß der Jackel bestimmen, welcher von uns rechts, welcher links gehen soll; denn auf der nämlichen Fährt' können wir doch nicht jagen.

Raimund.

So sei's! Jackel, sag's!

Jackel (zwischen sie tretend).

Des geht's, wie's jetzt grad neben mir steht's! Du, Raimund, gehst da links über den Steig 'nauf, an der Kapellen vorbei, und Du, Willibald, gehst dort durch den Spalt über die „schwarze Pfann'"; da habt's alle Zwei a gut's Revier, und Keiner geht dem Andern im Weg um.

Willibald.

Mir ist's recht.

Jackel.

Und jetzt auf und davon! Heut Nacht klopf' i bei Euch an, und daß mir Keiner vorher Reißaus nimmt! (Jackel geht ab.)

Willibald.

Jetzt, Bruder, ist der Augenblick da, wo sich unser Schicksal entscheiden soll! Laß uns einander geloben, daß wir, mag's kommen wie es will, in brüderlicher Liebe an einander fest halten, daß Keiner dem Andern wegen des Glück's feind werden soll, das dem Einen von uns beschieden ist.

Raimund.

Bruder, könnt'st Du mir in's Herz sehen, Du solltest erkennen, daß es Dir nie feind werden kann. Für was hätten wir sonst zwölf Jahre lang so brüderlich mit einander gehaust, seit unsere lieben Eltern begraben sind. Unsere Lieb' und Treu' darf nix zerreißen.

Willibald (ihm die Hand reichend).

Bruder — behüt' Dich Gott!

Raimund.

Behüt' Dich Gott!

(Willibald verschwindet durch die Felsenspalte. Raimund klimmt über den Steig im Hintergrund aufwärts, so daß der Zuschauer seinen Weg mit den Augen verfolgen kann. Er nimmt auf einer Felsenplatte oben Stand. Die ganze folgende Handlung ist pianissimo von Musik zu begleiten, die bei den letzten Worten mit einem kräftigen Accord schließt.

Raimund (oben).

So, da will ich mein Glück versuchen. — Ha, dort grasen drei Thier'! Aber — was ist dös? Auf einmal schlagt der Wind um! Jetzt nur geschwind ein Paar wohlriechende Kräuter in der Hand zerrieben, daß die Luft den Gambsen ihren Duft zuweht und so ihre Witterung trügt. Ha — jetzt kommen sie näher! Sie springen auf die Schwarzkopf-Matte 'runter. — Jetzt gilt's! — Wenn nur der verdächtige Schneekegel da droben, von meinem Schuß erschreckt, nöt rutschet wird und mi lebendig begrabt, nachher muß der Bock dort mein werden. Gott, steh' mir bei! Nur diesmal laß mein' Hand nöt so zittern, wie mein Herz da drin! — Aha — sie haben den Duft in der Nasen! — Der Bock schnuppert in der Luft! — Noch zehn Schritt, nachher ist er mein. (Er läßt sich auf ein Knie nieder.) O Bruder, wenn ich an Dich denk — da wird mir's schwarz vor den Augen! —

(Wie er mit der Büchse auffahren will, hört man einen Schuß in der Ferne fallen. Raimund läßt die Büchse sinken, bricht darüber zusammen und ruft:

Ha! Das ist Willibald's Schuß! Der fehlt nie! — Lisbeth, Lisbeth, für mich bist Du verloren!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Dieselbe Dekoration wie beim Beginn des ersten Aktes.

Erste Scene.

Magdalen' (kommt mit Milchkübeln aus dem Hause).

So weit wie heut san wir vorig's Jahr um die Zeit auch g'wesen. Dös heimli Thun bei „die" Diandln hilft nix und heißt nix. Hätt' sie's nur mir aufrichti' g'sagt, i hätt' doch a bißl an' Erfahrung in der Sach' g'habt, und hätt' kein Mensch sein Leben dabei ein'büßt. Sie hat doch von jeher den Raimund lieber g'habt, wenn sie's schon nit hat merken lassen wollen. Zuerst — da haben's einander nöt g'nommen, weil einer zu viel auf der Welt gewesen is — und jetzt is ihnen einer zu wenig. Ja, da is nöt z'helfen. (Man sieht Raimund vor seinem Hause auf der Bank sitzen.) Da hinten sitzt er schon wieder auf seiner Bank wie ein armer Sünder. Gewissenhaft sein, dös is schon recht, aber wenn Einem vor lauter Gewissen 's Herz und der Magen zuwachst, dös geht doch schon über's Gebot der Nächstenlieb' naus. Wem nöt z'rathen is, dem is auch nöt z'helfen. (Geht ab.)

Zweite Scene.

Raimund (kommt langsam vorwärts).

Lied:

Wie schlägt's in meiner Brust so bang,
Von namenlosem Weh!
O Herz, lägst Du mit Deiner Qual
Im tiefen, dunkeln See!

Es riß die Liebe, Bruder, Dich
Vom Bruderherzen los!
Dahin, verschwunden bist Du mir,
Tief in des Berges Schooß.

Seit Du errungen Dir den Preis,
Hat Dich kein Aug' gesehn
Und trostlos muß und rathlos ich
In meinem Schmerz vergehn.

Ach, Lisbeth, süßes Röslein, Du
Darfst nicht für mich erblühn.
O könnte mein Gedanke Dir,
Mein Auge Dir entfliehn!

Wie schlägt's in dieser Brust so bang
Von namenlosem Weh!
O Herz, lägst Du mit Deiner Qual
Im tiefen, dunkeln See!

Ja, wahrhafti — mein Loos ist das traurigste von der Welt! Der gute Bruder liegt wahrscheinli in irgend einem Abgrund zerschmettert, oder es hat ihn sonst ein unerklärlich's Unglück getroffen — und mein lieb's Lisbethl darf ich über seine Leich' weg nöt als die Meinige heimführen. Jeder von uns war auf ein traurig's Schicksal gefaßt, wie wir auf die verhängnißvolle Jagd ausgezogen sind, aber an so ein jämmerliches End' hätt' dennest Niemand 'glaubt. Heut — ja heut is es grad ein Jahr, daß wir uns zum letzten Mal g'sehen haben. All' die guten Leut' san wieder in die Kirch' gangen und beten für ihn — — für ihn. — Bin ich denn nöt der Elendere von uns Beiden! —

Dritte Scene.

Der Vorige. Jackel.

Jackel.

Raimund!

Raimund.

Ha! — Ach, Du bist's, Jackel!

Jackel.

Schon wieder so trostlos! Was Dir einmal „aufg'setzt" ist, kannst ja nicht ändern! Und Alles muß einmal ein End' haben, Leid wie Freud'. Bei der Freud' kommt's End' ohnehin allemal g'schwind g'nua. Seit Jahr und Tag schleichst Du jetzt herum, wie ein Gespenst und zehrst Dich völlig auf vor Kummer. Willst Du auch noch sterben?

Raimund.

Nun — und wär' denn dös nöt das Beste für mi?

Jackel.

Wie Du nur so dämli daher reden magst! Du bist Mann genug, daß dös Leid tragen kannst. Geh, nimm Dich z'samm'.

Raimund.

So ein Leid wie das meinige kommt gar nimmer für (vor).

Jackel.

Dös kann sein! Es ist eine schwere Prüfung, die Dir auferlegt is. Aber denk' doch an's Lisbethl, dös gute, fromme Madel!

Raimund.

Dös ist ja mein Kummer, daß sie so lieb und so gut is, und doch nöt die Meinige werden kann. Gehört sie nöt dem verlorenen Bruder?

Jackel.

Geh, Du bist gar zu gewissenhaft. Lassen wir den Todten ruhen! — Heut' über vier Wochen feier' ich mein Hochzeit mit der Nandl, und bist Du der, für den i Dich halt', nachher führst Du Dein Lisbethl am selbigen Tag zum Altar. D' Lisbethl und d' Nandl san die besten G'spielen von Jugend auf g'wen. Mit der Trauer muß jetzt ein End' sein, 's Leben will auch sein Recht haben.

Raimund (auf sein Herz deutend).

Oh, Du weißt nöt, wie's da drinnen ausschaugt.

Jackel.

Curagi gefaßt! Schau, da kommt's Madel mit dem Vatern und meiner Nandl aus der Kirchen. I sag Dir's, red' jetzt und mach' der G'schicht' an End'!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Seeger, Lisbeth, Nandel.

Seeger.

Da steht er wieder, der arme Bua!

Jackel.

Kommt's, Leuteln, komm, Nandl! Heut' muß a mal die G'schicht' an' andere Wendung nehmen. I sag', die Zwei müssen mit uns Hochzeit machen.

Nandel.

Ja! Kein' größere Freud' wüßt' i mir gar nöt z'denken.

Lisbeth.

O meine lieben Leut', wo denkt's denn nur grad hin? Für uns Zwei ist ja die Freud' und die Lust für alle Zeit verloren.

Seeger.

Und i bin ein g'schlagener alter Mann, daß i mit meine grauen Haar ein solches Herzeleid erleben muß.

Jackel.

Raimund, wenn Dich die Tochter nöt dauert, so erbarm' Dich doch über'n Alten. Kommt's, faßt's ein Herz und einen B'schluß. Red' nur grad!

Raimund.

Was für'n Entschluß soll i fassen? Könnt' ich zum Brautaltar gehen, eh' i nur weiß, daß mein armer Bruder ein christlich's Begräbniß erhalten hat? I soll heirathen und lustig sein, und seinen Leichnam haben vielleicht die Aasgeier in irgend einer unzugänglichen Schlucht zerrissen!

Seeger.

Raimund, wir haben uns g'sorgt g'nua um ihn. Er wird stets ein gut's Andenken haben.

Raimund.

Dös wird er —

Jackel.

Freili wird er dös haben. — Wißt's was? Gehen wir Alle nochmal auf's Suchen des Verunglückten, und finden wir ihn, nachher darf der Raimund und 's Lisbethl kein Wort mehr sagen, und sie müssen mit uns Hochzeit machen. Raimund, was sagst?

Raimund.

Laßt's mi vorher mit dem Lisbethl allein darüber reden, denn ös könnt's uns Alle nöt verstehn.

Seeger.

Wir san' doch keine Chineser!

Nandel.

Nu, er will's halt so. — Lisbeth, red' Du jetzt a mal vernünftig mit ihm. Schau, wenn's nöt so sein müßt, daß Du grad den Raimund heirathen sollst, so hätt' ihn der liebe Gott nöt schon aus so vielen Gefahren errettet, und für Di aufg'hoben.

Lisbeth.

Ja, 's ist wunderbar, wie er dem Lawinensturz entgangen is.

Seeger.

Mir kömmt's auch wie 'ne besondere Schickung für (vor). Gebt's mir den Trost für meine alten Tag', daß i Eng (Euch) Zwei noch glücklich weiß.

Nandel.

Ja thut's es dem Alten z'lieb! Was sich die Leut' doch mit der Lieb' herumplagen; 's is recht g'spassi!

Lied:

Die Lieb' is so g'spassi,
Hat an eigene Sprach';
Kein Professor kann's reden,
Aber d' Spatzen auf'm Dach.

Viel' Wort' brauchst nöt z'machen:
A Druck mit der Hand,
Und a Blick tief in d' Augen
Und a Schmatzl am Rand.

Dös san ihre Zeichen,
Die Jeder versteht,
Wenn ihm sonst auch nix G'lahrt's
In sein' Kopf eini geht.

Jackel.

Seht's es; die Nandl, die weiß von der Sach' zu reden. — Kommt's, laßt's die Zwei allein.

Seeger.

Denk' an Dein' alten Vater, Lisbethl, und schaug', daß ös an End' macht's mit der Sach'.

(Jackel, Nandel und Seeger gehen in's Haus.)

Randel.

Ja! Kein' größere Freud' wüßt' i mir gar nöt z'denken.

Lisbeth.

O meine lieben Leut', wo denkt's denn nur grad hin? Für uns Zwei ist ja die Freud' und die Lust für alle Zeit verloren.

Seeger.

Und i bin ein g'schlagener alter Mann, daß i mit meine grauen Haar ein solches Herzeleid erleben muß.

Jackel.

Raimund, wenn Dich die Tochter nöt dauert, so erbarm' Dich doch über'n Alten. Kommt's, faßt's ein Herz und einen B'schluß. Red' nur grad!

Raimund.

Was für'n Entschluß soll i fassen? Könnt' ich zum Brautaltar gehen, eh' i nur weiß, daß mein armer Bruder ein christlich's Begräbniß erhalten hat? I soll heirathen und lustig sein, und seinen Leichnam haben vielleicht die Aasgeier in irgend einer unzugänglichen Schlucht zerrissen!

Seeger.

Raimund, wir haben uns g'sorgt g'nua um ihn. Er wird stets ein gut's Andenken haben.

Raimund.

Dös wird er —

Jackel.

Freili wird er dös haben. — Wißt's was? Gehen wir Alle nochmal auf's Suchen des Verunglückten, und finden wir ihn, nachher darf der Raimund und 's Lisbethl kein Wort mehr sagen, und sie müssen mit uns Hochzeit machen. Raimund, was sagst?

Raimund.

Laßt's mi vorher mit dem Lisbethl allein darüber reden, denn ös könnt's uns Alle nöt verstehn.

Seeger.

Wir san' doch keine Chineser!

Nandel.

Nu, er will's halt so. — Lisbeth, red' Du jetzt a mal vernünftig mit ihm. Schau, wenn's nöt so sein müßt, daß Du grad den Raimund heirathen sollst, so hätt' ihn der liebe Gott nöt schon aus so vielen Gefahren errettet, und für Di aufg'hoben.

Lisbeth.

Ja, 's ist wunderbar, wie er dem Lawinensturz entgangen is.

Seeger.

Mir kömmt's auch wie 'ne besondere Schickung für (vor). Gebt's mir den Trost für meine alten Tag', daß i Eng (Euch) Zwei noch glücklich weiß.

Nandel.

Ja thut's es dem Alten z'lieb! Was sich die Leut' doch mit der Lieb' herumplagen; 's is recht g'spassi!

Lied:

Die Lieb' is so g'spassi,
Hat an eigene Sprach';
Kein Professor kann's reden,
Aber d' Spatzen auf'm Dach.

Viel' Wort' brauchst nöt z'machen:
A Druck mit der Hand,
Und a Blick tief in d' Augen
Und a Schmatzl am Rand.

Dös san ihre Zeichen,
Die Jeder versteht,
Wenn ihm sonst auch nix G'lahrt's
In sein' Kopf eini geht.

Jackel.

Seht's es; die Nandl, die weiß von der Sach' zu reden. — Kommt's, laßt's die Zwei allein.

Seeger.

Denk' an Dein' alten Vater, Lisbethl, und schaug', daß ös an End' macht's mit der Sach'.

(Jackel, Nandel und Seeger gehen in's Haus.)

Fünfte Scene.

Raimund, Lisbeth.

Raimund.

Lisbeth, wär's nit besser g'wesen, i hätt' mi den Tag vorher, eh' i dem Willibald den unseligen Vorschlag g'macht hab', vom Säuling in den See hinunter g'stürzt?

Lisbeth.

Und was hätt's geholfen! Nachher wär' ich doppelt unglückli g'wesen! Niemand kann's Schicksal aufhalten. Gott is ihm in seiner letzten Stund' beigestanden; denn er hat alleweil an gut's Herz g'habt. (Sie bricht in Thränen aus.) Was hab' i ihm nöt Alles z'danken!

Raimund.

Freili, freili! — Lisbeth, i muß Dir einmal ganz mein Herz ausschütten, und wenn der Tod d'rauf stünd'! Nie hab' i mir seit dem Unglückstag mehr getraut, um Dich z'freien. I hab' mir gedenkt, es wär' gottlos, wenn mir aus dem Brudern seinem Unglück a Freud' erwachsen sollt'. Und nachher — wer weiß. — (Er faßt Lisbeths beide Hände.) Lisbeth, schaug' mi an! Hast Du mich auch so lieb' — so lieb? Du weißt schon, wie ich's mein. I bitt' Dich, sag's! Is Dein Herz bei mir oder weilt's droben bei dem Bruder?

(Lisbeth sieht ihn innig an, gibt dem Zuge seiner Hand nach und sinkt an seine Brust.)

Lisbeth.

So hab' i Dir's denn jetzt g'standen, was i so lang in meinem tiefsten Herzen verschlossen hab'. O Raimund, wie viel bitteren Kummer hab' i leiden müssen! Jeden Tag hab' i gemeint, das Herz müßt' mir brechen unter dem Druck, und jetzt lastet vollend's noch das allerbangste Gefühl auf mir.

Raimund.

O Lisbeth, lieb's Diandl, faß' doch wenigstens Du Dich, und laß mich allein den Schmerz tragen. Und doch — kann ich Dich jetzt nöt mit einem viel beruhigteren Herz besitzen, weil i weiß, daß Du alleweil mein Diandl g'wesen bist? O wie glückli könnt' i jetzt sein!

Lisbeth.

Ach, Raimund, wie i noch ein Kind g'wesen bin, da hab' i Eng alle Zwei gleich gern g'habt, aber wie i älter worden bin, da hab' ich's

wohl deutli g'spürt, daß Du mir der liebere bist. Aber i hab' halt auch Deinem Bruder so viel z'danken g'habt; er hat mir sein Lebtag nix als Gutes gethan.

Raimund.

O Du liebe, himmlische Seel'.

Lisbeth.

Ich hab's wohl g'fühlt, daß ös mi alle Zwei auf die gleiche Art liebt's, und doch hab' i dös Gefühl nur dem Einen erwiedern können.

Raimund.

Der arme Willibald!

Lisbeth.

Nie kann i den Abschied vergessen, wie Ihr auf die unglückliche Gambsenjagd aus'zogen seid's. Wie war i in der Angst, i könnt' Dich vielleicht an dem Tag für alle Zeit verlieren! Er hat sich die Händ' vor die Stirn' gepreßt, wie er fort ist; ja, er hat die Wahrheit errathen; er is nimmer wieder kimma (gekommen). Am End' hat er den Tod g'sucht, und i bin Schuld daran.

Raimund.

Na, Lisbeth, glaub's mir, dös hat er nit gethan. Aber Du sollst die Angst nöt länger auf dem Herzen tragen. Heut' will i noch einmal ausziehen. — und nachher, Lisbeth, wie's kommen mag, dürfen wir, glaub' ich, Deines Vater's Begehr und unsern eignen Wunsch erfüllen.

Lisbeth.

O mein Raimund! Gott mög' Deine Schritt' lenken!

Raimund.

Plötzli is mir viel leichter um's Herz. Der Jackel und wer sonst Lust hat, muß mit mir ausziehen. Ich eil' voraus; sie sollen mir nachkommen; sie wissen den Weg. Der Himmel wird uns gnädig sein; ich glaub's, wenn i in Deine lieben Augen schau'.

Gesang:

Raimund.

Der Bruder liegt mir kalt und nackt
Auf hartem Fels begraben.
O darf ich breiten meinen Arm
Nach süßen Liebesgaben?

Nandel.

Versteht sich, und bis dorthin müssen's uns mitlassen.

Lisbeth.

Kommt's, Vater, nehmt's Enger Büchsen, und was ös sonst noch nothwendig habt's, mit.

Seeger.

Ja, komm! Gleich werden wir bereit sein.

(Seeger und Lisbeth gehen in's Haus.)

Siebente Scene.

Jackel, Nandel.

Jackel.

Endli, endli! Heut schaugt a mal a Ziel her! Ich weiß nöt — aber manchmal hat der Mensch solche Tag', wo er die Welt mit ganz anderen Augen anschaut.

Nandel.

Es müßt doch kein' Gerechtigkeit mehr auf der Welt und im Himmel geben, wenn die Zwei nöt no recht glückli werden sollten. Macht's nur, daß ös heut den armen Willibald auffindet's. Dös gibt an Tralari, wenn die mit uns Hochzeit machen.

Jackel.

Nandel, dös darf sich nöt g'fehlen! Da g'hört a G'sangl dazu!

Gesang

mit entsprechendem Tanz nach jeder Strophe.

Jackel.

Hochzeittanz, Hochzeittanz!
Madel, wo hast Dein Kranz?
Hast ihn gut aufbewahrt?
Hast ein Paar Schuh d'erspart?
Hochzeitkranz, Hochzeitkranz!
Komm nur zum Tanz!

(Tanz.)

Nandel.

Hochzeitstrauß, Hochzeitstrauß!
Steck' ihn vor's Fenster 'naus,
Daß er Dir frisch und ganz
Bleibt bis zum Hochzeittanz!
Hochzeitstrauß, Hochzeitstrauß,
Laß mi nöt aus!

(Tanz.)

Duett.

Jackel.

Hochzeitkranz, Hochzeitstrauß,
Jetzt wirst Du d'Frau im Haus!
Wahrli, da san schon d'Schuh!
Diandl, jetzt tanz' nur zu!
Hochzeitkranz, Hochzeitstrauß!
's Liedel is aus!

Nandel.

Hochzeitkranz, Hochzeitstrauß!
Jetzt wirst Du Herr im Haus!
Bübai, da san schon d'Schuh,
Um und um, tanz' nur zu!
Hochzeitkranz, Hochzeitstrauß!
's Liedel is aus.

(Tanz.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Seeger, Lisbeth.

Seeger.

Des seid's g'spassige Leut', habt's 's Lachen und 's Weinen in einem Sack.

Lisbeth (mit Strohhut und Körbchen.)

Geb's Gott, daß Enger Lustbarkeit von guter Vorbedeutung ist. Mir ist so bang, daß i mein, 's Herz müßt' mir zerspringen.

Jackel.

So is recht! Wenn Einem recht bang is, nachher geht's allemal gut aus.

Lisbeth.

Laßt uns jetzt eilen. Der Weg ist lang, und wir treffen nachher grad' all die Sennerinnen in der Hütten auf'm Bügel; die können uns auch helfen, wenn's noth thut.

Nandel.

Nu, so vorwärts, Jackel! Des, Vater Seeger, müßt's Eng von mir führen lassen.

Seeger.

Was, narrische Dirn'! I — führen lassen! Na, Madel, wenn an mir Alles noch so gut und so frisch war, wie meine Füß', nachher könnt' i Eng am Kirchtag noch vortanzen, daß der Boden brechen müßt'. (Ruft in's Haus zurück) Magdalen, hüt' fein 's Haus gut, und, wenn Du im Stall ferti bist, nachher kannst a bißl beten, daß Alles gut geht.

Magdalen (von innen).

Zuerst der Stall und nachher 's Beten. I bet' schon ehender. Macht's nur, daß ös weiter kimmts; über'm Calvariberg z'Füßen steht a Wolken, die mir nöt g'fallt.

Lisbeth.

Nu, so kommt's denn, in Gottes Namen.

Nandel.

Jackel, trag Du dem Lisbethel seinen Korb.

Seeger.

Sie hat an' Kirschengeist drinnen.

Jackel.

Ja, es ist fürchterli heiß; es wird mi bald dürsten. Gib nur her!

Alle gehen über den Berg hinauf ab.

(Verwandlung.)

Neunte Scene.

Rasenplatz auf einer Alpe von hohen Felsen überragt. Im Hintergrunde links vom Zuschauer eine Kapelle, deren Wände und Dach mit Moos bedeckt sind. Man hört in der Ferne das Läuten von Kuhglocken. Einige Senner und Sennerinnen tragen Milchkübel nach der Sennhütte rechts. Nachdem Alle wieder aus der Hütte gekommen, singen sie, mit entsprechendem Tanz abwechselnd, das folgende Lied, dessen Melodie von Beginn der Scene an präludirt hat.

Lisi, Grethel, Annamarie, Bärbel, Stoffel, Mathes, Lorenz, Andres.

Die Männer.

Sag' an, sag' an, junge Sennerin, sag',
Wo hast Du Dein' Kuh nur verlor'n?
Denkst nie an's Vieh! Was denkst doch nur?
Du bist doch zum Hüten gebor'n!

Die Mädchen.

Zum Hüten bin i geboren, sagst Du?
Ja, Bua, dös is richti und wahr;
Aber Du warst* schuld, und kein anderer Mensch,
Wenn die Kuh nimmer z'finden jetzt war'. (Tanz.)

Die Männer.

Hätt'st es ebba versteckt? Na, dös glaub' i Dir nöt,
Bist mir sagst, wo Du's unter hast 'bracht,
Diandl, nimm Dich in Acht; wenn der Kuhdieb kommt,
Der stiehlt Dir's am End' bei der Nacht.

Die Mädchen.

Fehlg'schossen, mein Bua! Die Kuh ist treu,
Und Du suchst es umsonst überall!
Schau' mi an, gib mir d' Hand, nachher merkst es vielleicht,
Daß sie steht in Dein'm eigenen Stall! (Tanz.)

(Die Strophen müssen so vorgetragen werden, daß immer ein Mann und ein Mädchen gegen einander stehen und singen.)

Lisi.

Grethel, Annamarie, da schaugt's abi! Da kimmt der alte Seeger mit seinem Lisbethel, und der Jackel mit der Nandel. Die schauen gewiß dem armen Raimund nach, der vorher über die Halden auft g'stiegen is.

Grethel.

Suchen's am End' wieder nach dem Willibald.

Stoffel.

Den finden's doch nie! Nach Jahr und Tag! So dalket!

* „warst" und „war" statt „wärst" und „wäre".

Andres.

Dös kann man nöt wissen! Der Raimund hat kein' Ruh und kein' Rast mehr, seitdem der Willibald verunglückt is.

Grethel.

Is wahrli' schad' für den schönen, raschen Buben, daß er sich gar so abhärmt. Ich glaub', er hat seitdem kein Gambsel mehr g'schossen.

Andres.

Aber Di hat er, scheint's, dennest troffen.

Grethel.

Schnaderhüpfel.

Wenn er mi troffen hätt,
Ging's Di nix an!
Wer nie daneben schießt,
Dös is a Mann!

Andres.

Treffen is gar nöt schwer,
Halt's Wildpret still.
Sagt der Schütz: „Troffen bist,
Werth bist nöt viel!"

Lisi.

Jetzt is kein' Zeit für Schnaderhüpfln! Schaugt's die arme Lisbeth an, die is auch nöt jünger worden bei all dem Lamento. (Hinabrufend) Komm, Nandel, schleun' Di!* Wir haben schon buttert für Dein Hochzeitsfladen!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Seeger, Nandel, Lisbeth, Jackel.

Lisi.

Dös is a seltener Besuch, Seegerbauer! Grüß Gott, alle mit einander.

Nandel.

Du mit Dei'm Butter! Zu mei'm Hochzeitsfladen könnt' er doch noch ranzi wer'n.

* mach' schnell, beschleunige!

Lisi.

War mir schon gnua! Da müßt i als Dein Kranzeljungfer auch was davon wissen! Is wahr, Jackel, daß Du no so lang rumdruckst?

Jackel.

Weißt, Lisi, wir wollen noch ein anderes Paar abwarten, und dös soll der Raimund und das Lisbethel sein.

Lisi.

Gehst! Die gänga * ja in's Kloster! — Na, dös wär' gescheit, Lisbeth, wenn's Du amal an anderen Humor annähmst; dös Trutzen bedeut' nix.

Lisbeth.

Sei nur zufrieden, Lisi. Geb's Gott, daß Alles nach Wunsch geht. Gelt's, Diandln, der Raimund ist dort über die Halden auft g'stiegen?

Lisi.

Ja wohl! 's is noch keine halbe Stund'.

Lisbeth.

Er versucht's noch mal, seinen armen Bruder zu finden. Der Jackel und der Vater wollen ihm nach, um ihm Beistand zu leisten. Wie is mir so angst! Der Raimund hängt so mit Leib' und Seel' an seinem Bruder!

Lisi.

Tröst Di nur, 's wird schon recht werden. Aber da müssen die andern Buben auch helfen. He, Manneten, daß ös wißt's, wenn's rechte Buben seid's, nachher geht's Alle mit dem Seegerbauern und dem Jackel und helft's nach dem Willibald suchen.

Lisbeth.

Ja, i bitt' recht schön, helft's ihnen! Was Einem nöt gelingt, das können Viele.

Lorenz.

Natürli gehn' wir mit! Für Dich, Lisbethel und für den Raimund thun wir Alles, was ös verlangts.

Jackel.

I denk, der Vater Seeger sollt derweil bei „die" Madln dableiben.

* gehen.

Seeger.

Schlingel, was hast, daß Du mi nöt willst mitkommen lassen? Für die Diandln da bin i dennest schon zu alt, aber zum Bergsteigen bin i no jung genua. Na, i bleib nöt z'rück. Wenn's drauf ankömmt, bin i Eng,*-Allen voraus.

Jackel.

Nu, so kimmt's, Buben! Vorwärts, Marsch!

Die Männer gehen ab; die Mädchen folgen ihnen ein Paar Schritte und vertheilen sich in verschiedenen Gruppen im Hintergrunde auf der Höhe.

Elfte Scene.

Lisbeth, Nandel, Lisi.

Lisbeth.

I weiß nöt, wie mir is! I glaub', i könnt' nöt mal mehr beten vor Angst.

Nandel.

I glaub', bei mir wollt's Beten auch nöt recht flecken. Geh', der liebe Gott weiß ohnehin schon, was wir zwei wollen; es is Jahr aus, Jahr ein das Nämli. Warten wir's halt ab. Wenn's vorbei is, nachher können wir mit der gehörigen Sammlung unser Andacht verrichten.

Lisi (ruft von oben herab).

Jetzt ist der Jackel grad über's graue Horn aufi kraxelt, und i mein', a Stuck weiter oben seh' i den Raimund. Gebt's nur Acht, da kommt was zum Vorschein! (Nach hinten hinab rufend) Des zwei da drunten, treibt's die Küh' besser z'sammen, sonst verlauft sich das Jungvieh.

Gesang (Duett):

Lisbeth und Nandel.

Die Lieb', die Lieb', die süße Lieb',
Die hat's uns angethan:
Die sitzt so tief im Herzen drin,
Daß Niem'd ergründen kann.

* Euch.

Und wenn's au no so bitter schmeckt
Und d' Augen macht so trüb',
Und wenn's au lauter Schmerzen bringt,
's ist doch die süße Lieb'.

Mir kimmt's fast wie a G'witter für (vor)
Mit all' sei'm Schreck und Graus;
Wenn's no so blitzt und donnert — z'letzt
Schaugt d' Sonn' doch wieder 'raus.

Lisi (oben).

Dort schaut's! — Da winkt Einer hinterm Marterspitz mit 'nem weißen Tüchel. Nandel, komm, Du hast bessere Augen; vielleicht, daß Du's erkennst, wer's ist.

Lisbeth.

O Gott im Himmel, am End' hat er sich verstiegen, daß er nimmer vor und nimmer z'rück kann. (Sie sinkt nieder.) O, i kann nimmer.

Nandel (oben).

Lisbeth, sei gescheut! — Sie helfen ihm schon! Es ist der Raimund! Jetzt haben ihm die Buben einen Strick zugeworfen — er hat ihn aufgefangen — er bind't ihn an einer Tannen an — es ist die einzige da droben — Jetzt versucht er's, ob der Strick fest hält. — Aber was ist denn dös? Er zieht 'nen langen Pack am Boden daher. I weiß nöt, is es ein abgefaulter Stock — oder was sonst. — Jesus, Marie und Joseph! — Lisbeth, Lisbeth, das is der Willibald — ja, ja, 's kann gar nöt anders sein! Er hat ihn g'funden — endli hat er ihn g'funden.

Lisbeth.

O, werd' i dös überleben!

Grethel (eilt zu Lisbeth hinab).

Sei g'scheut, Diandl, faß Di! Das ist's ja, was wir Alle schon so lang g'wunschen haben. — Na, na, bleib' stat, bleib' nur sitzen. Die Lisi sagt uns Alles!

Lisi.

Jetzt hat er den Leichnam angebunden! So, so is recht. Sie haben ihn drunten aufgefangen. — Jetzt legen's ihn nieder. Mein

Gott, i glaub', sie weinen Alle, die narrischen Buben! (Sie trocknet sich die Augen.) Siehst es, Bärbel! Jetzt hauen's Bäumerln um zu einer Tragbahr. — Jetzt hat der Raimund den Strick wieder auft 'zogen. Da — jetzt laßt sich der Raimund dran runter.

(Lisbeth springt auf.)

Lisbeth.

Gott, mein Gott, wie dank' i Dir!

Nandel.

Jetzt ist der auch herunten. Das ist Trost und Erlösung. Jetzt legen's den Todten auf die Tragbahr'; sie decken ihn zu — sie legen ein blau's Taschentüchel über's Gesicht. Seht's es — den Raimund führen die andern Buben. I glaub's gern, daß dem die Füß' ihren Dienst versagen. (Steigt herab.)

Lisi.

Er geht hinter dem Leichnam.

Nandel (unten).

Aber, Lisbeth, jetzt heißt's, Wort halten. Das Leid ist groß — aber die Freud' ist doch größer. Wir verschieben unser Hochzeit um ein Paar Wochen und nachher sagst Du mit mir Ja. — Bleib nur da! Wir wollen die Buben schnell einholen.

(Alle Mädchen gehen nach der rechten Seite ab.)

Lisbeth (allein).

Mein Herz, willst Du zerspringen
In Freude oder in Qual:
Kannst Du die tausend Seufzer
Verwinden mit einemmal?

So öffnet sich meiner Seele
Der Himmel mit seinem Licht,
Derweil meine Hand am Grabe
Des Freundes sich Blumen bricht.

Der Heerde Glocken läuten
Mir Hochzeit — und Grabgesang.
Wie kann ein Herz nur fühlen
So selig und doch so bang!

Mir bricht die süßeste Freude
Aus einer Gruft hervor,
Die kalte Hand des Todten
Reicht mir den Kranz empor.

Ein leiser Trauermarsch begleitet die Heranziehenden, bis der ganze Zug in der Mitte der Bühne stille steht. Die Träger setzen die Tragbahre nieder; ihr zur Rechten stellt sich Raimund; Seeger tritt nach links zu seiner Tochter; die Uebrigen gruppiren sich in schicklicher Weise.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen, Jackel, Raimund, Seeger, Senner, Sennerinnen.

Jackel.

Da haben wir ihn endli, den armen, unglücklichen Buben. Dös war ein gefährlich's Wagstück von dem Raimund, aber es ist glückli ausg'fallen; so glückli, als es jetzt noch möglich g'wen is.

Raimund.

Lisbeth, schau', da liegt er, der gute, arme Bruder. Schau', da ist sein Hütl; steckt noch die verwelkte Rosen daran, die Du ihm selbig's Mal so frisch aufg'steckt hast.

Lisbeth (nimmt den Hut).

Armer, armer Bua!

Jackel.

Er kriegt jetzt sein christlich's, ehrlich's Begräbniß und ös Zwei dürft's einander getrost die Händ' geben.

Raimund.

Was für a Schicksal! O Lisbeth, der Himmel hat's so bestimmt!

Lisbeth.

Ja, der hat ihn zu sich genommen. Er hat's ja wohl gewußt, daß dies Herz schon lang Dein gehört.

Nandel.

Aber Raimund, sag nur, wie Dir's möglich war, da hinauf z'kimma, wohin kaum ein Gambsbock sein' Sprung wagt?

Raimund.

Ja, hört's nur! — Ohne meine Cameraden da wär' i ihm auch nach g'folgt. Anfangs hab i genau den Weg eing'halten, den der Willibald damals eing'schlagen hat. Wie i aber an der hintern Platten, — ös wißt's ja den Platz — bis ganz an die Spitz' vortritt, da weicht plötzlich der Fels unter mir; i hab' nur g'schwind mit der Linken noch ein Birkenstämmel fassen können — dös hat mi vor dem sichern Tod gerettet. Da bin i jetzt, mit „die" Händ' an's Gesträuch angeklammert, über dem 600 Schuh tiefen Abgrund gehangen; ein kalter Schauer ist mir durch alle Glieder g'fahren; aber i hab' dennest ausgehalten, bis mein Fuß a' Spalten gefunden hat, wo er sich hat wieder stützen kinna. — Aufwärts hab' i nimmer kinna — und hab' i über 50 Fuß schräg an der Felswand hin klettern müssen, und nix zum Einhalten g'habt als Farren und Latschen. Endli hab' i a kleine Platten erreicht mit blutig g'schundene Händ', aber was seh' i da, wie i mi aufig'schwungen hab' — dem Willibald seinen Stutzen und seine Waidtaschen. — „Heiliger Gott!" hab' i gerufen, „von da hat er sich also hinab gestürzt." Mir ist es schwarz vor den Augen geworden, wie i in den furchtbaren Schlund abi g'schaut hab', und i hab' mi an der Felswand anlehnen müssen, daß i nöt umg'sunken bin. Der Schwindel ist vergangen — und jetzt hab' i in seiner Jagdtaschen nachg'schaut — aber da war Alles noch drin, 's Jagdmesser, 's Pulverhorn, 's Blei und der Spitzhammer. Wie i nachher den Stutzen untersucht hab', hat sich's gezeigt, daß er abg'schossen war.

Jackel.

Du hast es ja selbigs Mal glei' erzählt, daß Du kein' Schuß mehr hast thun mögen, weil Dir der Willibald zuvorkimma is.

Lisbeth.

Der Arme! Ich bitt' Di, erzähl' weiter.

Raimund.

Und's Pfandel is no offen g'standen und der Hahn abg'schnarrt. Wie i so ummi schau, ob i gar kein' weitere Spur von ihm entdecken kann, da sieh i links drei Fuß über der Platten ein weißes Tüchel flattern, und dös war sicher a Nothzeichen. Da gewahr' i an Spalt, g'rad weit g'nug, daß i mi hab' durchzwingen könna; i schlief' eini und kimm'

in a Höhlen, in die man auch von der andern Seit' 's Tageslicht hat' rein schimmern sehen. Wie i da vorwärts kriech', stoß' i auf einmal auf 'n weichen Körper — i zieh ihn vor — es ist mein armer Bruder! Und ganz unversehrt ist sein Körper geblieben in der reinen, kalten Luft dadroben — es war mein Willibald! — Ich hab' aber gesehen, daß kein' Möglichkeit vorhanden war, auf der nämlichen Seit' wieder 'runter zu kommen; i kriech' dem Lichtschimmer nach und wie i da vorwärts tapp', stoß' i auf'n Gambsbock mit dem Schuß mitten in der Brust. Wie der Willibald da droben umkommen is, i kann's nöt sagen — den Hungertod kann er nöt gestorben sein — aber er ist sicher der Ermattung erlegen, nachdem er Alles vergebens versucht hat, sich einen Weg abwärts zu bahnen. Er ist wohl in der kalten Luft eing'schlafen und nimmer mehr aufgewacht! — O wie ist mir da zu Muth g'we'n.

Lisbeth.

Mein Raimund, i kann mir dös am Besten denken.

Raimund.

Jetzt hab' i mi durch die Höhlen vollends durch'zwängt; und endli komm' i raus auf eine vier Fuß breite Platte — von dort hab' i die Buben nöt gar zu weit unter mir gesehen; i wink' ihnen zu, sie sehen mich, werfen mir einen Strick zu, ich schlepp' den Leichnam bis an den Rand vor und dös Andere wißt's ja Alles. —

Nandel.

Daß den Willibald dort Niemand gesehen hat? Denn der hat g'wiß auch Nothzeichen geben.

Jackel.

Die ganze Woch', nachdem er auf die Jagd 'gangen war, is doch ein fürchterlicher Nebel gewesen. Niemand hat zehn Schritt weit sehen kinna. G'wunken wird er freili haben — aber 's war umsonst — und 's Schreien hat wohl auch Niemand g'hört. Vielleicht hat er auch den Ausweg gar nöt gefunden. Wer kann's sagen?

Raimund.

Ja, wer kann's sagen?

Lisbeth.

Da liegt der gute, redliche Mensch! (Sie nimmt das Tuch vom Gesicht.) Wie ruhig, wie friedlich! Du bist ein'gangen zur ewigen Ruh', daß wir uns unseres Glücks freuen sollen! —

Seeger.

So war's halt bestimmt in Gottes Rath; seine Weg' sind wunderbar.

Lisbeth.

Und mit dem Tüchel, Raimund, hast ihn zu'deckt, dös i ihm vor zwei Jahr' zu Reuti auf'm Markt geschenkt hab' für das schöne Wachtelhäusel, dös er mir g'schnitzelt hat. O wer hätt' sich damals so a Leid denken kinna! —

Nandel (zieht aus Willibalds Joppe ein Notizbuch).

Schaugt's, da steckt sein Schnadahüpfl-Büchel in der Taschen.

Lisbeth.

Gib's mir!

Nandel.

I getrau' mir's nöt rauszuzieh'n. Du, Jackel, geh, nimm's Du raus und gib's der Lisbeth.

Jackel.

Was fürcht'st jetzt den Todten, der seiner Lebtag keinem Kind wehgethan hat? Da hast es.

Lisbeth (blätternd).

Ja, das san seine Schnadahüpfeln:

Bald lusti, bald trauri(g),
Die Welt is so rund!
Bald a trutzige Red', bald
A Schmatzl auf'n Mund!

Und da! Raimund, da schau! (Gibt Raimund das Büchlein.)

Nandel.

Was ist's, daß Du so z'sammenfahrst?

Lisbeth.

Lies, Raimund, lies!

Raimund (liest aus dem Buch.)

„Lieber Bruder Raimund!

Gott hat's entschieden zwischen uns, aber anders als wir's gedacht haben. Für mich ist jetzt keine Rettung mehr. Ich hab' Eure Zeichen gehört, aber i hab' nöt antworten können. Wenn Ihr meinen Körper vielleicht findet, gebt ihm ein ehrliches Begräbniß. Ich erwart' jetzt mit Geduld meinen Tod, den ich mit einem Sprung rasch herbeiführen könnte, aber ich will kein Selbstmörder werden. Ich bin todtmatt, kann nicht mehr stehen und mich kaum mehr des Schlafs erwehren. Alles ist voll Nebel; es ist eiskalt. Gott hat es so geschickt. Leb' wohl, lieber Bruder! Tausendmal grüße sie, an die ich im Tode denke. Bruder, sei glücklich mit ihr, das ist mein letzter Wunsch — mein letztes Gebet.

Dein Willibald."

Raimund.

Lieber, lieber Bruder! (Sinkt neben dem Todten nieder.)

Jackel.

Schaug', der liebe Gott hat ihn zu sich g'rufen, und so ist's wohl am Besten für Alle. Er hat's ja selber g'sagt, daß Du 's Lisbethel heim führen sollst.

Nandel.

Wer wird jetzt so schöne Schnadahüpfln machen? Dem san's nur grad so aus'm Armel rausg'flossen. Das letzte, das ich ihn hab' singen hören, heißt (halb singend):

Und a Rösl auf'm Hut,
Und a Herz voller Gluth,
Und a Buß'l auf'n Mund;
Dös macht fröhli und g'sund!

Jackel.

Aber — Nandel!

Nandel.

Nu, hat er ebba nöt? — S' g'schickt si freili nöt recht, daß 's da sing'; aber so hat's g'heißen.

Lisbeth (Willibalds Hut betrachtend).

Seht's, wie i ihm das Rösl auf'n Hut g'steckt hab', hätt' i freili nöt 'glaubt, daß er mir so einen schweren Dank dafür sagen müßt. —

Und doch is er jetzt so glückli — als ein braver Mensch nur grad' werden kann. — Kannst mir's verzeihen, Bub', daß i Di nöt so hab' lieben könna, wie's Dein Herz verlangt hat? (Sie kniet neben dem Todten.) Aber schaug', i hätt' ja dennest meine Lieb' zum Opfer gebracht, wenn's ander's kimma wär' — ob mein Herz drüber brochen wär', weiß i nöt.

Raimund.

Wo er ist, gibt's keine Schmerzen mehr! Er schaut g'wiß freundli auf uns nieder. Lisbeth, gib mir Dein' Hand! Da ist unser Brautaltar! Das ist ein geweihter Platz! Vater, gebt's uns Euren Segen!

Seeger.

Ja, Kinder, das ist a Stund', in der 's Herz dem Himmel nah' ist. Da habt's meinen Segen! (Alle knieen nieder.) Herr, Du hast es so gewollt! Dein Wille geschehe!

(Die letzten Worte Raimunds und Seegers sind mit Musikbegleitung zu sprechen.)

(Vorhang fällt.)



Dramatisches Scherzo

zur

Eröffnung der deutschen Vorstellungen im Olympic-Theater zu St. Louis, unter der Direction Pelosi im Jahre 1873.

Seit der damaligen Aufführung sind einige Schnörkel angewachsen.

Personen.

Zeus, der Göttervater.
Here, seine Gattin.
Ganymed, des Zeus Mundschenk und Leib-Page.
Aphrodite, die Göttin der Liebe.
Artemis, die Göttin der Jagd und Keuschheit.
Phöbos Apollo, der Sonnenlenker.
Melpomene, die Muse der Tragödie.
Der Schalk.
(Mephisto, Gretchen, Tell, Wallenstein, Medea im Gefolge der Melpomene.)

Im Olymp.

Der Olymp: Waldgegend von einem Tempel im Hintergrunde überragt. Die Götter schlafen, in malerischen Gruppen vertheilt. Zeus auf einer Rasenbank im Vordergrunde, mit einer riesigen Zipfelmütze bekleidet, im Schlafrock von Goldbrokat. Eine Allonge-Perrücke hängt am nächsten Baumast. Ganymed hinter ihm, mit einem Fliegenwedel die Fliegen wehrend. Sonnenaufgang.

Ganymed.

Ist das ein Leben! Wenn's die Menschen wüßten,
Die nach den Freuden des Olymp's gelüsten!
Stets Feiertag, des Nichtsthuns Langeweile,
Von Here Kniffe und vom Donn'rer Keile.
Heut herzt er mich, um morgen mich zu prügeln,
Und sie kann ihre Eifersucht nicht zügeln,
O wer doch nicht, wie wir, unsterblich wäre! —
Ein bischen Selbstmord würde mir auf Ehre
Ganz gut thun. Aber spießen, hängen, schießen
Hilft alles nichts; mein Blut wird doch nicht fließen:
Unsterblich bin ich ja, und jede Todesart,
Die ich versucht schon, hat mich nur genarrt. —
Wie heut der Alte schnarcht! — Es ist schon spät.
Ob ich ihn wecke? —

Here (träumend).

Ha, wohin er wieder geht?
Europa hat ihm ganz den Kopf verdreht;
So stellt er jeder Eintagsfliege nach,
Und keiner hält er, was er ihr versprach.
Er denkt nur mehr an sie, indess' ich hier
Vergeh' vor Ehrenleid und Rachbegier.

Ganymed.

Im Schlaf selbst läßt die eifersücht'ge Alte
Das Keifen nicht. — O Aphrodite, halte
Mich so beharrlich nicht an einem Triebe!
Wie Zeus lieb' ich Veränd'rung in der Liebe. —
Doch es ist Zeit. Ich will Reveille schlagen,
Schon hoch am Himmel steht Apollo's Wagen.

Ganymed nimmt eine zur Seite stehende Trommel und schlägt Reveille. Alle Götter fahren vom Schlaf auf, die Göttinnen eilen zu einem an einem Baum hängenden Spiegel und machen Toilette. Ganymed bringt Zeus die Perrücke, die dieser hastig aufsetzt.

Zeus.

Ei, sapperlot! Warum so spät mich wecken?
Hab' keine Zeit, mich morgens lang zu strecken.
Die Welt schreit täglich mir die Ohren voll.
Mich wundert's, daß ich nicht schon lange toll.
Dies Erdenvolk — nie kann's zur Ruhe kommen,
Wie ich's auch mache, nichts will ihnen frommen,
Der Eine heischt für wenig Lohn viel Arbeit,
Indeß der dort „Viel Lohn und nichts zu thun" schreit.
Da will ein Einziger das Regiment,
Indeß der Menge Herz für Freiheit brennt;
Der Landwirth wünscht viel Weizen, hohe Preise,
Der Städter bill'gen Putz und bill'ge Speise,
Die Einen beten brünstig zu den Göttern,
Indeß die Andern nur sich selbst vergöttern,
Und Andre als bestehend Nichts erkennen,
Was sie nicht riechen, seh'n, betasten können;
Der schreit nach Regen, der nach Sonnenschein: —
Da möcht' der Teufel Göttervater sein!
Nicht eine Pfeife kann ich ruhig schmauchen,
Muß einmal wieder meine Blitze brauchen! —

Here.

Ja, Deine Blitze! — Die sind auch zum Lachen!
Die Menschen können sich jetzt sicher machen
Durch Blitzableiter und Assekuranzen;

Nach Deiner Pfeife will kein Mensch mehr tanzen.
Könnt'st Du Gedankenblitze fabriziren,
Das dürfte ihnen besser imponiren;
Doch's Denken läßt Du Andere besorgen,
Du schmauchst und schmauchst und bummelst heut und morgen.

Zeus.

An Allem hast Du etwas auszusetzen.

Here.

Ich wollt', die ganze Menschheit ging' in Fetzen!
Mir macht sie doch nur Aerger und Verdruß;
Und auch für Dich ist sie 'ne harte Nuß,
Wie Du so eben selber kund gethan.

Zeus.

Was geh'n Dich meine Selbstgespräche an?
Komm, Eifersücht'ge, gib mir einen Kuß!
Und misch' Dich nicht in diese Erdenzwiste!

Here.

Geh, Heuchler, geh! Ich kenne Dein Gelüste.

Zeus.

Pah! Alle tausend Jahre einmal nur
Studir' ich dieses Erdenvolks Natur.

Here.

Es ist nicht nöthig; denn Du kümmerst Dich
Doch um die Mädchen nur; erniedrigst Dich
Mit solchen ganz unwürd'gen Liebeleien.

Zeus.

Soll ich mich gar nicht meiner Schöpfung freuen?

Here.

Der Schöpfung freuen! — Im Olympos hier
Such' Deine Freuden, da ist Dein Revier.

Zeus.

Langweilig ist dies ew'ge Einerlei;
Wir sind stets glücklich, jung, gesund und frei;

Uns plagen weder Podagra noch Schulden,
Wir haben keine Steuern zu erdulden.
Wer „streikt" bei uns? Wen plagt der Hunger hier,
Dies ew'ge Wohlsein wird zum Klaglied schier.
Wann wird hier je „Liebfrauenmilch" verschenkt;
Im Nektar wird all uns're Lust ertränkt.
Ich will auch was Reelles zeitweis haben,
Nicht ewig mich an Eurem Mondschein laben.

Here.

O bitte, laß den Mondschein nur in Ruh;
Niemand verwendet ihn so gut wie Du.

Aphrodite.

Papa hat Recht.

Artemis.

O Du beschönigst Alles
Und freust Dich kindisch jedes Tugend-Falles.
Regiertest Du die Welt, wie ging's da zu?

Aphrodite.

O schweig mir doch mit Deiner Tugend stille;
Sie ist zu Haus, wo man sie gar nicht nennt;
Hier im Olymp wär' sie nur eine Grille,
Weil man bei uns auch keine Sünde kennt.
Laß Augendiener sich um Tugend quälen,
Wenn auch die That, darf doch das Wort nicht fehlen.

Artemis.

Man kennt Dich, Venus! Dein Philosophiren
Will den Allvater selbst auf's Glatteis führen.

Zeus (zu Artemis).

Wie, Jungfer Naseweis, Du wolltest mir
Leviten lesen? Sorg' für Dein Revier
Und thut nicht gar so fromm. Die ganz Unschuld'gen
Am liebsten heimlich Liebesfreuden huld'gen.

Artemis.

Die Tugend ist selbst im Olymp verkannt.

Here.

Mein Herr Gemahl hält sie für sehr genante.

Aphrodite.

Ich hülle mich in meinen Meerschaum ein,
Wird doch die Welt stets mir zu Diensten sein;
Wen ich beglückt, der wird sich selig nennen,
Sollt' ein Comet auch's Herz zur Kohle brennen.

Ganymed.

Seht, dort kommt eben Phöbos angefahren;
So strahlend war er nicht seit vielen Jahren.

Here.

Er wird uns von der Erde Neues bringen,
Und wieder dieser Menschlein Loblied singen.

Artemis.

Er hat ein klein' Gefolge hinter sich.

Zeus (zu Ganymed).

Heiß' ihn willkommen. (Für sich.) Etwas wohl für mich!

Ganymed.

Wie Du befiehlst, Herr!

Geht nach dem Hintergrund auf die Höhe, über welche er Apollo mit seinen Begleitern herab führt.

Here.

Wenn es Menschen sind,
Dann wieder fort mit ihnen; ganz geschwind.
Sie wollen nicht mehr an die Götter glauben,
Voll Dünkel unf'res Nimbus uns berauben,
Ja, sie bestreiten, daß wir existiren,
Weil sie nur Sinnlich-Greifbares capiren;
Seh'n sie uns hier auch selbst von Angesicht,
Sie sagen doch: „Das ist ein Traumgesicht".

Artemis.

Jüngst erst erschoß ich einen ihrer Weisen;
Des Stoff's Gottantheil wollt' er mir beweisen

In jedem Käfer, jedem Krümchen Brod:
Jetzt liegt der Priester der Materie todt. —
Laßt sie nur fabeln, noch hat's keine Noth;
So lang die Künste sie auf Erden pflegen,
Wird auch der Sinn für Göttliches sich regen.

Zeus (zu Artemis).

Nun bist Du wieder klug: beim Mondenschein
Blickst den Poeten Du in's Kämmerlein;
Dein sanft Gestirn erregt die Phantasie,
Du sühnst und sänftigst alle Qual und Müh;
Doch sieh, gleich werd' ich selbst sentimental.

Here.

Man kennt das! Siehst Du doch ein Ideal
In jedem hübschen Kind, Du Herr der Welt,
Den jedes Lärvchen an der Leine hält.

Zeus.

Wie sie nun wieder keift! Doch aufgepaßt!
Da kommt Apoll, bei uns ein selt'ner Gast.
(Ganymed mit Apoll und seinem Gefolge treten vor.)

Ganymed.

Der Sonnengott, der Licht und Leben gibt,
Der alles Große, alles Schöne liebt,
Die Kranken heilet, und die Frevler tödtet,
Vor dem die Schuld im Finstern auch erröthet;
Er kommt mit Schutzbefohl'nen angefahren,
Die ihm auf Erden stets zu Diensten waren.
Er bringt sie heut nach dem Olymp zu Euch,
Wo aller Künste schönes Himmelreich.
(Die Angekommenen beugen alle ein Knie vor dem Göttervater.

Apollo (zu Zeus).

Sei mir gegrüßt! Ich beuge Dir das Knie,
Erhab'ner Vater Donnerer! Laß allhie
Die Jünger deutscher Kunst willkommen sein;
Melpomene führt im Olymp sie ein.

Von jeher sind sie meinem Schutz befohlen,
Doch konnten sie sich wenig Lorbeer holen
Im alten Tempel,* wenig gold'ne Kränze.
Hier aber, wo im ew'gen Götterlenze
Kein Blättchen welkt, kein Blümchen je verblüht,
Wo der Begeist'rung Flamme ewig glüht,
Hier werden sie sich reich und glücklich fühlen
Und immer streben nach den höchsten Zielen.

Ganymed (für sich).

Man sieht's, Apoll kommt selten nur hierher!
Der gute Mann, er irrt sich gar zu sehr,
Wir spielen hier vor Allem die Blasirten,
Wir tadeln flüchtig, was wir nie studirten,
Und was die guten Musen klassisch nennen,
Das findet hier wohl kaum ein Anerkennen.
Man will auch hier nur unterhalten sein
Und scheut unnöth'gen Denkens schwere Pein.
Doch, wer kann's wissen! Mögen sie's probiren,
Und mit der Götter Launen es riskiren! —

(Apollo führt Melpomene vor.)

Melpomene.

Seit in Delos heil'gen Schatten,
Wo Apoll's Orakel thront,
Uns der Pinien Flüstern grüßte,
Geistesgrüße uns gelohnt
Für die reichen Himmelsgaben,
Die der Erde wir gebracht
Dort, wo aus der blauen Meerfluth
Hellas jugendfrisch gelacht: —
Seit der schöne Traum entschwunden,
Den die Menschheit dort geträumt,
Irren wir durch alle Lande,
Die der Ocean umsäumt.

* Dem Apollo-Theater.

Aus dem Götterhaus zur Erde
Brachten wir Unsterblichkeit,
Und wir gürten Menschenkinder
Allwärts mit der Gottheit Kleid;
Aber ach! um Erdengüter,
Um des Goldes eitlen Werth,
Und um Kronen, die zerbrechen,
Und für Ruhm, der oft entehrt,
Müh'n die Meisten sich, mißachtend,
Was die Götter selbst erflehn,
Und die Blüthe welkt im Keimen,
Der sie kalt vorübergehn.

In der Zeiten schnellem Wechsel
Wandern wir von Land zu Land,
Völker kommen, Völker schwinden,
Throne gehn von Hand zu Hand,
Schwerter blitzen, Schlachten toben,
Reiche Ernte hält der Tod
Und man stürzt ihm kühn entgegen,
Wo des Hasses Flamme loht.
Aber ist der Streit verstummet,
Kehren wir in's Land zurück,
Segen bringend, holden Frieden
Und der Künste reines Glück.

Doch vor allen trauten Stätten,
Wo die Musen froh man grüßt,
Ist es, wo des Wissens Schachte
Nimmer müder Fleiß erschließt,
Wo in sinnig hoher Weise
Man uns edle Tempel baut,
Und ein ganzes Volk von Denkern
Stolz empor zur Wahrheit schaut.
Sag' ich's gleich — in deutschen Gauen
Fühl' ich heimisch mich zumeist,
Weil man dort mit ganzer Seele
Immer uns willkommen heißt.

Doch von jenen Musenkindern,
Die das ferne Deutschland nährt,
Haben sich Columbia's Ufern
Millionen zugekehrt.
Millionen Argonauten
Segeln nach dem gold'nen Vlies,
Nach dem edlen Schatz der Freiheit,
Den man stets vor Allem pries.
Aber ach! — die Meisten finden
Nur der Freiheit Schattenbild;
Wen'gen nur ist sie beschieden,
Die die ganze Seele füllt. —

Wer sie fand, wer sie verloren,
Flüchte sich in's Götterhaus!
Hier von des Olympos Höhen
Strömt der Quell des Segens aus,
Der geheimste Schmerzen stillet,
Glückliche noch mehr beglückt! —
Nur die Kunst führt zu den Gipfeln,
Wo man selig überblickt
Aller Erdenqualen Tiefen! —
Wer zu uns vertrauend zieht,
Landet in der trauten Heimath,
Wo die Himmelsrose blüht.

Und so kommt zum Göttermahle,
Kommet nach des Tages Mühn!
Nach dem Reich der Ideale
Mag die Seele gern entfliehn;
Wohl im reinen Aether baden
Mag sich der gequälte Geist,
Wo ihn, aller Bürde ledig,
Phantasie willkommen heißt.
Die Unsterblichen, sie blicken,
Wenn auch sichtbar nicht, wie heut,
Doch stets segnend auf uns nieder,
Daß der Musen Werk gedeiht.

Deutsche Herzen aller Orten
Schlagen warm und schlagen treu
Für das Schöne, für das Edle: —
Und das Edle nur macht frei. —
Deutscher Genius! In den Sternen
Les' ich Deine Allgewalt;
Siegend seh' ich und erobernd
Schreiten Deine Machtgestalt! —
Ueber Meere, durch die Lande
Führst Du, Held, der Geister Heer!
Wo Du waltest, siegt die Wahrheit,
Deutscher Genius, hoch und hehr!

Zeus.

Melpomene, Das hast Du gut gemacht;
Wenn auch Frau Here etwas höhnisch lacht;
Sie wird sich Deinen Schützlingen bequemen
Und Abonnement für ein Jahrtausend nehmen.
Ich freu' mich immer, wenn ich Deutsche seh'.
Ihr seid willkommen! — Du Melpomene
Apoll's erhab'ne Tochter, bist's vor Allen;
Und auch der Schalk da hinten wird gefallen.
Wir haben im Olymp viel Langeweile;
Ihr wißt, die Ewigkeit hat keine Eile!
Ich selbst will Euch zum Höchsten inspiriren,
Versteht Ihr's, Here's Splen mir zu kuriren.

Here.

Das sind unzeit'ge Scherze, Herr Gemahl;
Vor diesen Fremden klingen sie brutal.

Zeus.

Beruhige Dich, Du wirst Dich doch erfreuen,
Am sanften Spiel der Musen, Dich zerstreuen,
Und nicht so viel ob meiner Treue grübeln,
Und kleine Späßchen mir nicht mehr verübeln.

Here.

Die kleinen Späßchen sind sehr unanständig,
Denn manchmal treibst Du's wirklich ganz unbändig.

Der Schalk.

Erhab'ner Donnerer, bitte, hör' auch mich,
Denn meiner freut zumeist die Kasse sich;
Ich bin nun freilich keine von den Musen,
Doch durft' ich stets mit Allen etwas schmusen;
Melpomen' agirt wohl ganz anständig,
Allein den Massen ist sie gar nicht händig.
Sie wirkt zu mächtig auf die Thränendrüsen,
Die ohnehin zur Zeit zu reichlich fließen.
Die Leute wollen was zum Lachen haben;
Auch im Olymp wird man sich nicht vergraben
In finsterer Melancholie, vielmehr sich laben
An des gefäll'gen Momos flücht'gen Gaben:
An meinen Späßen, Witzen und Grimassen,
Die auf Ereignisse des Tages passen;
Sie ziehen mehr als finst're Mordgeschichten,
Die halbverlog'ne Chroniken berichten.
Man will nicht gar so schrecklich viel gerührt sein,
Das Volk will lieber leichthin amüsirt sein;
Auch mit dem Kunstsinn steht's verzweifelt schief,
Die meisten Leute sind mehr breit, als tief;
Sie thun zwar allerdings oft recht ästhetisch,
Wie's schicklich für den butterbrod'gen Theetisch,
Allein sie thun nur so — genau besehn
Läßt Jeder sich am liebsten zwanglos gehn,
Und scherzt und lacht viel lieber für sein Geld,
Als daß er's Taschentuch an's Auge hält,
Und dem Kothurn ein Thränenopfer bringt. —
Ich bin's, der nie umsonst nach Beifall ringt,
Dem nie des großen Haufens Beifall fehlt. — —
Wenn man die Publikümer überzählt,
Die im Parket, im Dreßcirkle sich drängen,
Und im Familienkreis zusammen zwängen,
Und die hoch oben auf der Gallerie
Mit gellem Pfiff, des Lebens Ironie
Verkörpernd, meiner Leistung sich erfreu'n: —
So darfst Du, auf mein Wort, versichert sein,

Daß alle Jene, die nicht sehr „geschwollen“,
Mir, dem Hanswurst, stets stürmischen Beifall zollen,
Indeſſ' nur die ästhetisch Zugestutzten,
Mit griech'schem Mörtel künstlich Ueberputzten
Und Jene, die auch so dergleichen thun,
Mit Bangen an Melpomene's Busen ruhn.
„Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht“,
Hat unser großer Dichter schon „gesacht“;
Er blieb stets arm, der Kotzebue war reich. —
Die Menschen sind zu allen Zeiten gleich.
's ist Alles „Humbug“! — Glaub' es, Wolkenschieber!
Du weißt am Besten, wie's auf Erden geht.
Ich wette drauf, Ihr habt auch hier mich lieber,
Als diese Stolze, die sich ziert und bläht.
Voll Zuversicht vertret' ich jene Schichten,
Die nie haarspaltend splitterrichten;
Mit mir geht Alles leicht durch Dick und Dünn,
Wie ich mich gebe, nimmt mich Jeder hin,
Und wie Du weißt, datirt die Kunst von mir,
Ich öffnete den ersten Tempel ihr,
In Hellas einen Hain, in Deutschland einen Stadel,
Ich rühme mich mit Recht vom allerält'sten Adel;
Denn vor dem Dolch Melpomene's galt die Bratsche,
Und vor des Mörders Stahl Hanswurstens Watsche;
Wer mich ehrt, greift in fernste Zeit zurück. —
Dien' ich auch stets nur flücht'gem Augenblick,
Ich laſſ' dem Witz, der Laune freien Lauf,
Mein Kunstgerüste baut der Zufall auf,
Und ist der tragische Künstler bankerott,
Dann macht der Komos Alles wieder flott.
Drum preiſ' ich meine Kunst, sie schafft das Brod;
Und was zu kauen, thut zumeist doch noth,
Ich bin ein After-Aristophanes,
Des Volkshumors aufsprudelndes Gefäß,
Ich bin ein Urureukel von Hans Sachsen,
Und laß mir niemals graue Haare wachsen. —

Wenn Euch Frau Here gar zu eklig schmollt,
Ist's stets gerathen, daß Hanswurst Ihr holt;
Dann laßt bei Seite diese klassisch' Weise:
Ich bringe Muttern wieder in's Geleise.
Glaubt's, daß man da, wo man an mich nicht glaubt,
Wo ich nicht ziehe, bald das Gas abschraubt:
Drum, ob sich Jene auch gar vornehm dünkt,
Ich weiß, wie oft sie mir verstohlen winkt:
„Komm, rette mich, sonst sterb' ich an der Schwindsucht!"
Wie ängstlich flehend dann sie ihr lieb' Kind sucht! —
Kurzum, sie haben immer mich vonnöthen,
Denn ohne mich geht stets die Tragik flöten.

Zeus.

Der Kerl hat nicht ganz Unrecht. Ich gestehe,
Daß ich ihn selber nicht so ungern sehe,
Doch wie dem sei, ich bin dem Deutschen hold,
Ob er dem Ernst, der Komik Rechnung zollt;
Treu wie das Deutsche steht im Musensold
Kein ander Volk! Es jagt dem Scheine nicht
Selbsttäuschend nach, strebt nach der Wahrheit Licht.
Wo Deutsche einen Heerd sich aufgebaut,
Sieht's wohnlich, heimisch aus und friedlich traut;
Schnell wächst heran der lust'gen Kinder Schaar;
Des Bachus und der Ceres Festaltar
Steht aufgebaut; die kleinen Tänzer schweben
Durch Apfelblüthenschnee und duft'ge Reben;
Man füllt das Glas, stimmt an ein kräftig Lied,
Und, wie im Garten, in den Herzen blüht
Empor der Segen froher Lebenslust;
Ihr Echo wiederhallt in jeder Brust;
Kein finst'rer Heuchler lebt in ihrem Bund,
Drum segn' ich sie durch's ganze Erdenrund;
Und wollen sie sich im Olymp erfreu'n,
Sein Thor soll ihnen stets geöffnet sein.
Sie kommen an der holden Musen Hand;
Wo Künste blühn, da ist ihr Vaterland.

Melpomene.

Laßt sie mit uns in Eurer Mitte wohnen,
Ihr höchsten Götter auf Olympos Höh'n;
Laßt ächte Kunst die deutschen Herzen lohnen,
Die mit Apoll zum Musentempel gehn.
Begeistert laßt das Höchste uns erstreben,
Der schönsten Gaben deutscher Dichter werth,
Sie Alle werden unter Göttern leben,
Die deutsche Kunst und deutschen Geist geehrt!

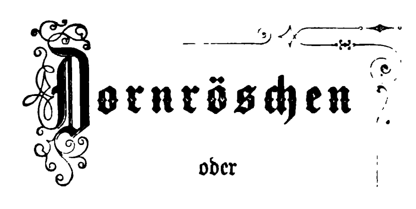
Der Schalk.

Wo's fehlt, ruft mich; ich hab' mit meinen Possen
Dem nervus rerum nie vorbeigeschossen!

Stimme (aus den Wolken).

Leider! Leider!

(Vorhang fällt.)



Dornröschen

oder

der hundertjährige Schlaf.

Burleske in drei Akten.

Frei nach dem Englischen für die deutsche Bühne, zum Zweck der Darstellung durch jugendliche Kräfte, bearbeitet.

Aufgeführt zu St. Louis 1877 von Schülern der öffentlichen Schulen zum Besten des deutsch-amerikanischen Lehrer-Seminars.

Personen.

Die Unsterblichen.

Schierling, die böse Fee.

Der Merkur des Feenreiches.

Kamille, Hilaris, Sapientia, Aurora, Modestas, Gravitas, Domestica, Gratias, Elegantia, Sommerfaden, Philomele, Thautropfen, Rosenknospe, die guten Feen.

Sechs Hutzelmännchen.

Sylphiden, im Dienste der bösen Fee.

Die Sterblichen.

Hans, der Dickkopf, König vom Nebellande.

Serena, seine Gattin.

Prinzessin Rosa, deren Tochter.

Der Prinz vom Nußlande.

Die alte Spinnerin.

Graf Flederwisch, Kanzler, Factotum.

Gräfin Gertrud von Eisenberg, Obersthofmeisterin.

Baron Pudelwitz, Kämmerer.

Die Amme der Prinzessin.

Hans, Michel, Benedikt, Matthias, Holzhacker.

Lisi, Hansen's Weib.

Kunz, Tafeldecker.

Herren und Damen des Hofes, Pagen, Köche, Stallknechte, Nachtwächter u. s. w.

Zeit der Handlung:

Erster Akt: 750 nach Christi Geburt. Zweiter Akt: 768 nach Christi Geburt. Dritter Akt: 868 nach Christi Geburt.

Dornröschen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Fee Schierling; später Merkur.

Die silberne Grotte der Fee Schierling. Sie sitzt vor einem Toilettenspiegel, schminkt, und putzt sich; ein kabalistisches Buch liegt aufgeschlagen. Drei Sylphiden stehen dienstbereit in ihrer Nähe. Nachdem die Toilette beendigt, singt nach der Melodie von „Die drei Reiter" die Fee

Schierling.

Als fünfzehn ich zählte, da war ich gar fein,
Da flog ich durch's Schlüsselloch aus und ein!
Und jetzt! —
Da blieb ich bei keinerlei Festen zu Haus,
Geladen zu jeglichem Hochzeitsschmaus.
Und jetzt!
Ach jetzt, jetzt keuch' ich und hinke daher,
Jetzt kümmert um mich keine Seele sich mehr!
Ach jetzt!
Doch wartet, ihr Menschen, ihr habt nicht bedacht:
Noch wirket mein Zauber, noch hab' ich die Macht,
Noch jetzt!
Ihr habt mich vergessen, das sollt ihr bereu'n!
Ich will in den Weg meine Steine euch streu'n,
Gleich jetzt!

Ja, ja, es geht wirklich recht schlimm mit mir. Täglich werd' ich mehr zurückgesetzt. Aber weßhalb ärgere ich mich darüber? Ich kann

mich ja dafür rächen. — Wo nur der faule Schlingel, der Feen-Courier, so lange bleibt. Meine Zauberschwestern, die neugierigen Dinger, spielen mir alle erdenklichen Possen — es freut sie, wenn ich die Zeitungen zuletzt kriege. Doch sie sollen es noch erfahren, daß ich sie alle überliste.

Ich will in meinem Zauberbuche sehn,
Ob die Gestirne heut' mir günstig stehn;
Kann ich auch selbst nach Mars und Neptun fliegen,
Vermag ich doch nicht, ihnen obzusiegen.

(Blickt in ihr Zauberbuch.)

Hier steht Freund Jupiter im Scorpion;
So nah' ich mit dem Stachel seinem Thron.

(Sie macht mit ihrem Zauberstabe kabalistische Zeichen vor dem Buche. Während dessen tritt Merkur ein, den sie erst bemerkt, als er sie anspricht.)

Merkur (von rechts).

Komm gerade von der Venus 'runter;
Die ist heut' ganz besonders munter.
Muß windschnell segeln durch die Luft:
Muß Jedem dienen, der sich pufft:
Hinab zur Erde, hinauf zu den Geistern!
Kann all das Neue kaum bemeistern:
Raub, Diebstahl, Heirath, Mord und Sterben,
Die alten Filze, die lachenden Erben,
Hochwasser, Sturmfluth, Trockenheit,
Wenn Hans den Michel hat gebläut,
Wenn Heilige zur Hölle fahren,
Wenn sich zwei Völker in den Haaren,
Das Alles meld' ich pfeilgeschwind
Den Fee'n und jedem Menschenkind;
Ach, diese Menschheit will nicht ruhn,
Sie macht am meisten mir zu thun.
Und was die schlimmste Arbeit macht,
Bleibt immer die polit'sche Schlacht:
Da gelten die gemeinsten Kniffe,
Da gibt es stets geheime Püffe,
Da tritt mit Füßen man das Recht,
Die Besten macht zumeist man schlecht.

Wer da nur Tugend heucheln kann,
Der steht fast immer seinen Mann.
Ach, alles das muß ich berichten,
Gar oftmals Neues selbst erdichten;
Wie gestern heut; wie heut so morgen:
Das macht mich, glaubt's nur, grau vor Sorgen.
Selbst in dem luft'gen Reich der Feen
Will es nicht stets am Schnürchen gehen.
Seht nur die Alte dort, voll Galle
Aus Angst, daß sie nicht mehr gefalle.
Sie brütet Unheil alle Zeit,
Ist es zu stiften stets bereit.
Je mehr ein Blatt des Schlimmen bringt,
Sie desto gier'ger es verschlingt!
Doch jetzt Adieu! — Es ist schon neun!
Vor zehn Uhr muß im Mond ich sein! —
Wie eifrig sie! (Zur Fee.)
Frau Schierling, hört! —
Hab' ich im Zaubern Euch gestört?
Seht, Alte, her! Da bring' ich Euch
Die Post aus Erd- und Feen-Reich,
Sie ist heut wahrlich recht pikant;
Ich glaub', Ihr selbst seid drin genannt.

(Er wirft einige Zeitungen auf den Tisch, schneidet ihr hinter dem Rücken eine Nase und springt hinaus.)

Schierling.

Der Junge wird entsetzlich dreist! —
Ha — wie mich meine Nase beißt!
Was bracht' er nur? — Den „Geisterklopfer".
Den „Hexenspiegel." — Pfeifenstopfer! —
Doch laßt uns sehn, eh' sie in's Feuer fliegen,
Wie sie die Welt mit falscher Nachricht trügen.
(Lesend.) „Wir mußten etwas spät zur Presse gehn,
Zu sagen, daß nichts Neues ist geschehn."
Die dummen Jungen! — Hier die „Teufelspillen".
Die wissen ihre Spalten gut zu füllen.

(Sie nimmt ein anderes Blatt zur Hand.)

Das ist ein rührig Blatt; da gibt es Mancherlei.

(Lesend:)

„Genau zur Mittagszeit am ersten Mai
Gab die Frau Königin von Nebelstein
Das Leben einem kleinen Töchterlein.
Die Mutter ist nach Umständen gesund,
Das Mägdlein lacht schon und ist kugelrund.
Der König ist entzückt, da nach zehn Jahren
Zum ersten Mal er solch ein Glück erfahren,
Es jauchzt mit ihm die ganze Nation
Und freut der Erbin sich für seinen Thron." —

Das hätte man im Feenreiche auch früher wissen können. Aber — da steht noch mehr.

(Lesend:)

„Am dreißigsten, wie weiter wir vernommen,
Wird es zur feierlichen Taufe kommen." —
Am Dreißigsten? — Was hör' ich? — Das ist heute! —

(Lesend:)

„Um zu verherrlichen des Hofes Freude,
Sind alle Feen geladen zu dem Schmaus."
Was? — Alle Feen! Mich nur schließt man aus?
Wohlan! Das sei für mich ein Tag der Rache!

(Zu den Sylphiden.)

In drei Secunden steh' mein Zauberdrache
Zum Flug bereit! Bringt Mantel schnell und Krücke! —
O hütet euch vor meines Zornes Tücke!

(Die Sylphiden bringen Mantel und Krücke.)

Auf und davon! — Im Nu nach Nebelstein!
Was sind dem Drachen die neuntausend Meilen! —
Wir werden, ohne sehr uns zu beeilen,
Eh' eine Stunde um, am Platze sein.

(Fliegt auf dem Drachen weg. Donner und Blitz.)

(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Große Speisehalle im Palaste des Königs vom Rebellande. Diener bestellen den Tisch. Auf einem Schenktisch im Hintergrunde sieht man goldene Gefäße und Teller, Becher und anderes Speisegeräth.

Flederwisch, Diener, Köche.

Flederwisch (in großer Aufregung).

Beeilt euch! Vorwärts! Schnell beschickt den Tisch!

Kunz.

Wir thun das Möglichste, Graf Flederwisch!

Flederwisch.

Wo sind die dreizehn gold'nen Teller?

Kunz.

Hier!

Flederwisch.

Nun schnell die Becher, Wein und schäumend Bier!
Schnell Messer, Gabeln, Löffel, Servietten!

Kunz.

Wie Ihr befehlt! (Trompetenstoß.)

Flederwisch.

Lauft, springt! Sie werden kommen
Eh' wir bereit. Schon hör' ich die Trompeten!
Sie ha'n zur Taufe wenig Zeit genommen. —
Oh, daß die Kerle tausend Beine hätten!

Kunz.

Ha, ha! Wenn diese Beine sich verwirrten,
Da wären wir erst recht die Angeführten.

Pudelwitz (ruft zur Thür herein):

Herr Hofmarschall, ist Alles schon bereit?

Flederwisch (außer sich).

Sprecht nicht mit mir! — Nie sah' ich solche Zeit,
Seit ich hier Marschall bin. — Gerechter Himmel,
Welch' ein Gerenne, Lärmen, welch' Gewimmel!

Seit frühstem Morgen bin ich auf den Beinen;
Trepp' auf und ab, in Keller, Küch' und Scheunen
Hab' ich des mühevollen Amts gewartet.
(Zu einem Diener mit einer Ohrfeige:)
Dummkopf! Wird die Serviette so gefaltet! —
Ich werde noch verrückt. — (In's Publikum.)
Ihr Aemterjäger,
O seht in mir der schwersten Lasten Träger;
Als Oberstkämmerer kann ich nie ruhig sitzen,
Als Marschall muß ich fast zu Tod mich schwitzen,
Als Oberrichter muß den Henker ich bescheiden,
Als Schatzamtskanzler unser Geld beschneiden,
Als Obermundschenk Wein auf Wein probiren,
Als Obervorschneider jeden Knochen ventiliren.
In andern Ländern sind getheilt die Ehren;
Hier wollt' man alle mir allein bescheeren.
Fast bricht mir unter solchem Glück der Rücken;
Es will mit seiner Gunst mich schier ersticken. —
Ihr jungen Herr'n, die ihr dem Ehrgeiz fröhnt,
Seht, wie ein Mann im Glanz der Ehren stöhnt
Und nehmt durch's ganze Leben euch in Acht,
Daß man euch nie zu einem Oberlastthier macht!

Lied:

(Nach der Melod e „der Rheinweinzecher.")

Wer möchte wohl Reichskanzler sein
Und Tag und Nacht sich plagen.
Der Neid stellt täglich mir ein Bein,
Und Jeder hat zu klagen.
Der Eine sagt, ich sei zu frei,
Der And're, zu tyrannisch.
Mir scheint bei all' der Quälerei
Die ganze Welt recht spanisch.

Kanonendonner, Trompetengeschmetter, Jubelrufe.

(Am Fenster.) Kanonendonner! Die Trompeten klingen!
Den guten Leuten fast die Lungen springen.
Sie jubeln, weil ein ganz klein Kind man tauft!
O hätt' ich diesen Jubel schon verschnauft!

Da kommt die Königin mit dem Mägdelein,
Der ganze Hofstaat folgt dicht hinterdrein
Wie des Kometen Schweif. — Bei meinem Leben,
Ich ahn's, es wird ein groß Ereigniß geben!

(Zu den Dienern.)

Stellt euch in Reih' und Glied und habt wohl Acht,
Daß ihr nicht eine große Dummheit macht!
Tretet dem König nicht auf's Hühnerauge
Und der Frau Königin nicht auf die Schleppe,
Ihr bringt mich sonst in eine scharfe Lauge.
Still, nicht gemuckst! — Sie sind schon auf der Treppe.

Dritte Scene.

Großer Marsch. Zwei Herolde eröffnen den Zug. Ritter, Pagen, der König, die Königin, die Amme mit dem Täufling, Damen, Diener.

Vorige, König, Königin, Baron Pudelwitz u. s. w.

König.

Die Arbeit wär' gethan! — Mein Töchterlein
Ist nun getauft. Reich soll an Ehren sein
Ihr Lebenslauf. Die Nachwelt wird erfahren,
Wie geistreich Alle meines Stammes waren.
Herr Kanzler!

Flederwisch.

Was befiehlt die Majestät?

König.

Sobald Ihr unsern Hofchronisten seht,
Schärft ihm wohl ein, daß er im Voraus schon
Den Glanz verbucht, den er von meinem Thron
Ausstrahlen sieht; er soll zehn Ruhmesblätter
Dem Kind hier widmen! — Himmeldonnerwetter,
Wie mich doch hungert! — Süße Königin,
Zieht nicht auch Euch das Herz zur Tafel hin?

Königin.

Ich fühle stets wie Ihr, mein theurer Gatte!

König.

Dann schnell zu Tische! Seht, die beste Platte
Steht schon vor Eurem Sitz.

Königin.

Allein es ist
Noch nicht Mittag.

König.

Noch nicht? Bei Gott, Ihr wißt,
Mittag ist, wann ich's will! Im Augenblick!
Die faulen Uhren sind nur stets zurück.
Graf Flederwisch, laßt sogleich zwölfe schlagen!
(Flederwisch klopft mit seinem Stab auf den Boden. Es schlägt zwölf.)

Flederwisch.

Da hört Ihr's.

König.

Ja! Denn was die Könige sagen,
Ist stets unfehlbar. Und damit Ihr seht,
Daß sich nach meinem Wunsch der Zeiger dreht,
Sei es jetzt Eins. Laßt allwärts Ein Uhr schlagen.
(Mehrere Uhren von verschiedener Tonfülle schlagen Eins.)

König.

So ist es recht! Zu Tische!

Königin.

Mein Gemahl,
Wollt Ihr ein freundliches Gehör mir schenken?

König.

Wie Ihr nur fragt? Das könnt Ihr Euch doch denken.

Königin.

Von edlen Gästen ist gefüllt der Saal;
Doch sie, die wir zumeist uns wünschen, fehlen,
Ihr wißt, daß auf die dreizehn Feen wir zählen.
Sie sind geladen; 's würde sie verdrießen,
Wenn wir zum Festmahl hier uns niederließen
Eh' sie gekommen.

König.

Nun — wie ist das, Graf?

Flederwisch.

Großmächt'ger König —

König.

Mein großmächt'ges Schaf,
Werft mit der Großmacht nicht so viel umher;
Wir haben nur zehn Mann im ganzen Heer.
Habt Ihr die Feen nicht entbieten lassen?
Vergaßt Ihr's, seid Ihr strafbar — merkt's Euch! — sehr!
Wie kommt's, daß auf die Feen Wir vergaßen?

Flederwisch.

Herr König, ich ....

König.

Wollt Ihr dies Schwatzen lassen! —
Sagt ich nicht: Wir? Daß Uns're Schuld es war?

Flederwisch.

Was Majestät sagt, das ist immer wahr.

König.

Dann kniet nieder, bittet um Pardon!

Flederwisch.

Ich war im Irrthum, Herr! — Ich kniee schon.

König.

Es ist verziehen! — Doch, bei meinem Leben,
Was künftig ich vergess', wird nicht vergeben.
Das klingt zwar komisch — aber 's bleibt dabei.

(Der König lacht.)

Flederwisch.

So lacht doch! Seht Ihr nicht, der König lacht!

(Alle lachen aus Leibeskräften.)

König.

Wir haben einen feinen Witz gemacht. —
Schweigt jetzt! — Doch wo nur diese Feen bleiben? —
Man unterließ doch nicht, an sie zu schreiben.

Flederwisch.

Gewißlich nicht. Ich schickte allen Karten.

König.

Warum dann lassen sie so lang' uns warten?
Wo ist die Liste?

Flederwisch.

Hier.

König (wischt eine Fliege von der Nase).

Wie mich die Fliege stach!
Verlest die Namen! ihrer Ordnung nach!

Flederwisch.

Die Fee „Thautropfen".

König.

Thaut sonst stets vom Dach.
Fürwahr, Wir sind heut ganz entsetzlich witzig.
Der Scherz steht uns so wohl!

Königin.

Er ist nicht spitzig.

König.

Fahrt fort!

Flederwisch.

Fee „Rosenknospe".

König.

Klingt recht fein.
Wird wohl eine rechte Klatschrose sein.

Flederwisch.

Fee „Elegantia".

König.

Ohne Eleganz
Ist auch die Schönste doch nur eine Gans.
(Der König lacht selbstgefällig, so oft er etwas sagt, der ganze Hof lacht nach.)

Flederwisch.

Fee „Sommerfaden".

König (zur Königin).

Liebste, einen Sommerfaden,
Der nur von Luft lebt, hier zu Tisch zu laden
Ist wirklich komisch. — Nenn die nächste jetzt!

Flederwisch.

Fee „Nachtigall".

König.

Die hat mich oft ergötzt,
Als ich der Königin Ständchen noch gebracht,
Jetzt schlaf' ich wie ein Bär die ganze Nacht.

Flederwisch.

Fee „Schreihals".

König.

Dummkopf, was! die Harmonie
Nennst Schreihals Du? — O liebliche Musik! —
Die Katzen ahmen nach sie mit Geschick.
Sie bläst zugleich auf zwanzig Instrumenten!
Wenn es die Ohren nur ertragen könnten!
Sie zirpt die Harfe und bläst das Fagot.
Doch nenn' die Andern, die ich noch entbot.

Flederwisch.

„Kamille".

Königin.

Ach, was gibt's für komische Namen!
Wie ihre Eltern nur zu diesem kamen?

König.

Wißt, daß die Feen keine Eltern haben!
Sie werden nicht geboren, noch begraben.

Königin.

Wo kommen sie denn her?

König.

Leicht ist's zu fragen,
Doch — weiß man's nicht, die Antwort schwer zu sagen.
Daß sie zu allen Zeiten dagewesen,
Könnt' Ihr in jedem Märchenbuche lesen.

Baron Pudelwitz (ruft).

Mein königlicher Herr, die dreizehn Feen
Sind angekommen.

König.

Führt sie gleich herein!
Sonst schlüpfen sie, eh' wir uns deſſ' verſehn',
Durch's Schlüſſelloch! — Bald sind sie groß, bald klein!
Jetzt weit die Flügelthüren aufgemacht!
Daß ihr mir Alle schöne Knixe macht!

(Die Feen treten ein.)

Vierte Scene.

Vorige, die Feen.

Der Hof zieht sich nach links; die Feen ordnen sich rechts vom königlichen Paar und dem Täufling. Sie singen nach der Melodie des „Schneider Kakadu“:

Wir grüßen Eure Majestät,
Und Euch, Frau Königin!
Wir kommen freilich etwas spät,
Doch nehmt es gnädig hin!
Wir grüßen Euren Täufling auch
Und segnen ihn, wie es der Brauch;
Wir bieten Euch die Feenhand
Im schönen alten Nebelland.

(Allgemeines Händeschütteln.)

König.

Seid mir willkommen, meine guten Geister!
Die Königin begrüßt euch, und am Hofe
Sieht Jedes, von dem Kanzler bis zur Zofe,
In euch, nächst Mir, des Glückes Hort und Meister.
Wollt freundlich ihr in's Wickelkissen blicken,
Wird Prinzeß Röschen euch entgegen nicken.

Alle Feen.

O ganz der Vater!

König.

Ach, ihr schmeichelt nur!

Kamille.

Wie Ihr ein Kunstgebilde der Natur,
Dieselbe Stirne, ganz dieselben Haare!
Und welch Gehör in diesem Ohrenpaare!
Die Augenbrauen ganz so kühn geschwungen;
Die Nasenbiegung wie bei Euch gelungen,
Das Mäulchen ganz zum Singen wie gemacht;
(Zum König.)
Die Welt sagt: 's ist Gesang, wenn Ihr nur lacht.
(Der König wiehert vor Vergnügen. Der ganze Hof wiehert nach.)

Kamille.

Und dieses Kinn mit seinem Schelmengrübchen!

Alle Feen.

O, 's ist fürwahr ein allerliebstes Liebchen!

König.

Hm, 's ist ein Mädchen halt! Ich wünscht' ein Bübchen.

Alle Feen.

Wir haben ihr viel Gaben mitgebracht.

Königin.

O, wie ihr Uns zu euren Schuldnern macht!
Ja, bindet ihr das Allerbeste ein!
Kein Herz kann dankbar wie das meine sein.

König (zur Amme).

Trag' jetzt den Täufling in den Kindergarten;
Die Köche können nicht mehr länger warten.
's brennt Alles an! Nun setzt euch gütigst nieder!

Königin.

Bring' uns nach dem Tisch die kleine Tochter wieder.
(Die Amme geht mit dem Kinde ab.)

Flederwisch.

Es ist servirt. (Alle setzen sich.)

König.

Nun haut auch tüchtig ein!

Pudelwitz (anmeldend).

Fee Schierling!

König.

Wer, zum Teufel, ist denn die?
Mein Lebenlang hört' ich den Namen nie.

Königin.

Fee Schierling! Ha, wo die gesteckt mag haben?
Seit fünfzig Jahren glaubt' ich sie begraben.

König.

Ich sagt' Euch doch, daß Feen niemals sterben!
Die wird am End' das ganze Fest verderben.
(Zu Pudelwitz.)
Baron, sagt ihr, Uns gelte sie für todt.

Flederwisch.

O, thut das nicht; es brächt' Euch arge Noth.

Kamille.

Der Kanzler hat sehr recht. Nehmt Euch in Acht,
Daß Ihr die Giftige nicht zornig macht.
Sie könnte sich an Eurer Tochter rächen.

Königin.

Entsetzlich!

Gertrud.

Grauenhaft!

Alle Damen.

Welch ein Verbrechen!

Flederwisch.

Es ist noch nicht begangen.

Königin.

Doch mir zittert
Das Herz, wenn's für mein Röschen Unglück wittert.

König.

Was hilft uns all dies Zittern, all dies Klagen:
Wir können ihr den Zutritt nicht versagen.
(Pudelwitz führt die Fee Schierling ein.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Schierling.

Schierling.

Dem ganzen Hof entbiet' ich meinen Gruß.
Von heut' an weiß ich, daß ich warten muß,
Da Ihr nicht Rücksicht habt auf mich genommen,
So bin ich ungeladen selbst gekommen.

König.

Wir dachten, daß es sich von selbst verstände.

Schierling.

Ha, ha! — Daß keinen Boten man entsende
So alten Freunden? — Macht nur keine Faxen!
Wir lassen langes Gras darüber wachsen.
Zeit und Gelegenheit macht Alles eben. —
Wollt Ihr ein Plätzchen mir am Tische geben?

Königin.

Könnt' Ihr denn zweifeln?

König.

Schlingel, bringet gleich
Für diese Dame ein Gedeck!

Kamille (leise zum König).

Ein Streich
Droht Euch von ihr; ich seh's in ihrem Blick.
Doch seid nicht bang; ich geb' es ihr zurück.
Bei meiner Feenkraft, ich kann mich messen
Mit ihrer Macht.

Schierling.

Sagt doch, wie soll ich essen?
Hier ist ein Teller, aber kein Besteck.

König (zu Flederwisch.)

Nun wird es schön! Bringt schnell ein frisch Gedeck!
Bringt Gabel, Löffel, Messer!

(Die Diener springen verwirrt durcheinander.)

Schierling.

Doch von Gold,
Besetzt mit Diamanten und Rubinen,
Wie die der andern Feen hier.

König.

Ihr sollt
Sogleich bedient sein!
(Zu Flederwisch.)
Siehst du ihre Mienen?
Sie ahnt die Wahrheit.

Flederwisch.

Majestät —

König.

Wir sind
Schön in der Klemme! Schnell hilf uns heraus.

Flederwisch.

Hochmächt'ge Fee, ich weiß, Ihr seid kein Kind:
So macht Ihr Euch am End' nicht viel daraus,
Ob das Besteck Gold oder Elfenbein.
Wir würden Euch recht gern zu Willen sein,
Doch von den gold'nen, edelsteinbesetzten,
Sind diese dreizehn da die allerletzten,
Die sich bei Jaccard fanden.

Schierling.

Immer besser!
So bringt von Holz doch Gabel mir und Messer.
Ein altes Weib begnügt mit Allem sich,
Füttert Ihr auch wie Eure Hunde mich.

Kamilla (für sich).

Sie brütet Unheil.

König (erhebt sich).

Siebenmännerwein
Schnell aufgesetzt! Schenkt bis zum Rande ein!
Doch laßt die Lichter gar zu hell nicht glänzen,
Ich lieb' die Dämmerung! Und wir bekränzen

Gott Bachus nur bei halbem Vollmondschein,
Auch will ich reden, und mir fließt das Wort
Wo es recht dunkel, stets am besten fort.

(Er räuspert sich zur Rede.)

Erlauchte Feen, die ihr stets uns hold,
Geliebte Gattin, die noch nie geschmollt,
Ihr wißt, daß für mein mildes Regiment
Man mich im Land den guten Dickkopf nennt;
Ihr wißt, ich liebe alle dicken Köpfe,
Denn auch dem Aermsten wünsch' ich volle Töpfe,
Und bei den Dicken herrscht Zufriedenheit,
Indeß der mag're Neid stets Feuer speit;
Ihr wißt — daß man zu viel nicht wissen soll,
Denn zu viel Wissen macht bekanntlich toll. —
Heut steh' ich oben auf des Glückes Leiter —
Doch plötzlich fehlt ein Wort — ich kann nicht weiter.
Vor Seligkeit, vor Rührung bin ich stumm;
So vieles Glück macht Einen völlig dumm.
Ich bin ganz überwältigt. — Ihr vergebt,
Daß ungesprochen mir das Wort entschwebt;
Zwar meine Rednergabe ist bekannt,
Und Keiner thut mir's gleich im Nebelland.
Doch will ich heut nur Einem Ausdruck geben:
Mein Töchterlein leb' hoch! Laßt hoch sie leben!

Alle.

Hoch, hoch, hoch! Für die Königin dreimal hoch.

Königin.

Hoch! Alle hoch! Mit dankerfülltem Munde
Trink euer Aller Wohl ich in die Runde.

Alle.

Die Neugebor'ne lebe hoch, hoch, hoch!

Schierling.

Wo aber steckt doch nur das Wunderkind?
Ich schau' mir fast die Augen danach blind.

König.

Ganz recht, Ihr sollt es sehn. Ihr Hofgesindel,
Auf, rührt euch! Weg mit all dem faulen Schwindel!
Bringt schnell den Nachtisch! — Hört, Graf Flederwisch.

Flederwisch.

Den Nachtisch schon? — Wir sind doch erst beim Fisch.

König.

Ganz einerlei! Zieht zweimal gleich die Schelle!
(Flederwisch thut so.)
Das Kind soll augenblicklich hier zur Stelle.
(Alle erheben sich.)

Kamille (für sich).

Nun ist es Zeit! — Dort hinter jenem Schrein
Versteck' ich mich. Macht sie's auch noch so fein,
Ich überliste sie. Was sie auch treibe,
Ich sorge, daß das letzte Wort mir bleibe,
Wie's jedes Weib verlangt. (Versteckt sich.)
(Die Amme mit dem Kinde tritt ein.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Die Amme.

Königin.

Da ist mein Kleinod, frisch wie's Morgenroth!

Schierling (bei Seite).

Doch unter Knospen lauert oft der Tod.

(Die Feen treten in folgender Reihe vor das Kind, das ihnen die knieende Amme darhält. Jede legt, während sie spricht, die Rechte über das Kind, und zieht sich dann, um der nächsten Platz zu geben, zurück.)

Hilaris.

Sei fröhlich und wohlgemuth alle Zeit
Und schütt'le vom Herzen Dir jegliches Leid!
Gib stets ohne Rückhalt der Freude Dich hin
Und bewahr' ohne Sorgen den heitern Sinn.

Sapientia.

Wie die Taube sei fromm, wie die Schlange sei klug.
Stets gibt in der Welt es der Thoren genug,
Man nützt ihre Schwächen und lacht ihrem Wahn:
Ich wünsch' Dir den kräftigsten Weisheits-Zahn!

Aurora.

Die Morgenstund', heißt es, hat Gold im Mund,
Das gebe Du selber beim Morgenroth kund.
Wer täglich im rosigen Schimmer mich schaut,
Der hat sich ein Denkmal des Fleißes erbaut.

Modestas.

Bescheidenheit ziert auch ein Königskind;
Sie ist es, die stets alle Herzen gewinnt;
Das schönste, das lieblichste Mägdelein
Wird bescheiden tausendmal schöner noch sein.

Gravitas.

Wer lacht über Alles, ist stets ein Thor;
Drum ziehe das Lächeln dem Lachen Du vor;
Vor Allem belach' nie die eigenen Witze,
Sonst machst Du selber stumpf ihre Spitze.

Domestica.

Im Purpur auch lerne die Nadel zu führen,
Ein Süppchen zu kochen, das Feuer zu schüren,
Und Strümpfe zu stopfen: es ist schon gescheh'n,
Daß Königskinder man betteln sah geh'n.

Gratias.

Sei stets für Alles zum Danke bereit,
Was Freundschaft und Liebe des Guten Dir beut;
Ein Freund, auch noch so unscheinbar und klein,
Kann oft von unendlichem Nutzen Dir sein.

Elegantia.

Stets sei bezaubernd, reizend all Dein Thun,
Drum lasse diesen Zauberring ich ruh'n
In Deinem Händchen. Halte stets dran fest,
Daß nie der Feen Gnade Dich verläßt.

Sommerfaden.

Dein Lebensfaden sei ein laut'res Gold!
Wie Blumendüfte durch die Gärten zieh'n,
So schwebe feengleich durch's Leben hin,
Und wer Dich sieht, der sei Dir gut und hold.

Philomele.

Die Seele schwebt auf Liedesflügeln auf
Zu lichten Höh'n, wo's keine Mühen gibt,
Wo man nicht haßt, nur treu und wahrhaft liebt;
So schweb' auch Du zum Geisterreich hinauf!

Rosenknospe.

Die ganze Welt soll stets Dich lieblich seh'n
Wie dieses Rosenknöspchen! Ruh' es hier
Auf Deiner Wange! — Aller Frauen Zier
Wirst siegreich stets in ihrem Kreis Du steh'n.

Thautröpfchen.

Heil, Segen diesem neugebor'nen Kinde!
Ich bringe Dir ein winzig Eingebinde:
Mit diesem Tröpfchen Thau von Bergeshöh'n,
Sollst ohne Gram Du hin durch's Leben geh'n.

König.

Ihr Heil'gen all, ihr großen und ihr kleinen,
Nie durft' ein sterblich Wesen in sich einen
So viele Gaben wie dies Königskind.
Mein Herz ist weich, die Vaterthräne rinnt! —
Vergebt — die Rührung überwältigt mich.

Schierling.

Weint nicht zu früh, Herr König, hier bin ich!
Ich schuld' Euch Dank für Eure Artigkeit.

König.

O nicht der Rede werth.

Schierling.

Wie man mir's beut,
Geb' ich's zurück. Was soll nach all den Gaben

Der Feen hier ich noch zu schenken haben? —
Ich bin wahrhaftig in Verlegenheit;
Und doch hab' ich ein hübsch Geschenk bereit: —
Dies Kind, eh's mündig wird, ereilt der — Tod!

Alle.

Der Tod? —

Schierling.

Durch eine Spindel kommt sie so in Noth.

Königin (zum König).

O fangt mich auf, ich falle.

König.

Ganz unmöglich!
Ich fühle selbst zum Niedersinken kläglich.
Graf Flederwisch, schnell, schnell! Fangt auf uns Beide!

Flederwisch (thut so).

Nie fühlt' ich das Gewicht von einem Leide
So schwer wie diesen Augenblick.

Schierling.

Ha, ha!
Für diesmal bin ich ungeladen da.
Das nächste Mal wird man mich nicht vergessen.
Merkt Euch: wie man sich's einbrockt, muß man's essen.
(Schierling will abgehen.)

Kamille (vortretend).

Halt! Höre mich! — Ich hab' noch nicht gesprochen.
Fast hat Dein Wort der Kön'gin Herz gebrochen.
(Zur Königin.)
Seid nur getrost! Ich will Euch Lind'rung geben;
Ganz kann ich ihren Zauberspruch nicht heben,
Weil sie die mächtigste und ält'ste ist.
Doch setz' ich Eurem Herzleid eine Frist.
Die Spindel wird des Mädchens Hand durchbohren;
Doch sei ihr Leben deshalb nicht verloren;
Ich mild're so die herbe Todesstrafe,
Daß sie ganz süß ein hundert Jahre schlafe.

König.

Ein hundert Jahre! — Himmel, welches Schnarchen!

Flederwisch (bei Seite).

Die beste Eigenschaft an den Monarchen.

Königin.

Und aufzuwachen als ein altes Weib!

Kamille.

Nein, jung und schön bewahr' ich ihren Leib!
Ein Prinz wird von dem Banne sie befreien
Und seinen Thron und Herz und Hand ihr weihen.

König.

Zu gütig, allzugütig! Tief verpflichtet
Fühl' ich mich Euch! — Wie sonderbar! Es weht
Wie Schlaf mich an! Frau Königin, wie geht
Es Euch?

Königin.

Mir ist so dumpf und neblig, Herr!

Flederwisch (am Fenster).

Frau Schierling, Euer Drache fliegt daher!
(Die Hofleute weichen entsetzt zurück.)

Schierling (im Abgehen).

Gut! — Habt Ihr auch Kamillen eingenommen,
Seid Ihr mir deshalb doch nicht ganz entkommen.
Glaubt mir's! Ich bleib' noch lang' in Eurer Schuld!
(Geht ab.)

Königin.

Das häßliche Geschöpf!

König.

Habt nur Geduld!
Wir wollen ihren Groll beschwichtigen
Und nach Gebühr sie dann berichtigen.
Vor Allem aber laßt uns dafür sorgen,
Daß hinter Schloß und Riegel wohlgeborgen

Wir uns're Tochter hüten vor Gefahr.
Von heute an bis über hundert Jahr
Verbiete Jedem ein Gesetz das Spinnen!
Tod sei geschworen allen Spinnerinnen,
Vernichtet sollen alle Spindeln werden
Und Flachs und Hanf verschwinden von der Erden!

Alle Feen.

Sorgt, wie Ihr könnt! — Schwach ist der Menschen Willen!
Der Spruch des Schicksals wird sich stets erfüllen.

König.

Thut Ihr das Eure! Habet Dank dafür!
Doch laßt mein Recht in meinem Reiche mir!
(Zu Flederwisch.)
Verkündet sofort das Gesetz! Seht zu,
Daß es genau vollzogen wird im Nu.
Ihr steht mit Eurem Kopfe dafür ein;
Ist der Euch lieb, laßt's Euch empfohlen sein!

Flederwisch.

Dulce et decorum est, pro patria . . .

König.

Genug!
Worin das steht, ich kenn' das dumme Buch.
(Zu den Feen.)
Und nun, ihr Damen, fühl' ich schrecklich müde.
Mir ist, als ob mein hoher Kopf mir siede.
Ihr seid, so wie mir scheint, schon flugbereit —
Der Dank, den meine Majestät Euch beut,
Ist unaussprechlich. Eurer Taufgeschenke
Freut sich mein Kind wohl trotz der bösen Ränke,
Die ihm Frau Schierling spinnt. Und jetzt: Gut' Nacht!
Schlaft Alle ruhig und fest! — Der Kanzler wacht.

Schlußchor.

(Finale, Erster Akt Wilhelm Tell.)

Frevelnd Beginnen
Wär's, noch zu spinnen!

Sofort von hinnen
Ging's in den Tod!
Wer's noch probirte,
Den massakrirte,
Den bombardirte
Gleich man zu Tod'.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Vorhalle im königlichen Palaste. Gertrud tritt eilig ein, Flederwisch folgt ihr; er hat einen großen Schlüssel am Gürtel.

Gesang:

(Melodie: Mädel, schau' mir in's Gesicht &c.)

Flederwisch.

Schönste Gertrud, hör' mich an!
Sag,' was hab' ich Dir gethan,
Daß Du höhnst die Glut im Herzen,
Spottest meiner bittern Schmerzen?
Holde Schöne, weile, sprich,
Warum hassest, fliehst Du mich?

Gertrud.

Edler Ritter, meine Zeit
Kann ich Euch nicht widmen heut!
Fehlt's Euch nicht im Oberstübchen,
Sucht Ihr Euch ein ander Liebchen.
Wisset, von Cupido's Pfeil
Halt' ich stets das Herz mir heil!

Flederwisch.

Grausame Gertrud, sagt, weshalb Ihr grollt?

Gertrud.

Laßt mich in Ruh! Ich weiß nicht, was Ihr wollt.

Flederwisch (mit Pathos).

Schon achtzehnmal hat Phöbos Feuerwagen
Den blonden Gott um's Erdenrund getragen;
Schon achtzehnmal wusch in des Meeres Fluten
Er seiner Flammenräder Himmelsgluten,
Das heißt, schon achtzehn Jahre sind entschwunden,
Seit der Prinzessin Taufe stattgefunden,
Ich hab' Euch all die Zeit den Hof gemacht
Und es noch nicht zum ersten Kuß gebracht.

Gertrud.

So weise sonst, und hierin so verblendet,
Daß Ihr ganz nutzlos Eure Zeit verschwendet.
Mir schwand die Zeit dahin gleichwie im Traum,
Als wären es so viele Tage kaum.
Ich war ja damals noch ein reines Kind.

Flederwisch.

Wie glücklich doch so holde Frauen sind!
Mir schien es eine ganze Ewigkeit.
Seht, wie mir grausam mitgespielt die Zeit.
Ihr habt mich grau gemacht.

Gertrud.

Was fällt Euch ein? —
Seid blond, schwarz, grau — mir macht es keine Pein.

Flederwisch.

Wie ganz entsetzlich grausam könnt Ihr sein!
Bald werd' ich mich zur ew'gen Ruh begeben.

Gertrud.

Nun, warum nicht? Kein Mensch kann ewig leben.
Habt Ihr schon Euer Testament gemacht?

Flederwisch.

Ich weiß, daß Ihr nur meines Kummers lacht.
Nicht blos mein Testament hab' ich errichtet,
Ich hab' auch meine Grabschrift mir gedichtet.

Gertrud.

O, laßt doch hören!

Flederwisch.

Möchte sie Euch rühren!
Mir will es stets das Herz zusammen schnüren,
Denk' ich nur dran. Vielleicht erweicht sie Euch.

Gertrud.

Mag sein, an Eurem Grabe werd' ich weich.

Flederwisch (recitirend).

„Hier ruht sein Haupt tief unter dieser Scholle.
Es modert, ob sie liebe, ob sie grolle,
Er war als Kanzler groß im Nebelland,
Beherrschte streng den Unterthan-Verstand;
Er war des Ruhmes und der Ehren Kind;
Doch Gertrud, ach, sie wollt' es nie erkennen,
Mocht' auch sein Herz voll Glut für sie entbrennen. —
Er ruht, wo alle Herzen ruhig sind." —

Gertrud.

Das geht zu Herzen, daß ich selbst muß geh'n.

Flederwisch.

O weilet noch!

Gertrud.

Dann sprecht von andern Dingen!
Zur Liebe werdet Ihr mich niemals zwingen.

Flederwisch.

Nun, nun, ich will's versuchen, froh zu sein.
Ihr wißt, daß die Prinzessin heute mündig;
Und sie ist schön, wie keine And're, find' ich.
Wie wird bei'm großen Freudenfest sie glänzen!

Gertrud.

Der Hof kennt ihres Lobes keine Grenzen.
Sylphidengleich schwebt sie im Tanz dahin;
Singt sie, hört man der Engel Melodien.
Ihr bloßes Reden ist ein Ohrenschmaus;
Auf jedem Instrument ist sie zu Haus;
Ich hörte sie schon die Posaune blasen.

Flederwisch.

Das ist natürlich: alle Feen saßen
An ihrer Wiege.

Gertrud.

Doch ich sah sie heut
Noch nicht? Ist sie zum Feste schon bereit?

Flederwisch.

Noch ist im Thurm sie, hinter Schloß und Riegel.
Sich putzend hält sie Rath wohl mit dem Spiegel.
Die Thüre öffnet sich, wie's Zwölfe schlägt,
Zur Stunde, die ihr Schicksal in sich trägt.

Gertrud.

Was Schicksal *Euch*, scheint *mir* nur Narrethei,
Es ist ein Glück, daß dieser Spuk vorbei
Und die Prinzessin noch bei ihren Sinnen.
War es nicht grausam, so sie einzuspinnen
In jenes Thurmes düst'rer Einsamkeit,
Da doch von einer Spindel weit und breit
Nicht eine Spur sich findet? — Wie bekannt
Spinnt Niemand mehr im ganzen Nebelland
Seit's laut Gesetz gemacht ist zum Verbrechen.
Wie soll sie sich mit einer Spindel stechen,
Wo keine ist?

Flederwisch.

Sehr kitzlich ist die Frage.
Ihr habt am Ende recht, und ich beklage,
Daß ich es nie in diesem Licht geseh'n.

Gertrud.

Dann laßt sie frei auch hin und wieder geh'n,
Vergönnt ihr, die Gemächer zu durchstreifen.

Flederwisch.

Himmel und Erd'! Ich kann Euch nicht begreifen.
Dabei riskirt ich alle meine Stellen.

Gertrud.

Ich will Euch nicht um Eure Würden prellen.
Ihr ziehet *mir* sie *vor*; ich war bethört.

(Wendet sich zum Gehen.)

Flederwisch.

Was sagt Ihr da? Wie, hab' ich recht gehört?

Gertrud.

Gebt mir den Schlüssel, lieber alter Freund!

Flederwisch.

Versucht mich nicht! Thut's nicht!

Gertrud.

So? Euch erscheint
Mein erster Wunsch unbillig?

Flederwisch.

Meine Pflicht
Verbietet mir's, Ihr wißt's.

Gertrud.

Ihr täuscht mich nicht.
Ihr schwurt mir tausendmal, sofort zu thun,
Was ich verlangen mag. Und nun?

Duett. Melodie: Grenadierlied.

Flederwisch.

Ach, wie mir bangt!
Was Ihr verlangt,
Kostet das Leben mich.
Ist es auch jämmerlich,
Hängt man doch zähe dran.
Sagt, ob ich leisten kann,
Was Ihr verlangt? —
Ach, wie mir bangt!

Gertrud.

Schämt Ihr Euch nicht!
Mir in's Gesicht
Sagt Ihr, Ihr könnt es nicht,
Faselt von Eurer Pflicht.
Laßt es gesagt Euch sein:
Ewig nun heißt es: nein.
Schämt Ihr Euch nicht
Mit Eurer Pflicht? —

Flederwisch.

Ach, meine Pflicht!
Fordert sie nicht
Frevelnd zum Kampf heraus.
Schlüssel beschützt das Haus.
Schlöß' ich nicht fleißig zu,
Wär's Unglück da im Nu.
O meine Pflicht,
Lockert sie nicht!

Gertrud.

Was ich begehrt,
Ist es nicht werth,
Daß Ihr so sehr Euch ziert,
Daß Ihr den Kopf verliert.
Wandelt im Nebelland
Mit Eurem Unverstand!
Was Ihr begehrt,
Seid Ihr nicht werth. (Will abgehen.)

Flederwisch.

O bleibt, o bleibt! Ich fühle mich besiegt,
Ihr seid die Einz'ge, die den Schlüssel kriegt.
Hier ist er! (Er überreicht knieend den Schlüssel.)
Doch ein süßes Unterpfand
Verlang' ich auch von Euch.

Gertrud.

Was?

Flederwisch.

Eure Hand.

Gertrud.

Hier ist sie.

Flederwisch.

Ach, nun fühl' mein Glück ich ganz.

Gertrud.

Ich gebe sie Euch — für den ersten Tanz. (Geht spöttisch lachend ab.)
(Flederwisch steht einen Augenblick sprachlos und stürzt ihr dann nach.)
(Verwandlung.)

Zweite Scene.

Das Gemach der Prinzessin im Thurm im schwer gothischen Styl; Bogenfenster an der Seite. Thüre im Hintergrunde. Das Gemach ist mit Blumen, Vögeln, Musik-Instrumenten, Spielereien aller Art angefüllt. Wenn der Vorhang aufgeht, sitzt die Prinzessin am Tisch und spielt mit einem Vogel im Käfig, dann tritt sie an's Fenster und singt:

Melodie: „Unter blüh'nden Mandelbäumen," von C. M. von Weber.

Dürft ich unter jenen Bäumen
An des lust'gen Bächleins Rand
Doch in Freiheit selig träumen,
Nicht in diesem Thurm gebannt.
Hinter Mauern
Muß ich trauern,
Fern dem holden Sonnenlicht.
Freiheit willst du ewig säumen,
Hörst Du meine Klage nicht?

Vöglein hör' ich lustig singen,
Leichtbeschwingt in freier Luft;
Süßer Blumen Düfte dringen
Schmeichelnd in die öde Gruft.
Hinter Gittern
Muß ich zittern,
Jeder Trost ist hier ein Hohn.
Hätt' ich doch wie jene Schwingen,
Flög' ich frei wie sie davon!

Vor achtzehn Jahren, sagen sie, erblickt' ich
Das Licht der Welt. — O welche lange Zeit,
Die ich in dieser Einsamkeit geschmachtet.
Von meinen Fenstern seh' ich all den Zauber
Der schönen Welt, des Lenzes Herrlichkeit.
Wie sehn' ich mich nach jenen fernen Bergen,
Die meinen Blick begrenzen. — O Natur!
Wie gerne wandelt' ich an jenem Bächlein,
In dem die Fischlein wohl sich freudig tummeln
Im hellen Glanz des lieben Sonnenlichts.
Wie labend mag des Waldes Kühle sein!

Wie lustig werden jene Vöglein singen,
Die sich ihr Nest im grünen Laube bau'n,
Und ungehindert ihre Schwingen lüften!
Was ist dagegen meines Kerkers Glanz!
Ich habe Alles, nur die Freiheit nicht,
Und für die Freiheit gäb' ich Alles hin.
Was frommen mir der Feen reiche Gaben,
Mit denen sie mich, wie man sagt, beschenkt?
Für die Gefang'ne sind sie ohne Werth.
Heut, — sagte mir der Kanzler. — soll ich frei sein.
Ich glaub' es nicht, ich wag' es nicht zu glauben,
Daß mir das lang ersehnte Glück so nah,
Nach dem ich mich mit heißen Thränen sehne.
Von Tag zu Tag ward mir der Trost seit Jahren,
Und Tag um Tag ward bitter ich getäuscht.
Mit gold'nem Spielzeug lullt man hier mich ein,
Auf gold'nen Schüsseln bringt man mir das Mahl,
Und jeder Diener fliegt auf meinen Wink,
Doch meine eignen Flügel sind beschnitten;
O, daß ich heut sie endlich lüften darf!
(Geräusch.)
Horch! Eben geht das Schloß! Der Schlüssel dreht sich.
Wer kommt? — Vielleicht die Amme nur, vielleicht
Die Gräfin Gertrud, die mich oft besucht
Und oft vertröstet. Wer es immer sei,
Er ist in meiner Einsamkeit willkommen.

Dritte Scene.

Die Vorige; Gertrud.

Gertrud.

Ich komme, Eurer Hoheit meinen Gruß
An diesem Tag des Glückes darzubringen,
Der endlich Euch in Freiheit setzen muß,
Entfaltend Eure jugendlichen Schwingen.
Und wolltet Ihr sofort ein bischen geh'n,
Im Schloß Euch nach Belieben umzuseh'n,

So böte die Gelegenheit sich dar,
Und nichts davon käm' in's Hof-Circular.

P r i n z e s s i n.

Wie meint Ihr das?

G e r t r u d.

Geschieht Euch ein Gefallen,
So laß ich aus Verseh'n den Schlüssel fallen,
Ihr hebt ihn auf, steckt ihn ganz leise an
Und dreht ihn um — so habt Ihr freie Bahn.

P r i n z e s s i n.

O, Himmel, sagt, wie könnt' ich so viel wagen?

G e r t r u d.

Ihr könnt's, Prinzessin, ohne viel zu fragen.

P r i n z e s s i n.

Wie bebt mein Herz! Ist es doch ein Verbrechen,
Von einem solchen Wagniß nur zu sprechen!
Was würde meine Mutter dazu sagen?
Ihr seid recht freundlich, mir es anzutragen,
Doch ich gesteh', mir fehlt dazu der Muth.

G e r t r u d.

Ich kann nicht sehen, welchen Harm es thut.

P r i n z e s s i n.

Wie müßte mir vor meinen Eltern bangen?

G e r t r u d.

O, die sind beide auf die Jagd gegangen.
Niemand ist in der Näh', Euch aufzupassen;
Auch würdet Ihr das Schloß ja nicht verlassen.
Ihr seht die Vorbereitung zu dem Balle,
Den Thronsaal und die große Speisehalle;
Und seid Ihr dann vor Mittag wieder hier,
Verschließt Ihr, als wär' nichts gescheh'n, die Thür,
Und werft den Schlüssel in den Hof durch's Fenster.
Der ganze Hof sieht überall Gespenster,

Wird den Verlust des Schlüssels so erklären;
Und gegen Geisterkniffe sich zu wehren,
Fällt sicher dem Herrn Kanzler gar nicht ein:
Dazu ist er am Geiste viel zu klein.

Prinzessin.

Doch wird es gegen mein Gelübde streiten,
Niemals die Schwelle hier zu überschreiten,
Eh' es der König mir erlaubt.

Gertrud.

Seht her,
Die Bretter laufen durch die Thüre quer
Es ist gar keine Schwelle da.

Prinzessin.

O geht,
Versucherin!

Gertrud.

Nein — wenn Ihr d'rauf besteht,
Den Schlüssel nicht zu brauchen, ist es gut;
Doch fühlt Ihr dennoch Lust hinaus zugeh'n,
So findet Ihr die Thüre angelehnt. — Habt Muth,
Es kann Euch nichts, und wird Euch nichts gescheh'n.
(Gertrud läßt im Abgehen den Schlüssel auf den Tisch fallen.)

Vierte Scene.

Prinzessin (allein).

Die Thür' ist offen und ich bin allein,
Und könnte ungehindert aus und ein —
Das erste Mal seitdem ich denken kann.
Was könnt' am Ende Schlimmes daran sein,
Wagt' ich's, mich draußen etwas umzuseh'n;
Niemand ist da, so kann mir nichts gescheh'n.
Geht an die Thüre.
Dort ist 'ne Treppe; — die steig' ich hinan! —
Doch nein! — Horch! Was ist das? Ich höre weinen;
Es scheint ein Kind zu sein. Ich sollte meinen,

Es brächte mir kein Leid, sucht' ich es auf,
Es zu beruhigen — Ich steig' hinauf. —
Im Augenblicke bin ich wieder hier,
Und dann verschließ' ich selbst recht fest die Thür',
Und werf' den Schlüssel in den Hof hinab;
So kennt auch Niemand die, die ihn mir gab. (Geht ab.)

(Verwandlung.)

Fünfte Scene.

Rumpelkammer unter dem Dach des Thurmes. Getheilte Bühne. In der einen kleinern Hälfte, die durch einen Vorhang von der inneren Seitenwand der größeren Hälfte zu scheiden ist, sitzt ein altes Mütterchen mit Rocken und Spindel auf einem dreibeinigen Stuhle; ein Schemel zu ihren Füßen. Sie spinnt. Im größeren Raume eine Thüre im Hintergrunde. Die Fee Schierling tritt ein.

Schierling; die Spinnerin.

Schierling.

Gelungen ist's und ich kann triumphiren!
Wohin Vorwitz und Ungehorsam führen
Wird sie erfahren. — In dem Stübchen drinnen
Sitzt ein uraltes Mütterchen beim Spinnen,
Sie spinnt und spinnt und spinnt, taub wie ein Stein:
Die löst mein Wort und meinen Fluch mir ein;
Denn nie erfuhr sie hier von dem Verbot
Des Königs, das die Spindeln legt in Bann;
Sie sitzt am Rocken, ißt mein Zauberbrot,
So daß sie Niemand hier gewahren kann,
Wenn ich's nicht will. — Erfülle nun dein Loos,
Prinzessin Röschen! — Liebe zog dich groß —
Doch meiner Rache kannst du nicht entgeh'n,
Und was geschehen muß, hier soll's gescheh'n.

(Sie zieht mit ihrem Stab Zauberkreise, tritt bei der Spinnerin, von dieser ungesehen, ein und verschwindet nach der andern Seite, nachdem sie die Spindel mit ihrem Zauberstabe berührte.)

Eine kleine Pause bis zum Eintritt der Prinzessin, mit entsprechender Musik auszufüllen.

Sechste Scene.

(Die Prinzessin, durch die Thüre im großen Raum eintretend.)

Prinzessin (sich umsehend).

Wo mag's nur sein? Ich ging der Stimme Laut
Sorgfältig lauschend nach. Wohin ich schaut',
Ich konnte nichts entdecken — und auch hier
Ist Alles leer — und Alles ist jetzt still. —
Ob ich den Weg zurück wohl finden will? —
Ich habe sicher mich verirrt, die Gänge,
Der Treppe Windungen, bald weit, bald enge,
Sie spotten mein. Wie ist es hier so schwül! —
Ein halbes Leben mag darob vergeh'n,
Bis man sich überall hat umgeseh'n.

Da bin ich, scheint's, bis unter's Dach gekommen,
Wo die Hofspinnen ihr Quartier genommen.
Wie ist hier Alles dicht mit Staub belegt!
Wie lang hat hier kein Lüftchen sich geregt!
Wie geisterhaft blickt mich das Alles an!
Viel alte Sagen haften wohl daran. —
Hier wär der Ort, sich Märchen zu erzählen,
Mit selbsterfund'nen Schrecken sich zu quälen. —

Mir wird so bang'. — Wie fühl' ich mich beklommen! —
Doch — da ich schon einmal so weit gekommen,
Will ich auch noch ein bischen weiter geh'n
Und hinter diesen alten Vorhang seh'n.

(Sie lüftet den Vorhang.)

Wie? Was ist das? Ein armes, altes Weib!
Was hat sie nur für eig'nen Zeitvertreib?
Sie sieht mich nicht. Was sie nur schaffen mag?
Am besten ist's, ich fasse Muth und frag'.

(Sie zupft die Alte am Aermel.)

Lieb' Mütterchen, ich wünsch' Euch guten Tag!

(Die Alte will aufstehen.)

Nein, bleibt nur sitzen! —

Die Alte (die Hand am Ohr).

Was hast Du gesagt?

Prinzessin.

Setzt Euch! — So alte Leute stehen nie.

Die Alte (mißverstehend).

Mein Knie? — Nein Kind, mir fehlt es nicht am Knie.
Ich hör' nicht gut. — Ich war auch jung, wie Du,
Und konnte tanzen, schäkern, lustig singen,
Mit allen Mädchen um die Wette springen —
Doch mit den Jahren fällt das Alles ab —
Und jetzt — jetzt sehn' ich mich nur noch in's Grab.
Hab' manches lange Jahr hindurch gesponnen,
Der Thorheit dieses Lebens nachgesonnen,
Und seh', daß Alles, Alles eitel ist,
Und auch dem Aeltesten nur kurze Frist
Zu Lebenslust und Heiterkeit beschieden.
Im Alter will man nichts als Ruh' und Frieden.
Ich spinn' so fort bis meine Hände lahm.
Fast fünfzig Jahr' ist's her, daß Niemand kam,
Mich hier zu suchen; Niemand sprach ein Wort.
Einst hört' ich noch die Fliegen summen; jetzt
Ist Alles stumm. Gleich diesen Spinneweben,
Die sich wie eine Wand hier festgesetzt,
Hab' ich dem Menschenvolk Valet gegeben.
Nun kommst Du, Kind, und dringst neugierig ein,
Zu seh'n, was hinter dieser Thür mag sein.
Was willst Du nur? Doch Du mußt tüchtig schrei'n,
Ich sagt's, ich hör' nicht gut.

Prinzessin.

Ihr müßt verzeih'n.

Die Alte.

Wie? Schrei'n? — Ja wohl, doch mach's nicht gar zu arg;
So sehr taub bin ich nicht.

Prinzessin.

Dann sagt mir —

Die Alte.

Eh? —
Ein bischen lauter! —

P r i n z e s s i n.

Bitte, sagt mir —

D i e A l t e.

Geh'

Auf diese Seite — da hör' ich nicht schlecht.

P r i n z e s s i n (thut so).

Was habt Ihr da?

D i e A l t e.

Wie? G r o ß m a m a? Ganz recht!

War zu Michaelis neunundneunzig, Kind.

Doch unter'm Spinnen flieht die Zeit geschwind.

P r i n z e s s i n.

Sie hört auf keinem Ohr. Ich will doch sehen,

Ob sie die Zeichensprache kann verstehen.

(Die Prinzessin bittet die Alte durch Zeichen, ihr zu erklären, was Rocken und Spindel bedeute.)

D i e A l t e.

Ah — Du willst wissen, was dies Ding da sei?

Nun, eine S p i n d e l! (Leiser Donner.)

Und das ist Dir neu?

Du lebst so lange schon — und sahst nicht spinnen? —

Wie seltsam!

P r i n z e s s i n.

Keine meiner Lehrerinnen

Hat je von einer Spindel mir berichtet.

Sie haben vieles Wissen aufgeschichtet

In meinem Kopf, gar Manches mich gelehrt —

Von einer Spindel hab' ich nie gehört.

Das ärgert mich; ich muß mich wirklich schämen.

D i e A l t e.

Man muß es Deiner M u t t e r übel nehmen,

Daß niemals sie das Spinnen dich gelehrt.

P r i n z e s s i n.

(Bittet die Alte durch Zeichen, sie das Spinnen zu lehren.)

Die Alte.

Ich soll Dich's lehren? — Gern! Doch möcht' ich wissen,
Woher Du kommst. Ich habe nie gehört,
Daß man sich wo des Spinnens nicht beflissen.
Nimm diese Spindel hier! (Lauter Donnerschlag.)
(Man hört höhnisches Gelächter.)

Prinzessin.

Es donnert! Oh,
Ich fürchte die Gewitter.

Die Alte.

Nein — nicht so —
So hält man keine Spindel.
(Die Alte gibt der Prinzessin die Spindel in die Hand; diese sticht sich damit. Lauter anhaltender Donner.)

Prinzessin.

Weh, o weh!
Ich stach mich in die Hand!

Die Alte.

Was hast Du, he?

Prinzessin.

Ich bin verwundet! Schnell schafft Hülfe mir.

Die Alte.

Was willst Du nur? Wie soll ich helfen Dir?

Prinzessin.

Weh, weh! Was soll ich thun? — Die Sinne schwinden!
Wo werd' ich hier — verlassen — Hülfe finden? —
(Sie sinkt nieder, so daß ihr Kopf auf dem Schemel ruht.)

Siebente Scene.

Die Vorigen; der König, die Königin, Flederwisch, Gertrud, Damen, Herren, Diener treten nach kleiner Pause ein.

Königin (noch vor der Thüre).

Die Stimme meiner Tochter; 's ist kein Zweifel.

König (ebenso).

Wer ließ sie aus dem Thurm nur? Alle Teufel!

Prinzessin (erhebt den Kopf etwas).
Mein Vater, oh! Wohin verberg' ich mich?
Mir wird so schwach. Die Luft verdunkelt sich,
Der Athem fehlt mir. Oh, ich fühl's, ich sterbe!
(Läßt das Haupt sinken.)

König (ist mit dem ganzen Hof eingetreten).
Daß doch den ganzen Hof die Pest verderbe! —
Dies Treppensteigen hat mich ganz erschöpft.
Wer sie herausließ, wird gespießt, geköpft!
Mir geht der Athem aus.

Flederwisch.
So setzt Euch nieder!

Königin.
So hoch steig' ich mein Leben niemals wieder.

Gertrud.
Stützt Euch auf mich!

Königin.
Mein Kind, mein Glück ist hin!

Gertrud.
Noch nicht, noch nicht! Durchstöbert das Kamin!

König.
Ihr sterbt mir Alle, findet man sie nicht.
(Alle weichen erschrocken zurück.)

Flederwisch.
Seid ruhig! Wir bringen in die Sache Licht!

Königin (am Vorhang).
Und was ist hier?

Flederwisch.
Ein Theil der Rumpelkammer.

König (etwas in den Verschlag blickend).
Und wer sitzt dort?

Flederwisch.
Die war längst unter'm Hammer:
Ein steinalt Mütterchen.

G e r t r u d.

Was hält sie dar?

K ö n i g i n.

Gott, eine Spindel! — Nun ist Alles klar.

K ö n i g.

Ha, auf der That ergriffen! Nun, wohlan!
Wie wird nach dem Gesetz an ihr gethan?

F l e d e r w i s c h.

Gehängt, gerädert und geviertheilt ist
Die mildere Sentenz.

K ö n i g.

Und keine Frist,
Vor ihrem Tode Reu' und Leid zu machen,
Wir werden den Vollzug selbst überwachen.

K ö n i g i n (in die Kammer tretend).

O Himmel, seht! Hier liegt mein süßes Kind!
Wie sind wir armen Menschen doch so blind!
So müssen wir nach achtzehn bangen Jahren
Nun dennoch dieses größte Leid erfahren!
Sie ist verwundet an der Hand.

G e r t r u d.

Hier — an der Flechse.

K ö n i g.

Ha, das ist d e i n Werk, garst'ge, alte Hexe!

P r i n z e s s i n, (schwach).

O, sie ist taub. Uebt Gnade gegen sie!

F l e d e r w i s c h.

Von dem Verbote hörte sie wohl nie.

K ö n i g.

Ha, das ist ihre Sache! Nehmt sie auf!
Man lasse dem Gesetze seinen Lauf!
Doch — was ist dies?

(Die Alte verschwindet und Fee Schierling steht an ihrer Stelle, so wie die Diener Miene machen, die Alte zu packen.)

S c h i e r l i n g.

Ihr habt's zu eilig hier? Heut' herrschen w i r!

König.

Die Schändliche!

Schierling.

Kommt nicht zu nahe mir!
Habt Ihr vergessen, daß vor achtzehn Jahren
Ich Euch geschworen, was Ihr heut erfahren? —
Kann ich auch ganz nicht meinem Schwur genügen,
So wird doch theilweis meine Rache siegen.
Ja — zappelt nur! Ihr seid in meinem Netz!
Umsonst war Eure Hut und das Gesetz.
Seht — wie allmäl'ger Schlummer sie beschleicht,
Wie sie — Ihr Alle — meinem Zauber weicht.

König.

O Kanzler, sagt — es ist so — oh, oh, oh! —

Flederwisch.

Ich möcht' mich legen, doch ich weiß nicht, wo.

Königin (gähnend).

Die Augen fallen mir zu — und meine Glieder —

König.

O kommt, legt Euch an meiner Seite nieder.

Gertrud.

Wie früh' stand heut ich auf! —

Flederwisch.

Komm' ich zur Ruh',
Ich bin's zufrieden, hundert Jahr zu schlafen,
Mich kann man nicht mit solchen Späßen strafen.

König.

Nun schließt das ganze Land die Augen zu.

Schierling.

Ja, Ihr kriegt Zeit genug im Nebelland,
Recht auszuschlafen. (Zum König:) Eh' mit seiner Hand

Ein Prinz Euch einen Nasenstüber gibt,
Wacht Ihr nicht auf. — Stets habt Ihr es geliebt,
Wenn's Volk fest schlief. Ich banne Flur und Wald,
Daß sich kein Lüftchen regt, kein Laut erschallt,
Da, wo Ihr träumt. Von Dorngestrüpp' und Spinnen
Ganz eingehüllt sollt hundert Jahr von hinnen
Erwachen Ihr! — Und nun schlaft ein!
Dornröschen wird des Mädchens Name sein,
Wenn sie erwachend unter Dornen liegt.
In Träumen habt Ihr Euch ja stets gewiegt:
Zeit soll für Euch ein bloßer Name sein!

Achte Scene.

(Wolken senken sich über die in verschiedenen Stellungen mit dem Schlaf Kämpfenden. Leise, träumerische Musik begleitet die letzten Worte der Fee und das Herabsinken der Wolken, andauernd, bis dieselben sich wieder heben, worauf man in einer prachtvollen Halle des königlichen Palastes die Prinzessin unter einem Baldachin auf purpurnem Lager in Mitte des Hintergrundes ruhen sieht; über Ihr sind die guten Feen malerisch gruppirt. Die Fee Kamille tritt aus dem Vordergrunde ein.

Schierling.

Ihr guten Freunde, hier kommt Ihr zu spät.

Gegengift.

Ich beuge mich dem Schicksal, niemals Dir!
Wir schützen sie. Sie ruhe schlafend hier!
Ein Wald, unnahbar, wird dies Schloß umgeben;
Nach hundert Jahren wird den Bannspruch heben,
Ein Prinz, den ich zum Gatten ihr erseh'n.
Jung, lieblich, schön, als wäre nichts gescheh'n,
Den Rosen gleich, die aus den Dornen blühen,
Soll sie dem Bräutigam entgegen glühen.
Er sei ihr Traum! Nun, Geister, eilet hin!
Was ich gebot, ihr werdet es vollzieh'n!

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Dichter Wald; der mittlere Theil der Bühne mit beweglichem Gebüsch besetzt. Hoch im Hintergrunde gewahrt man das Schloß des Königs; gewundene Wege führen zu demselben. Hans, Michel, Benedikt und Matthias hauen Holz, die Aexte nach dem Takt der Melodie des folgenden Liedes schwingend. Sie machen die Melodie einmal mit den Aexten durch, dann treten sie nach dem Vordergrunde, mit den Aexten auf der Schulter, und singen nach der Melodie: „Wenn die Hoffnung nicht wär' ꝛc., ꝛc"

Hans, Michel, Benedikt, Matthias.

Gesang (Quartett).

Wenn wir sägen und hau'n,
Erfaßt uns ein Grau'n,
Denn wir hau'n wie im Traum;
Es fällt nirgends ein Baum.
Das Gebüsch wird so dicht,
Und wir machen's nicht licht,
Und die Axt schallt so hohl;
Wir sind Alle wohl toll.

Hans.

Es ist vergeb'ne Arbeit in der That.
Kein Schwitzen hilft und Niemand schafft uns Rath.
Ich hab' als Knab', als Jüngling und als Mann
In diesem Wald mein Tagewerk gethan
Seit dreißig Jahren, und gerad' wie ich
Mühten mein Vater und Großvater sich.
Ich hab' wie fünfzig And're mich geschunden,
Doch hat noch keine Axt den Baum gefunden,
Der fallen wollte auch den stärksten Streichen.
Es muß so sein — verhext sind diese Eichen.
Doch kommt, Kam'raden, es ist Essenszeit,
Der Humbug hier hat auch bis morgen Zeit.
Laßt uns in's Schweinefleisch jetzt Bresche hauen,
Das gibt uns nach und läßt sich leicht verdauen.

Michel.

Ja, kommt! Die Alte schimpft mich immer aus,
Komm' ich nicht ganz genau zur Zeit nach Haus.
(Jagdhörner in der Ferne.)

Hans.

Horch, Hörner!

Michel.

Geh', laß diese Kerle blasen!
Sie suchen sicher nur nach einem Hasen
Und thun, als ob sie einen Eber hetzten,
Dieweil sie nur die eignen Hauer wetzten.
(Alle Holzhacker bis auf Hans gehen ab. Hans steht sinnend auf seine Axt gestützt.)

Zweite Scene.

Hans; der Prinz vom Rußlande.

Prinz.

Kannst Du mir sagen, wo ich bin, mein Freund?

Hans.

Herr, Ihr seid hier.

Prinz.

Das ist so, wie es scheint.
Nie hab' ich einen solchen Wald geseh'n,
Wo mir die Bäume aus dem Wege geh'n.
Doch sage mir, was Du hier treibst, mein Freund.
Du bist ein Holzhacker, wie gleichfalls scheint.

Hans.

Ich bin Holzhacker, Herr, und bin's doch nicht.

Prinz.

Wie mystisch! Steck' mir an ein heller Licht.

Hans.

Seht, Herr, ich hacke hier Jahr aus, Jahr ein,
Doch fällt kein einz'ger Baum.

Prinz.

Kann's möglich sein? —
Wie geht das zu? Da treibst Du, wie ich seh',
Dein schweres Handwerk nur in der Idee.

Hans.

Ich weiß nicht, was das heißt, doch ist's wohl richtig.

Prinz.

Ein kräft'ger Bursch' wie Du haut sicher tüchtig

Hans.

Ich schlage drein, was Zeug hält.

Prinz.

Guter Mann,
Ich zweifle doch ein Bischen noch daran.

Hans.

Ihr seid der Erste nicht, Herr, der so sagt.
Der Wald da ist verhext, Gott sei's geklagt.
So sagen alle Leute. Seht, dort drüben
Die hohen Thürme hinter jenen Eichen,
Da steht ein Schloß, doch Niemand kann's erreichen.
Wer's noch versucht, ist unterwegs geblieben;
Ihr geht und geht — und immer rückt es fort.
Es heißt, ein Menschenfresser wohne dort,
Er brate Kinder, die recht fett und rund,
Und schmelze sie mit Zwiebeln auf.

Prinz.

Der Hund!
Und ißt sie? —

Hans.

So wie wir ein Butterbrot.

Prinz.

Nur dran zu denken, macht vor Wuth mich roth.
Für solche Frevel soll er bald mir hangen.

Hans.

Recht wär' es! Doch vorher müßt Ihr ihn fangen,
Und das gelingt wohl Niemand.

Prinz.

Nun wohlan,
Ich stürme dieses Schloß, mein guter Mann.

Hans.

Oho! Das würdet Ihr umsonst probiren;
Die Bäume lassen Euch nicht durchmarschiren.

Prinz.

Dann brenn' ich nieder diesen ganzen Wald.

Hans.

Die Bäume brennen nicht; sie sind zu grün,
Es sitzen unsichtbare Geister drin.

Prinz.

Ich wäre grüner noch, macht' ich hier Halt
Und glaubte Deinen Märchen.

Hans.

Meiner Treu',
Glaubt's oder nicht, 's ist wahr; ich bleib' dabei:
Der Wald ist undurchdringlich.

Prinz.

Schwör' darauf!

Hans.

Das kann ich, lieber Herr! Allein, merkt auf:
Es gibt noch eine andere Geschichte;
Ihr werdet lachen, wenn ich Euch berichte,
Was mir mein Vater zu erzählen pflegte,
Der es von seinem Vater so vernommen:
Daß eine Zauberin in Bannfluch legte
Das ganze Schloß, daß sie dorthin gekommen
Vor hundert Jahren und in Schlaf gelegt,
Was drinnen lebte, was sich drin bewegt,
Den stolzen König, wie die Königin,
Die Pferde, Hunde, Koch und Schaffnerin,

Vor Allen aber eine Maid gar fein,
Des Königs wunderschönes Töchterlein.
Die Alle schlafen nun seit hundert Jahren
Im Geh'n, im Steh'n, so wie sie g'rade waren,
Als über sie die Fee den Bannfluch sprach;
Sie werden, wie es heißt, nicht früher wach,
Als bis ein Königssohn in's Schloß gedrungen
Und der Prinzessin seine Huldigungen,
Dieweil sie von ihm träumet, dargebracht; —
Er küßt sie auf den Mund und sie erwacht.

Prinz.

Ein Königssohn, sagst Du?

Hans.

Ein Königssohn.

Prinz.

Nun, im Vertrau'n, ich bin ein Königssohn.

Hans (lachend).

Wer haut jetzt mit der Axt um sich! —

Prinz.

Du magst
Wohl lachen drüber, aber bald versagst
Du mir nicht mehr die Anerkennung. Wisse,
Mein Vater ist im Land der Haselnüsse
Selbstherrscher; ich, Prinz Perfekt, bin sein Sohn,
Und, wenn er todt, besteig' ich seinen Thron.

Hans.

Da seid Ihr ja mein Landsmann, sakerlot!

Prinz.

So bist Du ein Nußländer?

Hans.

Bis zum Tod.
Auch denk' ich's angenehmer, Nüsse knacken,
Als hier so nutzlos Zauberholz zu hacken.

Prinz.

Ich nehme Dich in's Rußland mit zurück.

Hans.

Dann wünsch' ich Euch zu Eurer Brautfahrt Glück.

Prinz.

Dank, lieber Freund! — Jetzt aber lebe wohl!
Ich muß an's Werk, wenn es gelingen soll,
Mit frischem Muth, denn nur der Kühne siegt';
Wer zaghaft in den Kampf geht, unterliegt.
Und ist die junge Schläferin so hold
Wie Du gesagt, will ich der Minne Sold
Gewinnen mir — doch, wenn sie mir mißfällt,
Nehm' ich sie nicht für eine ganze Welt.
Dann mag sie weiterschlafen, ungestört.

Hans.

Ich sagt' Euch Alles, wie ich's auch gehört.
Wenn Ihr ein Prinz seid . . .

Prinz (gibt ihm Geld).

Zweifelst Du noch dran? —
Sieh Dir einmal das schöne Goldstück an.
Da nimm! —
(Der Prinz schreitet vorwärts; die Bäume nehmen eine blaue Farbe an.)
Siehst Du! die Bäume ehren mich!
Bei meinem Anblick ändert ihre Farbe sich.

Hans.

Fürwahr, sie sind mit einem Mal ganz blau.

Prinz.

Die Farbe meines Hauses. Und nun schau',
Wie sich die alten Aeste vor mir beugen.
(Durch auf- und niederfahrende Lichter zu bewirken.)

Hans.

O wunderbar! — Wie sich die Wipfel neigen!
Die Büsche geben Raum, das Dickicht klärt sich,
Und selbst die stolze Eiche fühlt geehrt sich,
Ihm auszuweichen.

Prinz (von der Höhe herab).

Du sollst mehr noch seh'n,
Wenn die Zugbrücken vor mir niedergeh'n,
Die Thore selbst sich öffnen und die Wachen
Im Schlaf sogar mir ihren Bückling machen.

Hans.

Vor alle dem steht der Verstand mir still.

Prinz (dicht vor dem Schloß).

Ich seh', daß Niemand widerstehen will.
(Die Brücke fällt, das Thor fliegt auf.)
So tret' ich kühn und ohne Klopfen ein,
Ich lös den Zauber und der Preis ist mein!
(Der Prinz geht in's Schloß.)

Hans (allein).

Da ist er drinnen! — Soll mir einer sagen,
Was so ein Prinz ist! Ohne anzufragen
Geht er hinein und holt sich seine Braut;
Und unser Einer steht im Wald und haut
Jahr aus, Jahr ein sich bucklig, lahm und krumm,
Für nichts und wieder nichts. — Das ist zu dumm.
Ich glaub', ich thu's ihm nach; es könnt' ja sein,
Daß auch auf mich ein schönes Mägdelein
Da drinnen harrt, die so lang schlafen muß,
Bis ich sie aufgeweckt mit meinem Kuß.
(Er will vorwärts; die Gebüsche rücken zusammen und versperren ihm den Weg.)
Wie? — Das ist ungezogen. Teufelshecken,
Die Dorn und Stachel mir entgegenrecken.
Seid ihr verrückt? — Ihn ließt ihr frei passiren!
Laßt mich doch auch einmal mein Glück probiren!
(Hinter den Büschen kommen von allen Seiten Hutzelmännchen mit Ruthen hervor, die den Hans auf der Bühne herumjagen.)
Da schlag' das Wetter drein! — Sie narren mich!
Laßt mich in Ruh! Wer hat mehr Recht als ich
Dort einzudringen! Au, au, au! Das brennt!
Man spürt's, es ist des Teufels Element,

Ihr gebt mir's nun, wie ich's den Bäumen gab.
Wo ist die Axt?

(Er hebt die am Rand einer Coulisse zu Boden gefallene Axt auf; so wie er sie zum Schlag erhoben, wird sie ihm von unsichtbarer Hand entrissen. An einer Eiche erscheint die Inschrift „Thor, laß ab!“ Die Hutzelmännchen verstecken sich.)

(Lesend.)

„Verweg'ner Thor, laß ab!“ Wem gilt das wohl?
Mir oder ihm? — Wir sind, scheint's, Beide toll.
Am End' geht's Seiner königlichen Hoheit
Im Schloß nicht besser und die gleiche Rohheit
Spielt ihm vielleicht noch schlimmer mit; 's kann sein,
Daß er statt einer Jungfrau hold und fein
Ein großes, borst'ges Ungeheuer findet,
Das ihm die Haut von seinen Knochen schindet,
Vielleicht ihn ganz verschlingt mit Haut und Haaren.
Nun, dafür konnt' er sich sein Prahlen sparen.
Ganz heil kommt er nicht durch, ich möchte wetten!
Vielleicht kann sein Gefolge ihn noch retten,
Ich will die Leute suchen — mögen sie
Ihr Bestes thun — er kann mich für die Müh'
Dann — das ist billig — wohl zum Ritter schlagen. —
Es geht unglaublich zu in unsern Tagen.

Dritte Scene.

Hans, Lise.

Lise (die herzugeschlichen, ihm auf die Schulter klopfend).

Ja, ja, davon kann ich ein Wörtchen sagen.

Hans.

Mein Weib! — Was führt Dich her?

Lise.

Ich suche Dich!
Was hast Du nur? Du schriest ja fürchterlich.
Ich hörte Dich von Weitem.

Hans.

Laß mich geh'n.
Ganz unerhörte Dinge sind gescheh'n!
Mußt meinem Glücke stets im Weg' Du stehn!

Lise.

Was fabulirtest Du von jenem Schloß?
Es scheint mir fast, Du wärst mich gerne los.
Willst Du am End' zum Menschenfresser geh'n
Und dort Dein Glück versuchen? Geh' nur hin,
Da wirst Du wohl Dein blaues Wunder seh'n!
Geh' nur, geh' nur! — Dort wird Dein Eigensinn
Und Deine Faulheit sicher Dir vergolten.
Was hilft's, wie oft ich Dich auch drum gescholten,
Du bleibst Hans Dampf im Walde wie zu Haus.
Gehst Du, so geh' ich mit. Geh' nur voraus!

Hans.

Nun ja, ich geh'! Zum Trotz Dir geh' ich jetzt;
Ich hab' mir's einmal in den Kopf gesetzt.

Lise.

Und ich zum Trotz geh' mit. Dein harter Kopf
Trägt oft die Schuld an meinem leeren Topf,
Heut hab' im Aerger 's Kochen ich vergessen.
Der Herd ist kalt; zu Haus gibt's nichts zu essen,
Und die Grundbirnen liegen noch im Keller
Statt in der Schüssel — dort gibt's gold'ne Teller,
Da ist vielleicht für Dich auch ein's gestellt,
Wenn man Dich selbst nicht für die Mahlzeit hält.

Hans.

Wie Einen so ein böses Weib doch plagt! —

Lise.

Ich muß Dich hüten.

Hans.

Ja — Gott sei's geklagt!
Was Du behütest, das sei auf der Hut!
Ich geh' — und folgst Du mir — nun desto besser,
Du mußt doch jedenfalls zuerst an's Messer,
Und dann wirst Du Dein Schelten wohl bereu'n,
Wenn sie mit Salz und Pfeffer Dich bestreu'n.

Lise.

Ich pfeff're Dich! — Ich will es schon riskiren;
Die Weiber sind so leicht nicht anzuführen
Wie diese tölpelhafte Männerwelt.
Und nun voran!

Hans.

Wenn uns die Bäume lassen.

Lise.

Sie haben mir noch nie ein Bein gestellt.
Versuch' ich's, will das Glück beim Schopf ich fassen.

Hans.

Ein Prinz ging nach dem Schloß, das Königskind,
Das dorten schläft, zu wecken.

Lise.

Ja, so sind
Die abergläub'schen Männer! Die Geschichte
Glaubt ja doch Niemand. Die vom Menschenfresser
Ist eher möglich; mir gefällt sie besser.
Und daß er mich nicht aufspeist, steh' ich gut.
Er frißt ja Kinder nur mit blauem Blut.
So wird uns Bauern sicher nichts gescheh'n.
Komm, laß uns hier nicht länger hungrig steh'n
Und Unsinn schwatzen. Komm, Hans, geh' voran!

Hans.

Nun denn! ich hoff', er fühlt Dir auf den Zahn!

Lise.

Ich denk', er steckt dem Hans ein Lichtlein an. (Beide ab.)
(Verwandlung.)

Vierte Scene.

Dieselbe Halle wie beim Schluß des zweiten Aktes. Die Schlafenden genau in derselben Stellung. Die Wolken sind herabgesenkt und schließen die Bühne nach der ersten Couliſſe ab. Die Rede des Prinzen ist als Melodram zu sprechen. Der Prinz tritt aus der ersten Couliſſe rechts.

Prinz.

Welch tiefes Schweigen herrscht in dem Palast!
Allmächtig wirkt der bösen Fee Gebot. —

Im Zauberschlafe liegt der ganze Hof. —
Der Thorwart schnarcht in seinem hohen Armstuhl,
Am vollgesteckten Bratspieß schläft der Koch; —
Die Wachen liegen haufenweis im Zwinger;
Die Pagen auf den Gängen, in den Hallen;
Die Damen, Ritter, Läufer, Knappen, Zofen,
In allen Winkeln sind sie hingesunken
Wie Blätter, die der Wind umhergestreut;
Die Hunde unter Tischen hingestreckt,
Die Pferde wohlgenährt in ihren Ställen —
Sie alle schlafen — schlafen — schlafen. —
Die Bäume selbst, mit reifem Obst beladen,
Sie nicken wie im Traum und theilen so
Das allgemeine Loos. Brach ich mir doch
Solch eine eingeschlaf'ne Birne ab.
Allein, wo find' ich die Prinzessin?

(Während der letzten Worte des Prinzen haben sich die Wolken gehoben. Glänzendes Licht fällt über die Bühne, der Vorhang vor der Nische, in welcher die Prinzessin ruht, fliegt zurück.)

Prinz (sich plötzlich umwendend).

Beim Gott des Schlaf's! — Dort ruht sie! Welche Schönheit!
Gestalt und Antlitz einer Göttin gleich.
An alte Zeiten mahnt ihr reich Gewand
Geschmückt mit unschätzbaren Edelsteinen.
Was aber sind sie gegen ihren Liebreiz!
O, eines Kaisers Braut zu sein, verdient sie.
Wer sie besitzen darf, muß glücklich sein.
Doch wer sind Diese rings umher, gleich ihr
In tiefem Schlaf? — Wohl ihre Damen, Zofen
Und ihre Kämmerer. Der alte Herr
Mit einer mächt'gen Krone auf dem Haupt
Ist wohl der Vater meiner holden Braut;
Und jene Dame, die so reich geputzt,
Die künft'ge Schwiegermutter; 's wird sich zeigen.
Es gilt nun, ihren Zauberschlaf zu lösen
Und diese traute Jungfrau zu erwecken.
Doch wie? — Beim Gott der Liebe, dessen Macht

Die aller andern Götter übertrifft,
Ich wag's mit einem Kuß.

(Der Prinz schreitet durch die Schlafenden nach dem Lager der Prinzessin, betrachtet sie einen Augenblick bewundernd, läßt sich dann auf ein Knie nieder und küßt sie auf den Mund.)

Prinzessin.

Ah! — Welch ein Traum! — Nein, nein, das ist kein Traum!
Seid Ihr's, der auf den Mund mich küßte?

Prinz.

Ja,
Ich hab's gewagt. Seid mir nicht böse drum!

Prinzessin.

Wie dürft' ich's sein? Ihr rieft mich wach vom Zauber;
Ich kann's nicht sein, denn Euer Kuß war süß
Und sprach von Liebe.

Prinz.

Wie Ihr selbst, so hold
Sind Eure Worte. Ist es möglich denn,
Daß Ihr im Schlafe lagt seit hundert Jahren?

Prinzessin.

Da ich von Euch geträumt, war's nicht zu lang.

Prinz.

Wie selig macht mich dies Geständniß! — Gleich' ich
Dem Bild, das Ihr im Traum geseh'n?

Prinzessin.

Ihr seid's,
Der mir bestimmt ist, denn Ihr brach't den Fluch!
Nun ruft auch meinen Vater und die Mutter
Vom Schlafe wach, weckt Alle, die hier ruh'n

Prinz.

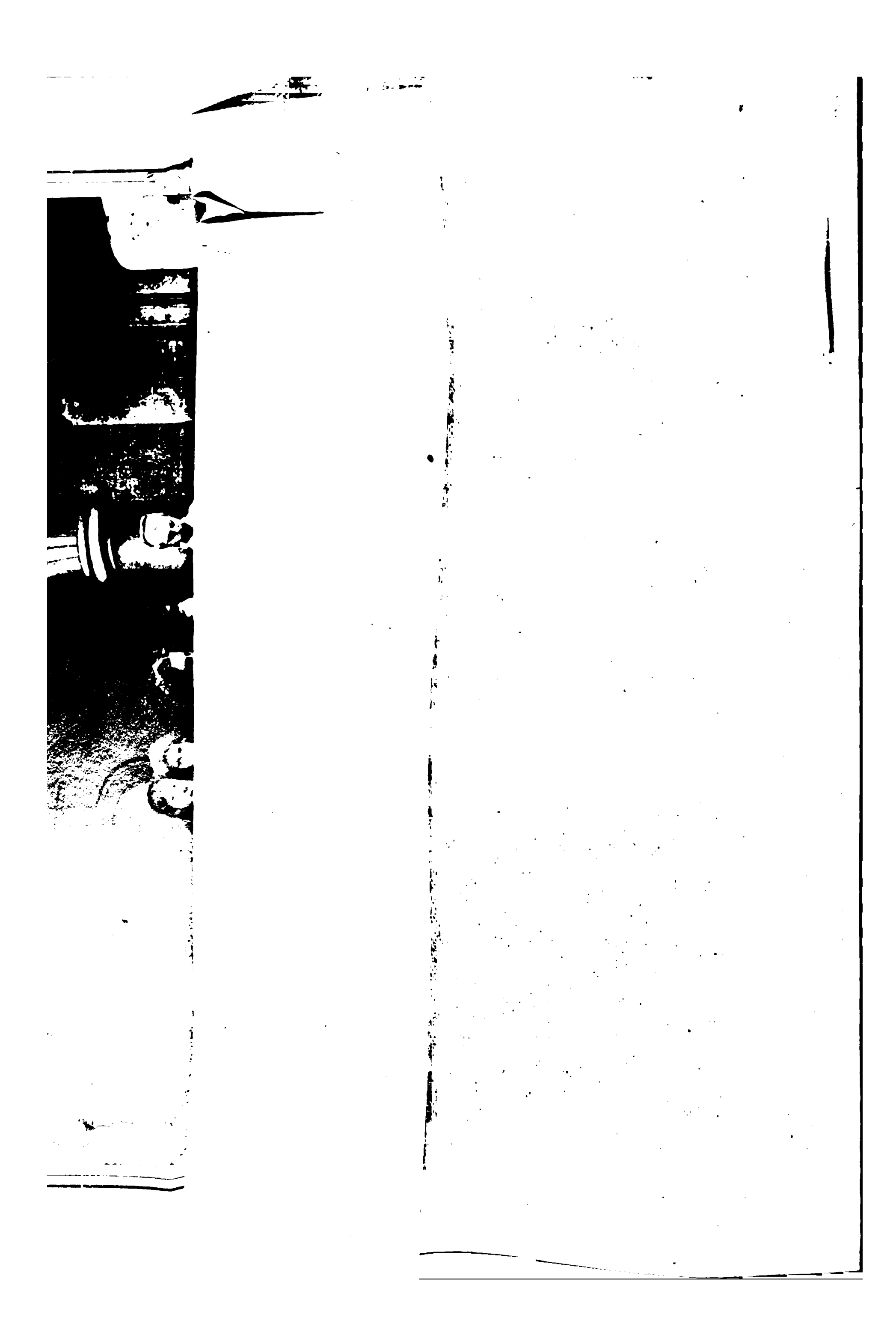
Sie schlafen gar zu gut! 's ist wirklich schade,
In ihren Träumen sie zu stören. Doch,
Weil Ihr's verlangt, so sei's! Was muß ich thun,
Um ihren Schlaf zu bannen?

G. CRAMER, Photo.

ST. LOUIS, MO.

Dornröschen.

ſin



Prinzessin.

Theurer Prinz,
Ihr müßt den König an der Nase zupfen.

Prinz.

Wie komisch! das wär' sonst ein Staatsverbrechen,
Und nicht für eine Welt möcht' ich es thun.
Doch Ihr seid's, die es will, und so versuch' ich's;
Ihm schadet's nicht's und so wag' ich's zum Spaß,
Und hoffentlich macht's auch dem König Spaß.

(Er gibt dem König einen Nasenstüber; dieser erwacht und niest dreimal; darnach niest die Königin, dann Eins nach dem Andern von den Hofleuten, zuletzt niesen Alle gemeinschaftlich.)

König.

Wer frevelt so an meinem Riechorgan?
Zts! Zts! Mich schmerzt der linke Backenzahn.

Königin.

Mein Himmel — Zts — das war 'ne Erderschütt'rung.

Gertrud.

Welch' ein Getöse! Zts! Eine böse Witt'rung!

Flederwisch.

Mich juckt die große Zeh! Zts — es hat eingeschlagen.

König.

Sagt Kanzler —

Flederwisch.

Majestät . . .

König.

Seht schnelle nach,
Wie viel die Uhr ist, wenn sie noch im Gang,
Mich dünkt, ich schlief gewaltig lang.

Flederwisch.

Mittag
Ist längst vorbei, das kann ich kühnlich sagen;
Ich glaub', es ist schon lang her, seit's geschlagen.

Am besten ist's, beim Koch darnach zu fragen.
Es ist, wenn mein Gefühl nicht irr' mich führt,
Die Zeit, in der zum Nachttrank Lust man spürt.

König.

Zum Frühstück, meint Ihr?

Flederwisch.

Nachtmahl oder Frühstück,
Mich findet eines wie das andre rüstig.
Daß Etwas wir versäumt, ist sehr wahrscheinlich.

König.

Solch' ein Versehen, Graf, ist mir sehr peinlich.
Wenn's wieder vorkommt, büßt Ihr's augenblicklich.
(Steht auf und streckt sich.)

Gertrud.

Wir schliefen lange scheint's — doch unerquicklich.

Flederwisch.

Mich hat der Alp gedrückt.

Gertrud.

Und mich die Zeit.

König (den Prinzen erblickend).

Halloh! Was seh' ich dort? Ein fremder Mann
In der Prinzessin Schlafgemach. Wie kann
Das, bei dem heil'gen Markus, möglich sein?
Da schlage gleich ein Donnerwetter d'rein!
Sprecht, Kanzler!

Flederwisch.

Was befiehlt die Majestät?

König.

Seht Ihr den Mann an der Prinzessin Bett?
Laßt gleich die Wachen unter Waffen treten!

Flederwisch.

Wenn sie nur auch schon ausgeschlafen hätten!

König.

Dann rennt ihm Euren Degen durch den Leib!
Denn das ist ein gottsträflicher Scandal.

Prinzessin (aufspringend).
Halt, morden wolltet Ihr mir den Gemahl!

Alle.
Wie? Ihr Gemahl!

Prinzessin (vorwärts kommend).
So ist's! Ich bin sein Weib.

König.
Bin ich von Sinnen?

Prinzessin.
Glättet Eure Brauen!
Er ist's, in dem wir den Erlöser schauen
Vom Bann der Fee, ist eines Königs Sohn
Und kommt, mit mir zu theilen seinen Thron.

König.
Graf!

Flederwisch.
Majestät?

König.
Wie ist das? Glaubst Du ihr?

Flederwisch.
O Herr, ich weiß durchaus nicht mehr als Ihr.

Königin.
Dann wißt Ihr gar nichts.

Flederwisch.
Gar nichts, Majestät.

König.
Geht, weckt die Wachen auf! Sonst wird's zu spät.
Der Bursche wird geviertheilt. (Flederwisch geht ab.)

Prinzessin.
Vater, König,
Seid nicht so hastig, überlegt ein wenig.
Nehmt doch Vernunft an!

König.
Ich — Vernunft? Wer hat
Das je geseh'n? Vernunft ist Hochverrath! —
Ein Königssohn? Pah! Kennst Du wohl sein Reich?

Prinzessin.

Mein Vater, hört doch!

König.

Weg mit ihm! Sogleich!

König (singt):

(Melodie: „Mein Hochland, ꝛc.“)

Du sprichst von Vernunft mir!
Du bist nicht mein Kind.
Vernunft ist ein Unding,
Ein tückischer Wind.
Wo Jeder will klug sein,
Da kann nichts besteh'n.
Vernunft mag, die Thörin,
Zum Kukuk mir geh'n!

Wer wollte regieren,
Wär' nöthig Vernunft?
Ihr ist nur ergeben
Des Belzebub's Zunft.
Ich hab' unvernünftig
So lange regiert.
Die Vernünftigen haben
Mich stets dementirt.

(Graf Flederwisch kommt zurück.)

Flederwisch.

Sie weigern sich zu kommen, Majestät!

König.

Sie weigern sich, ha!

Flederwisch.

Daß Ihr recht versteht:
Sie liegen Alle noch im Schlaf so fest,
Daß Jeder sich zu Tode prügeln läßt,
Eh' er erwacht. Ich drosch auf Einen los,
Er schnarchte fort in eines Andern Schooß.

König.

Laßt Generalmarsch schlagen! Macht bekannt:
„Wer nicht erwacht, muß sofort aus dem Land."
Ich will sie wecken.

Prinz.

Spart Euch diese Müh';
Eh' ich sie nicht erwecke, schlafen sie.

(Hans und Lise treten mit Michel hastig herein.)

Flederwisch.

Ha! Hülfe! Mörder! Hochverrath!

(Die Prinzessin eilt an ihr Bett zurück.)

Hans.

Halt's Maul,
Du alter Narr! Du siehst, ich bin nicht faul,
Es Dir zu stopfen. (Zu Lise, auf den König zeigend.)
Sieh' den Menschenfresser,
Da steht er! Michel, brauch' nur gleich Dein Messer,
Und stich ihn nieder! Dieser Canibale
Verzehrt gebrat'ne Kinder; seine Mahle
Sind blut'ge Orgien.

Prinz.

Bursche, bist Du toll?

Hans (den Prinzen erblickend).

Aha! Da seid Ihr ja! Gesund und wohl!
Und jene Schönheit an dem gold'nen Bette
Ist wohl die schlafende Prinzess', ich wette.
Die ist jetzt völlig aufgewacht. Fürwahr,
Mit einem solchen feurigen Augenpaar,
Wie Ihr es habt, Prinzessin, schlief' ich nie!

Lise.

Ich sag's, Du bist ein unverschämter Mann!
Was gehen Dich die schönen Augen an? —

(Zerrt ihn zu sich.)

König.

Rebellen, Sclaven! Welche Infamie!
Die Schufte sprechen meine Tochter an.

Hans.

Nimm Dich in Acht und schimpf' nicht, alter Mann!

König.

Er wagt's, mich einen alten Mann zu nennen!
Er spottet meines Zorns; er soll mich kennen!

Hans.

Verhalt Dich lieber still! Glaub's nur, wir wissen,
Was Du gethan. Ich bin ein harter Bissen,
Wenn Du mich essen willst.

Prinz (zu Hans).

Beruhige Dich!
Bei Hofe spricht man nicht so lästerlich.
Der alte Mann hier war vor hundert Jahren
Ein großer König.

Lise.

Dieser Knirps ein König?
Nun dann gehört zum Königsein recht wenig.

König.

Was faselt Ihr? Ihr sagt, vor hundert Jahren.

Prinzessin.

Gewiß! Ihr hättet Alles längst erfahren,
Wär't Ihr nicht gleich so wüthend d'rein gefahren.
Wir Alle schliefen ja seit hundert Jahren,
Und thäten's noch, wär' nicht der Prinz gekommen
Und hätte bei der Nase Euch genommen.

König.

Bei meiner Kron', ich spür's in allen Gliedern.
Erlaubt, daß wir das Compliment erwiedern.

Prinzessin.

Nein, nein, verzeiht ihm! Hat er's doch gethan
Zu Eurem Wohl; ich wies ihn dazu an.
Er ist ein Prinz, und freit um mich in Ehren,
Und wandt' an Eure Nase sich zuerst.

König.

Was hören,
Was sehen wir! — Ein hundert Jahr geschlafen?

Prinzessin.

Vergaßt Ihr, daß die Fee, um uns zu strafen,
Euch, mich, die Mutter, Alles hier im Schloß,
Die Knappen, Mägde und den ganzen Troß
Mit ihrem Bann belegt?

König.

So scheint es fast —
Wie in der langen Zeit Du's nicht vergessen hast?
Da thut mir's um mein armes Volk recht leid!
Wie's ihm ergangen sein mag all die Zeit?

Prinz.

Oh, das hat guter Tage sich erfreut
Auch ohne Euch.

König.

Unmöglich! Ohne mich?
Mein guter Prinz, da irrst Du sicher Dich.

Prinz.

Das Volk kann ohne Könige besteh'n;
Ein König ohne Volk muß betteln geh'n.
Du denkst, wenn Könige in Schlaf gebannt,
Dann müsse schlafen auch das ganze Land.
Ein volles Dutzend Könige regierte
Seit Eure Majestät das Scepter führte.

König.

Ein volles Dutzend? — Wer regiert denn jetzt?

Prinz.

Ein Fürst, den sie schon zweimal abgesetzt.

König.

Ganz gut — dann setzen wir ihn nochmals ab. —
Prinz — wenn ich vorher einen Korb Euch gab,
Nehmt es nicht übel. Euch gehört mein Kind.
Graf Flederwisch, beeilt Euch, macht geschwind
Zur Hochzeit Alles fertig, laßt den Thron
Frisch polstern, jenen Königen zum Hohn,

Die ungesetzlich, frevelnd d'rauf gesessen. —
Sofort besorgt ein gutes Mittagessen!
Die Hochzeit muß mit Glanz gefeiert sein!

(Die Bühne erfüllt sich mit rosenfarbenem Lichte; die guten Feen treten mit Kamille an der Spitze ein.)

Kamille.

Die Hochzeit, König? — Dies Geschäft ist mein.
Ihr habt nun weislich Allem beigestimmt. —
Daß unser Fest gleich seinen Anfang nimmt,
Dafür sorg' ich. — Nur keine Complimente!
Was ich verkünde, das ist keine Ente.
All meine Freunde sind zu Gast geladen,
Von Eurer Sippe auch darf Niemand fehlen.
Von mir beschützt sollt fortan ohne Schaden
Ihr Euch des Daseins freu'n. Zum Festplatz wählen
Wir meine Insel. Zauberflügel tragen
Euch nach dem Ort, wohin wir uns vertagen.

(Stürmisch heitere Musik.)

(Die Feen schwingen ihre Stäbe. Wolken senken sich im Vordergrund in dichter Fülle herab. Wenn sie sich nach einer Weile wieder heben, gewahrt man eine tropische Landschaft. Dornröschen und der Prinz sitzen von den Feen umgeben auf einem Rosenthron; der Hof zu ihren Füßen in malerischen Gruppen.)

Schlußchor.

Gebrochen ist des Zaubers Macht,
Vom Schlaf sind wir (sie) erstanden.
Und Allen hat er gut gethan,
Fee Schierling liegt in Banden.
Dornröschen fein,
Als Braut zieht ein
Im Land der Haselnüsse.
Prinz Perfekt ist
Zu dieser Frist
Herr aller Zauberküsse.

Wir thaten unser Bestes heut
Mit schwachen Erstlingskräften.
Ihr seht, wie wir erwartungsvoll
Auf Euch die Augen heften.
Klatscht Beifall Ihr,
Dann danken wir;
Und wahrhaft Zaubergeister
Dann bleibet Ihr
Uns für und für,
Des schönsten Zaubers Meister!



Aschenbrödel
oder
der gläserne Pantoffel.

Feen-Märchen in vier Akten.

Nach dem Englischen des Henry J. Byron für die deutsche Bühne bearbeitet.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Personen.

Prinz Hänschen von Rheinstein.
Gaugraf Waldhorn, Oberststallmeister.
Magister Kurzum, Hofmeister des Prinzen.
Baron Kapfenzipfel.

Clorinda, Thisbe, Cinderella,	seine Töchter.

Kunz, sein Knappe.
Lilie, die Feen-Königin.

Honigseim, Haarfein, Sonnenstrahl, Rosenkelch, Reseda,	Feen.

Dandini, Kammerdiener des Prinzen.

Herren und Damen am Hofe des Prinzen, Pagen, Aufwärter u. s. w.

Zeit der Handlung: das Jahr * des Mittelalters.

Aschenbrödel.

Erster Aufzug.

Feen-Gunst.

Erste Scene.

Romantische Waldschlucht. Die Feen schlafend in malerischer Gruppirung. Man hört aus der Ferne den folgenden Gesang der Feenkönigin. Es tagt nach und nach.

Königin.

Nach einer Melodie aus „Lucia di Lammermoor."

Verblichen ist des Mondes Strahl,
Der Kelch der Blumen öffnet sich;
Die Sonne überströmt das Thal
Mit ihrem Licht so wonniglich.
Erwachend freuet sich die Welt
Und grüßt den neuen Tag:
Es regt sich im Nest,
Es schmückt sich zum Fest,
Was immer leben mag.

Die Feenkönigin wird auf einem hohen Felsen im Hintergrunde sichtbar, von dem sie langsam herabsteigt, die obige Strophe wiederholend. Dann spricht sie:

Wie, Elfen, noch im Schlaf zu dieser Zeit,
Da Alles schon des neuen Tag's sich freut!
Ich muß mich Euer schämen! Kommt geschwind,
Erhebt Euch mit dem frischen Morgenwind!
Schnell schüttelt Euch den Schlafthau aus den Augen;
Schlafmützen nicht zu Elfendiensten taugen.

(Sie schwingt ihren Stab; die Elfen erwachen.)

Honigseim.

Es ist noch gar so früh.

Königin.

Noch gar so früh!
Kennst Du die Lerche? — Mach es so wie sie!
Und habt Ihr Feen denn so ganz vergessen,
Welch wicht'ger Dienst Euch heute zugemessen?
Das ist ein Schicksalstag, wie's wenige gibt. —
Ihr habt doch Cinderella stets geliebt.
Heut zeiget ihr, was Eure Liebe werth,
Die Eurer Hülfe heut zumeist begehrt.
Vor sechszehn Jahren wurde sie geboren;
Nie hab' ich aus den Augen sie verloren
Und meinen steten Schutz ihr zugelobt,
Und sie hat dessen würdig sich erprobt.
Ihr ganzes Thun, ihr fromm bescheid'nes Wesen
Beweist mir, daß vorsehend ich gewesen.
Sie ist ein ganz vollkommen Mägdelein;
Wie sie's verdient, so soll ihr Lohn auch sein.
Ihr wißt, wie nach der eig'nen Mutter Tod
Die Stiefmutter ihr brachte herbe Noth,
Wie die zwei Töchter, die sie mitgebracht,
Auf Cinderella's Kränkung nur bedacht,
Sie Tag und Nacht gefoltert und geplagt,
Verspottet und verlacht, gehetzt, gejagt;
Und wie im Joche solcher Tyrannei
Ihr eig'ner Vater niemals stand ihr bei;
Wie er, nachdem die Stiefmutter auch todt,
Es nicht gewagt, zu lindern ihre Noth,
Wie schmählich er, dem fremden Blut zu lieb,
Nur Spott mit seinem eig'nen Kinde trieb;
Ihr wißt, wie sie geduldig trug ihr Leid
So fromm und rein die lange Schmerzenszeit;
War auch ihr Auge täglich thränenvoll,
Wie auch das Herz ob all der Martern schwoll:
Nie war sie trotzig, mürrisch, nie verzagt,

Als ahnte sie, welch Glück ihr endlich tagt.
Was Feengunst vermag, soll heut ihr werden,
Sie sei der Bräute glücklichste auf Erden.

Honigseim.

Nun — wieder solch ein Mann —

Haarfein.

Ha, ha! Ich kann
Das Glück nicht seh'n, das solch ein Haustyrann
Dem Mädchen bringen soll.

Sonnenstrahl.

Es kommt und geht
So flüchtig als der Wind vorüber weht,
Denn meistens Sturm im Eh'kalender steht.

Reseda.

Manch Liebespärchen hab' ich schon belauscht,
Das falsche Schwür' und Küsse ausgetauscht.

Rosenkelch.

Werth sind sie Alle nichts; ich muß gesteh'n,
Ich habe noch kein treues Paar geseh'n.

Königin.

Ihr naseweisen Dinger schwatzt da wieder
Hinein in's Blaue! Was Ihr nie geschaut,
Wird diesmal sein; an Herzen, treu und bieder,
Werd' Euer ganz ungläub'ger Sinn erbaut.
Ihr werdet schau'n, was selten noch gewesen.
Ich hab' ihr einen Bräutigam erlesen,
Der Eure Zweifel all zu Schanden macht:
Ein Prinz, dem jedes Herz entgegen lacht!

Honigseim.

Ein Prinz? Nicht übel für das arme Ding.

Königin.

Sie ist ihn werth. Schätzt sie nicht so gering.

Haarfein.

Und dürfen wir nach seinem Namen fragen?

Königin.

Gewiß — und ganz genau will ich Euch sagen,
Wie es mit seines Schicksals Fügung steht.
Dem alten König war der Kopf verdrebt,
Als er sein närrisch Testament gemacht,
Worin Prinz Heinz die Krone zugedacht,
Und Reich und Thron, wenn er bis heute Nacht
Fünfzehn Minuten — merkt's — nach Mitternacht
Vereh'licht ist: — wenn er jedoch gesonnen,
Sich fern zu halten Hymen's süßen Wonnen,
Dann soll das Reich an seinen Diener fallen
Und er aus seinen königlichen Hallen
Als armer Bettler in die Fremde wallen.
Das wär' Prinz Hans von Rheinsteins bittres Loos,
Ließ' ich ihn meiner Feenhilfe bloß;
Denn ob er auch der Länder viel durchfahren,
In denen schöne Fürstentöchter waren,
So schien ihm keine doch des Preises werth,
Daß er zu seiner Gattin sie begehrt.
Er kehrte heim, frei, wie er ausgegangen.

Haarfein.

Geschieht ihm recht. Zu Hause anzufangen,
Find' ich in Ordnung, will man freien geh'n,
Statt sich in fremden Ländern umzuseh'n.
Am Rhein gibt's Mädchen, schön wie irgendwo,
Voll Tugend, Liebreiz, Sanftmuth, frisch und froh,
Ich halte nichts auf importirte Sachen.

Reseda.

Doch, was ist nun in diesem Fall zu machen?

Sonnenstrahl.

Schon morgen Abend soll er sein vermählt?

Rosenkelch.

Drum hast Du, Königin, für ihn gewählt.

Königin.

Ich hab's. Da morgen sein Termin zu Ende,
Und er heirathen muß, heißt es behende

Ihm einen Weg zu seinem Glücke zeigen. —
Eh' sich der Sonne Strahlen westwärts neigen,
Muß er die Braut, die ich ihm wähle, seh'n.
Ich sah in diesem Wald ihn jagen geh'n
Und sicher bürscht er hier vorbei.

Haarfein.

Ich wollte,
Er thäte das!

Reseda.

Wenn ich ihn führen sollte,
Ich weiß, er folgte mir. Bin ich auch klein,
Schlürft Jeder meinen Duft doch gierig ein
Und zieht ihm gern entgegen.

Sonnenstrahl.

Wie Du prahlst!
Bin ich's nicht, der von je Tribut Du zahlst?
Nicht Duft, nicht Farbe gäb' es ohne mich.

Reseda.

Am schönsten duften Nachts wir, ohne Dich!

Sonnenstrahl.

Es ist die Frucht der Tagesarbeit nur.

Königin.

Ihr seid
Doch ewig, Menschen gleich, in Zank und Streit!
(Man hört ein Jagdhorn blasen.)
Hört Ihr's, da naht er, täuscht mich nicht mein Ohr!
Seht, seht, dort bricht ein flücht'ger Hirsch hervor!
Nun seid mir mäuschenstill! Kein Laut, kein Hauch
Verrathe, daß Ihr hier! Wie's Feenbrauch,
Duckt Euch in's Gras. Er naht — allein — zu Fuß.
(Alle Feen kauern sich unter Büschen und Felsen nieder.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Prinz Heinz.

Prinz.

Daß ich so jede Spur verlieren muß!
Es ist recht thöricht, so umher zu schweifen.

Ich kann fürwahr mich selbst nicht mehr begreifen.
Nichts freut mich mehr, an nichts mehr hab' ich Lust,
Kalt, öde, nächtig ist's in meiner Brust.
Mich ekelt dieses Narrenleben an. —
Was mir befohlen war, hab' ich gethan
Und überall gesucht und nichts gefunden.
Mein Schicksal gönnt mir nur mehr wen'ge Stunden:
Denn, find' ich meine Braut nicht eh' es Nacht,
Hab' ich mich selbst um Kron' und Reich gebracht.
In jedem Land hab' ich mich umgeseh'n:
In Spanien mit gezücktem Dolch sie geh'n
Und viel zu schwarz sind Augen dort und Haare;
In Frankreich fand ich viel zu leicht die Waare,
Coquette, behende, modisch stets und zierlich
Und gegen Jeden gar zu süß manierlich;
In Deutschland allzublond und träumerisch
Und dabei gar entsetzlich wählerisch;
In England tanzen sie nie nach dem Takt;
Und schütteln sie sich derb die Hände, knackt
Ein jeder Knochen, und die ganze Welt
Soll drehen sich, wie's ihnen g'rad gefällt;
Die Römerinnen nehmen's leicht mitunter,
Oft muß der Gatte glauben da an Wunder. —
Vielleicht ist in Amerika die Braut versteckt: —
Doch halt — zu früh — es ist noch nicht entdeckt. —

Lied:

Nach der Melodie: „'s Mailüfterl."

Wo's Bräutchen nur steckt,
Ach, wo mag sie nur sein?
Wo werd' ich sie finden,
Am Ebro, am Rhein?
O Mädchen, wo weilst Du,
Du holder Stern?
Wann soll ich Dich schauen, (repetatur.)
Wo säumst Du so fern?

Wie sehnt sich mein Herz,
Ach, wie wandr' ich im Traum;

Ich härme mich rastlos
Im Traum, ach, im Traum!
Mir schwebt vor den Augen
Ein lieblich Bild!
O still mein Verlangen, (repetatur.)
Sei gnädig und mild!

(Man hört die Feen, die sich, während der Prinz sein Lied vortrug, in den Hintergrund geschlichen, gleichsam als Echo singen:)

O still sein Verlangen,
O still sein Verlangen,
O still sein Verlangen,
Sei gnädig und mild!

Prinz.

Was hör' ich! Welcher himmlische Gesang?

(Die Feen.)

O still sein Verlangen,
Sei gnädig und mild!

Prinz.

Noch einmal! — O, mir ist so wohl, so bang'!
Dort aus den Büschen klang's so wundermild!
Von Hoffnung fühl' ich plötzlich mich erfüllt.
Wie süß ist der Gesang, wie wunderbar,
Als macht' er mir all meine Träume wahr!

— — —

Dritte Scene.

Der Prinz. Die Feenkönigin tritt hervor. Die vorher noch halbdunkle Bühne wird plötzlich ganz helle.

Prinz.

Welch himmlisch Licht ergießt sich rings umher!
Und der Gesang! Gleich einer Zaubermär.
Gibt es hier Gnomen, Zaub'rer, Elfen, Feen?
Ha!

Königin (vor ihn tretend).

Ja, im Geisterland Dich umzusehen,
Ist Dir vergönnt.

Prinz.

O dann erbarmt Euch mein!

Königin.

Prinz, ich bin eine gute Fee.

Prinz.

So schön als gut!
Ich seh' Dich an und schöpfe neuen Muth.
Ich fühl's, Du wirst mein Heil, mein Schutzgeist sein.

Königin.

Auf meinen Wink steh'n Tausende bereit.

Prinz.

Wer sollte nicht? —

Königin.

Du hast noch nicht gefreit?

Prinz.

Mein Herz ist frei.

Königin.

Dann ist Dein Loos entschieden!
Dies ist Dein letzter freier Tag hienieden. —
(Die Königin schwingt ihren Stab; ein Gebüsch theilt sich und man gewahrt Cinderella auf einer Rasenbank schlafend in rosigem Lichte.)

Prinz.

O welcher Anblick! Diese wäre mein?
O kann ein Mensch so überglücklich sein?
Soll ich sie wecken und gleich mit mir nehmen? —

Königin.

Ein Weilchen, Prinz, mußt Du Dich noch bequemen.
(Cinderella lächelt im Schlafe.)

Königin.

Ist nicht ihr Lächeln hold?

Prinz (leise).

O still, kein Wort!
Sonst scheuchen wir den süßen Zauber fort.

Königin.

Du sagst, Du liebst?
(Zum Gebüsch.) Ihr Zweige, schließt euch wieder!
(Das Gebüsch schließt sich.)

Prinz.

Wie wogt's in meinem Busen auf und nieder!
O dürften diese Arme sie umschlingen!
Wie soll dies Herz die Ungeduld bezwingen,
Bis ich sie wieder sehe, bis sie mein? —
O sprich, wer ist sie?

Königin.

Heut noch wird sie Dein!
Leb' wohl! (Verschwindet.)

Prinz.

Noch heute! — Werd' ich es erleben?
Und fort ist sie. Mir solchen Trost zu geben,
Und doch kein Wort, wo ich sie finden kann.
Mich überkömmt's wie Schlaf.— Hier will ich ruh'n,
Versuchen wenigstens, zu ruh'n.

(Man hört ein Waldhorn blasen.)

Ha, ha!
Man sucht mich. Nun, ich laß mich finden da
Im tiefsten Schlaf; ich will dergleichen thun
Und hören, was Professor Kurzum sagt,
Der stets sich über mein Latein beklagt;
Sehn, wie Dandini mich im Schlaf bedient,
Dem, frei' ich nicht, der Königsweizen grünt.

(Legt sich auf einen Rasen und stellt sich schlafend.)

Vierte Scene.

(Der Prinz; Magister Kurzum; Kammerdiener Dandini und zwei Jäger treten auf.)

Dandini.

Dies Jagen ist fürwahr kein Kinderspiel:
Man hetzt sich ab und Niemand weiß, wofür.

Kurzum.

Wir sind nicht auf dem rechten Wege hier,
Wir haben uns verirrt.

Dandini.

So nah' am Ziel
Wär's ärgerlich, vom Wege abzukommen.

Kurzum.

Der Prinz ist nur für's Jagen eingenommen,
Drum schießt er auch zu Haus so viele Böcke.

Dandini.

Er haßt pedantische Perrückenstöcke
Wie Euch; was kümmert ihn der Cicero! —

Kurzum.

Mit Büchern nur werd' ich des Lebens froh;
Von diesen Bäumen ist nichts abzulesen;
Die Zweige bindet schließlich man in Besen,
Womit man Stühl' und böse Buben klopft.

Dandini.

Ihr seid mit Bücherweisheit vollgestopft
Und wißt doch nicht auf einen Schritt Bescheid.
Wenn Ihr so klug seid, sagt, wo Ihr jetzt seid.
Ich weiß es nicht. Wir haben unsern Herrn
Und auch uns selbst verloren.

Kurzum.

Herzlich gern
Beschied' ich Euch; doch nicht für solches Wissen
Hab' ich so tiefer Studien mich beflissen.

Dandini.

Ihr wißt, was Niemand nützt.

Kurzum.

Das ist es eben,
Daß wir dem Nutzen keinen Spielraum geben.
Was nützt und sich bezahlt, ist stets gemein.

Dandini.

Dann will ich, gut bezahlt, gemein stets sein.

Kurzum.

Ist's närrisch nicht, hier zu botanisiren,
Und mich so ganz im Grünen zu verlieren,
Bis ich zuletzt mich selber seh' so grün,
Daß ich nicht weiß mehr, wer und wo ich bin! —

Dandini.

Und keine Spur vom Prinzen!

Kurzum.

Keine Spur!

Dandini.

Wohin der Pinsel sich verschlagen nur? —
Doch — 's ist am Ende gänzlich einerlei,
Denn morgen ist's ja doch mit ihm vorbei.
Er heißt ein Prinz, doch kann er ihn nicht spielen.
Hab' ich den Thron bestiegen, soll man's fühlen,
Daß jetzt ein Herr d'rauf sitzt, der's Regiment
Und Alles, was dazu gehört, wohl kennt.
Ich hab' Geschmack für Kunst und Wissenschaft,
Für Hunde, Pferde, Crokodile, Affen,
Ich gebe meinem Hofe was zu gaffen.
Stets hat mein Geist zum Höchsten aufgestrebt,
Vor einem Wagniß nie zurückgebebt;
Ich will das Schicksal schon beim Kragen kriegen,
Denn so, wie man sich bettet, wird man liegen.
Der kleine Dummkopf! — 's wär fürwahr zum Lachen,
Könnt' ich nicht einen andern Prinzen machen!

Der Prinz (plötzlich zwischen die Beiden fahrend).
Ich nehm' die Wette an!

Dandini (kniend).

O Gnade, Gnade!

Kurzum.

O! Eure Hoheit!

Prinz.

Es ist jammerschade,
Daß Ihr nicht Beide hängt. Steht auf sogleich,

Dandini, ich besorge Dir ein Reich,
Wo Du in Deiner Weise kannst regieren,
Die Lust, an meiner Statt es zu probiren,
Laß Dir, mein allerliebster Schuft, vergeh'n. —
Doch jetzt sagt schnell, was Ihr im Wald geseh'n.

Dandini (heuchlerisch demüthig).

Regieren, sagt Ihr! Ich? Wie ungereimt!
Ihr schlieft ja wohl! es hat Euch nur geträumt.
Ich sah nichts, Herr, als ein Paar Schnepfen schwirren.

Prinz.

Und Ihr, Magister? Pflegt Euch nie zu irren.
Was sah't Ihr, meines Geistes Ackermann?

Kurzum.

Mein Prinz, ich sah, was Jeder sehen kann:
Gesträuche, Bäume, Raupen, wilde Beeren.

Prinz.

Und keine Feen?

Kurzum.

Euch die Wahrheit lehren
Scheint ganz vergeblich. Eure Phantasie
Spielt stets Euch Streiche. Feen gab es nie
Und wird's nie geben. Solche Mondscheinmädchen
Geh'n Euch im Kopf herum als wie ein Rädchen.
Treibt sie heraus, verbannet, fliehet sie!
Mir machte solcher Unsinn niemals Müh',
Denn er ist weder klassisch, noch correkt.
Ich will schnell seh'n, ob ich im Gras versteckt
Nicht hier für Euch ein bischen Nieswurz finde,
Die Euch empfänglich macht für meine Gründe.
(Vertieft sich suchend im Walde.)

Prinz (für sich).

Eiskalt im Herzen warst Du stets, Pedant!
Dir sind die alten Griechen nur bekannt;
Doch nicht die Griechen, wie sie lebend waren;

Nur ihre Sprache, aber nicht ihr Geist;
Niemals hast Du der Liebe Macht erfahren,
Du weißt nicht, was vor Sehnsucht sterben heißt.

(Zu Dandini.)

Vernimm, Dandini, hier in diesem Wald
Sah' ich des Engels liebliche Gestält,
Der mir zum eh'lichen Gemahl bestimmt.
Mein Herz erzittert, vor den Augen schwimmt
Mir alles And're, nur ihr Bild ist klar!
Und sie wird mein! Die Fee hat's zugesagt!
Und sicher macht sie ihr Versprechen wahr!
Mein, mein, noch eh' ein neuer Morgen tagt.

Dandini (für sich).

Dann wär's mit meinem Regiment zu Ende!
Verwünscht! Schon dacht' ich eitler Narr die Hände
Nach einer Krone sicher auszustrecken.
Jetzt heißt's, sich mit Manier den Rückzug decken.
Hab' wirklich ich eine Bedientenseele,
Dann ist's umsonst, daß ich darum mich quäle,
Allein — wer weiß! Wenn diese Fee gelogen,
Dann ist er doch genagelt! —

Prinz.

Zu erproben,
Was mir verheißen, geb' ich heute Nacht
Ein Fest, das überstrahlen soll an Pracht,
Was man noch je gesehen. Ich bin mündig
Und thu', was mir gefällt. Gehorsam künd' ich
Dem alten Kurzum, der mich Weisheit lehrt
Und stets in meinen schönsten Träumen stört.
O diese Nacht! — Auch sie, die mir bestimmt,
Wird ohne Zweifel da sein! — Wie verstimmt
Bist Du, Dandini? Denk', für diese Nacht
Ist Dir die Prinzenrolle zugedacht.
Es wird Dir wohl ansteh'n.

Dandini.

Das dächt' ich auch.

Prinz.

Du bist ganz Prinz, verräthst mit keinem Hauch,
Was unter Deinem Löwenfell verborgen.
Ich will indeß, was Deines Amts, besorgen. —
Versuch' zumeist, den Damen zu gefallen!

Dandini.

Verlaßt Euch d'rauf, den Kopf verdreh' ich Allen.

Prinz.

Des Reiches ganzen Adel lad' ich ein;
Die Auserkor'ne wird darunter sein.

Dandini.

Doch müßt Ihr für ein prinzlich Kleid mir sorgen;
Man kann das nicht vom nächsten Schneider borgen.
Hat die Natur auch viel für mich gethan,
So macht doch erst der Rock den rechten Mann.

Prinz.

Du sollst von Gold und Diamanten funkeln,
Dein Glanz soll alle and're Pracht verdunkeln,
Ich wasch' indessen Gläser, putze Schuhe —

Dandini.

Doch recht — nicht so, als ob ein Prinz es thue.

Prinz.

Ich werde Deinem Stand schon Ehre machen.

Dandini.

Auf's schärfste müßt Ihr Alles überwachen,
Ein wahrer Ueberall und Nirgend sein.

Prinz.

Solch Hexenwerk macht wohl nicht viele Pein.

Dandini.

Und bis Ihr Eure Schöne aufgefunden,
Gehorcht Ihr mir? — Durch welches Unterpfand
Verbürgt Ihr das?

Prinz.

Hier hast Du meine Hand!

(Die Feen-Königin und die Feen erscheinen oben im Hintergrunde.)

Königin.

Nicht Dünkel und nicht Bosheit triumphirt.
Ich lohne Jeden so, wie's ihm gebührt.
Was ich versprach, ich werd' es auch erfüllen;
Der Liebe Geister sind mir all zu willen!

Gruppe.

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Küche im Hause des Baron Kappenzipfel. Feuer im Kamin. Cinderella sitzt, in geflickten Kleidern, baarfuß am Kamin; sie schürt das Feuer; Töpfe und Schüsseln u. s. w. stehen um sie her.

Cinderella.

Wär' dieser neue Tag der Qual vorbei,
Voll Ruß und Rauch, elender Plackerei!
Was ich auch thu', ich werde stets gescholten,
Mit Haß wird all mein Mühen mir vergolten;
Nicht länger möcht' ich solch ein Leben führen,
Dürft' ich mich nicht in einem Traum verlieren
Von schönen Tagen, die mir einst noch blüh'n.
Ach, Träume, heißt es, sind ja nichts als Schäume!
Und dennoch glaub' ich dran. Von seinem Bild
Ist mein gequält, mein sehnend Herz erfüllt.
So ist mein Traum:
Ein schöner Jüngling steht tief in Gedanken
Und um sein blühend edles Antlitz ranken
In reicher Fülle schwarze Locken sich;
Die feine Hand, als wiese sie auf mich,
Ist ausgestreckt; um seinen vollen Mund
Schwebt ihm ein Lächeln, gleich als thät' es kund:

„Dich lieb' ich, Mädchen! Holde, komm', sei mein!" —
Und um die Welt nicht könnt' ich sagen: Nein!
W e n n wirklich es so wär', nicht blos ein Traum!

(Sie steht auf.)

Ach, hier erlaubt man mir zu athmen kaum;
Wie mag ich an ein solches Glück nur denken,
Wo Alle mich von früh bis spät nur kränken,
Mich häßlich, bäurisch, unmanierlich schelten! —
Und doch — ich würd' es ihnen nicht vergelten,
Reicht' auch ein Königssohn mir seine Hand. —
Mein Gott! Der müßte aus dem Feenland
Hier durch's Kamin zu mir heruntersteigen,
Und ich könnt' ihm nur ruß'ge Hände zeigen,
Zerlumpte Kleider! Baarfuß säh' er mich!
Ein Prinz und ich! Mein Gott, wie lächerlich!
Allein mein Traum — ich kann nicht von ihm lassen.
Mit solchen Träumen soll man gar nicht spaßen.
Zwar Stiefschwester Clorinda sagt mir täglich,
Wie ganz abscheulich ich, wie arm und kläglich
Ich neben ihr und Thisbe sei. — Wohlan,
Es gibt sich Niemand besser als er kann.
Und horch! — Da kommt sie schon — schnell an's Kamin!
Wo ist der Blasbalg? — O die Zänkerin!

(Eilt an's Feuer und bläst es an.)

Zweite Scene.

C i n d e r e l l a. C l o r i n d a, überladen aufgeputzt.

C l o r i n d a (Cinderella von der Seite betrachtend).

Was nur die Leute an dem Kobold finden!
Wozu die gut ist, ich kann's nicht ergründen,
Wie schämt' ich mich, müßt' ich das Feuer schüren!

C i n d e r e l l a.

Das Feuer schüren und den Besen führen
Sind nützliche Geschäfte.

Clorinda.

Nützlich — ja
Für Deinesgleichen, Du bist dafür da.
Doch Nützliches ist meine Sache nicht;
Ich bin zu zart gebaut und meine Hände
Zu fein dazu; auch möcht' ich mein Gesicht
Am garst'gen Rauch nicht schwärzen. Ach, wie stände
Das einer Dame an, Du schmutzig Ding!

Cinderella.

Du putzest besser Deinen Messingring,
Den Du für Gold ausgibst, Du Prahlerin;
Dein Täschchen ist gestickt, doch nichts ist d'rin.

Clorinda.

Du kleine Kröte, wirst Du mir nicht schweigen,
Dann will ich Dir mit andern Mitteln zeigen,
Daß ich die Herrin, Du die Magd hier bist.

Cinderella.

Nun, Alles dauert ja nur eine Frist!
Wer weiß, was Dir auch noch beschieden ist.

Clorinda.

Du faselst! Sag', wie ist mein neu' Gewand?

Cinderella.

Zu schön für Dich! Was hat Papa als Pfand
Dafür gegeben? Denn mit baarem Geld
Ist's nicht bezahlt. Ihr beiden Schwestern stehlt
Dem armen Mann den letzten Acker fort.

Clorinda.

Du bleibst ihm sicherlich, bei meinem Wort!

Cinderella.

Ihr putzt und schminkt Euch, und ich geh' in Fetzen.

Clorinda.

Nun, Schmutz und Lumpen sind ja Dein Ergötzen.
Mit keinem Finger möcht' ich Dich berühren.

Cinderella.

Versuch's, schlag' zu!

Clorinda.

Bald sollst Du, Freche, spüren,
Was meine Hand vermag. Ich zeig' es Dir!
Putz' meine weißen Schuh' mit Kreide mir!
Denn ich und Thisbe gehen heut zu Ball.

Cinderella.

Zu Ball? —

Clorinda.

Was starrst Du?

Cinderella.

Nun, 's ist sonderbar,
Da heut Herr Schmalhans Küchenmeister war,
Daß Ihr Euch festlich putzt.

(Für sich.)

O könnt' ich geh'n!
O könnt' ich, dürft' ich!

Clorinda.

Wagst Du's, hier zu steh'n,
Wenn ich befahl, die Schuhe mir zu kreiden!

Cinderella.

O sag', Clorinda, würdet Ihr's nicht leiden,
Daß ich mit Euch —

Clorinda.

Ha, ha! Das ist zum Lachen!
Du würdest da ein schön Figürchen machen,
Du kleine Hexe! Geh' und putz' die Schuhe!

Cinderella.

Ich weiß, daß ich's nicht gut genug Dir thue.

Clorinda.

Der Prinz wählt heute eine Gattin sich.

Cinderella.

Ich hoffe, seine Wahl fällt dann auf Dich.

(Für sich.)

Ich fühlte überglücklich, wär' sie fort! (Zieht sich zurück.)

Clorinda.

Zweideutig boshaft ist ihr Wunsch und Wort!
Sie will mir übel und zugleich doch wohl.
Sie denkt wohl, ich hätt' nichts mehr zu bedenken,
Und sollt' mein Herz, so schnell ich könnt', verschenken.
Es scheint mir auch, als ob in letzter Zeit
Niemand, mich zu bewundern, wär' bereit.
Ich ziere, male, putze mich vergebens;
Die Mode ist das Studium meines Lebens;
Ich mache Mäulchen, lisple, schmachte, grolle,
Mein Augenaufschlag grenzt an's Wundervolle;
Ich schwärm' für Lanzelot, Tristan und Isolde,
Für Poesie at large und all dergleichen,
Und wenn nur Einer um mich freien wollte,
Ich ließ' mich von Cupido's Pfeil erreichen.
Ich sagte schwerlich: Nein! — Doch sonderbar,
Nicht einem jungen Manne wird das klar,
Sie seh'n mich an, als wollten sie mir sagen:
„Wir wissen wohl, wie viel 's bei Dir geschlagen."

Cinderella (kommt vorwärts).

Nicht wahr, Clorinda, wenn Du von dem Balle
Zurückkommst, nennst Du mir die Ritter alle,
Die Dir den Hof gemacht, Dir schön gethan;
Dafür kleid' ich Dich auch auf's beste an!
Frisire Dich und putze Dich heraus! —
Ich armes Ding sitz' stets allein zu Haus.

Clorinda.

Sei nur getrost! Du gehst ein ander Mal.
Papa sagt: Trifft mich heute nicht die Wahl,
Kehr' ungefreit ich heim, so müßt' er geh'n,
Nach einem Platz im Kloster mir zu seh'n.
Doch, Cinderella, wenn Du mich geschmückt,
So wie Du's vor hast, glaub' ich, daß mir's glückt,
Das Herz des schönen Prinzen zu gewinnen.
Ich wünscht', er käm' vor Liebe ganz von Sinnen!

Cinderella.

Dann hätt'st Du einen Narren zum Gemahl!

Clorinda.

Hätt' ich ihn nur!

Cinderella.

Solch eine Wahl bringt Qual.

(Für sich.)

Wie anders mir, wenn sich mein Traum bewährt!

Clorinda.

Was murmelst Du?

Cinderella.

Nichts, nichts! — Doch wiederfährt
Ein solches Glück Dir, was wird Thisbe sagen?

Clorinda.

Die kann mir dann manchmal die Schleppe tragen.

Duett.

(Clorinda rechts. — Cinderella links.)

Clorinda.

Zum Ball, zum Ball geht's heute Nacht!
Ich hoffe, daß mein Glück mir lacht.
Werd' ich die Auserwählte sein,
Dann ist der Preis der Schönheit mein.

Cinderella.

Zum Balle geh'n sie heute Nacht!
Ich weine still, wenn Alles lacht!
Ich habe nichts als Qual und Pein!
Wann endlich harrt Erlösung mein?

(Beide gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Dritte Scene.

Baron Kappenzipfel, armselig pretentiös gekleidet. Thisbe, halb zum Balle geschmückt, mit einem lächerlichen Kopfputz in der Hand, folgt ihm höchst aufgeregt.

Thisbe.

Solch einen Fetzen! Solch ein Ungeheuer!
Willst Du mich wirklich dort als Kobold seh'n?

Baron.

Die Kappe wird Dir ganz vortrefflich steh'n.
Weißt Du's denn nicht: Die Zeiten sind sehr theuer.
Ich bin verarmt, vollständig abgehaust;
Verputzt, verjagt, vertrunken und verschmaust
Ist all mein Hab und Gut; mein Ahnenschloß
Schlägt das Gericht mir unter'm Hammer los,
Noch eh' der Monat um. Der Schacherjude
Nahm in Beschlag die ganze Jammerbude.
Was helfen jetzt Zugbrücke, Wall und Graben!
Schloß meiner Ahnen, ach, ich hör' die Raben
Schon lange krächzen um die alten Mauern!

Thisbe.

Du brauchtest nicht zu klagen und zu trauern,
Wollt'st Du uns ausstaffiren nach Gebühr.
Wir sitzen ja wie Vogelscheuchen hier.
Wie kämen so wir von der Schüssel Dir? —
Putz' uns nur auf, dann kommen schon die Freier.

Baron.

Verputzt ist Alles bis zum letzten Dreier.
Hab' ich es nicht versucht? Was hat's gefrommt?
Ihr putzt Euch täglich, doch kein Freier kommt;
Mein letztes Bischen ging dahin für Bänder,
Für Schminke, Zöpfe, seidene Gewänder,
Und habt Ihr einen Mann damit geangelt?

Thisbe.

Papa, Papa!

Baron.

Was dieser Kappe mangelt,
Kann ich nicht seh'n. — Der Jugend Blüthe fehlt;
Ich habe Eure Jahre wohlgezählt.
Als ich mit Eurer Mutter mich vermählt,
Ward Ihr schon ausgewachsen alle Beide,
Und sie ist jetzt zehn Jahre todt. Am Neide
Hat's ihr und Euch, beim Himmel, nie gefehlt!
Wie habt Ihr mir mein armes Kind gequält,

Mein eigen Fleisch und Blut; das treue Ding,
Dem niemals eine Arbeit zu gering.

Thisbe.

Die dumme Gans! Wozu wär' sonst sie nütze?

Baron.

Sie bietet doch Euch Beiden noch die Spitze.
Nehmt Euch in Acht! Was Ihr malt auf die Wangen,
Hat sie als der Natur Geschenk empfangen.
Klein ist sie, aber zierlich und gewandt.

Thisbe.

Ihr Name ist bei Hof ganz unbekannt.
War ihre Mutter nicht ein Bauernmädchen?
Und was hat sie gelernt, als an dem Rädchen
Den Flachs abspinnen, waschen, scheuern, nähen!
Die möcht' ich mit dem Prinzen tanzen sehen!
Ha, ha!

Baron.

An feinen Füßchen fehlt's ihr nicht.
Sie hat so Manches, was Dir ganz gebricht.
Es steht Dir wenig an, mein Kind zu tadeln.

Thisbe.

Die kleinen Füßchen werden sie nicht adeln.
Ihr seid vernarrt in diese Küchenmagd.

Baron.

Ich wünsche, daß Ihr art'ger Euch betragt.

Thisbe.

Und ich, daß Ihr mir andern Putz besorgt.

Baron.

Geh' hin und hol' ihn, wenn Dir Jemand borgt.

Thisbe.

Sie nennen Euch den Ritter Taschenleer!

Baron.

Das ist zu viel! Kein Wort erwied're mehr!
Wohl mir, daß ich der letzte Kappenzipfel!

Das Schicksal stellt mich auf des Unglücks Gipfel! —
So respectiren sie mein weißes Haar!
Unwürd'ge Kinder, aller Ehrfurcht baar,
Hab' ich Euch nicht gekleidet und genährt,
Habt Ihr nicht all mein Hab und Gut verzehrt,
Stiefkinder Ihr, herzlose, eitle Seelen,
Die Ihr, mein eigen Fleisch und Blut zu quälen,
Nicht müde werdet!

(Zieht sein Taschentuch.)

Oh! Es ist zum Weinen!
Muß ich der ganzen Welt nicht grausam scheinen,
Der solchen Frevel Euch so lang' erlaubt? —
O Thisbe, wenn Ihr an Vergeltung glaubt,
Dann schonet Cinderella, schonet mich;
Kommt lieb'voll ihr entgegen, schwesterlich!

Thisbe.

Ich glaub', Ihr weint? Was fällt Euch plötzlich ein?
Sagt, was Ihr wollt, sie ist und bleibt gemein.
Wer spricht von ihr? — Vom Ball, von meinem Schmuck
Ist jetzt die Rede.

Baron.

Nutzlos ist der Druck,
Den Du verübst. Ich hab' nichts mehr zu geben.
Wie soll ich meine Schande überleben!
Freit nicht der Prinz um eine von Euch Beiden,
Dann heißt's, von diesem Ahnensitze scheiden.
Fort in die Welt dann, obdach- heimathlos —
Stößt uns das Schicksal, hungrig, nackt und bloß;
Dann könnt Ihr an den Straßen bettelnd steh'n!
O Thisbe, stütze mich! — Ich fühl's, ich falle! —

Thisbe.

O fallt nur zu! — Bald ist es Zeit zum Balle.

(Thisbe geht ab.)

(Der Baron fällt auf die Erde.)

Baron.

Die Rabenkinder! Demuth! Dankbarkeit!
Sie wissen nichts davon! O sie bereut

Es sicher noch! daß sie mich alten Mann
Hier sitzen läßt. — Wie ich nur denken kann,
Daß diese böse Brut mir zugethan! —
Hier sitzt sich's hart auf teppichlosem Flur.
Wo steckt mein Püppchen, Cinderella, nur!
Komm, Cinderella, hilf deinem Papa!

Vierte Scene.

Der Baron; Cinderella.

Cinderella.

Was ist's, Papa? Der Prinz — der Prinz ist da!

Baron (noch am Boden).

Der Prinz? Wieso? Bist Du, bin ich von Sinnen?

Cinderella.

O, kein's von Beiden! Wollt Euch nur besinnen,
Ihr habt ihn doch erwartet.

Baron (steht auf).

Ich? — Nicht hier. —
Nur Noth und Kummer klopft an meine Thür.
In diesem Kleid? Aus jedem Loche sieht
Ein and'rer Gläubiger. Mein arm Geblüt
Ist so in Wallung. — Alles tanzt um mich.
In diesem Kleid den Prinzen zu empfangen! —

Cinderella.

Was Kleid! — Seht mich an — und ich hab' kein Bangen,
Wie ärmlich auch mein Kleid. Ich gehe schnelle
Hinaus in's Gärtchen, klag' mein Leid der Quelle
Und wasche mir Gesicht und Hände rein,
Und trockne mich im lichten Sonnenschein.

Baron.

Ja, Dir ist so geholfen! Aber mir?
Ich zitt're, meine Beine brechen schier.

Cinderella.

Der Prinz ist reich; er wird Euch Hülfe bringen.

Baron.

Er könnt' es wohl, sollt' es uns nur gelingen,
Daß eine Heirath —

Cinderella.

(Faßt ihn bei der Hand und zieht ihn fort.)

Heirath? Ja! Kommt schnell,
Der Prinz sprengt in den Hof; er ist zur Stell';
Er springt vom Roß.

Baron.

So muß ich ihn empfangen,
Wie auch die alten Fetzen um mich hangen.
Der Kopf, das Herz, die Beine, Alles wackelt!
Wenn er nur Eines von den Mädchen freit.

Cinderella.

Sie sind ganz leidlich, wenn sie aufgetackelt —
Die Reue kommt wohl nach. Doch es ist Zeit.
Fort, fort!

Baron.

Wenn's jemals glückt, so glückt es heut.
(Baron humpelt hinaus.)

Cinderella (allein).

Sie geh'n zu Ball! — Ich bleib' zurück allein
Mit meinen Kohlen, meiner Herzenspein!
O daß auch mich nur Jemand lieben wollte!
Wie innig herzlich ich's erwiedern sollte!
O liebe Mutter, die ich kaum gekannt,
Die mich ihr süßes Engelchen genannt,
Du, die mich einst so innig heiß geliebt,
Wie wäre jetzt Dein treues Herz betrübt,
Sähst Du mich hier in meiner Niedrigkeit,
Für Trotz und Hochmuth stets zum Dienst bereit,
Kannst Du mich hören, blick' auf mich herab,
O Mutter, Du, die mir das Leben gab!
Der Vater sagt, Du gabst mir Deinen Segen,
Als hülflos ich in Deinem Arm gelegen,

Da Deiner Augen Licht erlosch im Tod.
Sieh' Du mich jetzt, erbarm' Dich meiner Noth!
O Mutter, tröste mich, o hilf und rette,
Eröffne Du mir eine Zufluchtsstätte.
Wenn Du mir nah bist, fliehen alle Schmerzen!
O spende Trost dem lang gequälten Herzen!
(Sie wankt nach dem Kamin, wo sie in sich vertieft in die Flammen blickt.)

Fünfte Scene.

Cinderella; der Prinz (in Dandini's Kleid).

Prinz (ohne Cinderella zu bemerken).

Wie bin ich doch entsetzlich eingeschrumpft,
Seit meine Prinzenhoheit abgestumpft,
Seit Blech aus meinem Fürstensilber ward.
Ich galt als Witzkopf von der feinsten Art,
Als ich ein goldgesticktes Kleid getragen;
Jetzt seh' ich Leute sich kopfschüttelnd fragen:
„Ist's möglich, daß ein Mensch so dumm kann sein?"
Ich schlüpfte in Dandini's Rock hinein
Und alles Gute fuhr aus mir heraus,
Wo ich mich zeige, lachen sie mich aus: —
Dieselben, die sich tief vor mir gebückt,
Da sie zu mir, dem Prinzen, aufgeblickt. —
Zu deutlich seh' ich jetzt, was es bedeute,
Wie wahr der Spruch ist: „Kleider machen Leute."
Die Menschen haben mich recht schnell gelehrt,
Wie wenig ohne Löwenfell ich werth.

(Er erblickt Cinderella.)

Da sitzt wohl Eine von den Hausgenossen?
Sie schürt das Feuer — scheint mir recht verdrossen.
Sie stützt den Kopf auf ihre Hand und stiert
In Rauch und Flamme. Was sie nur sinirt?
Vielleicht, daß sie mir reinen Wein einschenkt,
Wenn ich sie frage, was sie von mir denkt.
Fräulein —
(Bei diesem Wort kehrt Cinderella ihr Gesicht dem Prinzen zu.)

Prinz.

Oh, oh! Mein Auge trügt mich nicht!
Sie ist's! Dasselbe liebliche Gesicht.

Cinderella (ihn kaum ansehend).

Gesicht? Mein Antlitz jagt Euch Schrecken ein? —
Ihr könntet wohl ein bischen art'ger sein!
(Sie steht auf und tritt ihm gegenüber.)
Mein Gott, was seh' ich! — Was im Traum ich sah! —
(Er will ihr nahen. Sie tritt ängstlich zurück.)

Cinderella.

Nein, nein! Ich schreie! Kommt mir nicht zu nah'!

Prinz (küßt sie).

Die Mühe spar' ich Euch mit diesem Kuß.

Cinderella.

Nehmt Euch in Acht! Ihr werdet ja voll Ruß!

Prinz.

Den fürcht' ich nicht; ein neuer Kuß bezeug' es!
(Er küßt sie wieder.)

Cinderella.

Noch nie hat Jemand mich wie Ihr geküßt.
Was denkt Ihr nur? Ein Fremder! Ich verschweig' es
Dem Vater nicht!

Prinz.

O sagt ihm's, wenn Ihr müßt.

Cinderella.

Was denkt Ihr nur von mir?

Prinz.

Du süßes Kind,
Schön, lieblich, wie des Himmels Engel sind!
Der Staub, der auf dem Edelsteine liegt,
Raubt seinem Werthe nichts. Ich bin besiegt
Von Deiner Anmuth, holdes, trautes Wesen;
Dich hab' ich mir zur Gattin auserlesen.

Cinderella.

Zur Gattin mich? — Das sagt Ihr jetzt so hin.
O glaubt nicht, daß ich gar so thöricht bin.
Zwar hab' ich Euch — im Traume schon geseh'n;
Doch ach, die Träume schnell in nichts vergeh'n.
Ich kenn' Euch nicht; ich fürcht', mir droht Gefahr.
Ein Fremder führt uns nicht gleich zum Altar.

Prinz.

Oh, Dich besitzen! — (Will sie wieder küssen.)

Cinderella.

Nein, jetzt haltet ein!

Prinz.

Noch einmal!

Cinderella.

Nein! Lernt erst bescheiden sein!

Prinz.

Was bist Du, Mädchen, hier im Haus?

Cinderella.

Ich bin
Das jüngste Kind, doch auch die Dienerin
Zugleich für Alle, muß mich immer quälen,
Darf früh und spät bei keiner Arbeit fehlen,
Muß kochen, scheuern, waschen, bügeln, flicken,
Das Feuer schüren, alle Strümpfe stricken
Für's ganze Haus, und selber baarfuß geh'n;
Mich haben Wenige lachen noch geseh'n;
Ich habe nie der Kindheit Lust gekannt,
War stets zur Küche, an den Herd gebannt;
Den Vater heißt zum Spott man „Taschenleer".

Prinz.

Da kam ich wohl zur rechten Zeit hierher,
Dich so unwürd'gem Leben zu entreißen.

Cinderella.

Mich, die sie hier nur Aschenbrödel heißen,
Mich wolltet Ihr —

Prinz.

Zu meiner Gattin machen.
Sie mögen Dich verspotten und verlachen,
Ich kenne Deinen Werth. Dein lieb Gesicht
Entstellt der Rauch, der Arbeit Schwärze nicht.
Was ist Dein rechter Name?

Cinderella.

Cinderella.

Prinz.

Das klingt ja schön, Du süße Cinderella!
Ich will von allen Qualen Dich befrei'n.

Cinderella.

Erst müssen And're meine Schwestern frei'n.
Ich glaub', ich bin Euch recht von Herzen gut,
Doch bin ich noch ein gar zu junges Blut.
Papa sagt, eh' die ältern nicht genommen,
Könnt' ich niemals unter die Haube kommen.
Und, glaubt's nur, die sind scharf dahinter her;
Sie sind auch wahrlich keine Kinder mehr.

Prinz.

Bist Du mir gut, was frag' ich nach den Schwestern!
Auch sind sie, wie es scheint, schon sehr von gestern.

Duett.

Prinz.

Herzallerliebstes Schätzchen * Du,
Schließ' mir Dein Herzkämmerchen nicht zu!
Du bist so schön,
's darf kein And'rer zu Dir geh'n.
La, la, la rc.
Dich zu lieben, gibt mir Frieden!
Dich umfangen, mein Verlangen!
O meine Seligkeit,
Mach' mir nicht Herzeleid!

* Der Text des ursprünglichen Liedes ist hier möglichst beibehalten.

Dich zu lieben, gibt mir Frieden!
Dich umfangen, mein Verlangen!
Ja, Du bist mein!
Ja, Du bist mein!

Cinderella.

Nennst mich Dein liebes Schätzchen Du,
Schließ' ich's Herzkämmerchen nicht zu;
Bin ich gleich schön,
Soll kein And'rer zu mir geh'n.
La, la, la ꝛc.
Dich zu lieben, gibt mir Frieden!
Mich umfangen, Dein Verlangen!
O meine Seligkeit,
Mach' Dir kein Herzeleid!
Uns zu lieben, gibt uns Frieden!
Mich umfangen, Dein Verlangen!
Ja, Du bist mein!
Ja, ich bin Dein!

(Sie tanzen nach einer Ländler-Melodie hinaus.)

Sechste Scene.

Der Baron in einem fadenscheinigen Staatskleide.

Baron (zur Musik).

Schnell etwas Martialisches! Nur schnelle!

Musikdirektor.

Weßhalb?

Baron.

Ihr fragt? Der Prinz ist gleich zur Stelle.
Er zieht hier ein in großer Procession.
Nur schnell Fortissime! Ich hör' ihn schon.

Siebente Scene.

Feierlicher Marsch. Kunz, vor Dandini, dem Schein-Prinzen in den Kleidern des Prinzen, her complimentirend; mit hochmüthiger Miene grüßt Dandini die ihn rechts und links geleitenden Töchter des Barons, Clorinda

und Thisbe. Magister Kurzum hinter Dandini, dann zwei Jäger und zwei Pagen, die an der Thüre stehen bleiben. Kunz schreit: Hurrah!

Dandini.

Ich bin von dem Empfange sehr erbaut.

Kunz.

Wir sind nicht Viele, doch wir schreien laut.
Ich bin hier Gärtner, Kammerdiener, Knecht,
Ich mach' der Fräulein Boudoir zurecht.
Ich putz' die Stiefel und die Pferdehufe,
Zu Allem gut, repräsentir' ich jede Stufe
Der Diensteslеiter, und in diesem Sinn
Hab' ich für's ganze Haus Hurrah geschrie'n.
Hurrah! Hurrah!

Dandini (zu Kurzum).

Gib diesem Schlingel Trinkgeld für sein Maul!

Kurzum (laut).

Wie Ihr befehlt. (Für sich.) Der Schlingel ist nicht faul
Zu spenden seines Herren Geld.

Dandini.

Mein Leben
Ist Wohlthun nur, und ewig möcht' ich geben.
(Kunz schreit nochmals „Hurrah!“)
Nein, Bursche, es genügt! Spar' Deine Lungen!
Wir anerkennen Deine Huldigungen.

Baron.

Was wünschen Eure Hoheit zu genießen?
Es ist wohl noch etwas zu früh für Wein;
Doch unser Bockbier schmeckt vorzüglich fein.
Wir können wohl auch ein Paar Hühner spießen.
Doch es ist kalt! Wünscht Ihr vielleicht was Warmes?

Clorinda (leise zum Prinzen).

Mein Prinz, ich wahrt' Euch gerne jedes Harmes!
Und was man hier braut, möcht' Euch nicht behagen.
Mir graut's davor, soll ich die Wahrheit sagen.

Baron.

Das Mädchen drängt wohl, etwas zu genießen?

Laßt die Zudringlichkeit Euch nicht verdrießen.
Sie meint's Euch herzlich gut. Entschuldigt sie;
Sie ist so ganz Natur.

Clorinda.

Das bin ich nie!
Mir geht die Kunst stets über die Natur.

Baron (Dandini schlau zulächelnd).

O glaubt ihr nicht. Ich weiß, sie sagt das nur,
Um Euch zu huldigen. Sie denkt, natürlich
Zu sein, wär' einem Prinzen ungebührlich;
Der müßt' erhaben über Allem steh'n
Und kunstvoll sprechen, niesen, sitzen, geh'n,
Kurz, Alles anders thun, als and're Leute.

Dandini.

So ist es auch! — Ihr spracht vorhin von Bier;
Das war gemein. — Ein wicht'ger Tag ist heute,
Und bis zum Abend spart den Appetit,
Da gibt's vollauf! Es wird ein wicht'ger Schritt
Bei Hof gethan! Ich lad' Euch nach Gebühr
Zum Ball heut' Nacht. (Zu Clorinda.)
Ihr werdet doch erscheinen?

Clorinda.

Verlaßt Euch d'rauf!

Dandini (zu Thisbe).

Auch Ihr dürft nicht verneinen,
Mein Gast zu sein, liebliche Thisbe!

Thisbe.

Hoheit,
Ihr seid zu gnädig!

Clorinda (zu Thisbe).

Dränge Dich nicht vor!

Thisbe.

Du hinderst mich zu sprechen! Welche Rohheit!

Clorinda.

Du bist zu keck, mein Kind!

Thisbe.

Der Prinz verlor
Sein Herz ja wohl an Dich, Du garstig Ding? —

Clorinda.

Nach Dir fragt sicher er den Pfifferling,
Gelbschnabel Du.

Thisbe.

Du bist's, mein Schatz, gewiß,
Die er erwählt, sieht er Dein falsch Gebiß.

Clorinda.

Und Deine falschen Zöpfe! Krokodil!
Du, die sich stets als Dame zeigen will,
Mußt erst, Dich besser zu beherrschen, lernen:
Du stehst im Sumpf und blinzelst nach den Sternen.

Achte Scene.

Die Vorigen. Der Prinz (tritt unbemerkt ein).

Dandini (zum Baron).

Hat Baron Kappenzipfel keine Kinder,
Als diese beiden?

Baron.

Prinz, ich wäre minder
Gesegnet, hätt' ich mehr. (Für sich.) Er macht mich stutzig!
Die kleine Cinderella ist zu schmutzig,
Die darf er mir nicht sehen. (Laut.) Gnäd'ger Herr,
Ich hab' sonst keine.

Prinz (vortretend).

Doch! Ihr habt!

Dandini (durch den Zwicker den Prinzen messend).

Woher
Kommt dieser Bursche?

Prinz.

(Auffahrend.) Wie? Dein Herr! — (Sich zusammennehmend.)
Doch nein,
Dein Diener nur.

D a n d i n i.

So ist's, und artig sein
Ist deßhalb Deine Pflicht. D'rum schweige still,
Und sprich nur, wenn ich Antwort haben will.

P r i n z (für sich).

Die Frechheit sollst mit Deinem Kopf Du büßen.

D a n d i n i (zum Baron).

Schon viele Nachsicht hab' ich üben müssen
Mit diesem Diener; denn es ist nicht richtig
In seinem Kopf; er dünkt sich schrecklich wichtig,
Ja, manchmal selbst ein Prinz. Es ist zum Lachen.
Geh', scher' dich weg!

P r i n z (für sich).

Er könnt' mich rasend machen!

D a n d i n i.

Wo steckt die dritte Tochter denn, Baron? —

Neunte Scene.

Die Vorigen; Kunz führt Cinderella herein.

K u n z.

Die schönste ist's, sag' ich. Da ist sie schon.

B a r o n (zu Kunz).

Dafür sollst Du mir einen Monat fasten!

K u n z.

Das lernt' ich längst in Eurem Hungerkasten.
Ich hab' ganz einfach meine Pflicht gethan.

P r i n z (zu Kunz).

Ich sehe wohl, Du bist ein Ehrenmann.
Laß Deine Hand mich schütteln, guter Freund!

K u n z.

Was ich gethan, war sicher gut g e m e i n t.

B a r o n (zu Cinderella).

So ungewaschen kommst Du hier herein?

Cinderella.

So ungewaschen? Denkt Ihr sonst doch „rein"
Zu gut für mich. Ihr habt mich rein vergessen.

Baron.

Zu kommen ungerufen, ist vermessen.
Hätt'st Du Dich nur erst anders costümirt,
Du siehst wie Deine Schwestern sich geziert.

Cinderella (flehend).

Papa, o komm', laß mich zum Ball auch geh'n!
Ich putz' mich, Du sollst alle Wunder seh'n.

Baron.

Was fällt Dir ein? Wie sprichst Du unbedacht!
Eh' nicht Clorinda an den Mann gebracht,
Denk' nicht daran.

Cinderella.

Dann bin ich zu bedauern;
Da mag ich wohl noch manches Jahr vertrauern,
Eh' diese Möglichkeit sich zeigt.

Dandini.

Baron,
Laßt sie doch mitgeh'n!

Clorinda (giftig).

Laßt sie, uns zum Hohn!

Prinz.

Laßt Euer Vaterherz doch für sie sprechen!

Clorinda (boshaft).

Ja, ja, erlaubt es doch!

Prinz.

's ist ein Verbrechen,
Sein eigen Kind so zu verleugnen.

Baron (für sich).

Soll
Ich auf mich laden ihrer Schwestern Groll?

Cinderella.

O sieh mich auf den harten Steinen flehen!

Papa, o nimm mich mit. Ich will ja gehen,
Als was Du willst; als ferne Anverwandte,
Als namenlose, gänzlich Unbekannte,
Nur nimm mich mit.

Baron.

Fürwahr, sie dauert mich.
Mein Herz spricht wohl für sie; doch fürchterlich
Wär' dann Clorinda's Zorn! — Wie sie mich mißt
Und anstarrt, die zu Allem fähig ist! —

Cinderella (zum Baron).

O laß mich diesmal mit den Schwestern geh'n!

Baron (ihre Hand abwehrend).

Kind, laß mich los! 's kann einmal nicht gescheh'n.
Ich sage: Nein!

Cinderella (knieend).

Bin ich nicht auch Dein Kind?

Baron (zu Clorinda).

Sie fleht so sehr.

Clorinda.

Was schadet's? Hältst Du nicht,
Für mich zu sorgen, für die höh're Pflicht? —

Thisbe.

Papa wird kindisch.

Prinz (für sich).

Armes, süßes Kind!

Dandini.

Wie eigennützig doch die Menschen sind!

Clorinda.

Auf mich scheint Niemand Rücksicht hier zu nehmen.

Kunz.

Der alte Narr sollt' sich zu Tode schämen!

Cinderella.

Papa, ich bin Dein Kind! Erbarm Dich mein!

Baron.

Potzblitz, ich kann nicht! Nein, nein, nein, nein, nein!

Kunz, Prinz und Dandini.

Papa, Baron! Sagt ja und laßt sie geh'n.

Clorinda, Baron und Thisbe.

Nein, dreimal, nein! Es kann niemals gescheh'n.

(Der Baron sinkt erschöpft in Thisbe's Arme.)

(Verwandlung.)

Zehnte Scene.

Halle im Schloß des Barons.

Kunz (singt).

Melodie: Muß i denn 2c.

Wie ist doch, wie ist doch der Mensch gar so dumm,
Mensch gar so dumm!
Und ich kann's ändern nicht.
Der Baron, der Baron ein Schafskopf ist,
Was Niemand widerspricht.
Mein Ränzlein hab' ich gar schnell gepackt
Und zieh' in die Welt hinaus!
Und die Welt, und die Welt ist ja weit genug,
weit genug,
Und überall winkt ein Krug.

Wär' ich nur, wär' ich nur ein fürstliches Kind,
fürstliches Kind,
Ich wüßt' schon, was ich wollt';
Für mich selbst, für mich selbst behielt' ich sie wohl,
Und recht sie lieben sollt'!
Doch weil ich ein armer Teufel bin,
So wisch' ich das Maul mir ab;
Und ich denk', und ich denk', es findet sich noch,
findet sich noch,
Ein Mädchen, das gern ich hab'.

Elfte Scene.

Kunz; der Prinz.

Prinz.

Du bist ein braver Bursche! Sei getrost,
Ich nehme Dich für mich in Dienst und Kost.
Dein Leben lang soll es an nichts Dir fehlen.

Kunz (für sich).

Gut meint er's wohl. Könnt' ich nur darauf zählen.
Doch er ist selbst nichts weiter als ein Knecht.
Im Oberstübchen ist er wohl nicht recht.

Prinz (ungeduldig).

Nun aber spute Dich! Vorwärts! Adieu!

Kunz.

Mein Freund, Ihr habt's sehr eilig, wie ich seh'.
(Für sich) Doch Narren muß man ihren Willen lassen.
(Laut) Ich gehe schon; doch wolltet Ihr nur spaßen
Mit mir, das sollt' Euch leid thun, nehmt mein Wort!

Prinz.

Willst Du dich gleich zum Kuckuk scheren! Fort!
(Kunz geht schnell ab.)

Prinz (ihm nachrufend).

Im Schloß frag' nach dem Prinzen morgen frühe,
Dort harrt ein Plätzchen Dein ohn' alle Mühe.
(Allein.)
Dandini's Art ist wirklich unerträglich;
Er ist in seinem Dünkel gar zu kläglich.
Doch bald ist seine Rolle ausgespielt;
's ist Zeit, daß er den Herren wieder fühlt.

Zwölfte Scene.

Der Prinz; Dandini.

Dandini.

Nun, Prinz, hab' ich nicht gut Euch nachgeahmt?

P r i n z.

Ja, nachgeäfft! Was Ihr zum Vorbild nahmt,
Das war nicht ich, die Kleider waren's nur.
Du zeigtest geckenhafte Unnatur;
Nun aber zieh' die Kleider schleunig aus
Und räuch're sie.

D a n d i n i.

Mein hübsches Kartenhaus
Ist eingestürzt, mein schöner Traum dahin.
Zu reizend freilich war's, um wahr zu sein!
Nur ungern geb' ich diese Kleider hin;
Ich fühlte so behaglich mich darin,
Und soll heraus, kaum daß ich schlüpft' hinein.
Ach, wer zum armen Teufel ist geboren,
Den hat das Schicksal ewig bei den Ohren.
Wie freut' ich mich der schönen Seifenblase!
Sie platzt, ich stolp're und lieg' auf der Nase.
(Läßt den Kopf hängen.)

P r i n z.

Ei, laß den Kopf nicht hängen.

D a n d i n i.

Er ist schwer.

P r i n z.

Geh' nun, richt' Alles für den Abend her!
Bürst' Alles aus und putze meinen Stern!

D a n d i n i (für sich).

Ich soll ihm dienen — und erwürgt' ihn gern!
Der Zorn erstickt mich fast — doch nur gemach!
Ich hoffe, m e i n Triumph folgt dieser Schmach.
Heut' bürst' ich, wichs' ich, heute dien' ich noch,
Doch eh' es morgen tagt, geh' aus dem Joch
Ich ohne Zweifel siegreich doch hervor;
Und dann sei Gott Dir gnädig, stolzer Thor!

P r i n z.

Wird's bald?

Dandini (unterthänig).

Die Kleider putzen und den Stern?
Ja wohl! Wie gerne dien' ich meinem Herrn!
(Dandini zieht sich unter Bücklingen zurück.)

Prinz.

Ob sie wohl kömmt? Kaum wag' ich d'rauf zu bauen;
Allein ich will der güt'gen Fee vertrauen!
O Cinderella, wenn ich Dich nicht fände,
Dann wär's mit aller Freude schnell zu Ende.
Sie muß die Meine sein noch diese Nacht!
Dann ist des Königs letzt Geheiß vollbracht,
Und ich besteig' mit ihr der Ahnen Thron,
Das Reich und ihre Liebe sind mein Lohn.
(Der Prinz geht ab.)

Dreizehnte Scene.

Dandini tritt vorsichtig ein nach Außen horchend. Von der Seite treten Clorinda und Thisbe ein.

Dandini (an der Thüre).

Fort ist er. — Diese hier! — Wenn sie entdecken,
Was ich gethan!

Thisbe.

Mein Prinz, warum so eilig?

Dandini.

O Holde, wenn Ihr's wünscht, wie gerne weil' ich!
Nie sah ich solche Reize.

Clorinda (zornig zu Thisbe).

Er verhöhnt Dich.
Viel Schmeichelhafteres schon sagt' er mir.
(Zum Prinzen.) Hoheit vergaßen wohl, daß ich auch hier?

Dandini.

Vergessen, Euch! Wer jemals Euch geseh'n,
Vor dessen Augen müßt Ihr ewig steh'n.

Clorinda (zu Thisbe).

Du machtest besser einen kurzen Gang
Im Garten; hier wird dir die Zeit zu lang.

Man sagt: Tres faciunt collegium.
Allein das fand ich immer schrecklich dumm.
Wenn Zwei sich im Vertrauen Etwas sagen,
Was soll der Dritte da, voll Unbehagen
Für sich und Jene, müßig steh'n? Sie sieht
Nicht deutlich, daß für mich der Weizen blüht.

Thisbe.

Der Gang im Garten stände Dir wohl an.
Du siehst nicht, daß der Prinz mir zugethan.
Dich stellt er wohl wie alten Kram beiseite.

Clorinda.

Sie denkt, wenn sie mich alt nennt, geh' ich pleite.
In meinen Jahren reift die Schönheit erst.

Thisbe.

Wen Du zu dieser Ansicht wohl bekehrst? —
Entscheide Eure Hoheit, welche bleibe!

Dandini (für sich).

Daß man mich hier so in die Enge treibe,
Vermuthete ich nicht. Wohlan — ich sehe.
(Laut) Es ist am besten, daß ich selber gehe.
Ich wünsch' Euch, meine Damen, guten Tag! (Geht ab.)

Thisbe (halblaut).

Man sieht, daß er sie nicht verletzen mag.
Gutmüth'ger Mann!

Clorinda.

Um ihr nicht weh zu thun,
Geht er hinweg. — Er läßt's auf sich beruh'n
Für diesen Augenblick. Wie wohlbedacht!
Sie ahnt nicht, wie er mir den Hof gemacht.

Thisbe (für sich).

Die Bosheit bringt sie um, erfährt sie Alles.

Clorinda (laut).

Nun, Fräulein Thisbe, bist Du Deines Falles
Noch nicht ganz sicher? — Wie gemein Du bist!

Thisbe.

Von Dir nur lernt' ich, was Gemeinheit ist.

Clorinda.

Färbst Du Dein Haar nicht, ist es roth wie Feuer.

Thisbe.

Lebst Du noch lange, wird die Watte theuer.
Wie Du Dich zierst, man könnte krank sich lachen!

Clorinda.

Wie süß weißt Du vor Männern Dich zu machen!
Da bist Du Honig, aber sonst nur Galle.
Sobald geht Dir wohl Keiner in die Falle.
Daß ich die ält're bin, genirt Dich nicht.

Thisbe.

Dein Alter liest Dir Jeder vom Gesicht.

Clorinda.

O wärst Du nicht mein eigen Fleisch und Blut,
Für die Injurie zahlt' ich Dich wohl gut.
Doch ich bin zart und dabei nervenschwach,
Verbenen gleich geb' jedem Hauch ich nach.
Du aber schlägst stets wie ein Füllen aus,
Und denkst, ich könnt' es auch.

Thisbe.

Bleib' mir zu Haus
Mit Deinem Jammer. Du bist krank vor Wuth,
Weil gegen mich der Prinz so zärtlich thut.

Clorinda (voll Wuth).

Ich könnte Dich —

Thisbe.

Ich auch —

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Der Baron.

Baron.

Ich muß gesteh'n —
So zärtlich hab' ich Euch noch nie geseh'n!
So wahrhaft schwesterlich. Schämt Ihr Euch nicht,

Daß Jedermann von Eurer Tollheit spricht.
Man hört Euch ja im ganzen Hause toben
Und gegenseitig Eure Reize loben.
Kommt, Mädchen, kommt und nehmt Vernunft doch an!
Auf die Art kriegt Ihr niemals einen Mann.
Zwar bin ich streng, doch geht mir's sehr zu Herzen,
Seh' ich Euch wie zwei Tigerkatzen scherzen.
Geht in den Garten, schöpft dort frische Luft!
Schon oft hat dort sich Euer Groll verpufft.
(Clorinda und Thisbe werfen sich noch einen giftigen Blick zu und stürmen nach verschiedenen Seiten hinaus.)

Fünfzehnte Scene.

Baron (allein).

Die süßen Mädchen! Ach, mir thut's so weh,
Muß ich sie schelten.

Sechszehnte Scene.

Der Baron. Dandini.

Dandini.

Nun, Barönchen, he?

Baron (verlegen).

So plötzlich, unverhofft —

Dandini.

Pah! Leihet mir —

Baron.

Leih'n? Was Ihr wollt; nur Geld gibt's niemals hier.
Mir war Fortuna leider niemals hold;
Mir scheint, sie hält Unwürd'ge stets im Sold.
Mir gab sie niemals ab von ihrem Fett.

Dandini (geheimnißvoll).

O keine Späße jetzt! — Ihr scherzt recht nett,
Doch jetzt ist keine Zeit zu Späßen — Hört —
Ich will . . .

Baron (für sich).

Er will! (Sieht nach allen Thüren).
Wenn uns nur Niemand stört.

Der Augenblick ist da! (Laut.) O habt nur Muth,
Ich sag' den Wunsch Euch zu, eh' Ihr ihn thut.
Welche von Beiden? — Sagt es frank und frei,
Mein Segen folgt Euch, welche es auch sei.
(Er streckt ihm die Hand entgegen; Dandini faßt sie.)

Dandini (halb singend).

Ein wichtiges Geheimniß
Hab' ich Euch zu vertrau'n.
Ich will es Euch enthüllen:
Wie werdet Ihr da schau'n!
(Dandini sagt ihm in's Ohr:)
Wißt, ich bin nicht der Prinz!

Baron.

Wa — was?

Dandini.

Ihr glaubt es nicht?

Baron.

Ihr seid? —

Dandini.

Sein Kammerdiener!

Baron (wüthend).

Dieser Wicht!
Ha, ha, ha, ha!

Dandini (seine Wuth nachäffend).

Ich lach' mit Euch: Ha, ha!
Dandini heiß' ich, wenn es Euch gefällt.

Baron.

Ward je ein Mann von Stande so geprellt!

Dandini.

Ihr müßt es Euch nicht so zu Herzen nehmen
Und in des Schicksals Launen Euch bequemen.
Der Prinz ist Euch geneigt. Kommt nur zum Balle!
Wer weiß, ob doch nicht schließlich ihm gefalle
Von Euren Töchtern eine. Seid getrost,
Wenn sonst nichts anschlägt, werden sie verloost.

Baron.

Ihr schient mir gleich etwas bedientenhaft.

Dandini.

Heut Abend wird für Alles Rath geschafft.

Duett:

(Melodie: „Vögelein im Tannenwald, 2c.")

Dandini.

Kommet Ihr zum Balle nur,
Wird's ja wohl recht.
Bringet sie schön angethan,
Dann beißt der Prinz sicher an!
Kommet Ihr zum Balle nur,
Wird's ja wohl recht.

Baron.

Kommen wir zum Balle auch,
Geht's uns wohl schlecht.
Ob sie auch schön angethan,
Beißt doch der Prinz schwerlich an.
Kommen wir zum Balle auch,
Geht's uns doch schlecht!

Dandini.

Munter und keck sind sie ja,
Lieber Baron!
Alt sind sie auch schon genug,
Gleich dem Papa superklug;
Munter und keck sind sie ja,
Lieber Baron!

Baron.

Munter und keck sind sie, ach,
Oft mir zum Hohn!
Wären sie auch alt genug,
Sind sie doch nicht superklug.
Munter und keck sind sie, ach,
Mir oft zum Hohn!

(Beide können, ehe der Vorhang fällt, einen komischen Tanz tanzen.)

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Die Küche mit Fenster im Hintergrunde, durch welches man in der Ferne die Fenster des erleuchteten Palastes sehen kann.

Erste Scene.

Cinderella liegt schlafend am Herde. Etwas leise Musik ehe Kunz eintritt.

Kunz (tritt vorsichtig ein).
Mir wird's so schwer, auf immer fortzugehen!
Einmal noch muß ich sie zum Abschied sehen.
(Er erblickt Cinderella.)
Sie schläft! — Ich möchte wissen, ob sie nicht
Von mir am Ende träumt? — Doch husch! Sie spricht.
(Cinderella spricht im Schlafe.)
Wen meint sie wohl?

Cinderella (im Schlafe).
Still, still, Du Einfaltspinsel!
Verschon' mich endlich doch mit dem Gewinsel!

Kunz.
Hm, hm! Das bin nicht ich. — Doch, wie es heißt,
Muß man in's Gegentheil die Träume deuten;
Spricht man im Traum daher von dummen Leuten,
So kann das wohl die allerklügsten meinen.
Es ist ein Glück, daß ich noch nicht verreist.

Cinderella.
Ich bin so selig — könnt' vor Freude weinen!
(Kunz hustet laut.)
(Erwachend.) Wo bin ich? Ach — zu Hause — Kunz?

Kunz.
Ich bin's.

Cinderella.
Ich träumte, und in meinem Traume schien's,
Als trüge ich ein kostbares Gewand

Mit Gold und Edelsteinen reich geschmückt,
Und rings um mich stand Alles tief gebückt,
Ein Jüngling aber reichte mir die Hand, —
Nannt' meinen Namen, ach — und was er sprach,
Wollt' eben hören ich, da ward ich wach —
Und sehe — Kunz vor mir.

Kunz.

Ach ja, so ist's!
Längst wollt' ich Dir ja sagen: Du, Du bist's,
Der ich mein Herz geweiht. O nimm es an
Und sage: „Liebster Kunz, Du wirst mein Mann!"
Ja, komm' und sag's! — Ich weiß es, ich bin keck,
Doch sieh' — ich hab' das Herz am rechten Fleck,
Und daß es Dein gehört, das weißt Du längst.
(Cinderella wendet sich von ihm ab.)
Wenn Du Dein Herz an Pracht und Reichthum hängst,
Was hilft es Dir? — „Hochmuth kömmt vor dem Fall."
O, sei Du meiner Liebe Wiederhall!

Cinderella.

Du närrischer Kunz! —

Kunz.

Komm', komm', und sag' nicht: nein!
(Für sich.) Wer sollte dieser Nebenbuhler sein,
Der sie mir vor der Nase weggestohlen?
(Cinderella steht auf.)
O Cinderella, sag' es unverhohlen,
Was zieht Dich von mir weg? — Wo willst Du hin?

Cinderella.

Mein guter Kunz, schlag' mich Dir aus dem Sinn!
Es kann nicht sein! Mein Herz ist schon vergeben!

Kunz.

Ich dacht's, ich dacht's! Ich will nicht länger leben!
Ich will — doch nein — eh' ich von hinnen kann,
Muß ich erst sehen, wer Dein Herz gewann!
O Mädchen! (Stürzt hinaus.)

Cinderella.

Daß er mich gerade liebt,
Wo's doch so viele tausend Mädchen giebt! —
(Man hört Tanzmusik in der Ferne.)
(Sie geht an's Fenster.)
Sieh' dort! Das Schloß strahlt in der Lichter Glanz.
Dort sind die Schwestern, dort Musik und Tanz!
Ob er wohl dort ist? Welche Herzenspein!
Ach, wär' ich dort!

Zweite Scene.

Die Vorige; die Feenkönigin kommt aus dem Kamin herab.

Königin.

Mein Kind, Du wirst dort sein!

Cinderella.

O Himmel! Wie kommt die so schnell herein!
Sie kam nicht durch die Thür; wohl durch's Kamin?

Königin.

Kind, wisse, daß ich Deine Pathin bin,
Die Dich von zarter Kindheit an beschützt.

Cinderella.

Allein bis jetzt hat's mir nicht viel genützt.

Königin.

Nein! Deine Schwestern haben Dich mißhandelt;
Dafür wird glänzend heut' Dein Loos verwandelt.
Glaub', daß ich nie Dich aus dem Aug' verlor!
Sie steigen nieder, und Du steigst empor. —
Clorinda, die Dich unter'm Daumen hielt, —

Cinderella.

Ach, unter beiden —

Königin.

Wisse, wie man fühlt
In Dienstbarkeit! Der ihr den Hof gemacht,
War nicht der reiche Prinz, wie sie gedacht.

Es war sein Kammerdiener; nur der Schneider
Macht' ihn dazu; er trug des Prinzen Kleider;
Der Dir den Hof gemacht, das war der rechte,
Der wahre Prinz.

Cinderella.

Der wahre Prinz, der ächte?

Königin.

Er war's!

Cinderella.

Der Prinz, der so unendlich reich!
Er sah auch keinem Kammerdiener gleich;
Er blickte stolz; sein Wesen war so fein.
Er sprach, er liebe mich! Könnt's möglich sein? —

Königin.

Er liebt Dich innig, zweifle nicht daran.

Cinderella.

Ach, ob ich's denken, ob ich's fassen kann?

Königin.

Nun, Kind, hast einen Kürbis Du zur Hand?

Cinderella.

Da steht ein ausgeschälter an der Wand.

Königin.

Dort ist 'ne Mausefalle an der Thüre;
Sind Mäuse drinnen?

Cinderella.

Ja, ich glaube, viere.

Königin.

Die rechte Zahl! Nun ein Paar Ratten noch.

Cinderella.

Ach, gnäd'ge Frau, dort ist ein Rattenloch.
Was soll das Alles?

Königin.

Frage nicht! Mein Wille
Ist, daß sich mein Gelöbniß heut' erfülle;

Mach' nur die Augen auf, dann siehst Du wohl,
Wie Alles Dir zum Dienst sich wandeln soll.

(Man hört ein Geräusch an einer Versenkung; eine Ratte huscht über die Bühne. Die Fee berührt sie mit ihrem Stab; die Ratte verwandelt sich in einen kleinen Kutscher.)

Nun eine Kutsche! Schnell, schnell wie der Wind!

(Der Kürbis und die Mäuse fliegen durch die Luft; aus der Couliſſe, in die sie geflogen, kommt eine prachtvolle Kutsche von zwei Ziegen gezogen.)

Cinderella.

Wie wunderbar!

Königin.

Ha, dort am Fenster sind
Zwei Eidechsen. Die sind's! die brauch' ich eben.
Sie sollen zwei schnellfüßige Läufer geben.

(Die Eidechsen huschen nach der mittlern Versenkung, aus der zwei kleine Lakaien steigen.)

Cinderella.

Mir ist so bang'! Ich sterbe fast vor Angst.

Königin.

Und doch geschieht nur, was Du selbst verlangst.
Hier stehe still! Ich schaffe Dir ein Kleid,
Daß allen Frauen wehe wird vor Neid.
Bezaubernd, wie Du selbst, sei Dein Gewand!

(Sie winkt mit dem Zauberstab. Cinderella's armes Kleid fällt ab. Zwei Feen steigen aus der Versenkung, bringen ihr ein reiches Gewand 2c. 2c. und schmücken sie.)

Cinderella.

Wie wunderbar! Wie komm' ich mir nur vor!
(Stolz zu den Lakaien:)
Nun denn, so öffnet schnell das Kutschenthor!
(Die Lakaien thun so.)

Königin.

Und nun voran! Der Prinz harrt sehnlichst Dein!
Doch mußt um Mitternacht zurück Du sein!

Cinderella.

Um Mitternacht? —

Königin.

(Mit Musikbegleitung.)

Genau um Mitternacht!
Gehorchst Du mir, dann ist mein Werk vollbracht.
Ob fünfzig Partner Deine Hand verlangen,
Ob fünfzig junge Gecken um Dich bangen,
Ob fünfzig Diener Dir Gefror'nes bieten,
Ob fünfzig Schmeichelreden Unsinnsblüthen
In's Ohr Dir hauchen — fünfzig Rosenlippen
Dir winken, von der Liebe Kelch zu nippen: —
Laß Dich von allem Diesem nicht verführen,
Die Stunde aus den Augen zu verlieren,
Die ich Dir für die Heimkehr festgesetzt;
Denn weh Dir, wenn Du mein Gebot verletzt;
Mit all der Pracht wär's augenblicklich aus,
Als Aschenbrödel kämst Du dann nach Haus!
Doch hältst Du meine Zeit getreulich ein,
Dann wird Dein Hochzeittag schon morgen sein.

(Die Fee winkt dem Kutscher; der Wagen, in den Cinderella gestiegen, setzt sich in Bewegung; die Läufer laufen nebenher.)

(Verwandlung.)

Dritte Scene.

Vorhalle im Palast. Der Baron tritt in großer Aufregung ein.

Baron.

Bei St. Georg! Das sind mir schöne Sachen!
Mir durch die Rechnung solchen Strich zu machen.
Ein stolzer Vater bringt zwei blühende Töchter
Dem Prinzen, sicher hoffend, eine möcht' er
Zur fürstlichen Gemahlin sich erküren;
Allein statt sie zu Tisch, zum Tanz zu führen,
Hängt er an diese Unbekannte sich
Und läßt mir meine Töchter ganz im Stich.
Wie hat Clorinda sich herausgeputzt,
Thisbe sich zum Entzücken zugestutzt,
Allein umsonst — er ignorirt sie völlig —
Ich aber — scheint's — bin gänzlich überzählig;

Bei Tisch ist kein Couvert für mich gelegt,
Ein Diener hat mich fast hinweggefegt,
Als er den Tanzsaal glättete auf's Neue.
Jedoch mich macht sobald nicht Jemand scheue.
Ich will dem Hofgesindel imponiren;
Sie sollen mich nicht länger ignoriren,
Und weisen sie auch keinen Sitz mir an,
Ich zeige ihnen, daß ich Edelmann.

Vierte Scene.

Der Baron. Clorinda.

Clorinda (wüthend).

Der Nickel! — So den Rücken mir zu weisen!
Die Augen könnt' ich aus dem Kopf mir reißen.

Baron.

Versuch's, und schaff' Dir ein Paar beff're an.

Clorinda.

Wie mich der eigne Vater höhnen kann!
O Schmach! O, Alles, Alles ist mißlungen.
All' meine Lieder hab' ich ihm gesungen! —

Baron.

Ja, zwei.

Clorinda.

Ich hab' so oft sie wiederholt,
Daß er sie wohl auswendig wissen sollt';
Ich lächelte, ich machte schlechte Witze,
Doch er blieb stumm, brach ihnen ab die Spitze.
Verstohlen drückt' ich zärtlich ihm die Hand,
Allein mein Fischlein bracht' ich nicht an's Land,
Denn es entglitt mir wieder jedes Mal.

Baron.

Ja, wie mir scheint, ist er ein glatter Aal.

Clorinda.

Begreif's, wer will! Ich kann es nicht versteh'n,
Was an dem kleinen Nickel ist zu seh'n.

Die Spitzmaus! Wär' sie nicht geschmückt so reich,
Ich sagte: „sie sieht Cinderella gleich."

Baron.

Ich glaube, könnt' ich Cinderella seh'n
Geputzt wie Dich, sie machte sich sehr schön:
Ihr Aug' ist sanft, und Füß' und Hände klein,
Auch ihr Figürchen ist recht schmuck und fein.

Clorinda.

Papa, Du machst mir übel! Der Popanz!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Dandini (hübsch gekleidet).

Dandini.

Baron, man wünscht Euch für den nächsten Tanz.

Clorinda.

Sagt, ist der Prinz dafür schon engagirt?

Dandini.

Madame, Ihr habt es selbst geseh'n, er führt
Zu jedem Tanze die entzückende
Geheimnißvolle, herzberückende,
Unsagbar schöne Fremde. — Glaubt's, dabei
Ist ohne Zweifel Spuk und Zauberei: —
So reizend von Person, so graziengleich,
So unschuldvoll und doch an Witz so reich,
So sylphengleich im Tanz, so reich geschmückt;
Ein Lächeln, das die Engel selbst entzückt —
Und ihr Gesang — o, solchem Ohrenschmause —

Clorinda.

Genug, genug! Papa, bringt mich nach Hause!
Fort, fort aus diesem höllischen Palast!

Baron.

Wie, eh' Du Dein Soupér gegessen hast?
Ich werde schwach!

Clorinda.

Ich auch! Schnell haltet mich.

(Sie sinkt dem Baron in die Arme. Dandini stützt sie von der andern Seite.)

Baron.

Nie fühlt' ich so mein armes Herz beklemmt!
All' meine Hoffnungen hinweggeschwemmt!
Wie bring' ich nun die Mädchen an den Mann?

(Legt Clorinda in Dandini's Arm.)

Sorgt Ihr für die hier, nehmt Euch ihrer an.
O diese Schande überleb' ich nimmer,
Wenn ich mich nicht erhol' im Speisezimmer.

(Baron geht ab.)

Dandini.

Da halt' ich sie! — Ihr Prinzentraum ist aus.
Wie bring' ich sie nur schnell genug nach Haus!
Jetzt, da es mit der Fürstlichkeit zu Ende,
Reicht sie wohl mir, statt einer, beide Hände.

(Er sieht ihr in's Gesicht.)

Noch immer schwach! Recht hübsch! Auf diesem Arm
Sanft ruhend überkomme Deinen Harm!
Der Augen holde Kreise sind geschlossen,
Doch über Mund und Nase ausgegossen
Seh' ich den Schimmer süßer Liebe glüh'n;
Die Lippen sind geöffnet halb — sie zieh'n
Zum Kuß mich an — doch halt — sie athmet auf.
Nun, Schicksal, komm' und habe deinen Lauf!

Clorinda (sich erholend).

Wo? — Wer, wer seid Ihr? Ha, was muß ich seh'n,
Ihr, ein Bedienter, wagt's, mir beizusteh'n,
Mich anzufassen?

Dandini.

Ein Bedienter, ja!

Ihr seht, es sind nicht immer Prinzen da,
Den schwachgeword'nen Damen beizuspringen.
Zu spät begreift Ihr das. — Zur Sclaverei
Bin ich verdammt, zu ewiger Plackerei;

Muß Kleider bürsten, Tisch und Stühle säubern,
Bartkratzen und mich hochgestellten Räubern
Zu Schlägen beugen, muß zu Beulen lächeln,
Und über Tisch den Damen Luft zufächeln,
Muß alle Leidenschaften unterdrücken,
Vor Zorn fast berstend voller Demuth blicken. —
Jüngst nahmt Ihr mich für einen Prinzen hin;
So nehmet jetzt für das mich, was ich **bin**.

Clorinda (für sich).

Will's mit dem Prinzen wirklich nicht gelingen,
Muß ich im Kloster täglich Mette singen.
Welch' schrecklich Loos! — Um diesem zu entgeh'n,
Will ich den Mann hier doch genau beseh'n.
Zwar sind die meisten Mädchen arg betrogen,
Die schwer getäuscht ein Eheloos gezogen;
Allein ich wag' es! Besser als im Kloster
Von Fischen leben und vom Paternoster.

(Wendet sich zu Dandini.)

Ich bin die Deine, junger Mann!

Dandini.

Ihr sagt?

Clorinda.

Ich sage: Ja! weil Du mich d'rum gefragt.
Noch einmal: ich bin Dein. (Schmiegt sich an ihn.)

Dandini.

Ich kann's nicht fassen!

Prinz (von außen).

Wie lange wirst Du mich noch rufen lassen!
Dandini, schnell!

Dandini.

Ihr hört's, der Prinz begehrt mich.

Clorinda.

O hör' der **Liebe** Ruf! Mein Herz verzehrt sich
In Liebesweh. — Laß Deinen Prinzen schreien!

Ich sah, er hat der Diener ganze Reihen,
Er rufe sie! — O bleib', verlaß mich nicht!

Dandini.

Was thun! Hier ruft die Liebe, dort die Pflicht.

Clorinda.

Verstummt nicht Alles, wo die Liebe spricht?

Duett.

(Melodie: Lebe wohl ꝛc.)

Dandini.

Siehst Du, ich muß fort von Dir,
Mich dem Dienst bequemen!
O Du allerschönste Zier,
Mußt Dich d'rum nicht grämen!

Clorinda.

Mußt Du wirklich fort von hier,
Dich dem Dienst bequemen?
Ihm gehorchst Du mehr als mir,
Solltest Dich recht schämen!

Dandini.

Nun, Du läufst ja nicht davon,
Und ich komm' wohl wieder!
Schwach vom Stehen bist Du schon,
Komm, setz' hier Dich nieder!

Clorinda.

Läufst Du wirklich nicht davon,
Kömmst Du wirklich wieder?
Bin ich schwach vom Stehen schon,
Sitz' ich doch nicht nieder.

(Dandini geht ab, Clorinda läuft hinter ihm her.)

(Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Der Ballsaal, prachtvoll geschmückt und erleuchtet. Gäste in reichen Costümen promeniren im Saal. Diener bieten Gefrornes u. s. w. an.

Erste Scene.

Während der Vorhang aufgeht, führt der Prinz Cinderella nach dem Vordergrunde.

Prinz.

Mein Engel, wie die Feen Dich bedacht,
So haben sie mir Seligkeit gebracht.
Zu schwach sind Worte, um es Dir zu sagen,
Was Du mir bist!

Cinderella.

Du hörtest meine Klagen,
Sahst Alles, was mein armes Herz betrübte;
Daß ich Dich nur um Deinetwillen liebte,
Erkennst Du auch?

Prinz.

In Deiner Niedrigkeit
Sah ich den staubbedeckten Edelstein,
Dich Liebliche, so demuthsvoll, so rein,
Für jene Bösen, Trotz'gen dienstbereit!
Beim ersten Blick war Dir mein Herz geweiht.
Du weißt es wohl.

Cinderella.

Und so geschah auch mir.
Heut' Morgen —

Prinz.

Süße, was erlebten wir
In wenigen Stunden!

Cinderella.

Alles wunderbar!

Prinz.

So bleib' es, Traute, bis zum Traualtar!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Thisbe, der Baron.

Prinz (zu Cinderella).

Ich bitte Dich auch um den nächsten Tanz!

Thisbe (sich vordrängend).

Verzeihet, Prinz, doch Ihr vergesset ganz,
Schon sechsmal tanztet Ihr mit dieser Dame.

Baron.

Sechsmal, obgleich ganz unbekannt ihr Name,
Kein Mensch am Hofe weiß, woher sie kommt.

Prinz.

Ich weiß es. Doch, was Euch zu wissen frommt,
Ist dieses: Eure Töchter sind zu alt.
Es hängt mein Herz an dieser Huldgestalt!
(Auf Cinderella zeigend.)
Wär' eine Tochter Euch, wie sie, zu eigen,
Wollt' ich mich gerne Euch gefällig zeigen.
(Thisbe zieht sich wüthend zurück.)

Baron.

Wahrhaftig, ich hab' Eine, g'rad wie diese.
Wie wär's, wenn ich sie sofort holen ließe? —
Ja, Cinderella muß herbei! Ihr Diener, springt
Nach meinem Hause! Wer die Kleine bringt
Wird reich belohnt.

Prinz (sich verstellend).

Baron, so meint Ihr wohl,
Daß ich die Schmutz'ge hier empfangen soll?
Ich weiß, sie hat Euch stets als Magd gedient,
Die Ihr als Vater nie zu lieben schient.

Ihr wollt sie aus dem Aschenhaufen holen
Im Lumpenkleid, mit Schuhen ohne Sohlen,
Das kleine, wüste, ungewasch'ne Ding!
Pfui! Denkt von meinem Hof nicht so gering!
Die Dienstmagd hier! —

Cinderella (ebenso).

Solch ein Geschöpf hier seh'n! —
Fürwahr, Prinz, wenn sie käme, müßt' ich geh'n.
Die Hausmagd! O Entsetzen!

(Heimlich zum Prinzen.)

Fahrt so weiter!

(Der Prinz blickt den Baron verächtlich an und führt Cinderella nach der Seite.)

Baron (halb für sich).

Ich muß gesteh'n, das Alles ist recht heiter!
Hätt' ich das Kind zur Schule doch geschickt,
Hätt' Kleid und Schuhe sorgsam sie geflickt,
Sich rein gewaschen, schön gelockt die Haare,
Sie überböte die verleg'ne Waare,
Die Schwestern, die nun ganz umsonst sich zieren.
Wer sollte da nicht seinen Kopf verlieren! —

(Zu einem Hofherrn, der ihn angestoßen.)

Schert Euch zum Teufel! Glotzt mich nicht so an!

(Gibt ihm einen Stoß; der Hofherr packt ihn am Arm und führt ihn nach hinten.)

(Kurzum und Thisbe kommen vorwärts.)

Kurzum.

Ich sah's, Madame, Euch fehlte ein Galan.
Es that mir leid, Euch so verwaist zu seh'n.
Wollt Ihr nicht an den Spieltisch mit mir geh'n?
Ihr tanzt nicht gern? —

Thisbe (coquett).

O doch! (Für sich.)

Er thut's zur Noth,
Ein halber Laib ist besser als kein Brod. —
(Laut.) Sagt, könnt' Ihr walzen?

Kurzum.

Wollt Ihr mich es lehren? —

Thisbe.

Versuchen wir's! (Nimmt seinen Arm.)

Kurzum (für sich).

Ha, ha, man kommt zu Ehren.

(Vier Paare walzen; darunter Kurzum und Thisbe in komischer Weise.)

Dritte Scene.

(Der Prinz kommt mit Cinderella nach vorn. Thisbe folgt ihnen mit Kurzum.)

Prinz.

Ein neuer Tanz! — Das kommt fast zu geschwind.

(Es beginnt zwölf zu schlagen. Cinderella horcht auf und zählt die Schläge.)

Cinderella.

Die Uhr! Es schlägt schon zwölf! — Fort wie der Wind!

(Sie nimmt ihre Schleppe auf und eilt hinweg.)

Prinz.

Wohin, wohin! — Mein Gott! Sie ist dahin!
Mein Herz, mein armes Herz! O schnelle, schnelle!
Eilt, setzt ihr nach, schafft wieder sie zur Stelle.

(Dandini und die andern Diener eilen ihr nach.)

Thisbe (hinzutretend).

Mein edler Prinz, erlaubt mir, Euch zu trösten,
Da gute Geister diesen Zauber lösten, —
Denn nur ein Zauber war's —, so nehmt mich an,
Ich lauf' nicht weg — ich bleib' Euch zugethan.

Prinz (ärgerlich).

Hinweg! (Er geht nach der andern Seite.)

Dandini (hereinstürzend).

Wir stellten ihr umsonst uns in den Weg!
Mein Lohn dafür ist dieser blaue Fleck!
Ein Schlag von unsichtbarer Hand, ein Blitzen
Vor meinen Augen, und ich hatt' ihn sitzen.
Dem Winde gleich sah'n wir davon sie fliegen;
Den Glasschuh ließ sie in der Halle liegen.

(Gibt dem Prinzen einen gläsernen Pantoffel.)

Prinz (nimmt den Pantoffel).

Ein Glaspantoffel, und wie niedlich, klein!

Baron.

Ein Zauberschuh, es kann nicht anders sein!

Thisbe.

Nun, ich gesteh', der ist ja ganz gigantisch!

Prinz.

Hört Alle! Was ich sag', ist hochromantisch!
Herbei, Ihr Damen! Hört mich Alle an.
Die, welche den Pantoffel tragen kann,
Sei meine Gattin!

Alle.

Eure Gattin?

Prinz.

Ja,
Mein Weib!

Baron.

Wohlan, dann ist noch Hoffnung da;
Denn meiner Töchter Füße sind sehr schmal.
Komm', Thisbe, komm' herzu, versuch's einmal.

(Dandini legt den Pantoffel auf einen Schemel und stellt einen Stuhl davor. Clorinda drängt sich mit allen Damen um den Stuhl.)

Thisbe (anprobirend).

Papa, es geht nicht!

Baron.

Trägst Du Nummer achte?

Thisbe.

O, er ist viel, viel kleiner als ich dachte.
Ich glaub', er würde mich vortrefflich kleiden,
Geläng's, die große Zehe abzuschneiden.

Baron.

Mach' einen kräft'gen Ruck, so bist Du d'rin!

Thisbe.

Ich kann nicht! Ach, wie ungeschickt ich bin!
(Geht wüthend bei Seite.)

Baron.

Einfältig Mädchen! (Zu Clorinda.)
Nun gib Du Dir Mühe!

Clorinda (probirend).

Ihr dürft es glauben, daß ich tüchtig ziehe.
(Es gelingt nicht.)
Das ist ein Puppenschuh! — Welch dummer Schuster!

Baron.

Verzagtes Mädchen! Prahltest Du als Muster
Nicht stets mit Deinem Fuß? Es muß gelingen.
Ich kann nicht länger Euren Staat erschwingen,
Du weißt, wie Bäcker, Schuster, Fleischer drängt.

Clorinda (versucht es nochmals).

O meine Ferse, meine Ferse!

Kurzum.

Zwängt
Die Ferse ein! Habt Muth und dehnt den Schuh!

Clorinda.

Laßt mich mit Eurer Albernheit in Ruh'!
Nie ging ich baarfuß, hab' mich nie geplagt
Und nun — den Fuß wie eine Bauernmagd,
Ich kann nicht! (Geht weg.)

Prinz (mit Humor).

Nun versucht's, ihr Damen, kommt!
Man kann nicht wissen, wem der Zufall frommt.
(Alle Damen versuchen es nach der Reihe während der folgenden Worte Dandini's.)

Dandini.

Ich sehe wohl, das Glück ist nicht für ihn,
Keiner gelingt's, das Schühchen anzuzieh'n.
Sein Thron, sein Reich wird mein; ich seh' es klar,

Klar wie der Schuh ist. Aber wunderbar
Ist Alles das; ich kann es nicht versteh'n;
Wo hat man Schuhe sonst von Glas geseh'n? —
Umsonst ist ihre Müh', Glas dehnt sich nicht.
Was schneidet der Baron für ein Gesicht! —

Prinz.

Umsonst! In den Pantoffel kömmt nicht Eine.

Baron (schadenfroh).

Ha, ha, vortrefflich, so bekömmt ihn Keine.

Vierte Scene.

Die Vorigen; Kunz bringt Cinderella in ihrer dürftigen Kleidung herein.

Kunz.

Ein bischen noch Geduld!

Clorinda (bei Cinderella's Anblick).

Ich werde toll!

Thisbe.

Ich möcht' vergeh'n!

Baron.

Mein Maß ist noch nicht voll.

Cinderella.

Laß mich's versuchen; 's kann ja Niemand schaden.

Dandini.

Wie unverschämt. Die war doch nicht geladen.

Prinz.

Was thut's? Auch Diese soll beim Wort mich nehmen.

Kunz.

Komm', Cinderella, brauchst Dich nicht zu schämen.

Dandini (für sich).

Ich muß dergleichen thun, als helf' ich ihr.
(Zu Cinderella.)
Wenn Niemand, Kind, paßt der Pantoffel Dir!

Komm', laß Dir helfen; 's ist geschehen gleich!
Setz' Dich nur hin!

Cinderella.

O bitte! Nicht von Euch! —
Hab' nie beim Schuhanzieh'n mir helfen lassen.
Ich weiß es, mir wird der Pantoffel passen.
(Sie schlüpft hinein.)
Da seht Ihr's!

Alle.

Ha!

Prinz.

Wie fühl' ich mich beglückt,
Daß mir der Himmel solch ein Bräutchen schickt!
Komm' an mein Herz! O laß uns selig sein!
O Cinderella, bist Du wirklich mein! —
(Cinderella sinkt dem Prinzen an die Brust.)

Baron.

Wie ist mir? Träum' ich? —

Dandini.

Bin ich nicht von Sinnen?

Clorinda.

Dies Aschenbrödel muß den Preis gewinnen!

Baron.

Hier geht es nicht mit rechten Dingen zu!

Schlußscene.

Die Feenkönigin mit allen Feen tritt ein.

Königin.

Du wunderst Dich! Der eig'ne Vater, Du?
Dein bestes Kind sah'st Du mißbrauchen, schmähen;
Du ließest es in Staub und Lumpen gehen;
Sie, die allein Dich innig, redlich liebte,
Mit Wort und That nicht einmal Dich betrübte,

Sie hast erniedrigt Du zu Deiner Magd;
Die aber, die Dich stets gequält, geplagt,
Die hegtest Du, warst ihnen unterthan
Und zogst Dir Deine Strafe selbst heran.

(Zu Clorinda und Thisbe.)

Der Hochmuth hat Euch schlimmstens mitgespielt!
Mit schlechten Pfeilen habt Ihr schlecht gezielt.
Ich wünsche, daß Ihr heut' erkennen wollt
Das Sprüchlein: „Alles nicht, was glänzt, ist Gold."

(Zu Dandini.)

Du eitler Thor, verrätherischer Knecht,
Du findest, wie Du es verdient, Dein Recht,
Und überhebst Dich nicht ein ander Mal:
So hoch der Flug, so schmerzlich ist der Fall.

(Zum Prinzen.)

Du Prinz, erkanntest, daß ein Edelstein,
Mag noch so ärmlich auch die Fassung sein,
An seinem wahren Werthe nicht verliert.
Wir haben Dich mit treuer Hand geführt
Zu einem Glück, wie's Wenigen gegeben.
Bewahr' es treu, bewahr's für's ganze Leben!

Prinz.

Für's ganze Leben will ich's treu bewahren!

Cinderella.

Des schönsten Segens Kraft mag ich gewahren
In dem, was güt'ge Feen mir beschieden:
Des Prinzen Liebe und des Herzens Frieden! —
Nur Mutterlieb' kann so sich offenbaren.

Chor der Feen.

Sie, die so demuthreich,
Sie, die so engelgleich
Sich in das Leid geschickt,
Ist jetzt beglückt! la, la, la rc.

Feengunst ist gerecht,
Lohnet, was treu und ächt!
Feengunst, Feenmacht
Hat es vollbracht. la, la, la rc.

Gruppe.

(Vorhang fällt.)



Die Eisfee

oder

die gefrorene Hand.

Zauberposse in drei Akten.

Nach dem Englischen von J. B. Buckstone für die deutsche Bühne bearbeitet.

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Personen.

Harold, der Seekönig.
Magnus Snoro, sein Knappe.
Sweno, ein norwegischer Häuptling.
Runic.
Gruthioff, der Häuptling von den Bergen.
Sterno, } seine Vasallen.
Tycho, }
Priester des Odin.
Ulla, Sweno's Tochter.
Minna, ihre Vertraute.
Edda.
Lina.
Hulda.
Druda, die Eisfee.
Hekla.
Urfried.
Norma.
Eis-Geister.
Freiar, der Sonnengott.

Sonnengeister. Vasallen Gruthioff's. Priester. Soldaten. Feen.

Die Eisfee.

Erster Aufzug.

Man gewahrt die hohe See mit Nebel bedeckt. Hekla thront auf einem Felsen. Urfried, Norma; Gruppe der Eisgeister.

Erste Scene.

Chor der Geister.

Es wogen die Nebel hinauf und hinab,
Sie tanzen den Reigen um's eisige Grab;
Sie tanzen, sie wogen,
Der Sturm kömmt gezogen,
Und Alles erstarret in schauriger Nacht,
Denn Druda, die göttliche, herrschet mit Macht.

Norma.

Ihr Geister, erhebt euch, herbei, herbei,
Eh' die Nebel des eisigen Meeres entflieh'n
Beim ersten Morgenschein!
Ich hab' eine Nachricht unglaublich und neu:
Ein Sterblicher will uns die Herrschaft entzieh'n,
Will Druda's Meister sein.
Herbei, herbei!

Geister (sich um Norma drängend).

Nur leise, nur leis'! Wir sind alle zur Stell'.
Ruft Freude, Furcht oder Pein?
Wer ist es, wer wagt es, welch frecher Gesell'
Will Druda's Meister sein?
Nur leise, nur leis'!

(Hekla steigt vom Felsen.)

Norma.

Lauschet, ihr Schwestern! Unsere erhabene Gebieterin, die mächtige Druda, ließ sich herab, einen Sterblichen zu lieben; sie will ihren Thron mit Harold, dem gefürchteten norwegischen Seeräuber, theilen.

Hekla.

Mit ihm, dessen einst herrliches Schiff jetzt zerschmettert zwischen Eisschollen liegt? — Wie, mit ihm, sagst Du, dessen Flagge zerfetzt am Mast hängt, dessen Segel kein Wind mehr schwellen wird? —

Norma.

Ja, Hekla! Sie liebt Harold, den Verlobten der schönen Ulla; Harold, den kühnen Beherrscher des Meeres, ihn, der gelobt hat, eine Seefahrt nach fernen Küsten zu unternehmen und mit reicher Beute beladen zu den Kindern Norwegens heimzukehren und seine Braut so herrlich zu schmücken, wie es einer Enkelin Odin's gebührt. Aber wenn diese Nebel zerronnen sind, werdet Ihr das Wrack des gescheiterten Schiffes sehen, auf dem der tollkühne Räuber auszog. Es liegt zwischen Eisschollen, die Mannschaft ist verloren und nur er allein und sein Knappe retteten das Leben. Harold ist der Verzweiflung nahe, aller Freuden beraubt, die ihn erwarteten.

Hekla.

Wohlan denn, so geht an euer Geschäft! Rüstet das Festmahl und verwandelt unsere Eishöhlen in blumenreiche Fluren. Laßt überall die reife Traube ihm entgegen schwellen, auf daß er sich in Walhalla's ewig blühenden Gefilden wähne. (Sie wirft ihren Schleier in die Luft.) Hinweg, hinweg!

Chör.

Ihr Geister hinweg! Schon erglänzet das Licht
Des Morgens über das Meer!
Zur Arbeit, eh' wieder die Wolken durchbricht
Der Sterne nächtiges Heer.
Ihr Geister, hinweg! Seht, der Nebel zerfließt
Und Harold voll Schmerzen den Morgen grüßt.
Ihr Geister, hinweg!

(Hekla, Norma und Urfried schwingen ihre Schleier. Die übrigen Eisgeister kreuzen die Bühne und verschwinden. Der Nebel steigt in die Höhe, so daß man die Eisschollen und dazwischen das Schiff Harold's als Wrack gewahrt. Im Vordergrunde ein kleines Boot mit Rennthierfellen bedeckt.)

N o r m a.

Hier unter diesen Decken genießt Harold einer kurzen Ruhe. Hekla, Du mußt seinen Knappen mit Deinen Reizen bestricken. Versuche ihn mit leckern Speisen zu gewinnen und locke ihn von seinem Herrn weg. Und ihr Andern, geht alle an euer Werk! Bemüht euch, ein Lächeln unserer mächtigen Gebieterin zu gewinnen. (Norma und Urfried gehen ab.)

Zweite Scene.

M a g n u s S n o r o erwacht im Boote. Er gähnt, streckt sich und erhebt sich bleich und vor Kälte zitternd. Er ist mit Pfeil und Bogen bewaffnet.

S n o r o.

Uh, uh, uh! Von allen Sterblichen, deren Seele je in einen vergänglichen Leib gebannt war, hat keiner solche Qual empfunden wie Magnus Snoro, der halb erfrorene, halb verhungerte Knappe des tapfern Harold. Nie hat mir etwas in meinem Leben glücken wollen. Ich bin im Zeichen eines nichtsnutzigen Planeten geboren; als Junge wurde ich gestoßen, gekniffen und geprügelt, als Mann sitze ich jetzt, da ich eben dachte, es könnte mir wohl werden, auf einem Eisklumpen. Uh, uh, uh! — das ist meine erste Reise — und wie ist sie ausgefallen! Das Schiff ist ein Wrack, die ganze Mannschaft ersoffen oder erfroren; und ich und mein Herr sitzen auf dem Eise fest. Wir werden dieser eiskalten Welt bald auf ewig Lebewohl sagen. O bemitleidenswerther Magnus Snoro! Warum haben sich deine kurzsichtigen Eltern so viel Mühe gegeben, dich in's Dasein zu rufen! Ich muß, wohl oder übel, suchen, einen dieser Seevögel zu schießen, denn seit zwei Tagen sind unsere Vorräthe alle aufgezehrt. — Da fliegt eben etwas. — (Er versucht den Bogen zu spannen.) O, o, ich habe nicht mehr Kraft den Bogen zu spannen; meine Finger sind ganz erstarrt; die Sehnen meines Armes sind erschlafft. — (Läßt den Bogen sinken.) Was soll aus mir Unglücksvogel werden? (Ein großer Vogel fliegt über die Bühne.) Ah, da schwirrt etwas über meinem Haupte hin; sieht wie ein Raubvogel aus. Die Welt scheint auf dem Kopf zu stehen. Anstatt, daß ich den Vogel schieße, wird e r wohl m i c h beim Schopf nehmen und mich ungebraten verspeisen.

Dritte Scene.

H e k l a hat einen Korb am Arm und einen Becher in der Hand, sie nähert sich **S n o r o** und trippelt um ihn herum. Er betrachtet sie mit Erstaunen.

S n o r o (verlegen).

Wie geht's? Wie befinden Sie sich? Gut geschlafen? (Für sich.) Ein allerliebstes Mädel!

H e k l a (Früchte anbietend).

Versuche!

S n o r o (einen Apfel anbeißend).

Köstlich, köstlich! Das beste Maul voll, das je einen Gaumen gekitzelt hat. Hast Du noch mehr von der Sorte?

Hekla.

O, noch viel mehr!

Snoro.

Dürft' ich mich wohl unterstehen, zu fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?

Hekla.

Mit Deiner Freundin.

Snoro.

Ich sollte die Gunst eines so liebenswürdigen Wesens errungen haben?

Hekla.

Noch mehr als meine Gunst — meine L i e b e.

Snoro.

Wie? Wa — wa — was? Du l i e b s t mich!

Hekla.

Ja — Dich!

Snoro.

Die junge Person hat Geschmack.

Hekla.

Du bist wohl durstig! Komm', trinke! (Sie füllt ihm den Becher.)

Snoro.

Ja, ja, das ist's! Gib nur! Ich nehme Alles, was Du mir gibst, Du Ausbund von Liebenswürdigkeit. (Er trinkt in Absätzen mit dem Ausdruck des größten Behagens.) O welches Getränk! — Das gießt Feuer

in's Herz! Wie das durch alle meine Glieder läuft! — O, o! Wie wohl ist mir! Ich will etwas davon meinem Herrn bringen. Aber vorher noch ein Schlückchen! (Trinkt.)

Doppelgesang.

Snoro.

Mädchen, ja, ich will mich laben
An den schönen Gottesgaben,
Die mir Deine Huld credenzt.

Hekla.

Leer' den Becher bis zur Neige,
Daß die Fluth zu Kopf Dir steige,
Bis Dein Aug' beseligt glänzt.

Duett:

Snoro.

O welch unbeschreiblich Fühlen,
Das gießt Feuer in mein Herz!
Alle meine Sinne wühlen
Sturmberauscht sich himmelwärts.

Hekla.

Unbeschreiblich ist sein Fühlen,
Das gießt Feuer in sein Herz!
Alle seine Sinne wühlen
Sturmberauscht sich himmelwärts!

Snoro.

Bei der Kälte welche Hitze!

Hekla.

O man schwärmt auch unter'm Pol.

Snoro.

Wie ich glühe, wie ich schwitze!

Hekla.

Ha, schon ist er liebetoll!

Snoro.

Aber jetzt einen Becher voll meinem Herrn!

Hekla.

Nein!

Snoro.

Soll ich ihn erfrieren lassen?

Hekla.

Ihn wird ein mächtigerer Geist, als ich bin, bedienen.

Snoro.

Ein Geist! — Ja, leb' ich denn nicht mehr? Bin ich schon im Geisterreich? Todt, maustodt? — Ich bin gestorben und diese reizende Unbeschreibliche heißt mich in Walhalla willkommen? Das ist mehr, als ich unter allen Umständen erwarten durfte nach dem Leben, das ich geführt habe.

Hekla.

Folge mir!

Snoro.

Glaub's nur, ich bin nicht so dumm, daß ich anders wohin gehe.

(Er nimmt den Korb auf.)

Hekla (winkend, trippelt vor ihm her).

Hierher!

Snoro.

Wie verführerisch sie mir winkt! Wie sie mich in ihrer Gewalt hat! Wie der Becher mich anlächelt! (trinkt.)

Hekla.

Nun — hierher!

Snoro.

Ja wohl, ja wohl! Aber dürft' ich fragen, wohin der Weg führt?

Hekla.

Zu einem Bankett.

Snoro.

O Du kluger Geist, wie erkennst Du mein Inneres! Ein Bankett! Ich riech' es schon! (Schnuppert. Hekla ergreift seine Hand. Er zittert vor Lust.) Wie sie mir die Hand drückt! Es geht durch alle Nerven! Das prickelt in den Fingern. — Welche Augen! Welches Näschen! Welch Figürchen! Welch üppiges Haar! — Und wie das Wildpret duftet! O Magnus Snoro, endlich lächelt dir doch das Glück!

(Hekla geleitet ihn hinaus.)

(Kurze Zwischenmusik.)

Vierte Scene.

Harold steigt aus dem Boote.

Harold.

Snoro! Magnus Snoro, wo bist Du? — Ah, so ist auch dieser arme Teufel noch zu Grunde gegangen und ich bin allein — allein in Mitte dieser Eiswüste. So soll mein Loos enden! Harold, der Meerkönig, Odin's Enkel, bisher der Günstling des Glücks, soll umkommen wie ein Hund, in Schnee und Eis begraben! O hätt' ich die letzte Stunde gesehen im Getümmel der Schlacht oder auf dem von Blut überströmenden Deck meines Schiffes, ich wär' es zufrieden! Es wär' ein ruhmvolles Ende! Alle meine tapfern Gefährten sind todt, und ich werd' alsbald sein wie sie. O Ulla, meine Verlobte, geliebte, schöne Ulla, umsonst wirst Du nach dem Meere hinaus spähen, um die Flagge Deines Harold zu erblicken. Umsonst habe ich kostbare Juwelen erbeutet, sie werden Dich niemals schmücken. — Lebe wohl, du stolzes Schiff! Oft trugst du mich zum Siege, jetzt liegst du da, ein Wrack wie dein Herr! Odin, ich komme!

Romanze.

Hätt' ich in des Kampfes Tosen
Meinen letzten Tag geseh'n,
Dürft' in ruhm- und hoffnungslosen
Leiden ich nicht untergeh'n.

Auf dem Deck am hohen Maste
Oft vom Feind bedrängt ich stand,
Doch nur fester, kühner faßte
Schwert und Schild die starke Hand.

Ringsum floß das Blut in Strömen,
Meine Besten sanken hin,
Doch ich konnte Rache nehmen
Und als Sieger heimwärts zieh'n.

Ach mein Schiff — jetzt liegt's zerschmettert
An der starren Felsenwand;
Von des Poles Sturm umwettert
Muß erlahmen Herz und Hand.

Ulla, süße, schwer betrogen
Sendest Du hinaus den Blick
Auf des Meeres tück'sche Wogen:
Harold kehret nicht zurück.

Ach, ich werde nie Dich schmücken
Mit den Schätzen, die ich mir
Nur erkämpft, Dich zu beglücken,
Elend muß ich sterben hier.

(Er sinkt erschöpft nieder. Druda, die Eisfee, erhebt sich auf einem glitzernden Thron von Eis.)

Fünfte Scene.

Harold; Druda.

Druda.

Harold, erhebe Dich! Die Herrin der Eisregionen ladet Dich ein zu Macht und Liebe! Weihe Dich ihrem Dienste, und diese trostlose Eiswüste soll verschwinden; ein Paradies, wundervoll, wie Du es nie geträumt, soll sich vor Dir aufthun.

(Harold erhebt sich. Er blickt sie mit Scheu und Staunen an.)

Harold.

Was hör' ich! Die mächtige Druda, deren Gewalt und Schönheit unsere nordischen Barden begeistert, ließe sich herab, einen Sterblichen zu lieben? —

Druda.

Ja, tapferer Held! Seit langem möcht' ich Dein kühnes Herz gewinnen. Stets in Sturm und Kampf war Druda Deine unsichtbare Freundin — mir verdankst Du Deinen Ruhm, Deine Siege. So sei denn dankbar; vergiß Deine irdische Liebe und lebe von jetzt an nur für Druda.

Harold.

Schöne Göttin! Während ich entzückt zu Dir emporblicke, fühle ich alle irdischen Hoffnungen und Gefühle schwinden; eine neue Seele lebt in mir und als Dein Sclave widm' ich mich Deinem Dienste — aber Ulla —

Druda.

Nenne diesen Namen nicht mehr! Vertilg' ihn aus Deinem Gedächtniß, vergiß sie! Die Königin höherer Wonnen, als Deine kühnsten Träume Dir je vorzauberten, wird die Deine sein. — Wie, Du zögerst noch? — Sieh!

(Sie schwingt ihren Stab; die Scene verwandelt sich in einen herrlichen Garten mit südlichen Pflanzen, Springbrunnen 2c. Man gewahrt Gruppen von weiblichen Geistern; sie tanzen um Druda und verschwinden dann. Im Hintergrunde eine Palme, darunter ein reiches Lager.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Norma und Urfried treten ein, sich jede auf eine Seite des Lagers stellend.

Druda.

Harold, kühner, siegreicher Held, hast Du noch länger Bedenken?

Harold.

Nein, erhabene Königin! In diesem Augenblicke des Triumphs vergess' ich alles Andere — mein Vaterland, meinen Ruhm und —

Druda.

Nenne den Namen nicht!

Harold (zu ihren Füßen).

Dein, ewig Dein!

Musik.

(Druda hebt ihn auf und läßt ihn an ihrer linken Seite Platz nehmen.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Hekla, Snoro.

Snoro.

Nie zuvor in meinem Leben macht' ich einen so erquicklichen Spaziergang. In der That, wenn Jeder für seine irdische Mühsal so belohnt wird, dann ist's am besten, man sagt der elenden Welt so bald als möglich Valet. Mir kömmt's nachgerade vor, als wär' ich ein recht tugendhafter Mensch, ein grundehrlicher Bursche gewesen! Wenn mein Herr einen solchen Wechsel mit sich vornimmt, wird's ihm wohl auch behagen.

Hekla.

Blicke dort hin!

Snoro.

Wie, was? Da sitzt er — leibhaftig. Dem scheint's noch besser zu gehen als mir selbst. Das seh' ich nicht ein, weßhalb. He — Herr, Herr!

Hekla.

Schweige!

Snoro.

Darf ich nicht sprechen?

Hekla.

Nicht in Gegenwart unserer Königin.

Snoro.

Königin? Was Du sagst? Diese Dame in dem silberglänzenden himmelblauen Kleide? So vornehm ist die? Gott sei mir gnädig! Da wär' ich ja am Hofe. Und mein Herr ist am Ende Reichskanzler? Und ich Minister des Innern und des Cultus? —

(Musik.)

(Hekla schwingt ihren Stab. Eine kleine Tafel mit Speisen erhebt sich vorn links aus der Tiefe; eine größere mit goldenen Gefäßen und kostbaren Speisen vor Druda und Harold. Druda ladet Harold ein, sich gütlich zu thun; ebenso Hekla den Snoro.)

Snoro.

So! — Aber das scheint mir nicht ganz billig! Mein Herr hat feinere Speisen und wohl auch besseren Wein als ich. Ich dachte, hier herrsche Freiheit und Gleichheit. — Wie das Wildpret dort duftet!

Hekla.

Sei zufrieden, oder Du mußt zurück in Deine Bettelwelt.

Snoro.

Nein, nein — mir ist ja Alles recht.

Hekla.

Iß!

Snoro.

Das sollst Du nicht zweimal sagen!

(Snoro macht sich über die Speisen her. Die Geister bedienen beide Tische.)

Norma (singt).

Ruh', Wand'rer, ruh'! Die Blumenkelche schließen,
In süßen Träumen duftend noch, sich zu!
Rings wird der Mond sein sanftes Licht ergießen!
Ja, ruh', o ruh'!

Ruh', Krieger, ruh', da Alles schläft und träumet!
Das Vöglein sucht im flaum'gen Nest die Ruh'!
Sei es Dein Glück, das Dir aus Träumen keimet!
Ja, ruh', o ruh'!

Harold entschläft in Druda's Armen, die Geister fächern sie mit großen Palmblättern. Snoro fängt in Hekla's Arm an zu schnarchen. Die Geister lagern sich ebenfalls in schönen Gruppen zum Schlafe. Hekla läßt den Snoro auf's Ruhebett sinken, tritt vor und winkt mit der Hand. Unter Begleitung entsprechender Musik senken sich Wolken herab und schließen allmälig die Scene.

(Verwandlung.)

Achte Scene.

Eine gothische Halle in Sweno's Schloß, ein offenes Fenster mit Balkon. Der Mond scheint durch's Fenster. Ein Glockenzug.

Minna (vom Balkon hereintretend).

Ach, wie fühl ich mich erschöpft! Das lange Hinausstarren auf das schreckliche Meer hat mein Herz mit tiefem Weh erfüllt. Noch immer nicht seh' ich Harold's Schiff auf den trügerischen Wogen der Heimath zusteuern. Nicht das kleinste Zeichen eines Segels kann ich erspähen. Längst ist die Frist für seine Wiederkehr abgelaufen. Schon sollte er Ulla, meine Gebieterin, als seine Gattin heimgeführt haben. Ist das Schiff untergegangen und mein armer Magnus Snoro im Rachen eines Haifisches verschwunden, was soll dann aus mir werden? Am nämlichen Tage mit meiner Herrin sollt' ich Hochzeit machen. Ich weiß es, kehrt Harold nicht zurück, es wird ihr das Herz brechen. Was das meinige betrifft, so hoff' ich es noch aus diesem Schiffbruch zu retten. Der arme Junge! Wie wird er fern von mir Hunger leiden. Das wird auch ihm das Herz brechen. Er ist sicher verloren, denn — letzte Nacht träumte mir, mein Snoro sei in einen Zauberer und ich in eine Meerfee verwandelt; er kroch in meine Korallenhöhle und steckte mir die aufgelösten Haare in die gläserne Nachthaube. Und dann drückte

er mir einen solchen Kuß auf die Lippen, wie es ein Sterblicher gar nicht zu thun im Stande ist. Ich schrie laut auf vor Entzücken. — Aber da bricht der Morgen an — man wacht auf und ist an der Nase herumgeführt. Es ist ein Jammer!

Lied:

Träume sind Schäume und Träume sind Trug!
Ja, ja!
Küssen im Schlafe, das ist auch kein Fug!
Nein, nein!
Küßt er mich wachend, so halt' ich ihn dreist,
Daß ihn kein Haifisch, kein Sturm mir entreißt!
Ja, ja!
Snoro, fast glaub' ich, Dein feuriger Kuß
War aus dem Reiche der Geister ein Gruß!
Der Geister — o Snoro!

Kehrst du mir wieder, dann bind' ich dich an!
Hat nicht das Weib auch ein Recht wie der Mann?
Ja, ja!
Sollst mir nicht mehr auf die Wanderung geh'n,
Einzig mit mir nur im Wirbel dich dreh'n!
Ja, ja!
Snoro, am Ende — wer weiß, o wer weiß,
Machst du im Jenseits den Feen was weis,
Den Feen — o Snoro!

Neunte Scene.

Minna; Ulla.

Ulla.

Komm', Minna, Alles ist so stille! Setze Dich zu mir! Auch der Vater ist schlafen gegangen. — Schließe das Fenster! Komm', laß uns von Denen plaudern, die wir lieben! Wir wollen uns trösten über ihr langes Ausbleiben.

Minna.

Ja, gnädiges Fräulein, das wollen wir. Aber warum den Mond von unserer Gesellschaft ausschließen? Wenn er die Verliebten so trau-

lich mit seinem sanften Gesicht anblickt, ist's doch immer, als wollte er sagen: „Arme Seele, wie innig fühl' ich mit dir!" Und so ein bischen Mitgefühl thut so wohl! — Ach, wenn mein süßer Snoro verunglückte, ich könnte meiner Tage nicht mehr froh werden.

Ulla.

Tröste Dich, Minna! Hab' ich nicht denselben Kummer! Der übermüthige Gruthioff droht, auf Harold's lange Abwesenheit pochend, meines Vaters Schloß zu zerstören und mich nach seiner Veste zu schleppen, wenn ich nicht darein willige, seinen Leidenschaften nachzugeben.

Minna.

Oh, das Ungeheuer! — Aber, Fräulein, gebt ihm nicht nach, bleibt Eurer Liebe getreu! Nehmt Euch ein Beispiel an Snoro und mir. Seitdem er fort ist, wagte ich keinen Mann anzusehen, und ich bin überzeugt, er ist mir eben so treu geblieben. Was den abscheulichen Gruthioff angeht, so erdolcht ihn ohne Umstände, wenn er Euch gewaltsam zu entführen versucht. Ich bedächte mich in einem solchen Falle keinen Augenblick. „Wollt Ihr Euch zum Teufel scheren, Herr!" würde ich rufen. „Nicht ohne Euch!" sagte er wohl! „Ich rufe meinen Vater!" schrie ich dann. — „Das wird Euch wenig helfen!" hohnlachte er. — „Hinweg, Elender!" kreischte ich dann. „Komm', Kleine, ziere Dich nicht länger!" sagte er. „Niemals!" schrie ich dann. Er würde erwarten, daß ich in Ohnmacht falle. Aber fehlgeschossen. Da hätt' er schon den Dolch zwischen seinen Rippen, und „Mord" sollte sein letztes Wort sein. Er läge röchelnd zu meinen Füßen, den Dolch bis an's Heft in seinem Herzen. — So machte i ch es! Nehmt Euch ein Beispiel d'ran.

Ulla.

Schließe das Fenster!

(Minna geht an's Fenster. Wie sie schließen will, erblickt sie an der Brüstung des Balkons Sterno's Kopf. Sie fährt mit einem lauten Schrei zurück, ihr Gesicht in den Händen verbergend.)

Minna.

Schrecklich! Entsetzlich!

Ulla.

Minna, was ist's? Was erschreckt Dich so?

Minna.

Ein Mann! Ein Mann!

Ulla.

Wo?

Minna.

Dort, dort! Hu! Mit einem gräßlichen Bart!

(Ulla geht auf das Fenster zu, Minna sucht sie zurückzuhalten.)

Zurück! Kommt dem Fenster nicht zu nahe! Ich sah' mehrere Gestalten unten auf der Terrasse, große, blutdürstig aussehende Männer! Oh, was sollen wir beginnen?

Ulla.

Rufe die Vasallen, die Diener!

(Stürmische Musik, während welcher Gruthioff und Sterno über den Balkon hereinsteigen.)

Zehnte Scene.

Gruthioff stürzt vorwärts und verhindert Ulla zu entfliehen; Sterno eilt auf Minna zu, die ohnmächtig auf einen Stuhl sinkt. Mehrere Reisige Gruthioff's dringen herein.

Gruthioff.

Widerstand ist nutzlos! Gruthioff will das Widerstreben Ulla's nicht länger ertragen. — Seine Pferde stehen bereit, seine Veste ist gerüstet, sie zu empfangen. Nichts vermag ihn von seinem Entschluß abzubringen.

Ulla.

Vater, Vater! Hülfe, Rettung!

Gruthioff.

Schweigt! Meine Reisigen stehen drunten bereit. Aller Widerstand ist vergebens. (Musik.)

Ulla will sich Gruthioff entwinden; die Reisigen verhindern sie daran; Gruthioff übergibt sie zweien seiner Leute, winkt Sterno, ihm zu folgen und bedeutet ihn, Minna mitzunehmen. Er steigt wieder über den Balkon hinab.

Minna (sich erholend).

Wo bin ich? — (Sterno erblickend.) Ha, da ist der Schreckliche? Fort, hinweg! Hinaus! hinaus! Wie könnt ihr schändlichen Menschen so handeln! Wo ist meine Gebieterin? Wehe, wehe ihr! Ich sehe, sie ist in Gruthioff's Gewalt.

(Musik.)

Sterno will Minna fassen, sie entschlüpft ihm, läuft an den Glockenzieher und schellt heftig. Sterno reißt sie hinweg und verschwindet mit ihr auf dem Balkon.

Elfte Scene.

Sweno und vier Diener treten ein. Sweno blickt erstaunt und suchend umher.

Sweno.

Was war das für ein Rufen! Welches Getöse! (Er eilt an's Fenster.) Ha! Mein Kind! Ulla! — Der Schändliche! Gruthioff hat sie mir geraubt. Auf, Freunde, zu den Waffen, zu den Waffen!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Zwei Diener mit Fackeln.

Sweno.

Eilt, eilt! Sattelt unsere schnellsten Renner! Wir folgen ihm nach seiner Veste und wollen sie der Erde gleich machen! O dieser schändliche Verrath! Auf, auf, und ihm nach! (Alle eilen hinaus.)

(Verwandlung.)

Dreizehnte Scene.

(Der Palast der Eisfee. Magnus Snoro und Hekla treten durch die Mittelthüre ein; Hekla trippelt vor ihm her.)

Snoro.

Reizend, allerliebst, entzückend!
Welch' ein herrlich Leben hier!
Küsse, Küsse sinnberückend
Und das stärkste Doppelbier!
Doch was schwatz' ich? —
Mit dem Leben ist's zu Ende,
Alles ist an mir jetzt Geist!
Diese Nase, diese Hände,
Dieses Blut, das in mir kreist!
Diese Nase!
Götter, wie soll ich's ermessen,
Daß ihr gar so gut mit mir!
Welch' ein Weibchen, welch' ein Essen
In des Nordpols Lustrevier!
Welch' ein Weibchen!
Welch' ein Essen!
Welch' ein Bierchen!

Im Eismeer erfroren, bin ich jetzt im Zustand der Seligen! Solch' ein allerliebstes Weibchen haben sie mir zugesellt! Aber die Geister kennen meine Schwachheit! Stets war ich versessen auf die Mädchen!

Hekla.

Wie? Ist das wahr?

Snoro.

(Für sich.) Aha, die ist auch eifersüchtig! (Laut.) Nun ja, wenn ich sagte „Weibchen" in der Mehrzahl, meinte ich doch nur das Geschlecht. Und Du bist ja zehntausend von diesen schläfrigen, irdischen Frauenzimmern werth. Erst Du kommst meinem Ideal weiblicher Vollkommenheit gleich! Wie lange und gründlich muß doch der Mensch oft nach seinem Ideal suchen! Stets strebte ich nach einem ätherischen feinfühlenden Wesen — nun, Du weißt schon, wie ich's meine.

Hekla.

So wie ich, nicht wahr?

Snoro.

Auf's Haar!

Hekla.

Und Du hast nie eine Sterbliche so herzlich geliebt wie mich?

Snoro.

Nie, nie! Norwegen ist auch zu kalt dazu; man kann da nicht so recht warm werden. Hier steht der Thermometer ganz anders.

Hekla.

Nie auf Erden hast Du recht von Herzen geliebt?

Snoro.

Nie, nie!

Hekla.

Weißt Du auch, daß wir Geister Zeugen Eurer Handlungen im Leben sind? Daß ich Dich dort beobachtete?

Snoro.

(Für sich.) Oh, sie kennt mich! Sie weiß, wie ich lüge! Ich bin verloren.

Hekla.

Hast Du nie den Namen „Minna" gehört?

S n o r o.

Minna? Minna? — Laß mich sehen. O ja, ich erinnere mich. War es nicht eine ziemlich hübsche, kleine, dicke Blondine, die mir stets meine Morgensuppe kochte und meine Schlafmütze lüftete?

H e k l a.

Und Du hast ihr nie Liebe und Treue gelobt?

S n o r o.

Es kann wohl geschehen sein. Es ist so üblich auf Erden! Aber die meisten Männer thun das mit einer reservatio mentalis — d. h. vorausgesetzt — Es hatte nichts zu bedeuten.

H e k l a (halb drohend).

Magnus Snoro!

S n o r o.

Wie Du mich jetzt ansiehst!

H e k l a.

Ich fürchte, Du verstellst Dich nur, und hängst immer noch an Deinen irdischen Neigungen.

S n o r o.

Reizender Geist, an was sollte ich jetzt noch hängen als an Dir — in alle Ewigkeiten wünsch' ich mir nichts Besseres.

H e k l a.

Solltest Du je wieder auf Norwegens düstere Felsenhügel zurückkehren —

S n o r o.

Wie? Was? Du hättest im Sinne, mich je wieder aus meiner Glückseligkeit herauszureißen?

H e k l a.

Schweig'!

S n o r o (für sich).

Sie beginnt schon den Pantoffel zu schwingen! Es ist ein Elend, überall regiert der Unterrock!

H e k l a.

Da, nimm dieses Päckchen. (Gibt ihm ein versiegeltes Packet.) Behüt' es sorgfältig. Solltest Du je wieder nach der Erde zurückkommen, so erbrich das Siegel und entziffere, was darin geschrieben steht. Du

wirst dann erfahren, daß Dich nicht umsonst ein Geist mit seiner Neigung beglückt hat. So lang' Du hier bei uns weilst, kannst Du und darfst Du es nicht öffnen.

(Während er das Packet mit Mißtrauen betrachtet, versinkt Hekla.)

Snoro.

Was es nur enthalten mag? — Wie, was ist das? Wo ist Hekla hingekommen? Wie sie mich neugierig gemacht hat. Alle meine Nerven sind in Schwingung! Es enthält gewiß ein furchtbares Geheimniß! — Aber wo steckt sie nur? Mir wird mitten in meiner Glückseligkeit recht bang' zu Muthe! Diese Geister! Sie kommen und verschwinden, eh' man sich umsieht! Ja — es ist nicht mit ihnen zu spaßen! — Wer kommt da? — Ah, mein Herr! Der macht auch ein trauriges Gesicht.

Vierzehnte Scene.

Snoro; Harold.

Snoro.

Herr, Ihr seht entsetzlich melancholisch aus. Hoffentlich ist Euch nichts Widerwärtiges begegnet?

Harold.

Dieses üppige, unthätige Leben paßt nicht für mich. Ich bin gewohnt, mir meine Freuden zu erkämpfen. Bereits dünkt mir, als hätten alle Blumen ihren Geruch verloren, als sähen sie finster und traurig drein. Oh, wie sehn' ich mich nach euch, ihr düstern norwegischen Klippen! Wie gern handhabt' ich wieder Steuer und Schwert; dort, wo meine Ahnen sich Ruhm erworben. Und Ulla — ach! —

(Man hört einen Donnerschlag. Druda erhebt sich aus der Erde und steht vor Harold. Magnus Snoro läuft entsetzt davon.)

Fünfzehnte Scene.

Druda. Harold.

Druda.

Ha, ha, ha! — Du Sohn des Meeres! Ich habe Dich geprüft und gefunden, daß Du den übrigen Sterblichen gleichst. Wie sie Alle, schätzest Du irdische Macht und eitlen Ruhm höher als die Liebe einer unsterblichen Fee! Mögen Andere klagen über die Treulosigkeit ihrer Liebhaber! Ich räche mich dafür! Geh' denn, kehre zurück nach Deiner

finstern Heimath! Ich will Deine Flucht begünstigen. Sei wieder der Anführer einer Horde von Räubern, der gepriesene Held der ungezähmten Elemente. Doch zitt're, Harold! In der Schlacht, in den Stürmen des Meeres, in der Stunde, da Du Dein Brautbett besteigst (wenn sie je naht), werde ich an Deiner Seite sein. Hüte Dich! Mit diesem Wink zerstöre ich den Zauber, mit welchem meine wahnsinnige Liebe Dich umgeben! (Sie schwingt ihren Zauberstab. Wolken senken sich nieder.)

(Musik.)

Wenn die Wolken sich wieder heben, gewahrt man eine Partie schroffer, hoher Felsen an der norwegischen Küste; das stürmische Meer im Hintergrunde. Die Klippen sind zum Theil mit Schnee bedeckt.

Harold.

Wohlan, Zauberin, sei es so! — Ich verachte Deine Künste! Wenn auch die schreckliche Kälte hier meine Glieder lähmt, und Du mich auf diesen Felsen verderben lassen willst, so trotz' ich doch Deiner namenlosen Bosheit.

Druda.

Nein, Harold! Dich hier zu tödten, das wäre eine armselige Rache! Kehre zurück nach Deiner Heimath, zu ihr, nach der Du Dich sehnst. Doch ehe Du gehst, nimm ein Geschenk mit Dir, ein Andenken von Druda's heißer Liebe. (Musik.) Druda schreitet auf ihn zu und ergreift ihn am linken Arme; ein convulsisches Zittern durchschauert ihn. Sie läßt den Arm fahren, der jetzt erfroren und kraftlos herabhängt. So, es ist gethan! Und jetzt lebe wohl! Vergiß nicht, daß kein Sterblicher diese erfrorene Hand berühren kann, ohne daß augenblicklicher Tod sein Loos ist. Reiche sie nicht dar, wenn Deine Freunde Dir zu einem herzlichen Gruß nahe kommen, denn Jeder, der ihren Druck fühlt, muß sterben.

(Harold blickt sprachlos und entsetzt auf seine Hand. Druda schwingt ihren Zauberstab.)

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen; Hekla und Magnus Snoro.

Snoro läuft auf Harold zu, der ihn von sich abhält. Hekla berührt einen Felsen im Hintergrunde; er theilt sich, und man gewahrt an seiner Stelle eine Gallone mit purpurnen Segeln; drei Geister fliegen darüber hinweg.

Druda (einen Felsen besteigend).

Hinweg, ihr Geister! Geleitet den Falschen nach seiner Heimath!

Harold mit der erfrorenen Hand, lebe wohl! Eine leichte Barke und ein stürmisches Meer für den falschen Harold!

(Musik.)

Harold und Snoro steigen in das Boot; die Geister in der Luft fliegen ihnen voran. Harold sieht nach Druda, die in trostloser Stellung ihm nachblickt. Die Barke bewegt sich langsam vorwärts während des folgenden Chorgesangs:

Chor der Feen.

Hinweg, hinweg! Der Kranich strebt
Fort mit dem Wind, der sich erhebt.
Die Brandung zischt, die See geht hohl:
Seekönig, auf, und lebe wohl!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Düstere gothische Halle in Gruthioff's Schloß. Ulla ruht auf einem mit Bärenfellen gedeckten Lager. Minna auf einem Schemel, mit einer Harfe an ihrer Seite.

Minna.

Verzweifelt nicht, mein theures Fräulein! Sind wir auch in der Gewalt dieses schrecklichen Gruthioff, so sterb' ich deßhalb noch lange nicht vor Kummer. Es wird schon etwas passiren, was uns aus seinen Klauen befreit.

Ulla.

O Minna, Du vermagst die Größe der Gefahr, die uns droht, nicht zu ermessen. Du kennst nicht die wilde Gier, das unbändige Herz dieses Gruthioff.

Minna.

Sei's drum! So viel weiß ich, daß schon viele edle Jungfrauen in ähnlicher Lage auf diese oder jene Art wieder daraus befreit wurden. — Ihr scheint schläfrig, gnädiges Fräulein. — Aber ich beschwör' Euch, laßt mich nicht allein hier wachen. Wenn Ihr schlaft, dann bekomm'

ich Angst. O verscheucht den Schlaf! Ich will Euch Eure Lieblingsgeschichte erzählen von dem Drachen, der neunundneunzig junge Edelfräulein nach seiner Höhle schleppte, um sie dort Tag und Nacht mit den aus seinen Nüstern sprühenden Flammen in Angst und Schrecken zu halten, bis ein edler Ritter einmal hoch zu Roß an die Höhle kam und ihnen allen die Freiheit wiedergab. Hört nur! — Es war einmal — (Ulla schläft) ein schrecklicher Drache ganz mit stahlharten schwarzen Schuppen bedeckt, anderthalb Dutzend Ellen lang, mit einem Schwanze, mit dem er auf einen Schlag drei ungeheure Eichen wie ein schwaches Rohr zerbrach — — — aber, lieber Gott! — da schläft sie ja schon den Schlaf der Gerechten. — Armes Fräulein, Angst und Kummer haben sie todtmüde gemacht. — Könnt' ich doch auch meine Augen schließen! Was soll ich nur anfangen, um so recht unwiderstehlich schläfrig zu werden! Die Geschichte mir selbst zu erzählen, hilft nichts. Da hat uns dieser abscheuliche Mädchenräuber eine Harfe geschickt, um uns die Zeit damit zu vertreiben. Ich will mich in Schlaf singen. Was soll's nur sein? —

Lied:

Minna.

Ach, Hoffnung und Liebe
Lacht oftmals uns an;
Doch, ach, wie die Liebe
Ist jene blos Wahn.

Wie fern sie auch winke,
So träumen wir schon
Von himmlischen Wonnen
Und seligem Lohn.

Gar sonnig die Hoffnung
Am Morgen uns lacht,
Ob oft auch am Abend
Die Sorge nur wacht.

Doch, wie Hoffnung auch trüge,
Sie hält uns gebannt,
Und elend ist Jeder,
Der nie sie gekannt.

(Minna streckt sich an ihrem Schemel hin.)

Ich bin nun auch recht herzlich müde! Ja, die Hoffnung, die bannt uns an die Zukunft! — Mir fallen die Augen zu! O theurer Snoro! Werde ich von Dir träumen? Nach Deinem Bild verlangt mich! Snoro — Magnus — Sno — o — (Sie schläft.)

Traumgesicht.

(Der Hintergrund der Halle öffnet sich; man sieht einen Tempel in einer schönen sonnigen Landschaft. Der Sonnengott Freyar sitzt in einer Glorie; seine dienstbaren Geister umtanzen ihn mit Palmzweigen in den Händen. Ulla und Minna wenden ihm im Schlafe ihr Gesicht zu.)

Zweite Scene.

Ulla. Minna. — Freyar. Sonnengeister.

Freyar (mit Musikbegleitung).

Schlummert in Frieden,
Ihr, Norwegens holde Töchter!
Eure schuldlosen Herzen,
Eure reinen Gedanken
Gewannen meine Huld.
Freyar, der Sonnengott, schützt euch!
Meine mächtige Feindin,
Druda, die Eisfee,
Lange hat sie triumphirt über mich.
Doch der Geister Macht,
Die meine Strahlen entsenden
Ueber die Erde,
Sie verbürgt meinen Sieg.
Sie wagt es, Druda,
Ihren Eispalast zu verlassen;
Sie erkühnt sich,
Meinen Glutregionen zu nah'n;
Das hat'sie geschwächt,
Und verdoppelt meine Kraft.
Töchter Norwegens,
Odin's Kinder,
Wenn die höchste Noth euch bedroht,
Dann ruft zu mir,

Zu Freyar, dem Sonnengott,
Und er wird nah' sein
Zu eurer Rettung!

(Der Gott und die Geister verschwinden; die Halle nimmt wieder ihre frühere Gestalt an.)

Minna (aus dem Schlaf auffahrend).

Fräulein, gnädiges Fräulein! Wacht auf, ich beschwör' Euch! Ich hatte einen entzückenden Traum. O gnädiges Fräulein!

Ulla (erwachend).

Minna, wo bist Du? — Sind wir noch an dem entsetzlichen Orte? — Doch — in der That — ich fühle mich beruhigter; ich hatte einen so lieblichen Traum.

Minna.

Ich auch.

Ulla.

Mir ist ein Gott im Traum erschienen.

Minna.

Gerade wie mir.

Ulla.

Er sagte mir, in der Stunde der Noth solle ich mich an ihn wenden.

Minna.

Gerade wie mir.

Ulla.

Er sprach von einer Fee.

Minna.

Das that er; ganz wie mein Traum.

Ulla.

Und er wolle sie besiegen.

Minna.

Das sind seine Worte.

Ulla.

Ich sei der Gegenstand seiner Obhut.

Minna.

Ich auch. — Und nun soll mir der abscheuliche Bursche, der mich hergeschleppt hat, nur wieder kommen; ich will ganz kurios nach dem Gott schreien. — Aber was hat er für einen Namen?

Ulla.

Hab' ich's nicht gesagt?

Minna.

Nein. Es war — er sagte —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Hekla.

Hekla (taucht plötzlich auf und ruft).

Vergessenheit!

Ulla (nachsinnend).

Es war —

Hekla.

Vergessenheit —

Minna.

Er hieß —

Hekla.

Vergessenheit!

Minna.

Er sagte —

Hekla.

Vergessenheit, steh' der mächtigen Druda bei gegen ihre Feinde!

(Verschwindet.)

Minna.

So könnt' Ihr Euch auch nicht mehr auf den Namen besinnen? Wie entsetzlich albern wir Beide doch sind! Wie schön war der Gott! Sein Name schwebt mir auf der Zungenspitze; aber ich kann ihn nicht über die Lippen bringen. — Und dort kommt der schreckliche Gruthioff. Wer weiß, wie bald wir da Beistand brauchen. Allgütiger Himmel!

Vierte Scene.

Ulla, Minna, Gruthioff, Sterno.

Gruthioff.

Nun, Dame, ich bin hier, und wünsche, daß Ihr meinem Werben um Eure Hand nachgebt. — Sterno, nimm Dich nun der Kleinen an!

Minna.

„Kleine!" sagt er. Das fehlte mir noch. Bin ich nicht ein völlig ausgewachsenes Mädchen, das längst die Schule im Rücken hat!— (Sterno ergreift ihre Hand.) Rührt mich nicht an! Ich trenne mich niemals von meiner Gebieterin!

Gruthioff.

Sterno, befreie mich von dieser heillosen Schwätzerin.

Minna.

Schwätzerin? Ha, Ihr wißt wohl nicht, mit wem Ihr sprecht, Allerwerthester? Ihr seid ein ungeschlachter Kobold. Aber die Zeit der Rache wird für uns kommen. Könnten wir uns nur auf den Namen unsers Helfers besinnen, wie bald würdet Ihr vor uns auf den Knien liegen! Wie heißt er doch nur? — Gnädiges Fräulein, ängstigt Euch nicht, wenn der Mädchenräuber gar zu zudringlich wird — dann ruft nur alle Namen, die Euch einfallen — vielleicht ist der rechte darunter. (Sterno umfaßt sie.) Ha, Verwegner! Ich verbiete Euch, nur die Spitze meines kleinen Fingers zu berühren. — Wenn Ihr artig seid, folg' ich Euch. Es wird Euch freilich schwer werden — aber versucht nur Euer Bestes. — Schneidet keine so abscheulichen Gesichter! Vorwärts — vorwärts! (Sie winkt ihm mit dem Finger.) Ihr ungewaschener Kobold, vorwärts, sag' ich. — Ihr sollt sehen, wie ein geistreiches Mädchen Euch um den Finger wickeln kann.

(Sterno geht ab — Minna folgt ihm.)

Gruthioff (zu Ulla).

Ich weiß, ich bin ein rauher, stürmischer Freier, aber meine Worte, wenn auch nur wenige, sind wahr. Ihr sollt die Hallen Eurer Ahnen wieder begrüßen, wenn Gruthioff Euer Gatte ist.

Ulla.

Welche Achtung, welche Liebe könntet Ihr von mir erwarten? Ein frecher Räuber habt Ihr mich aus den Armen meines Vaters gerissen, und mit solchen Mitteln glaubt Ihr meine Liebe zu gewinnen. Nimmermehr! — Mag der Tod mein Loos sein! Lieber heiß' ich ihn willkommen, als daß ich verworfen genug wäre, dem, der jetzt vor mir steht, meine Hand zu reichen. (Trompetenstoß.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Tycho.

Tycho.

Gewaltiger Herr der Berge, eine Schaar Bewaffneter hat sich am Fuß dieses Hügels gezeigt; der Wächter hat sie vom Thurm aus erspäht. In der Stille der Nacht sind sie herangezogen, und der Seekönig Harold steht an ihrer Spitze.

Ulla.

Dann verlach' ich Dich, Gruthioff!

Gruthioff.

Nicht ungestraft! — Harold? Wohlan, zwischen uns Beiden entscheide der Kampf! Ich fordere ihn auf, mir allein gegenüber zu treten! Mag Ulla dem Sieger gehören! — Schnell, rufe die Reisigen zu den Waffen! Fort auf den Wall! Zum Kampf auf Leben und Tod. — Wenn der, an welchem Euer Herz hängt, Ulla, zu feige ist, mir allein entgegen zu treten, dann soll keine menschliche Macht im Stande sein, Euch mir zu entreißen.

(Gruthioff und Tycho gehen ab.)

Ulla.

O ich fühl' es, die Stunde der Erlösung ist nahe!

Sechste Scene.

Ulla; Minna (zurückkommend).

Minna.

Gnädiges Fräulein! Euer Vater folgte uns nach dieser Räuberhöhle; der Seekönig Harold ist mit ihm, um uns von diesen Ungeheuern zu befreien. Eilt, Gebieterin, ich führe Euch auf einen Thurm, wo Ihr den guten, alten Mann sehen könnt. Kommt es zum Kampf, so werden wir dort in Sicherheit sein. O, wenn Snoro, der doch sicher auch in der Nähe ist, nur meine Nasenspitze entdeckt, da sollt Ihr sehen, wie der gute Junge um sich hauen wird! Kommt, kommt!

(Beide gehen ab.)

(Verwandlung.)

Siebente Scene.

Vor den Wällen von Gruthioff's Schloß. Zugbrücke im Hintergrunde rechts. Man sieht Reisige mit Hellebarden; Andere sind mit dem Spannen ihrer Bogen beschäftigt; Andere prüfen die Schärfe ihrer Streitäxte.

Viergesang.

Auf zu der Schlacht, zu der blutigen Schlacht!
Thaten des Todes, sie seien vollbracht!
Wer nicht entflammet bei'm Feldgeschrei,
Breche den Schaft seiner Lanze entzwei!
Feuer und Flammen gleich brech' es hervor!
So liebt den Krieger der donnernde Thor.

Chor.

Feuer und Flammen gleich brech' es hervor!
So liebt den Krieger der donnernde Thor.

Viergesang.

Wer auf der blutigen Wahlstatt stirbt,
Sich einen Sitz in Walhalla erwirkt!
Schwinget die Aexte, entsendet den Pfeil;
Stürmet hinan mit des Sturmwinds Geheul,
Daß die Geschlag'nen wie Blätter verweh'n!
Odin wird kämpfen und siegen uns seh'n!

Chor.

Schwinget die Aexte, entsendet den Pfeil!
Stürmet hinan mit des Sturmwinds Geheul!

Die Reisigen stellen sich auf beiden Seiten der Bühne zum Kampfe in Ordnung. Harold tritt ein, die gefrorene Hand in ein rothes Tuch gewickelt. Mit Harold tritt Sweno ein, der sich auf zwei schwer gerüstete Ritter stützt.

Achte Scene.

Sweno. Harold.

Sweno.

Harold! Weßhalb noch immer diese Niedergeschlagenheit: Nagt der Verlust der braven Schiffsmannschaft an Deinem Herzen, daß es nicht glüht, den Deiner Erkorenen zugefügten Schimpf zu rächen? — Hier ist das Schloß, hinter dessen Wällen sie schmachtet. Harold,

Deine Vasallen stehen Dir zur Seite; sie sind so tapfer und treu wie Deine Genossen zur See, und doch scheinst Du zu zögern sie in den Kampf zu führen.

Harold.

Vater, Vater! Macht mir keine Vorwürfe! Ach, Ihr kennt nicht die Qualen meines Herzens. Meine tapfern Gefährten, mein stolzes Schiff, sie liegen begraben in der Tiefe der See — ich aber, ich bin nichts mehr als ein gebrochener, kraftloser Elender!

Sweno.

Wie? Ist Dein Herz erkaltet, Dein Arm lahm geworden, daß Du dem Trotze dieses Gruthioff's nicht zu begegnen wagst? Solche Kunde bringst Du mir, Du tapferer, hochherziger Krieger? Nun, dann muß der greise Sweno allein seine schwachen Arme zur Vertheidigung erheben, zur Erlösung seines beschimpften, gefangenen Kindes. Wie schwach ich auch bin, so fühle ich mich doch kräftiger als ein Mann, der zum Verräther an seinen Freunden geworden.

Harold.

Welche Worte schleudert Ihr mir da entgegen! Ja, ich will siegen oder sterben! Kommt aber einmal die Stunde, da Ihr dem Schutze fluchen werdet, den ich jetzt Eurem Kinde gewähre, dann denkt daran, daß Ihr selbst mich dazu angespornt; dann haßt und verflucht Den nicht, der viel Gram und Schmach über Euer Haus gebracht haben mag, indem er den Zorn eines viel mächtigern Feindes reizte, als dieser Gruthioff ist.

Ein Trompetenstoß. Die Zugbrücke wird herabgelassen.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Sterno tritt aus dem Schloß auf die Zugbrücke.

Sterno.

Harold vom Meere! Höre mich an. Unser mächtiger Gebieter, Gruthioff von den Bergen, fordert Dich zum Zweikampf. Wer obsiegt, dem gehört Ulla's Hand.

Harold.

Ich nehme die Forderung an.

(Sterno geht in's Schloß zurück.)

Sweno.

Harold, Du wirst nicht allein mit ihm kämpfen.

Harold.

Gewiß, Vater, gewiß! (Für sich.) Die erfrorene Hand bringt ihm Verderben. Doch das wär' ein feiges Mittel, unwürdig eines tapferen Mannes. Ich will ihm ehrlich gegenüberstehen. Kommt, reicht mir den Schild und das Schwert! — Gruthioff von den Bergen, erscheine! — Der König des Meeres fordert Dich zum Kampf!

(Trompetenfanfare.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Es treten aus der Veste zwölf Reisige mit Aexten, dann sechs Ritter, darauf Gruthioff, Tycho und Sterno. Gruthioff tritt vor und wirft seinen Handschuh hin, den Harold aufhebt und Sweno übergibt. Gruthioff nimmt seine Waffen von Tycho. Harold macht sich zum Kampf bereit. Während des Kampfes Musik. Nach einigen Gängen stürzt Gruthioff; Harold setzt ihm das Knie auf die Brust.

Harold.

Wilder, unbändiger Gruthioff, gib uns die edle, erlauchte Ulla heraus, ehe Dein Herzblut mein Schwert färbt.

(Tycho eilt zu Gruthioff und reicht ihm eine Streitaxt, mit der Gruthioff einen Streich nach Harold führen will.)

Harold.

Ha! Verrath! Elender, fühle die erfrorene Hand!

(Er faßt Gruthioff mit seiner erfrorenen Hand an der Brust. Gruthioff sinkt kraftlos zusammen und stirbt unter nervösem Zittern. Seine Leute tragen ihn weg. Es folgt ein allgemeiner Kampf der Ritter mit den Schwertern, der Reisigen mit den Aexten. Sterno wirft sich auf Harold, der ihn niederschlägt. Harold und Sweno eilen in's Schloß. Harold's Leute schlagen die Gruthioff's in die Flucht. — Sweno kehrt mit Ulla und Minna aus der Veste zurück. Harold wirft sich Ulla zu Füßen, die linke Hand in seine Feldbinde gewickelt. Harold's Krieger rufen:

Triumph! Triumph! Unser ist der Sieg!

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Eine gothische Halle in Sweno's Schloß.

Erste Scene.

Magnus Snoro tritt ein.

Snoro.

Dies ist der erste Augenblick, da ich wieder ganz mir selbst angehöre seit ich auf diese erbärmliche Erde zurückgekommen. Oh, was gab's in dem Jenseits für gespickte Rehziemer, welchen Wein, welche vorurtheilsfreien, gebildeten Mädchen! Und das Alles wie vom Winde weggeblasen! Alles durch die Schuld meines Herrn. Er zankte sich mit seiner Eiskönigin, die auch seine Gedanken regieren wollte; sie wurde bitterböse und warf uns wie ein Paar Schneeballen zurück auf diese Erde! denn da, wo wir gestrandet, war doch nicht der Nordpol; das war ein ganz anderer Pol, der nichts mit der Erde gemein hatte! Solche Rehböcke, wie dort geschossen werden, gibt es nicht in diesem Jammerthal! O Hekla, wie ledern werden nun Minna's Küsse nach den deinigen schmecken! So gemein irdisch nach all der Ueberschwenglichkeit! —

Was nur dieses geheimnißvolle Päckchen enthalten mag? Ich bin jetzt ganz allein und kann's wohl ein bischen untersuchen.

Mein Herr bricht Gruthioff's Veste nieder, um sein Lieb und das meinige — oh! — zu befreien. Ich muß hier Alles für ihre Heimkehr ordnen — wenn sie überhaupt heimkehren. Die weiblichen Schloßbewohner hier haben sich alle eingeschlossen, um Toilette zu machen und sich zu kleinen Scharmützeln mit den heimkehrenden Helden zu rüsten. Ich bin also ganz ungestört.—Das Ding fühlt sich wunderbar genug an. (Er erbricht das Packet und zieht ein Pergamentröllchen heraus.) Was ist das? (Lesend.) „Schwacher, wankelmüthiger Sterblicher!" — Aha, das bin ich. Aber so sagen ja alle Mädchen, wenn wir ein bischen daneben schielen; gleich fallen sie über uns her, als wären wir die entsetzlichsten Ungeheuer — und wir sind doch so lammfromm; — (Lesend) „Wankelmüthiger Sterblicher! Berückt durch Zauberkünste" — nun

sie gesteht doch zu, daß sie zauberte — „hast Du Deiner irdischen Geliebten die Treue gebrochen“— Pure Eifersucht — sie ärgert sich, daß es außer ihr noch andere weibliche Geschöpfe gibt — „und ließest Dich von den Reizen einer unsterblichen Fee hinreißen.“ — Die weiß, was sie werth ist; aber sie war auch gar zu appetitlich! — „Sie mußte Dich in Deine Welt zurückschleudern, aber damit sie Dir nicht aus dem Gedächtniß entschwinde, umgibt sie Dich mit eiskalter Luft, so daß alle Sterblichen, welche Dir nahe kommen, eisiges Entsetzen faßt.“ — Mein Himmel, die ist ja toll vor Eifersucht! — „Deßhalb kann das Mädchen, welches Dich so treu liebt, sich Deiner Rückkehr nicht freuen, denn so wie sie in Deine Nähe kommt, werden ihre Zähne klappern, die Fingerspitzen und die Ohrläppchen werden sie brennen vor Kälte.“ — Das wäre schön, wenn ich sie umarmen wollte, und es gäbe ein solches Gezappel! Da müßte ich das Bischen überirdische Lust theuer büßen. Jedes Mädchen, das mir nahe käme, sollte in einen Eisklumpen verwandelt werden? — Entsetzlich!

(Man hört Rufe von Außen.)

Da brüllen sie schon draußen! Mein Herr kehrt also siegreich zurück, und bringt wohl auch Minna mit im Gefolge. — O, es wäre entsetzlich, wenn ich wirklich Alles in Eis verwandelte! Ich getraue mich gar nicht, ihr nahe zu kommen. Es ist zu schändlich — es kann nicht sein.

Zweite Scene.

Snoro; Runic.

Snoro.

Runic, Runic! Ihr habt gesiegt? Sprich, erzähle!

Runic.

Der edle Harold erschlug den schändlichen Gruthioff; alle Vasallen holen ihn im Triumphe ein; die edle Ulla und die kleine Minna sind befreit, und sofort soll zur Hochzeitsfeier gerüstet werden.

Snoro.

Komm' näher, lieber Freund. (Er faßt zögernd Runic's Hand.)

Runic.

Hu, hu! Was hast Du? Wie eisig kalt mir's durch alle Glieder fährt!

Snoro.

Friert Dich wirklich?

Runic.

Frieren! Ich zitt're vor Kälte! Wir sind mitten im Sommer und plötzlich ist's so kalt wie im tiefsten Winter. (Schaudert.) — Hu, hu! Ich muß nach der Küche, mich zu wärmen. Hu, hu! Es ist mir, als säß' ich auf einem Gletscher. (Läuft hinaus.)

Snoro.

So ist's wirklich wahr! — Ich bin nichts mehr als ein entsetzlicher Eisblock! Oh, was soll da aus mir werden! Wo soll ich eine Sonne finden, die mich aufthaut? O die trügerische, nichtswürdige Hexe! Das hab' ich nun von ihren Liebkosungen. (Man hört draußen die Mädchen jubeln.) Da kommen nun die Mädchen, um sich mit mir zu freuen! Das wird schön werden!

Dritte Scene.

Snoro, Edda, Hulda, Elga und Lina treten ein.

Chor der Mädchen.

Snoro, tapf'rer Magnus Snoro,
Sei von Herzen uns gegrüßt!
(Snoro reterirt nach der Ecke.)
Wie, Du scheinst vor uns zu fliehen?
Sprich, was ist's, das Dich verdrießt?

Snoro (für sich).

Ach, wenn sie es wüßten, ahnten!

Chor der Mädchen.

Sprich, was macht Dich so verlegen?
Scheue ziehst Du Dich zurück!
Sonst war'st Du galant vor Allen,
Fand'st bei Mädchen nur Dein Glück.

Snoro.

O, ich armer, armer Sünder!

Chor der Mädchen.

Was der Arme mag verschulden,
Wie sein Auge Funken sprüht!
Und doch flieht er in den Winkel,
Bebt und zuckt an jedem Glied.

Snoro.

Welche Pein muß ich erleiden,
Wie mein Herz von Liebe loht!
Und berührt sie nur mein Finger,
Frieren sie sich halb zu todt.

Chor der Mädchen.

Wie er zittert!

Snoro.

Weh mir Armen!

Chor der Mädchen.

Komm' doch näher!

Snoro.

Friert euch nicht?

Chor der Mädchen.

Jetzt im Sommer?

Snoro.

Habt Erbarmen!

Chor der Mädchen.

Wie so räthselhaft er spricht!

Snoro.

O die lieben Mädchen! Wie gern käm' ich ihnen nahe! Aber soll ich sie alle in Eiszapfen verwandeln! — Sie wissen, wie zuthunlich ich sonst war. — Sie sind erstaunt, daß ich meiner alten Gewohnheit ganz untreu geworden. (Er schleicht sich zwischen Edda und Hulda und faßt beide um die Taille. Die Mädchen fahren schaudernd zurück.) Da haben wir's! — O ihr lieben, guten Mädchen, ihr habt keinen Begriff, was ich auf der letzten Reise zu erdulden hatte; und wie elend spielt mir das Schicksal jetzt nach der Heimkehr mit! —

Alle Mädchen.

Oh, oh! — Hu, hu! — Oh, oh!

Edda.

Was ist's mit dem Snoro?

Hilda.

Ein Arm von Eis hat mich umfaßt.

Snoro.

Ist's möglich? Fühlt ihr wirklich so kalt?
(Er kommt ihnen näher.)

Alle.

Oh, oh! Schaurig, Entsetzlich! Uh, uh!

Snoro.

O weh mir Elenden! Nun bin ich selbst der Nordpol! Ein im Eis erstickter Liebhaber! Fort, Mädchen, fort, wenn ihr nicht sogleich der Vernichtung anheimfallen wollt! Fort, hinweg, flieht vor mir Unglücklichen! Ich bin von Sinnen, ich bin toll! Hinweg, hinweg!

Die Mädchen (kreischend).

O der Arme! Hülfe, Hülfe! Er ist von Sinnen! (Sie eilen hinaus.)

Snoro.

Von allen Schrecken der Natur, die ein so liebebedürftiges Herz, wie das meinige, hätten treffen können, ist das der furchtbarste. — Was wird Minna von mir denken? Wie soll ich sie empfangen? Sicher nicht in meinen Armen, das wäre ihr Tod. Ich darf ihr nicht nahe kommen, sie nicht anrühren, nicht ein einziges Mal küssen. (Rufe draußen.)

Die Krieger sind heimgekehrt, Triumphgeschrei empfängt meinen Herrn; er wird ohne Verzug heirathen; und wie er — sollte ich zur gleichen Zeit in's Ehebett steigen. Aber Minna will keinen Eisbären! O was soll ich sagen, wie mich herauslügen? — Oh, oh! da ist sie schon und der verhängnißvollste Moment meines Lebens ist gekommen.

Vierte Scene.

Snoro. Minna.

Minna.

Snoro, Snoro, theurer Snoro?
Süßer Magnus, sei gegrüßt!

Snoro.

Oh, oh! oh, oh!
Komm' mir nicht nah'!

Minna.

Eilst Du nicht in meine Arme?
Hast mich lange nicht geküßt!

Snoro.

Nein, nein! nein, nein!
Komm' mir nicht nah!

Minna.

Glaubst Du, daß ich treulos worden?
Immer lagst Du mir im Sinn!

Snoro.

Oh! oh! oh! oh!
Komm' mir nicht nah!!

Minna.

Gruthioff selbst, der mich erbeutet,
Gab ich nimmermehr mich hin!

Snoro (für sich).

Und nach solchen Opfern muß sie
Auch bei mir sich jetzt kastei'n.

Minna.

Snoro! Magnus! Sprich, was ist Dir?
Mach' doch keine Kinderei'n!
(Sie tritt ihm näher; er springt zurück.)

Snoro.

Halt' Dich fern! Komm' mir nicht nahe!

Minna.

Magnus, Blitznarr, der Du bist!

Snoro.

Wohl ein Narr, doch fern von Blitzen.

Minna.

Wie er aus dem Häuschen ist!

Snoro.

Oh! oh! oh! oh!

Minna.

Ach, er ist verhext, bezaubert!
Snoro, liebst Du mich nicht mehr?

Snoro.

Freilich lieb' ich Dich; Du Holde
Liegst im Herzen mir so schwer.

Minna.

Nun, weßhalb dann stehst Du ferne?

Snoro.

Theure Minna, frag' mich nicht!
Ich umarmte Dich so gerne,
Meiner Augen trautes Licht!

Minna.

Ist Dein treues Herz vergiftet?
Ach, bei Tag und Nacht ergoß
Ich mich stets in Deinem Lobe,
Das mir jeden Satz beschloß.

Snoro (für sich).

Welche Treu'! Ich muß gestehen,
Ich war doch recht liederlich;
Konnt' so schmählich sie vergessen,
Doch — die Fee verführte mich.

Snoro (er tritt ihr einen Schritt näher).

Minna?

Minna.

Nun?

Snoro.

Fühlst Du kalt? (Tritt wieder einen Schritt näher.)

Minna.

Wie Du frägst! Ich lief mich warm, um Dich nur recht schnell begrüßen zu können; Du könntest mir freilich mit Deinem sonderbaren Wesen das Herz erstarren machen.

Snoro.

Gut! Sie fühlt noch nicht kalt! Ich trete noch einen Schritt näher! (Nähert sich.)

Minna.

Was ist das?

Snoro.

Was?

Minna.

Mir war's eben, als ob mir ein eiskalter Wind in's Gesicht wehte.

Snoro.

Ein eiskalter Wind? (Für sich.) Es wirkt schon! —

Minna.

Was ist's mit ihm? Ich will zu meiner Herrin, nnd ihr sagen wie sonderbar er sich anstellt.

Snoro.

Bleib'! (Für sich.) Nun gilt's! (Er tritt ihr ganz nahe.)

Minna (aufschreiend).

Hu, hu!

Snoro.

Hu, hu!

Minna.

Wie eisig kalt es plötzlich ist! Die Fingerspitzen beißen mich! Oh — Snoro — was ist aus Dir geworden? (Sie zittert.) Ich habe das Schüttelfieber!

Snoro.

O ich Elender! Verhext, verzaubert, verwunschen bin ich! Ein Eisberg, eine Schneelawine bin ich!

Minna.

Oh, oh!

Snoro.

Ich will sie küssen! Ich will das Aergste versuchen. (Er küßt sie.)

Minna.

Oh, oh! Deine Lippen! — Hu, hu! — sie sind wie Eis! Deine Finger wie glühende Nadelspitzen. Oh, Snoro, unseliger Mann, was ist aus Dir geworden!

Snoro.

O Minna! Mein Herr ist an Allem schuld! Er hat mich verhexen lassen! (Nimmt ihre Hand.) Minna, Minna!

Minna (entreißt ihm die Hand).

O schrecklich, entsetzlich! O, Zauberei! Hülfe! Hülfe!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Edda, Hilga, Elga, Fina.

Chor der Mädchen.

Minna, sag', was ist geschehen?
Rührtest Du den Eismann an?

Minna.

Ach, ich zitt're! Ach, ich schnatt're!
Hexen halten ihn in Bann.

Alle.

Wie sie zittert, wie sie schnattert!
Hexen halten ihn in Bann!

Snoro.

Mädchen, 's ist um mich geschehen!
Wer erbarmt sich meiner Qual?

Alle.

Komm' uns nicht zu nah'! Bleib' stehen!
Uns erbarmet seiner Qual!

Snoro (zu Minna).

Komm' noch einmal her zu mir!
(Er geht auf Minna zu und nimmt sie bei der Hand.)

Minna (kreischend).

Hu! Wer that so Schlimmes Dir?

Snoro.

Weh' mir! Weh' mir! Alle Quellen,
Alle Mädchen frieren ein.

Alle.

Fort von diesem Eisgesellen,
Bis er schmilzt im Sonnenschein!

Die Mädchen führen Minna hinweg. Snoro geht verzweifelnd nach der andern Seite ab.

(Verwandlung.)

Sechste Scene.

Der Tempel des Odin. Ein Altar aus unbehauenen Steinen, zu dessen Linken der Priester des Odin, umgeben von weißgekleideten Jungfrauen. Im Vordergrund Harold mit der linken Hand in der Feldbinde. Sweno, Ulla, Gefolge.

Sweno.

Siegreicher Held! Ruhmvoll hast Du Deine beleidigte Liebe gerächt. Komm'! Unsere einfachen Trauungs-Ceremonien erwarten Dich. Und wer wird es dann noch wagen, die Gattin des Seekönigs zu beleidigen.

Ulla.

Du bist so traurig, edler Harold! Weßhalb verbirgst Du Deine Hand in der Feldbinde? Sicher eine höchst schmerzhafte Pfeilwunde. Komm', laß mich Balsam darauf träufeln!

Harold.

Nein, Geliebte! Sie ist Deiner zarten Sorgfalt nicht werth. (Für sich.) Wie kann ich dieser Ceremonie ausweichen! Diese Verbindung, nach der ich mich so lange sehnte, sie bringt unsägliches Wehe über uns Beide. Aber wie soll ich dem entgehen, was ich so lange erharrt? O, ich bin dem Wahnsinn nahe!

Ulla.

Harold!

Harold (für sich).

Muth! Muth! Ich will der Zauberin Trotz bieten! — (Laut.) Ulla, ich bin Dein! Der Knoten sei geschlungen! Die Becher sollen klingen zum Wohl Harold's und seiner Braut.

Sweno.

Sohn, reiche Deine linke Hand dar und fasse die ihrige. Sie, die Allumworbene, ist Dein; Du hast sie verdient.

Harold (vor Ulla knieend).

Mit meiner Rechten, die so manchen Feind niedergestreckt, so manchen Sieg erfochten, will ich die schöne Ulla als mein Gemahl empfangen.

(Ein lauter Donnerschlag; der Tempel verdunkelt sich und Druda erscheint auf dem Steinaltar. Alle weichen entsetzt zurück.)

Harold.

Verloren! Verloren für immer!

Druda.

Sohn Odin's, vergiß nicht! Ich halte mein Versprechen! Ich schwur, in Deiner Trauungsstunde Dir zur Seite zu sein. Du siehst, ich halte Wort! (Sie steigt vom Altar und tritt vor.)

Treulos gelobst Du Treue! Gib mir Deine Hand! Die linke Hand! (Sie faßt Harold, zieht ihn vorwärts und legt seine erfrorene Hand in die Ulla's.)

So, Ihr zärtlich Liebenden, vereinige ich Euch!

(Ulla stößt einen Schrei aus und fällt in die Arme ihres Vaters; der Priester und die Mädchen entfliehen. Druda schwingt ihren Stab; der Tempel versinkt.)

Siebente Scene.

Das Eismeer. Klippen mit Schnee bedeckt. Harold's zerschelltes Schiff; die Geister seiner umgekommenen Mannschaft winken ihm, an Bord zu kommen.

Harold.

Entsetzlich! Die Geister meiner Mannschaft! Mein zerschelltes Schiff!

Druda.

An Bord, an Bord! (Sie zieht Harold nach dem Schiffe.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Minna stürzt herbei.

Minna.

O, ich hab' ihn, ich habe den rettenden Namen. Es ist Freyar! Freyar, der Sonnengott! Er steht uns bei.

(Druda hält inne; Wolken steigen herab; aus deren Mitte entwickelt sich der prachtvolle Tempel Freyars; der Sonnengott ist von seinen Geistern umgeben. Harold fällt ohnmächtig nieder.)

Neunte Scene.

Freyar (steigt herab und kommt vorwärts).

Tochter Norwegens! Ich bin hier, Dich zu retten! Die Eisfee soll nicht länger triumphiren. Hinab mit Dir, Zauberin, in Deine Eisklüfte! (Druda besteigt einen Eisblock.) Und solltest Du in kommenden Zeiten wieder ein menschliches Herz zu bestricken versuchen, so wage nicht, einen Zauber zu beschwören, dessen Herrlichkeit mir allein gebührt! Hinweg, Zauberin, hinweg! Hinab in die Tiefe!

(Der Felsen versinkt mit Druda. Freyar berührt Ulla mit seinem Scepter.)

Ulla, blick' empor! Die gefrorene Hand schädigt Dich nicht mehr. — Harold, erhebe Dich, empfange Deine Braut! (Harold umarmt Ulla.) Minna, nähere Dich Deinem Freunde; es entströmt ihm keine Kälte mehr, vielmehr glühende Liebe zu Dir!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Snoro.

Snoro.

Minna, heißgeliebte Minna!

Minna.

Komm' mir nicht nahe!

Snoro.

Geh', geh'! Alles thaut auf, und ich erfreue mich des allgemeinen Segens. (Umarmt sie.)

Minna.

Er ist wirklich wieder gangbare Münze! Ganz aufgethaut! —

Freyar.

Ihr Geister meiner Sonnenstrahlen, zaubert ein schönes Abendroth hervor; balsamische Lüfte sollen dem Feste Harold's und seiner Braut die Weihe geben. Der Winter ist vorbei; der Sommer herrscht und die Liebe.

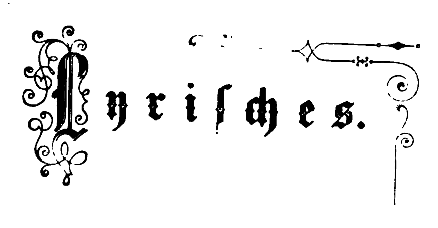
(Freyar schwingt den Scepter. Die Wolken erheben sich und eine arkadische Landschaft im Schmuck des Frühlings zeigt sich den Liebenden. Die dienstbaren Geister Freyar's zeigen sich in schönen Gruppen.)

Schlußchor der Geister.

Beugt vor dem Gott der Sonne euch!
Der Winter ist dahin!
Des Lenzes Rosen blüh'n,
Entzücken herrscht in unserm Reich!

(Vorhang fällt.)





Lyrisches.

Sweno.

Sohn, reiche Deine linke Hand dar und fasse die ihrige. Sie, die Allumworbene, ist Dein; Du hast sie verdient.

Harold (vor Ulla knieend).

Mit meiner Rechten, die so manchen Feind niedergestreckt, so manchen Sieg erfochten, will ich die schöne Ulla als mein Gemahl empfangen.

(Ein lauter Donnerschlag; der Tempel verdunkelt sich und Druda erscheint auf dem Steinaltar. Alle weichen entsetzt zurück.)

Harold.

Verloren! Verloren für immer!

Druda.

Sohn Odin's, vergiß nicht! Ich halte mein Versprechen! Ich schwur, in Deiner Trauungsstunde Dir zur Seite zu sein. Du siehst, ich halte Wort! (Sie steigt vom Altar und tritt vor.)

Treulos gelobst Du Treue! Gib mir Deine Hand! Die linke Hand! (Sie faßt Harold, zieht ihn vorwärts und legt seine erfrorene Hand in die Ulla's.)

So, Ihr zärtlich Liebenden, vereinige ich Euch!

(Ulla stößt einen Schrei aus und fällt in die Arme ihres Vaters; der Priester und die Mädchen entfliehen. Druda schwingt ihren Stab; der Tempel versinkt.)

Siebente Scene.

Das Eismeer. Klippen mit Schnee bedeckt. Harold's zerschelltes Schiff; die Geister seiner umgekommenen Mannschaft winken ihm, an Bord zu kommen.

Harold.

Entsetzlich! Die Geister meiner Mannschaft! Mein zerschelltes Schiff!

Druda.

An Bord, an Bord! (Sie zieht Harold nach dem Schiffe.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Minna stürzt herbei.

Minna.

O, ich hab' ihn, ich habe den rettenden Namen. Es ist Freyar! Freyar, der Sonnengott! Er steht uns bei.

(Druda hält inne; Wolken steigen herab; aus deren Mitte entwickelt sich der prachtvolle Tempel Freyars; der Sonnengott ist von seinen Geistern umgeben. Harold fällt ohnmächtig nieder.)

Neunte Scene.

Freyar (steigt herab und kommt vorwärts).

Tochter Norwegens! Ich bin hier, Dich zu retten! Die Eisfee soll nicht länger triumphiren. Hinab mit Dir, Zauberin, in Deine Eisklüfte! (Druda besteigt einen Eisblock.) Und solltest Du in kommenden Zeiten wieder ein menschliches Herz zu bestricken versuchen, so wage nicht, einen Zauber zu beschwören, dessen Herrlichkeit mir allein gebührt! Hinweg, Zauberin, hinweg! Hinab in die Tiefe!

(Der Felsen versinkt mit Druda. Freyar berührt Ulla mit seinem Scepter.)

Ulla, blick' empor! Die gefrorene Hand schädigt Dich nicht mehr. — Harold, erhebe Dich, empfange Deine Braut! (Harold umarmt Ulla.) Minna, nähere Dich Deinem Freunde; es entströmt ihm keine Kälte mehr, vielmehr glühende Liebe zu Dir!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Snoro.

Snoro.

Minna, heißgeliebte Minna!

Minna.

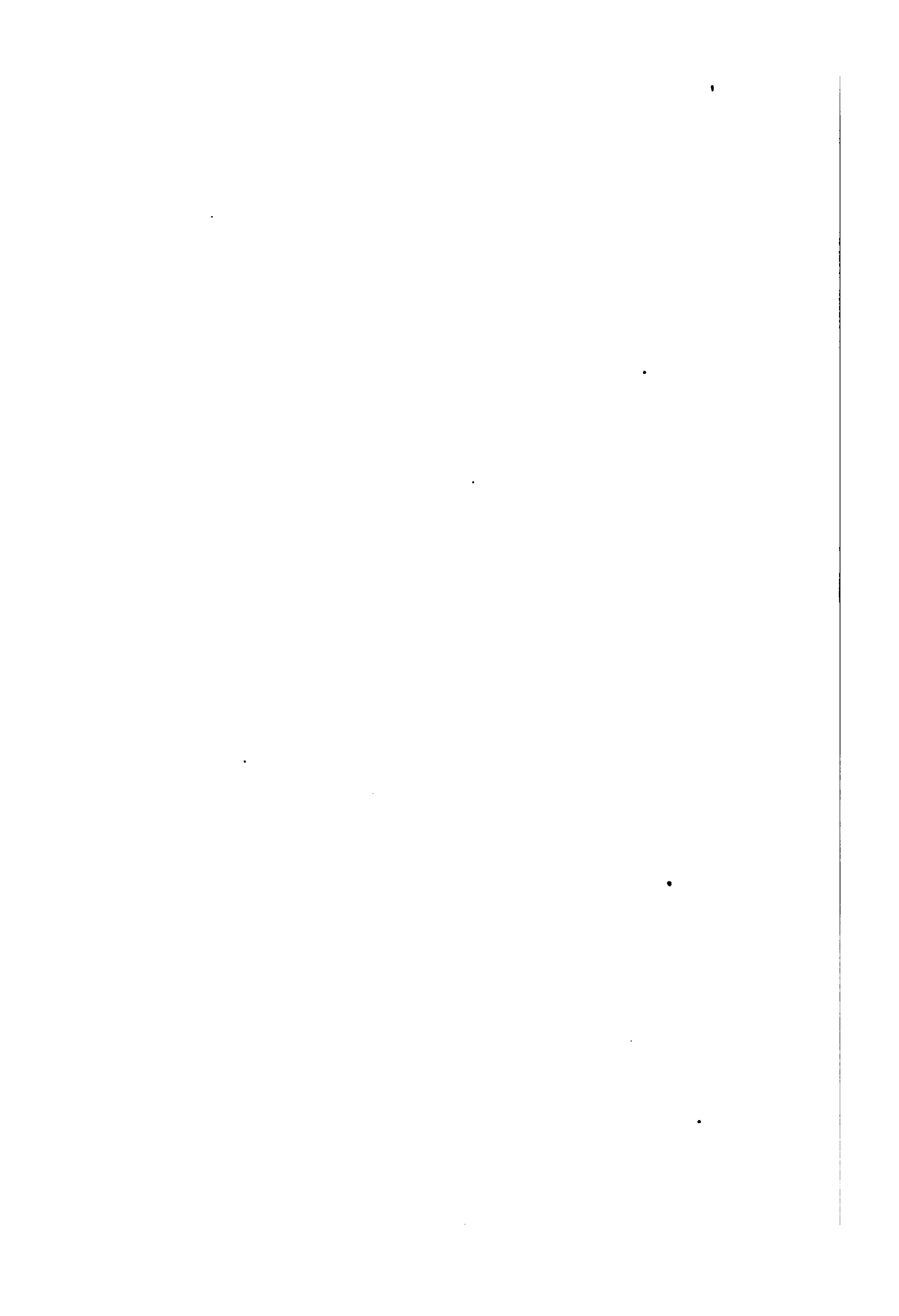
Komm' mir nicht nahe!

Snoro.

Geh', geh'! Alles thaut auf, und ich erfreue mich des allgemeinen Segens. (Umarmt sie.)

Minna.

Er ist wirklich wieder gangbare Münze! Ganz aufgethaut! —



Das deutsche Lied.

Blau ist der Himmel, lau die Luft,
Man hört's vom Walde rauschen;
Die Rose sehnt sich, ihren Duft
Für Lieder auszutauschen.

Aus höchsten Zweigen schallt herab
Ein tausendfältig Singen:
Jed' Vöglein will zur Morgengab'
Sein Liebesliedchen bringen.

So quillt's auch aus der Menschenbrust
Beim Frühlings-Auferstehen:
Bald klagt es leis' voll süßer Lust,
Bald braust's wie Sturmeswehen.

Das Lied — das Lied — das deutsche Lied,
Gleich ewig frischen Bronnen
Entströmt es heilig dem Gemüth
Voll Macht, voll hoher Wonnen.

Ob auch der Heimath noch so fern,
Im Herzen steht's geschrieben:
Stets leuchtet uns ein deutscher Stern,
Ihr Lied ist uns geblieben!

Schall', deutsches Lied, durch alle Welt,
So weit die Sonne scheinet,
Du bist es, das uns froh erhält,
Als Brüder uns vereinet!

Stark ist im Kampf der deutsche Mann,
Hat manchen Sieg errungen,
Doch, deutsches Lied, in deinem Bann
Wird jedes Herz bezwungen!

Frisch auf, ihr Sänger, singet, singt!
Columbia lauscht den Tönen.
Wo man der Freiheit Banner schwingt,
Wird man den Sänger krönen.

Er starb für mich.

Der Frühling prangt in reichster Fülle,
Die Rose sprenget ihre Hülle,
Ein süßer Hauch erfüllt die Luft;
Hoch in der Linde Zweigen ruft
Das Vöglein seinem Nestgenossen,
In kecken Weisen schallt sein Lied:
Der Schöpfung Allkraft ist ergossen
Ringsum, denn Alles liebt und blüht.

Auch an des Friedhof's Mauern windet
Der Epheu sich empor, verbündet
Der wilden Rebe üpp'gem Grün;
Wie zwei getreue Freunde zieh'n
Sie hin, sich enger stets umschlingend,
In trauter Eintracht stark und reich,
Durch jede Ritze munter dringend,
In Thau und Licht sich theilend gleich.

Des Mittags warme Sonne segnet,
Ob sie dem finstern Tod begegnet,
Ob frisches Keimen sie begrüßt;
Auch aus des Todes Kammern sprießt
Im Wechselspiel das neue Leben;
Die Form nur wird geheim getauscht,

Weil ewig jung in gleichem Streben
Des Daseins flücht'ge Welle rauscht.

Da steh'n des Friedhofs stille Zeugen; —
Die Jungfrau und die Greisin beugen
In Thränen sich darüber hin;
Die lang geprüfte Dulderin,
Sie findet hier zuletzt den Frieden;
Hier ruht das treue Mutterherz,
Das aus der Kinder Kreis geschieden: —
Hier stöhnt — hier endet jeder Schmerz.

Ein Mann im fernsten Winkel drücket
Sein Antlitz in das Gras — es schmücket
Kein Denkmal diese Ruhestatt;
Hier, an verwais'ter Stelle hat
Man einen Fremdling schon vor Jahren
Versenket in des Grabes Nacht;
Der Pfarrer und der Küster waren
Die Einz'gen, die ihn hergebracht.

Zum Fremden tritt der Küster fragend:
„Sagt, Mann, was beuget Ihr Euch klagend
Auf dieses Grab, das außer mir
Kein Auge je beachtet hier?
Der ward in einer Schlacht verwundet;
Sie brachten ihn zu uns herein
In's Lazareth; den Namen kundet
Hier dieses kleine Täfelein." —

Er ist's! Aus dieses Namens Zügen,
Die sich in meine Seele schmiegen,
Erkenn' ich ihn. Da schläft der Freund,
Den hier kein liebend Herz beweint.
„War's Euer Sohn, den Ihr verloren,
War's Euer Bruder?" — Nein, es war
Ein Herz, das sich den Tod erkoren,
Von mir zu wenden die Gefahr.

Stark ist im Kampf der deutsche Mann,
Hat manchen Sieg errungen,
Doch, deutsches Lied, in deinem Bann
Wird jedes Herz bezwungen!

Frisch auf, ihr Sänger, singet, singt!
Columbia lauscht den Tönen.
Wo man der Freiheit Banner schwingt,
Wird man den Sänger krönen.

Er starb für mich.

Der Frühling prangt in reichster Fülle,
Die Rose sprenget ihre Hülle,
Ein süßer Hauch erfüllt die Luft;
Hoch in der Linde Zweigen ruft
Das Vöglein seinem Nestgenossen,
In kecken Weisen schallt sein Lied:
Der Schöpfung Allkraft ist ergossen
Ringsum, denn Alles liebt und blüht.

Auch an des Friedhof's Mauern windet
Der Epheu sich empor, verbündet
Der wilden Rebe üpp'gem Grün;
Wie zwei getreue Freunde zieh'n
Sie hin, sich enger stets umschlingend,
In trauter Eintracht stark und reich,
Durch jede Ritze munter dringend,
In Thau und Licht sich theilend gleich.

Des Mittags warme Sonne segnet,
Ob sie dem finstern Tod begegnet,
Ob frisches Keimen sie begrüßt;
Auch aus des Todes Kammern sprießt
Im Wechselspiel das neue Leben;
Die Form nur wird geheim getauscht,

Weil ewig jung in gleichem Streben
Des Daseins flücht'ge Welle rauscht.

Da steh'n des Friedhofs stille Zeugen; —
Die Jungfrau und die Greisin beugen
In Thränen sich darüber hin;
Die lang geprüfte Dulderin,
Sie findet hier zuletzt den Frieden;
Hier ruht das treue Mutterherz,
Das aus der Kinder Kreis geschieden: —
Hier stöhnt — hier endet jeder Schmerz.

Ein Mann im fernsten Winkel drücket
Sein Antlitz in das Gras — es schmücket
Kein Denkmal diese Ruhestatt;
Hier, an verwais'ter Stelle hat
Man einen Fremdling schon vor Jahren
Versenket in des Grabes Nacht;
Der Pfarrer und der Küster waren
Die Einz'gen, die ihn hergebracht.

Zum Fremden tritt der Küster fragend:
„Sagt, Mann, was beuget Ihr Euch klagend
Auf dieses Grab, das außer mir
Kein Auge je beachtet hier?
Der ward in einer Schlacht verwundet;
Sie brachten ihn zu uns herein
In's Lazareth; den Namen kundet
Hier dieses kleine Täfelein." —

Er ist's! Aus dieses Namens Zügen,
Die sich in meine Seele schmiegen,
Erkenn' ich ihn. Da schläft der Freund,
Den hier kein liebend Herz beweint.
„War's Euer Sohn, den Ihr verloren,
War's Euer Bruder?" — Nein, es war
Ein Herz, das sich den Tod erkoren,
Von mir zu wenden die Gefahr.

Der Kriegsruf war durch's Land ergangen,
Es hörten ihn mit schwerem Bangen
Die Frauen und der Kinder Schaar;
Doch in des Vaterland's Gefahr
Mußt' jeder Mann sein Leben wagen;
Es traf auch mich des Krieges Loos;
Zwar Weib und Kinder hört' ich klagen,
Doch riß ich mich von ihnen los.

Da kam er, den Ihr hier begraben,
Jung, kräftig, mit des Glückes Gaben
Gesegnet, und er sprach zu mir:
„Du darfst nicht fort; die Kleinen hier
Vermißten Dich; des Lebens Mühen
Sind Deinem Weib allein zu schwer.
Laß mich für Dich von dannen ziehen!
Ihr lieben Kinder, weint nicht mehr!"

Er ging für mich! — Er ist gefallen,
Und von den todten Helden allen
Hat keiner mehr als er gethan:
Es reicht kein Freund zu ihm hinan. —
Wie harrt' ich sein in bangen Stunden,
Wie spürt ich nach ihm fern und nah,
Um, was sein Loos ward, zu erkunden,
Der nie die Heimath wieder sah.

Im Lazareth ist er verschieden
Nach schweren Leiden schloß die müden,
Die treuen Augen zu der Tod;
Kein Blick gewohnter Liebe bot
Den letzten Gruß! Von fremden Händen
Ward er in's fremde Grab gelegt: —
So mußte dieses Herz verenden,
Dem gleich kein andres jemals schlägt!

Und dennoch — laßt die Hand Euch drücken —
In seinen letzten Augenblicken

Habt Ihr, was menschlich, ihm gethan. —
Der Zufall wies den Weg mir an
In Euer Thal. — Ein Kriegsgenosse,
Der ihm zur Seite in der Schlacht,
Gab Kunde mir von dem Geschosse,
Das ihm des Todes Loos gebracht.

Dort war's — da draußen im Gefilde,
Wo jetzt die Frühlingsluft so milde
Und segnend streift das junge Grün,
Wo üppig wilde Rosen blüh'n,
Da hielt nach mörderischem Wüthen
Der Tod sein schrecklich Leichenmahl,
Da fielen ihm die Menschenblüthen,
Da traf die Kugel ohne Wahl.

Statt meiner traf sie ihn! — Erbarmen
Für meine Lieben, mich, den Armen,
Gab ihm den Tod! — Von meiner Hand
Sei ihm der letzte Gruß gesandt!
Seht diese Tafel! Hier vereinigt
Dem meinigen sein Name sich,
Daß sie des Edlen That bescheinigt:
Er starb ein Held! Er starb für mich!

Im Geist und in der Wahrheit.

(Festgedicht zur Eröffnung der Versammlung der deutschen Lehrer in den Ver. Staaten zu St. Louis, Mo., im Sommer 1878.)

Völker wandern, Völker blühen,
Völker sinken in das Grab,
Und des Fatums Schlüsse ziehen
Ihre Thaten mit hinab;
Nur den edelsten erschließet
Sich der Pfad zum ew'gen Ruhm,
Die der Nachwelt Dank begrüßet
In des Tempels Heiligthum.

Wo Deukalion die Gebeine
Der Allmutter einst gesät,
Als in des Parnassos Haine
Götterodem ihn umweht,
Da erstand aus seinen Saaten
Jenes Volk an Schönheit reich,
Dessen Geist und dessen Thaten
Stets ein Vorbild, göttergleich.

Ewig wird der Lorbeer prangen,
Der Homer und Pindar schmückt,
Die in jener Sprache sangen,
Deren Wohllaut stets entzückt,
Nie verstummen Todesklagen,
Die ein hohes Siegeslied;
Wo Leonidas erschlagen,
Ewig die Begeist'rung glüht.

Heil'ge Hellas, meerumflossen,
Von Barbaren lang entweiht,
Stets vom Glanze übergossen,
Den Unsterblichkeit verleiht,
Siehst du alle Völker wallen
Hin zu deiner Weisheit Licht,
Deine Tempel sind zerfallen,
Doch die Götter wichen nicht.

Was wir Erdenkinder haben,
Was des Daseins Werth bedingt,
Sind der Musen holde Gaben:
Dir, kastal'scher Quell, entspringt
Jener Strom, der in Aeonen
Frisch wie heut', melodisch rauscht!
Wer dein Ufer darf bewohnen,
Mit den Ew'gen Grüße tauscht.

Und wir Alle sind geladen,
Uns zu laben an der Frucht,

Die an sonnigen Gestaden
Jedem reifte, der sie sucht;
Ein Vermächtniß edler Ahnen
Blühet der Erkenntniß Baum,
Und zur Klarheit wird das Ahnen
Und zur Wahrheit wird der Traum.

Und soll hier, wo gleichen Rechtes
Jeder Mann ein König lebt,
Wo des stolzesten Geschlechtes
Sternenbanner sich erhebt,
Sollte da nicht auch vor Allen,
Weisheit neben Freiheit blüh'n,
Nicht nach ihres Tempels Hallen
Alles Volk begeistert zieh'n?

Sollte da nicht wie die Lüfte
Frei der Forschung Odem weh'n,
Frei vom Moderhauch der Grüfte
Jedes Auge leuchtend seh'n,
Was Natur mit tausend Zungen
Stets den Unbefang'nen lehrt,
Dem, des Kerkers Haft entsprungen,
Nichts das Licht des Geistes wehrt?

Laßt uns hier mit vollen Zügen
Schlürfen Balsam der Natur,
Acht erklären allen Lügen,
Folgend nur der Wahrheit Spur!
Laßt uns Heuchelei verachten,
Die, im Finstern brütend, flecht,
Aechten, was vor Geistes Schlachten
Feige, tückisch sich verkriecht.

Lehren laßt uns, lehrend lernen,
Milde sei der Weisheit Wort,
Und durch ungemess'ne Fernen
Schall' sein treues Echo fort.
Würdig sei, was wir verkünden,
Deutschen Forschens Heldenflug,

Blitzen gleich, die mächtig zünden,
Kühn zerstörend finstern Trug.

Zwischen zweier Meere Wogen
Ragt Columbia, weitgedehnt;
Alle kamen hergezogen,
Die nach Freiheit sich gesehnt,
Und zwei Bruderstämme finden
Hier zu neuer Ein'gung sich: —
Einer Mutter Arme winden,
Volk des Segens, sich um dich!

Einer Mutter! — deutsche Erde,
Du sahst jene Sachsen zieh'n
Ueber's Meer zum neuen Heerde,
Und aus deinem Schooße blüh'n
Dieses Welttheils beste Söhne!
Mach' uns hier in Einheit stark,
Unser Vollgedeihen kröne
Deutscher Geist und deutsches Mark!

Von Walhalla mächtig schallen
Schlachtgesang und Siegeslust,
Festgeschmückt in Götterhallen
Ruh'n die Helden, Brust an Brust!
Uns're Dichter, uns're Weisen
Freu'n sich der Unsterblichkeit.
Ewig, wie die Sterne kreisen,
Blüht ihr Ruhm durch alle Zeit.

Und so laßt uns einig streben!
Herrlich winkt ein großes Ziel
In dem Kampf für's geist'ge Leben,
Dem manch edles Opfer fiel.
Nie ermüdend laßt uns ringen,
Glühend für die schönste Pflicht!
Aufwärts mit des Adlers Schwingen!
Aufwärts zu dem reinsten Licht!

Amerika.

1492 — 1776 — 1876.

Den Schiffer drängt's mit zukunftsreichem Ahnen
Hinaus in's Meer, es schreckt den Braven nicht;
Sein Segel schwillt auf unerforschten Bahnen,
Sein Führer ist der ew'gen Sterne Licht.
Indeß die Muthigsten um ihn verzagen,
Glaubt er an sich, er sieht im Geist das Land,
Nach dem ihn Glauben, Wunsch und Wissen tragen
Und nach dem Westen zeigt die edle Hand:
„Dort muß es sein!" — Und aus dem Schooß der Wogen
Taucht auf das Land, zu dem's ihn hingezogen.

Colombo hat die neue Welt gefunden;
Kein stolzer Schiff hat je das Meer beschäumt,
Als jenes, das den Erdenkreis gebunden,
Vollbracht die That, von der man lang geträumt.
Dem Denker war das Zeugniß nun gegeben,
Das nimmer sich vor frommem Wahne beugt:
Daß wir im Sphärengang das All durchschweben,
Der Schöpfung Harmonie hat er bezeugt;
Des Aberglaubens Macht beginnt zu schwinden,
Wenn wir die Wege der Natur ergründen.

Ja, eine Welt — schön wie am Schöpfungsmorgen!
Doch bald verpestet sie der Durst nach Gold;
Der brachte ihr Europa's Weh und Sorgen,
Ward hier zum Fluch für Alle, die im Sold
Des Mammons standen und mit gier'gen Händen
Errafften, was ein schuldlos Volk besaß;
Sie kamen, um Europa's Ruf zu schänden,
Ruchlose Gier und Fanatismus fraß
Des neugefund'nen Eden's süße Früchte;
Columbia's Fluch verfolgte solch Gezüchte.

Vergangen sind, verkommen jene Bösen,
Denn jede That erzeugt sich ihren Lohn;
Wir sahen selbst die letzten Ketten lösen,
Bezahlten selbst mit Blut des Sclaven Frohn;
Doch edle Männer folgten jenen Schaaren,
Die nur aus Raubluft kamen über's Meer;
Sie scheuten nicht des Wintersturms Gefahren,
Sie trieb kein Frevel, keine Habsucht her,
Sie kamen, ihrem Gotte frei zu dienen,
Die strengste Zucht las man in ihren Mienen.

Arm waren sie, doch reich in ihrem Willen,
Nur Wenige, doch stark an inn'rer Kraft;
Hier wollten die Verheißung sie erfüllen,
Daß felsenfester Glaube Wunder schafft.
Am Plymouthfels grüßt sie die neue Erde,
Frost, Hunger schreckt die muth'gen Herzen nicht;
Um's Leben kämpfen sie am eig'nen Herde
Und hinter'm Pflug — doch keine Trübsal bricht
Ihr Selbstvertrau'n, und es ward nicht zu Schanden,
Ein mächtig Volk ist aus der Schaar erstanden.

Sie wurden groß und reich — aus allen Landen
Umdrängten neue, kräft'ge Pilger sie;
Für tausend Schmerzen, tausend Leiden fanden
Hier Alle Trost — des Lebens Noth und Müh'
Ließ leichter in der neuen Welt sich tragen,
Fern jenen Banden alter Tyrannei;
Hier hatte Jeder sich nur anzuklagen,
Ging ohne Gruß das Glück an ihm vorbei;
Denn „Hilf dir selbst!" sind hier die Zauberworte,
Vor denen sich erschließt der Hoffnung Pforte.

Doch hier auch suchte England noch zu drücken
Im Krämergeiste schmutz'ger Quälersucht. —
Bald warfen sie ein Joch von ihrem Rücken,
Das Pflichten ohne Rechte nur verbucht.
Des Friedens Söhne griffen zu den Waffen,

Und wie den Pflug, so führten sie das Schwert;
Sie wußten volle Freiheit sich zu schaffen,
Des Landes Tenne wurde reingekehrt,
Die Spreu verflog wie eine dunkle Wolke,
Die Sonne glänzte über'm freien Volke.

Was Jefferson's Erklärung uns verheißen —
Der Menschheit Recht — heut' flammt's in jeder Brust;
Zu Washington, dem Helden und dem Weisen,
Blickt jedes Aug' empor voll Dank und Lust.
Die Besten aller Länder flehten Segen
Auf jenen Kampf herab; zum Siegeslohn
Trug festen Armes aus dem Kugelregen
Das Sternenbanner stolz der Freiheit Sohn.
Frankreich und Deutschland suchten ihm zu dienen,
Denn glänzender hat nie ein Stern geschienen.

Ihr, Kosciuszko, Lafayette, Kalb, Steuben,
Ihr folgtet jener muth'gen Kämpfer Ruf,
Und in die leuchtendsten der Sterne schreiben
Wir eure Namen; denn Columbia schuf
Mit eurer Hülfe, was wir heut' besitzen;
Auch eures Stammes eine reiche Schaar
Sind dieses Landes Söhne jetzt und Stützen,
Auch sie steh'n opfernd an dem Weihaltar,
Den ihr den edlen Helden halfet bauen,
Auf die wir Alle dankbar liebend schauen.

Besiegelt war der Bund, der Sieg entschieden,
Frei von Europa's Joch Amerika,
Und aus dem Krieg erblüht' ein reicher Frieden,
Wie ihn kein ander Land je vormals sah.
Hin zog der Pionier in fernste Räume,
Zum Garten ward das wilde Jagdrevier;
Die Wirklichkeit erfüllt die kühnsten Träume;
Gebirg und Strom zieh'n keine Grenzen hier,
Von Meer zu Meer reicht dieses Land der Freien,
Ihr Mühen lohnt das üppigste Gedeihen.

Ein Colonist, der harte Arbeit scheute,
Und mehr noch seine Keiferin zu Haus,
Zog Rip van Winkle täglich aus nach Beute,
In's Waldesdunkel lockt' es ihn hinaus;
Dort liebt er seine Tage zu verträumen,
Bis einmal ihn ein Zaubertrank berauscht,
Und schlafend muß er mit der Heimkehr säumen,
Bis zwanzig Jahre ihm vorbei gerauscht:
Mit England's George sank er zum Schlafe nieder,
Mit Washington und frei erwacht er wieder.

Die Welt war eine andere geworden
Indeß er nah' der Geisterhöhle schlief;
Geflohen waren England's Söldnerhorden,
Und wo man sonst "Brittania vivat!" rief,
Da klang, von tausend Echo's wiederschallend,
Der Freiheit Hoch, das Sternenbanner flog;
Ein Fremder, Haar und Bart weiß niederwallend,
Der alte Rip durch's heim'sche Dörflein zog,
Doch Alles wich ihm aus, erschreckt und scheue,
Vergessen hatt' ihn selbst des Hundes Treue.

So blickt zu uns die alte Zeit herüber,
Fast unverständlich dieser neuen Welt;
Wie hinter Wolkenschleiern, trüb und trüber
Verschwindet sie — den Wissenden nur hält
Sie vor den Spiegel der vergang'nen Thaten,
Und was sie lehrt, darf nie vergessen sein;
Ein Volk, das and'rer Völker Loos berathen,
Es scheidet bald die Wahrheit von dem Schein:
Leicht ist aus der Vergangenheit zu deuten,
Was groß und frei gemacht zu allen Zeiten.

Schnell schweben hin auf unsichtbaren Schwingen
Die Horen, ob sie Frühlings-Blüthenschnee,
Ob Winterstürme, Eis und Nacht sie bringen,
Ob Liebesglühen oder Todesweh
Im Herzen wohnt; sie wird kein Schicksal rühren;

Wir selbst bedingen uns're Daseins Werth,
Und wie uns Ehre, Recht und Wahrheit führen,
Wie die Penaten, die an unserm Herd
Wir aufgestellt, uns Haus und Land bewahren: —
So wird sich uns die Zukunft offenbaren.

Ein hundert Jahre sind dahin gegangen
Seit jener ersten Freiheits-Glocke Schall!
Wer sollte heut' zu jubeln nicht verlangen,
In welcher Brust tönt nicht ihr Wiederhall!
Hört Ihr den feur'gen Ruf der Millionen?
Wir laden alle Völker zu uns ein,
Zu seh'n, wie hier der Freiheit Söhne wohnen;
Und Alle sollen uns willkommen sein!
Laßt uns der Welt des Landes Fülle zeigen,
Daß Alle sich vor unsern Sternen neigen!

Ein hundert Jahre! — Wenige nur grüßen
Den Tag, den sie vor hundert Jahren sah'n;
Des Lebensstromes flücht'ge Wogen fließen
So rasch dahin; — doch was ein Mensch gethan
Für's große Ganze, das geht nie zu Grabe;
Sein Name lebt mit seinen Thaten fort,
Daß sich der Enkel an der Schöpfung labe,
Die hoher Ahnen Ruhm, ein stolzer Hort,
Aus dem die jungen Adler kühn sich schwingen, —
Mög' ihnen stets der stolze Flug gelingen!

Am 4. Juli 1876.

Des Liedes Zauber.

Aus der Wellen tiefem Schooße
Stieg die Göttin einst empor,
Deren Liebreiz sinnberauschend,
Herzentzückend in dem Chor
Aller Musen lächelnd thronet:
Was das Aug', das Ohr entzückt,

Ist allein durch ihren Zauber,
Ihrer Anmuth Huld geschmückt.
Aller Künste Feuer flammen
Aus der Liebe heil'ger Gluth:
Liebe hält die Welt in Schranken,
Liebe gibt den höchsten Muth;
Liebe bindet junge Herzen,
Liebe stirbt für's Vaterland,
Ihrem Frieden, ihren Stürmen
Alles Schöne sich entwand.

Worte können es nicht sagen,
Was im tiefsten Herzen glüht,
Bilder können es nicht schildern,
Wie die Rose duftend blüht;
Nur in Tönen, wundersel'gen,
Wie im Lied der Nachtigall,
Wie sie von der Orgel rauschen,
Donnern in des Wassers Fall,
Wie in Bächleins Traum sie rieseln,
Wie in Seufzern sie verweh'n,
Wie in Wettern sie betäuben,
Und im Waldesrauschen fleh'n:
Nur in solchen Zaubertönen
Wird uns klar der Geister Welt,
Offenbar die Welt des Schönen,
Die uns All' umschlungen hält.

Darum selig sei gepriesen,
Wer in ihrem Solde dient,
Selig, wem der Baum der Musen
Vor dem eig'nen Fenster grünt;
Selig, wem Gesang gegeben,
Wem der Zauber sich erschließt,
Der aus stolzen, hohen, süßen,
Trauten Melodien fließt.
Singt der jungen, sel'gen Liebe
Ersten Kusses Wonnelied,

Singt als Brüder bei dem Becher,
Singt dem Freund, der von uns schied,
Singt dem Stolz der Männerwürde,
Singt der Freiheit hohes Lied,
Singt der Frauen treuer Minne,
Allem singt, was liebt und blüht!

Die Legende von Fair Play. *

Nach dem Englischen des Ben Bent.

Ich weiß nicht viel von Heldenthum, Bill;
Doch sie spielten ehrliches Spiel;
Und kommt der Gesell',
Ich zerbläu' ihm das Fell,
Der den Ort anders taufen will,
Wo jene Zwei damals den blutigen Strauß,
„Fair play“ sich gebend, gefochten aus.

Du hörtest vielleicht die Geschichte nie,
Weißt nicht, wie's gekommen so,
D'rum passe mir auf
Und hör' den Verlauf;
Ich erzähl' es dir und dem „Jo“.
Ich will es euch sagen nach meiner Idee,
Ganz einfach, so gut ich es eben versteh'.

Ihr Beide habt schon geschafft in der Schlucht,
In derselben Sonne geschwitzt. —
Wie der „Tex“ dort lag,
Wie Tag für Tag
Ueber uns seine Flinte geblitzt,
Ihr wißt es — und was ihm vor seinen Lauf
Gekommen, das stand nicht wieder auf.

* Einige moderne Narren, welche den Ursprung des Namens von „Fair Play“, dem Minen-Platz in Park-County, nicht kannten, versuchten, denselben in „South Park City“ umzutaufen.
Exchange.

Und doch — welch herziger Junge war's!
Nie schwor er, nie trank er zu viel;
Wer hatte den Muth
Zu stacheln sein Blut?
's wär gewesen verlornes Spiel;
Denn hätt' auch der Stärkste die Faust ihm gezeigt,
Ein Blick von „Tex" hätt' ihm heimgegeigt.

Du weißt, er war kein Bergmann, Bill,
Fand niemals Interesse darin;
Zwar Tag für Tag
Er dort stille lag,
Doch Anderes hatt' er im Sinn;
Denn nie verließ sein Auge den Steg,
D'rauf die Bursche gebahnt für die Post den Weg.

Geduldig wartend hielt er aus,
So wie ich es niemals geseh'n;
Denn Stund' um Stund'
Ganz nah dem Schlund
Sah man mit der Flinte ihn späh'n;
Um unsertwillen nicht hielt er Wacht,
Wir Jungen hätten's ihm leichter gemacht.

Doch eines Tages — wie war's so heiß! —
Die Schlucht fast trocken war —
Ritt den Hügel hinan
Ein fremder Mann: —
Wie der Blitz nahm der „Tex" ihn wahr;
Aufspringend faßt er die Flinte zur Stell',
Kaum hatten wir Zeit es zu sehen, so schnell.

Kühn trat er entgegen dem fremden Mann,
Das Gewehr zum Schusse gewandt,
Und um ein Haar
Droht Todesgefahr
Dem Fremden, der schnell ihn erkannt.
Doch fest blickt dieser den Gegner an
Und spricht nur: „Fair play!" der stolze Mann.

„Fair play!“ ruft „Tex“, „du verdienst es nicht
Für die Schande, die du mir gebracht: —
Die Schwester bethört,
Den Namen entehrt!
Hast je an Fair play du gedacht?
Doch sei's! — ich stelle die Wahl dir frei,
Ob's Flinte, Pistole, ob's Messer sei.“

„Hab' nichts dergleichen,“ der Fremde sprach.
„Zu schießen, zu stechen, zu hau'n,
Doch harrest du mein,
Will zurück bald sein,
Dort kannst meine Hütte du schau'n.“ —
„Wohlan,“ sprach „Tex“, „Fair play ist gewährt;
Bring' die Flinte, weil du Fair play begehrt.“

Der Fremde ritt weg und „Tex“ kam zurück,
Den Blick nach dem Reiter gewandt;
Er sah ihm nach,
Wie er allgemach
Nah' der Lichtung im Walde verschwand;
Und „Tex“ erzählt' uns in seiner Weis',
Was er Jenem gestattet auf dessen Geheiß.

Glaubt ihr, der Fremde entfloh? — O nein!
Bald war er zur Stelle bereit,
Viel zu guter Art,
Seinem Widerpart
Nicht zu stehen im ehrlichen Streit;
Kein Pfaffe, kein Doctor war da zur Hand,
's war „Geschäft“ ohne Pillen und frommen Tand.

Auf vierzig Schritte standen sie ab,
Auf vierzig Schritte vom Tod,
Und Beide voll Ruh',
Wie 'ne kauende Kuh,
Sie hatten des Trostes nicht noth;
Kein Augenzwinkern auf keiner Seit',
War Jeder zum Schuß, zum Sterben bereit.

Von den Jungen Einer zählt nun: „Eins—Zwei,"
Dann „Feuer!" und da, bei Gott!
Wie Ein Schuß knallt's,
Wie Ein Schuß hallt's,
Und sie stürzten Beide, wie todt: —
Der Fremde durch's Herz getroffen war,
Dem „Tex" schien eben versengt das Haar.

Man grub ein Loch für den Fremden da,
Gerade dort, wo er fiel;
Und „Tex" ging fort,
Doch kennt den Ort
Kein Mensch, wo er fand sein Ziel.
Weggehend sprach „Tex": „Daß Jedem geschäh',
Wie ihm! der Schurke hat nun Fair play!

* * *

Hör', Bill, dieses Volk aus dem Osten „gleicht"
Den Namen nicht — ob sie ihn ändern — vielleicht?

Das Kesselhängen.

Nach dem Englischen des Henry W. Longfellow. „The Hanging of the Crane."

I.

Erloschen ist das Licht, fort sind die Gäste,
Die jubelnd zahlreich kamen zu dem Feste,
Des Kesselhängens wieder sich zu freu'n,
Im neuen Haus. — Fort sind sie in die Nacht,
Indeß das Feuer auf dem Herd noch facht;
Einsam blieb ich zurück allein.
O Tag voll Segen, Tag voll Glück,
Der froh ein neues Heim begrüßt,
Das an die tausende sich schließt,
Die in der weiten Welt wir seh'n:
Fromm ruh' auf ihnen jeder Blick.
So bricht ein neuer Stern sich Bahn
Und fügt der Brüderschaar sich an,

Den ew'gen Weg des All's zu geh'n. —
So klang der Gäste Wort und so ihr Lied,
Als im Kamin, wo's Feuer hell gesprüht,
Wir heute Nacht den Kessel aufgehängt
Und lustig uns im neuen Haus gedrängt.

II.

Nun aber sitz' ich hier und sinne nach,
Und denk' zu seh'n, was Zukunft bringen mag;
Durch's Dunstgewoge, das mit Licht gemischt,
Seh' Bilder ich, die wechselnd sich verfärben,
Bald scheinen deutlich sie, bald zu ersterben,
Bis sie zuletzt die tiefe Nacht verwischt.
Für Zwei seh' ich den Tisch gedeckt,
Für Zwei nur Teller aufgelegt;
Der Abendlampe milder Schein,
Der sich an Silberschalen bricht,
Läd't zu vertrautem Kosen ein,
Doch Alles überglänzt der Liebe Licht:
Der Liebe, die kein Mein, kein Dein,
Nur Unser kennt für Dein und Mein. —
Wozu hier Gäste, deren Blick
Nur hindert stiller Liebe Glück;
Die fabeln von der Außenwelt,
Was man sich da und dort erzählt.
Den Gästen fern ist ihr Vergnügen,
Zu Zwei'n sich selig zu genügen.

III.

Das Bild entweicht, den Nebelbildern gleich
In Jahrmarktsbuden, wo im mag'schen Reich
Eins nach dem andern zaub'risch tritt hervor;
So schaut' auch ich in meiner Phantasie,
Die mir die leichtbeschwingten Flügel lieh,
Das erste Bild, doch ganz nicht wie zuvor.
Ich seh' die Beiden — aber nicht
Allein — ein Engelsangesicht
Lacht ihnen zu, wie Vollmond rund,

So rosig frisch, so kerngesund; —
Das Haar so goldig lockenreich
Thront Söhnchen auf der Mutter Schooß
Und trommelt mit dem Löffel los,
Und wirft ihn sorglos weg sogleich,
Wenn ihm ein ander Ding behagt,
Nach dem er auch nicht lange fragt. —
Doch ist das engelgleich, wird so
Die Mutter ihres Daseins froh? —
Gewiß! — Beseh' dir nur den Gast,
Mit Recht ist sein, was er erfaßt;
Er ist so hülflos, unbewußt. —
In seiner Morgenröthe Lust
Darf er ein kleiner Herrscher sein;
Du bist sein Reich und das, was dein.
Er spricht nicht, doch sein Augenpaar
Macht jeden seiner Wünsche klar;
Die tiefste Weisheit gibt er kund,
Den Blick nur braucht er, nicht den Mund,
Und doch ist's deutlicher zu lesen
Als je das beste Buch gewesen. —
Du Königlein, so unbedingt,
Daß jeder Wunsch Erfüllung bringt,
Du wirst am Ende doch dich fügen,
Denn, sanft dich in den Schlaf zu wiegen,
Naht jetzt die Amme dir ganz sacht,
Und so, mein Königlein, gut' Nacht.

IV.

Wie Einem, der im Walde sich ergeht,
Und hier und da vor einer Lichtung steht,
Die off'ne Landschaft plötzlich sich enthüllt,
Wie oft der Mond den späten Wand'rer neckt,
Bald wolkenfrei, bald wiederum versteckt,
So zeigt sich mir das wechselvolle Bild.
Zwei Gäste sitzen jetzt am Tisch —
Der König älter und entthront,

Doch noch des Herrscherstabs gewohnt; —
Ein Schwesterchen, gar zart und fein,
Nimmt seinen Herrschersitz jetzt ein;
Das schmuckste Kind, das je gelebt,
Von gold'nen Locken dicht umschwebt;
Wie eine Rose angehaucht
Ist aus dem Meer sie aufgetaucht,
Das sanft umspült der Träume Land. —
Der Mutter Blick hängt festgebannt
An Augen, d'rin der Himmel blaut,
Aus denen süße Unschuld schaut. —
Klar, wie der Mond taucht aus dem Meer
Am Horizont, so rein, so hehr
In einer wohl'gen Sommernacht,
Wenn süßer Liebe Sehnen wacht,
So glänzen diese Augen wohl,
Des unbewußten Glückes voll,
Kaum über einer Tasse Rand
Hinaus in's unbekannte Land,
Hinein in's Treiben dieser Welt,
Die ihnen noch kein Schmerz vergällt.
Was geht sie all der Kummer an,
Den Zukunft ihnen bringen kann!

V.

Und wieder schließt um mich sich dicht Gesträuch;
Ich wandle wieder in dem Nebelreich;
Des Mondes Sichel ist in Dunst gehüllt.
Viel größer seh' ich jetzt des Tisch's Bedarf,
Wie um den Stein, den man in's Wasser warf,
Ein weit'rer Ring aus engern Ringen quillt.
Ja, weiter ist des Tisches Runde,
Er soll in dieser frohen Stunde
Mit muntern Gästen bunt sich schmücken,
Der Jugend Reiz muß uns entzücken
An Mädchen, deren zarte Herzen
Der Liebe Lust, der Liebe Schmerzen

Vorahnend, wie im Traum, empfinden,
Bald flattern und bald Ruhe finden,
Wie junge Vöglein, die so gerne
Ausfliegen möchten in die Ferne;
Allein es will noch nicht gelingen
Den schüchtern ungeübten Schwingen. —
Da sitzen Jünglinge voll Kraft —
Das soll und will, das strebt und schafft;
Der Muth schwellt ihre kühne Brust:
Sie zögen wohl voll Wanderlust
Sofort auf Abenteuer aus,
Beständen muthig jeden Strauß
In Stadt und Steppe, zu See und Land. —
Die Muse winkt mit rosiger Hand,
Ein leer Phantom voll Unbestand,
Das jedem Wunsche an sich schmiegt,
Das fortan lockt und fortan trügt.
O süße Täuschung der Gedanken,
Die üppig durcheinander ranken!
Aus wechselvollen Schauern blüh'n
Die Welten auf: der Sonne Glüh'n
Kämpft mit des Nordlichts blut'gem Roth:
Wo sie nicht sind, ist Nacht und Tod.

VI.

Das Wiesenbächlein, das zu zögern schien,
Eilt lustig jetzt zur lauten Mühle hin,
Und ebenso der Strom der Zeiten fließt:
In Niederungen langsam und gemach,
Schnell, wo durch Klüfte er den Weg sich brach,
Bis er in's Meer des Todes sich ergießt.
Und wie des Zaub'rers Pergament,
Das der Geschlechter Wechsel kennt,
Tagtäglich mehr zusammenschrumpft,
So nimmt der Wünsche Zahl auch ab,
Bis mit dem letzten Schritt zum Grab
Der Wünsche letzter abgestumpft.

So ward der Tisch auch wieder klein,
Die beiden Alten sind allein;
Zerbrochen liegt die Sternenkron',
Juwel schlich nach Juwel davon,
Um an dem neuen Herd zu glänzen
Und neue Stirnen zu bekränzen.
Der Eine zog in's Mohrenland,
Er pilgert durch der Wüste Sand,
Der And're eilt zum Kampf in's Feld,
Wo Mordlust ihre Ernte hält. —
Da sitzt die Mutter angsterregt,
Sie liest von Stürmen auf dem Meer,
Wie sie die Schiffe weggefegt;
Wie dort ein Held zum Sieg sein Heer
Geführt, wie Tausende verenden,
Um i h m den Lorbeer zuzuwenden.
Sie neigt ihr Haupt, ihr Herz erbebt
Ob so viel Weh. Ein Schatten schwebt
Vorüber und mit Zittern blickt
Sie wieder auf das Blatt und drückt
Die Hand auf's Herz mit stillem Grauen,
Daß unter Denen, die erschlagen,
Sie auch d e n Namen könnte schauen,
Den sie im Herzen stets getragen.

VII.

Vorüber ist ein stürmisch trüber Tag,
Den, scheidend erst, die Sonne grüßen mag,
Daß Alles glänzt in ihrer Strahlen Pracht;
Sie lächelt freundlich, bis es lacht und klingt
In Feld und Wald — dann aber glühend sinkt
Sie fern im West hinunter in die Nacht.
Was seh' ich jetzt? Die Luft ist lind,
Es stürmt nicht mehr. Verschwunden sind
Des Kummers Wolken, Wind und Regen,
Natur verkündet allwärts Segen.
Der Lampe und des Feuers Schein

Wird jedem Gast willkommen sein:
Es ist der Gold'nen Hochzeit Tag,
Und zu dem festlichen Gelag'
Herbei strömt freudig Jung und Alt;
Der Flur von Tritten wiederhallt:
Dort naht ein junges Ehepaar,
Da drängt der Kinder lust'ge Schaar;
Hinein, hinaus, Trepp' auf, Trepp' ab
Hört man der Lockenköpfchen Trab,
Und an der Tafel in der Halle
Sieht endlich man versammelt Alle.
Der Ariadne Götterkrone
Fiel vom Olymp dem Paar zum Lohne,
Das hier begeht sein golden Fest.
Wie flattert's heut in diesem Nest!
Viel kleine Trommler wirbeln heut!
Wie Jeder sich am Andern freut!
Zum Eden ist verklärt die Halle,
Der Liebe Licht strahlt über Alle.

„O Tag voll Segen, Tag voll Glück!"
Singt jeder Mund, sagt jeder Blick. —
Der alte Bräut'gam und die Braut,
So still beglückt schau'n sie erbaut
Auf dieser Gäste Schaar — da ist
Kein Mund, den sie nicht oft geküßt,
Kein Antlitz, das nicht segnend grüßt
Ihr feuchtes Aug': — ihr eignes Glück
Strahlt jedes Lächeln hier zurück;
Sie seh'n sich selbst im Spiegel wieder,
Denn an der Tafel auf und nieder
Grüßt sie ihr eigen Angesicht.
So auch auf einer Brücke zieh'n
Sich Lampen fern und ferner hin,
Bis endlos scheint der langen Reihe Licht.

Georg Washington.

Erlösung für den bessern Theil der Welt,
Freiheit dem Geist und jedem edeln Streben,
Gleichheit vor selbstgegebenem Gesetz,
Der volle Werth des Lebens für das Leben: —
Das war der Völker Ruf, ihr Sehnen das,
Durch Hunderte, durch Tausende von Jahren,
Doch Schwert und Feuer, Lüg' und Bosheit nahm
Die Edlen weg, die seine Deuter waren.

Erst Ihm, den dieses Land der Welt geschenkt,
Dem Bravsten aller Braven war's beschieden,
Zu siegen in der Menschheit großem Kampf,
Er gab die Freiheit mit dem holden Frieden;
Kein Thron verlockte ihn, kein Diadem
Von Gold und Edelsteinen wollt' er tragen:
Des Volkes Glück und freier Menschen Dank
War's einzig nur, wofür sein Herz geschlagen.

Er hat das Flämmchen auf dem Hochaltar
Des ew'gen Rechts zu heller Glut entzündet;
Klein im Beginn, schlug's aus von Meer zu Meer,
Nach jedem Land, durch alle Nebel findet
Sein Wiederschein den Weg, und jene Glut
Wird endlich auch die Scheuesten beseelen
Und zu dem Sieg, der alle Throne stürzt,
Die Schwerter aller Männer endlich stählen.

Ja, Washington, erhabner Held, du trägst
Die einz'ge Krone, welche nie erbleichet,
Die heller glänzet als der Sterne Heer,
Die schöner schmückt, als jeder Schmuck gereichet
Von Sclavenhänden feiler Heuchelei! —
Die Bürgerkrone ist's von allen Kronen,
Die dir ein dankbar Volk auf's Haupt gesetzt,
Denn nur in seinen Herzen willst du thronen!

Daß nimmer ende, was so schön begann! —
Der letzte Schlußstein zu der Ruhmeshalle,

Die du gegründet, schloß noch jüngst den Bau,
Der steht, damit des Frevels Tempel falle,
Worin der Menschheit Recht und Würde frech
In Millionen Opfern ward geschändet;
Kein Sclave mehr, ein einig freies Land,
Das ist der Preis des Kampfes, der vollendet.

In jedem Sturm, der heut' und künftig droht,
Laßt Washington's, des Edlen, uns gedenken!
Er war so treu, so muthig als gerecht,
Zu stolz, dem Ehrgeiz je Gehör zu schenken,
Ward zu den Höhen der Unsterblichkeit
Von seiner Kinder Ehrfurcht er getragen;
Wer je der eignen Würde sich bewußt,
Deß' Herz muß liebeglühend für ihn schlagen.

Auf immer.

In meinem kleinen Gärtchen blüht
Nur eine einz'ge Rose;
Sie ist's, an die ich denk' allein,
Mit der allein ich kose.

Nicht lange wird dem Sonnenbrand,
Dem Sturm sie widerstehen,
Die duft'gen Blätter werden bald
In alle Winde gehen.

Doch ist sie auch entschwunden dann
Den liebetrunknen Blicken,
Wird meinem Herzen doch kein Sturm
Ihr holdes Bild entrücken.

Die Seele hält es dauernd fest
Und wird es stille pflegen;
Ob es auch hagelt, weht und stürmt,
Mich grüßt des Frühlings Segen.

Die zwei Reisenden.

Nach dem Englischen von William Cullen Bryant.

(Nicht lange vor des Dichters Tode geschrieben.)

's war Abend, eine Landschaft schwamm
Vor meinem Blick im Dämmerlicht,
Verschleiert sah ich Feld und Wald,
Am Horizont der Wolken Schicht.

Ich sah — vielleicht war's nur ein Traum
Des Wachenden — ich weiß es nicht;
Doch schien mir Alles Wirklichkeit,
Sowie sie zeigt des Tages Licht.

Durch nackte Hecken pfiff der Wind,
Es stob der Schnee in heft'gen Weh'n,
Und durch den eis'gen Nebel sah
Ich einen müden Wand'rer geh'n.

Fort drängt's ihn über's öde Land,
Der Sturm in wilden Stößen schnaubt,
Sein welkes Antlitz wäscht der Schnee,
Er lagert auf dem greisen Haupt.

Durch's wirbelnde Gestöber bahnt
Er sich den Weg und murmelt leis':
„Die Nacht ist nah und finster wird's,
Und höher thürmt sich Schnee und Eis."

„Tief drunten liegt die Matte, tief
Die Blumen, die so hold gelacht;
Sie Alle, die einst mein Geleit',
Verschwunden all' in finst'rer Nacht."

„Ich liebte sie — kein Wort spricht aus,
Wie ich die Freunde heiß geliebt;
Wir schieden, — traurig Lebewohl,
Für das es keine Rückkehr gibt.

„Und ich, der trotz dem bitt'ren Wind,
Den eisigen Pfad erklimmt als Greis,
Auch ich vollende bald und find'
Zum frost'gen Schlaf ein Bett von Eis." —

So sprach er, und ein Schauer fuhr
Mir tief in's Herz — ich sah nichts mehr; —
Doch als den Blick ich wieder hob,
Da schaut' ich froh erstaunt umher.

Noch war es Abend — wie ein Meer
Von Gluthen über'm Westen lag's;
Ich sah das Morgen dort und pries
Den Kunden eines schönen Tags.

Der Wasser-Spiegel lag so still,
Ein goldner Hauch flog drüber hin;
Die Hügel rings, die Felswand stand
Verklärt von jener Wolken Glüh'n.

Und da war Einer — in die Nacht,
Die mälig sinkende, er zog;
Mit festem Schritt durch's schatt'ge Thal
Er nach dem gold'nen Hügel bog.

Ich sah ihn zieh'n, zwar müd', doch fest,
Mit heit'rer Stirne — aus dem Blick
Strahlt ein Vertrau'n, das keine Angst,
Kein banger Zweifel scheucht zurück.

Und And're zogen ihres Weg's,
Und sagten liebevoll: „Gute Nacht!
Wir sehen morgen wieder uns,
Bald ist die Nacht herumgebracht."

„Auch ich," sprach er, „geh' bald zur Ruh',
Wie dieses Dämmerlicht vergeht —
Ich schlaf', um stärker aufzusteh'n,
Wenn glanzvoll neu der Tag ersteht." —

Ich hört' ihn, lauscht' ihm, als er ging; —
Wie mehr und mehr das Abendglüh'n
Entschwand, so die Gestalt. Die Nacht
Sank nieder und er war dahin.

Der Mutter Bild.

Frei nach dem Englischen des Will de Ford.

Von allen schönen Bildern,
Die sich bewahrt mein Sinn,
Reicht keins doch zu dem Bilde
Der alten Mutter hin.
Wohl denk' ich jener Wangen,
Die früh in Gram erblaßt,
Des silbergrauen Haares,
Das stürmisch ich umfaßt.

Ich denke jener Sorge
Für den verirrten Sohn,
Der für der Liebe Lächeln
Ihr Kummer gab zum Lohn.
Ich denk des Wiegenliedchens,
Das mich in Schlummer sang,
Der sanften, lieben Augen,
Die mich gegrüßt so bang'.

Doch darum nicht verehr' ich
Zumeist der Mutter Bild;
Ich küss' es ob des Kummers,
Der trostlos sie erfüllt,
Den klaglos sie getragen,
Verschlossen in der Brust,
Um den ihr Herz das treue,
Ihr Herz allein gewußt.

Der Schiffbruch der „Atlantic“.

Am 1. April 1873.

(Frei nach dem Englischen.)

Lang darbtet ihr, lang habt ihr Noth gelitten,
Manch düstern Monat, manches herbe Jahr;
Geduld hat mit Versuchung oft gestritten,
Der Hoffnung brachtet ihr das Letzte dar,
Ein Scherflein ward dem andern zugelegt,
Ein Wunsch, ein Trost in jeder Brust gehegt.

Die dichtgedrängten, holperigen Gassen
Uralter Städte kannten euren Gang;
Nie durftet ihr von harter Arbeit lassen,
Ihr grubt und pflügtet fort, das Jahr entlang
Und — hungertet für eitler Kronen Glanz,
Und euer Blut färbt manchen Ruhmeskranz.

Arm habt ihr euch vom armen Land gewendet;
Der Scholle nur, die spärlich euch genährt,
Ward noch ein wehmuthsvoller Blick gespendet,
Und Freunden, denen größ're Armuth wehrt,
Mit euch zu zieh'n, drückt ihr die schwiel'gen Hände,
Und betet, daß auch ihre Noth sich ende.

Zum Himmel blicktet ihr in Gram und Hoffen,
Und last im Abendroth ein besser Loos;
Es schien zu sagen: „Euer Pfad ist offen:
Wie sich der Ströme Fluth in's Meer ergoß,
So ziehet hin, laßt euch hinübertragen,
Versenkt in's Meer die Schmerzen und die Klagen.“

Ein letzter Blick grüßt Schwedens Felsenriffe,
Vom deutschen Dorf das letzte Lied verklingt,
Aus Irland's Thälern drängen sie zum Schiffe,
Wie Bächlein, die ein großer Strom verschlingt:
Die armen Wanderer aus allen Landen,
Wo sie kein Brod für ihre Kinder fanden.

Schon zehrten sie vom Glück der künft'gen Tage,
Kurz war der Abschied, kaum noch schmerzbewegt.

„Bald“, sprachen sie, „verstummt auch eure Klage,
Wir haben bald so viel zurückgelegt,
Um euch genug vom Ueberfluß zu geben,
Daß ihr uns folgen mögt zum neuen Leben.“

„Ade, ihr Hütten, Zeugen uns'rer Thränen!
Ade, du kriechend Elend, Bettelbrod!
Erfüllt wird endlich jahrelanges Sehnen;
Das Schiff entführt uns all der grausen Noth.
Ahoi! Der Anker ist empor gewunden!
Frei sind wir, frei, dem neuen Glück verbunden!“

„Dank dir, o Gott,“ so riefen sie, „das Thor,
Das uns gehemmt, flog auf von deiner Hand;
Du liehst den Darbenden dein gnädig Ohr!
Entgegen lacht uns das verheiß'ne Land,
Und hinter uns entschwinden Gram und Klagen!
Auf zu dem Frühling nach des Winters Tagen!“

Weh' ihnen, die vertrau'n des Schicksals Lächeln,
Der Elemente trügerischem Schein!
Hin fliegt das Schiff — die günst'gen Winde fächeln
Die Wanderer, — in süßen Träumerei'n
Wiegt Jeder sich, bis sie das Land erspäh'n,
Schon der Verheißung nahes Ufer seh'n.

Da wird es Nacht, die fessellose Wuth
Des Sturmes hat das stolze Schiff erfaßt;
Am Felsen splittert es — des Meeres Fluth
Bricht es in Trümmer, reißt hinab den Mast,
Spült todt an's Ufer die Europamüden,
An's Land, das jetzt den T o d t e n gibt den Frieden.

Da rasten sie — sie sind an ihrem Ziele,
Nicht, wie sie es gehofft, doch sich'rer noch;
Sie sind geborgen vor des Zufalls Spiele,
Frei jetzt für immer von der Arbeit Joch:
Noch besser, als verheißen, ward's erfüllt
Im letzten Schmerz, der alle Leiden stillt. —

Denksprüche.

Die Philosophen.

Weisheit lehren sie all'; doch keiner verstehet den andern;
Jeglicher putzet den Docht, keiner erkläret das Licht.

Gute Vorsätze.

Der kranke Teufel wollte sich dem Mönchthum einverleiben;
Doch als der Teufel wieder wohl, ließ er's, zum Teufel, bleiben.

Nachsicht.

Wenn du in's eigne Herz dir blickst,
Eh' du nach Andern wirfst mit Steinen,
Dann werden fremde Fehler dir
Nicht schlimmer als die eig'nen scheinen.

Die Superklugen.

Wer Alles will am besten können,
Wer Alles stets am besten weiß,
Wird meist die Finger sich verbrennen,
Führt eine Probe ihn auf's Eis.

Der Neidhammel.

Wer neidisch auf Anderer Leistungen blickt,
Dem ist sicher noch nie eine Leistung geglückt.

Böse Zungen.

Böse Mäuler, böse Zungen
Sind nicht schwer zu überleben;
Warte, bis sie gegenseitig
Sich mit eig'nem Gift vergeben.



